Universalhistorische Uebersicht

der

Geschichte der alten Welt

und

ihrer Cultur.

Von

Friedrich Christoph Schlosser,
Geheim. Hofrath und Professor in Heidelberg.

Ersten Theils
2te Abtheilung.

Frankfurt am Main,
bey Franz Varrentrapp.
1826.

(10)

Inhalt.

Seite

IV. Abschnitt. Zeiten der Griechischen Herrschaft im südöstlichen Europa.

Drittes Capitel. Zeiten der Atheniſchen Herrſchaft bis auf das Ende des Peloponneſiſchen Kriegs.

§. 1a. Ueberſicht der politiſchen Geſchichte bis auf den Anfang der Perſerkriege. 1

§. 1b. Ueberſicht der politiſchen Geſchichte bis auf die Zeit, wo Perikles allein die Verwaltung hatte. . 21

§. 1c. Ueberſicht der politiſchen Geſchichte vom Anfang der ausſchließenden Verwaltung Athens durch Perikles bis auf das Ende des Peloponneſiſchen Kriegs. 38

§. 2. Charakter dieſer Zeit und einzelne Züge des Lebens. 72

§. 3. Literariſche Bildung des Zeitraums. . . . 100

(Dramatiſche Poeſie.) 101

(Geſchichte.) 134

Viertes Capitel. Vom Ende des Peloponneſiſchen Kriegs bis auf Philipp von Macedonien.

§. 1a. Geſchichte der Wiederherſtellung Athens und der Größe Thebens bis auf Epaminondas Tod. . 158

		Seite
§. 1 b.	Thessalische Angelegenheiten, Bundsgenossen-Krieg der Athener und erster Anfang des heiligen Kriegs.	198
§. 2.	Staat und Leben.	218
§. 3.	Literarische Bildung der Zeit, besonders Staatswissenschaft, gewöhnlich Redekunst genannt.	256

Vierter Abschnitt.

Zeiten der Griechischen Herrschaft im südöstlichen Europa.

Drittes Capitel.

Zeiten der Athenischen Herrschaft bis auf das Ende des Peloponnesischen Kriegs.

§. 1 a.

Uebersicht der politischen Geschichte bis auf den Anfang der Perserkriege.

Wir haben bisher der Athener wenig erwähnt, weil ihre Macht erst dann bedeutend wurde, als die Kleinasiatischen Staaten und die Inseln des Aegäischen Meeres, im Gedränge zwischen den Persern und den Europäischen Griechen, eine Zeitlang in sehr ungünstige Verhältnisse kamen und bis auf wenige Ausnahmen ihre Unabhängigkeit verloren. Wir müssen daher die frühere Geschichte von Attika kurz nachholen.

Daß Kekrops an der Spitze einer Aegyptischen Colonie den ersten Staat in Attika gebildet habe, was lange Zeit eine ganz unbestreitbare Thatsache schien, wird jetzt von allen Forschern der mythischen Geschichte für eine Erfindung oder für eine Einkleidung erklärt, deren Sinn freilich der Eine so, der Andere anders deuten zu müssen glaubt. Auch wir verwerfen eine solche Ansiedelung auf der Felsenspitze eines damals wenig einladenden Landes, und beziehen die Fabeln auf

Einwanderungen von der Landseite her. Wir werden uns indeß sehr hüten, dem Kekrops zu den vielen Rollen, die er von den unzähligen Mythologen schon erhalten hat, noch eine neue zu geben, weil die mythischen Nachrichten, auf die wir uns stützen müßten, von der Art sind, daß der Scharfsinn aus ihnen machen kann, was er will. Daß Phönizier oder Aegypter, von denen die Ersten in alter Zeit die Griechischen Inseln häufig besuchten, auch nach Attika kamen, ist nicht unwahrscheinlich; daß im alten Attika Flecken oder Städtchen Staaten für sich bildeten, ist unstreitig, so wie daß diese Staaten von besondern Fürsten regiert wurden. Allein das Verhältniß dieser Fürsten gegen Adel und Priesterschaft können wir nur aus einzelnen Andeutungen errathen, und es wird jedem Gelehrten leicht seyn, dasselbe so zu schildern, wie es mit seinen Vorstellungen vom Alterthum am besten übereinstimmt. Wir verweisen den Freund der Sagengeschichte und Mythe auf die Sammlungen des gelehrten Meursius, der die Geschichte der alten Könige von Kekrops an historisch behandelt, und begnügen uns, damit man die Nachrichten, welche Pausanias und andere Schriftsteller bey Meursius geben, danach beurtheilen könne, in den Anmerkungen eine Stelle aus Strabo beyzufügen a). Man wird daraus sehen, welches

a) Strab. IX. p. 576. ed. Falcon. Penzel 2ter Thl. S. 1151. Und wie viel weitläuftiger würde nicht noch derjenige werden müssen, der den ersten Erbauern dieser Stadt (τοὺς ἀρχηγέτας τοῦ κτίσματος) von Kekrops an nachspüren wollte. Denn hiervon sind, wie allenfalls die Namen selbst bezeugen können, die Nachrichten der Geschichtschreiber sehr verschieden. Einige nennen das Land Aktika von einem gewissen Aktäon, Andere Athis und Attika von der Athis, der Tochter des Kranaus, von welchem Kranaus die Athenienser selbst bey den Dichtern auch häufig den Namen Kranaiden führen; sie heißen auch Mopsopier, von einem gewissen Mopsopus, und Jonier von Jon, dem Sohne des Xuthus, und die Stadt selbst führt den Namen Posidonia oder Athenä von ihren Schutzgottheiten Neptunus und Minerva. Im Vorigen haben wir schon gesagt, wie es uns wahrscheinlich sey, daß auch in dieses Gebiet die Einwanderungen der Pelasger geschehen, und

Resultat dieser treffliche Gelehrte aus der ungeheuren Masse mythischer Materialien, die ihm zu Gebot standen, gezogen hat. Die Geschichte eines Ländchens von vierzig Quadratmeilen konnte nur durch außerordentliche Umstände und nach Herodots Urtheil nur durch seine demokratische, den Gewerben, der Geistesentwickelung und den Künsten günstige Verfassung welthistorisch wichtig werden; doch läßt sich nicht verkennen, daß schon das aristokratisch regierte Athen durch zufällige Ursachen eine große Bedeutung erhalten hatte. Was die Könige angeht, so leitet Homer die der Pelasgischen Zeit von Erechtheus ab, welchen die fruchtbare Erde gebar, und Athene in ihrem heiligen Tempel erzog b). Von den Königen der folgenden oder Achäischen Zeit, Xuthus, Jon, Aegeus, Theseus gehört der Letztere zu jenen Heroen, an deren Namen die Einrichtung des durch Einwanderung eines neuen Stamms veredelten Griechenlands geknüpft ist. Die Athenischen Sänger und Erzähler der frühern Zeit haben nicht versäumt, die Einrichtung ihrer Stadt und ihres Staats durch Mythen und Fabeln mit dem ersten Reiche in Kreta, mit den Veränderungen in Thessalien und im Peloponnes in Verbindung zu setzen. Homer stimmt in beiden Sagen mit ihnen

daß sie diesen Namen vielleicht von den Athenern ihres Herumschweifens wegen bekommen.» Dann folgt eine Stelle, die wir auslassen; S. 1151 unten setzt er hinzu: Diesem, so wir bis hieher erzählet, wollen wir nun noch die Nachrichten des Philochorus beifügen. Als Athen von der Meerseite den Streifereien der Karier und von der Landseite den Einfällen derjenigen Böotier, welche Arnäer heißen, ausgesetzt war, so vertheilte zuerst Kekrops das gesammte Volk in zwölf verschiedene Städte. Hier sind die Namen derselben: Kekropia, Tetrapolis, Epakria, Dekelia, Eleusis, Aphidna oder Aphidnä, Thorikus, Brauron, Kytherus, Sphettus, Kephissia, Phalerus, und dieses waren die zwölf Flecken, die in spätern Zeiten Theseus in die jetzige Stadt Athen zusammen brachte.

b) Il. II. V. 549. — Sie setzte ihn nieder in Athen, in ihrem reicheren Tempel, wo mit Opfern von Ochsen und Lämmern stets sie die rüstigen Söhne der Athener versöhnen, bey wiederkehrenden Festen der rollenden Jahre.

überein, denn er kennt die Geschichte der Ariadne, und wenn auch der Vers der Ilias, wo er des Theseus neben dem Perithous und dem Kampf mit dem thierähnlichen Centauren (Pheres) erwähnt, eingeschoben seyn sollte, so ist doch ein anderer, wo sie neben einander vorkommen, gewiß Homerisch c). Glänzend war des Theseus Reich nicht, denn Menestheus, der zweyte nach ihm, führt nur vierzig Schiffe nach Troja, und erscheint überhaupt weit unbedeutender, als der Herrscher der kleinen Insel Salamis (Ajas). Die Fürstenlinie, die sich von Theseus ableitete, verlor den Thron, als die Dorier in den Peloponnes eindrangen, und Melanthus, ein aus Messenien vertriebener König Achäischen Stammes, nach Athen kam und sich Verdienste erwarb. Aus einer Stelle des Aristoteles scheint hervorzugehen, daß er entweder die Geschichte des Melanthus nicht historisch anerkennt, oder doch der Meinung ist, schon vor Kodrus, des Melanthus Sohn, sey die Regierung in Athen aristokratisch, nicht monarchisch gewesen, weil er behauptet, Kodrus sey wegen seiner Verdienste König geworden, oder, wie seine Ausdrücke anzudeuten scheinen, der Königstitel sey ihm als eine außerordentliche Ehre zugestanden worden d). Doch könnte Aristoteles, was

c) Die Stelle von der Ariadne ist Odyss. lib. XI. V. 320 bis 325. Der Vers über Theseus, der eingeschoben seyn mag, Il. lib. I. V. 265. Der Andere, wo Theseus und Perithous neben einander vorkommen, Odyss. lib. XI. V. 360.

d) Aristot. Polit. lib. V. c. 8. pag. 178. ed. Goettl. Die Monarchie, sagt er, ist auch eine Art Aristokratie, denn sie wird entweder ertheilt dem, dessen Familie im höchsten Ansehen steht, oder dem, der sich durch seine eignen Verdienste am mehrsten ausgezeichnet hat, oder dem der aus dem ältesten Geschlecht ist, oder der dem Staate Wohlthaten erzeigt hat, oder dem, bey dem Beides eintrifft und welcher dazu noch durch Macht den Andern überlegen ist. Alle diejenigen, welche Staaten und Völkern große Wohlthaten erzeigt hatten, oder zu erzeigen im Stande waren, wurden dafür von ihnen zu Königen gemacht. Entweder hinderten sie, daß ihr Volk im Kriege unterjocht ward, wie

von Melanthus gesagt wird, auch auf seinen Sohn bezogen haben, weil es ausgemacht ist, daß Kodrus die Dorier von Attika zurücktrieb und sie nöthigte, sich mit dem Städtchen Megara zu begnügen, welches bisher zum Attischen Gebiete gehört hatte. Sein Tod und die Veränderungen unmittelbar nach ihm sind wieder durch Fabeln und poetische Verschönerungen verdunkelt. Kodrus soll sich für sein Vaterland geopfert haben, und viele Schriftsteller haben den Umstand, daß die Könige nach Kodrus unter dem Titel Archon (Herrscher) vorkommen, auf eine nach seinem Tode erfolgte Veränderung der Regierung gedeutet. Dies scheint sehr zweifelhaft; ausgemacht ist, daß ein Streit in seiner Familie die Colonisationen veranlaßte, welche natürlich auf den Mutterstaat zurückwirkten. Wir wissen, wie schnell die Jonischen Colonien und vor allen Milet emporblühte, wir haben bemerkt, wie schon in sehr früher Zeit Milet eine Anzahl Colonien aussandte, und wie diese Jonischen Staaten die Verbindung der Phrygischen und Lydischen Könige mit den Tempeln und Orakeln des Mutterlandes herbeyführten. Athen, wenn gleich gering an Macht, wurde daher als Mutterstaat der blühenden Jonischen Städte und als Vormauer des Achäischen Volksstamms gegen den Dorischen schon früh bedeutend. Mit Republiken eng verbunden, durch bürgerliche Betriebsamkeit mehr als durch Kriegsmacht glänzend, näherte sich schon das von Königen regierte Athen der republikanischen Form immer mehr und mehr. Durch die Aristokratie und die kurz nach der Homerischen Zeit überall eingeführten, zum Theil in gewissen Familien erblichen, Priesterschaften wurde die Macht der kleinen Könige, die weder von Leibwachen, noch von den benachbarten Dorischen Staaten Hülfe erwarten konnten, immer enger beschränkt, und gegen das Ende der sechsten Olympiade richtete man eine förmliche Aristokratie ein; nur behielt

Kodrus, oder machten sie es frei vom fremden Joch, das es bisher getragen, wie Cyrus, oder gründeten sie den Staat ganz neu, oder eroberten für ihr Volk ein Land, wie der Makedonier und Molosser Könige und die der Lakedämonier.

der, welcher die ausübende Gewalt hatte, und alle Jahre neu gewählt wurde, den Fürstentitel (Archon). Auch diese Einrichtung ward jedoch bald wieder geändert, und man stellte statt eines Einzigen neun durchs Loos gewählte Eupatriden an die Spitze der Regierung, drey mit ausgezeichnetem Rang und besondern Titeln, die sechs anderen als Vorsitzer der Tribunale und als Gerichtshof. Dies begründete eine strenge Aristokratie, zum Glück aber hatte das Volk von der heroischen Zeit her das Recht, sich zu versammeln und Gesetze zu geben, behalten; es war also im Stande, wenn es nur einen Leiter fand, an dem es der Ehrgeiz nie fehlen läßt, Veränderungen zu seinem Besten zu erzwingen, und diese Veränderungen wurden um so nöthiger, je mehr sich neben dem Adel und dessen Vasallen die eigentliche Bürgerschaft emporhob. Denn so lange die rein patrizische Verfassung bestand, so lange die Regierung in den Händen des Adels war, so lange die Richter nach einem heiligen nur den Eupatriden bekannten Recht urtheilten und die Priesterwürde der am heiligsten verehrten Gottheiten in denselben Familien, welche die Justiz in ihrer Gewalt hatten, erblich war, konnte sich der Bürger, wenn er seine Rechte gekränkt glaubte, weder an die Regierung, noch an die Gerichte, noch an die Diener der Religion mit Vertrauen wenden. Daraus folgte nothwendig Selbstrache, und hieraus Unordnungen aller Art, denen man durch Gesetzgebung abhelfen wollte. Man vergaß aber, daß die Quelle der Uebel in der Verfassung lag; denn was nützte dem Volke die Befugniß, Gesetze zu geben, wenn es, von allen Aemtern ausgeschlossen, keine Macht hatte, das Ansehn seiner Gesetze aufrecht zu halten. Zwar machte Drako im ersten Jahr der neun und dreyßigsten Olympiade eine Art göttlichen Rechts der Vorfahren bekannt, welches die Athener auch zur Zeit der Demokratie neben Solons Gesetzen als solches gelten ließen; allein die Anwendung der allgemeinen Grundsätze dieses Rechts auf besondere Fälle war so hart, daß seine Verordnungen bald verhaßter wurden, als alle Gesetzgebungen, wodurch man in andern aristokratischen Staaten das Volk im

Zügel zu halten pflegte e). Unter diesen Umständen dauerte der Streit in Athen fort, und zwölf Jahre nach der neuen Gesetzgebung erhob sich ein innerer Zwist, der für die folgende Geschichte Athens von großer Bedeutung ist, weil man bis auf den Peloponnesischen Krieg immer von Zeit zu Zeit den Aberglauben des Volks benutzte, um die Glieder der angesehenen Familie, welche in diesen Unruhen eine Blutschuld auf sich geladen hatte, aus der Stadt zu treiben. Zwey Partheyen, beide, wie es scheint, aristokratisch, stritten sich um den Vorrang, und der Führer der Einen, Kylon, glaubte den Augenblick um so eher günstig, sich zum Herrn aufzuwerfen, als der Haß gegen die Regierung eines Einzelnen damals noch nicht herrschend geworden war, weil es sogar in den kleinen Dorischen Staaten von Zeit zu Zeit einzelnen Männern gelang, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Der Herrscher des kleinen und nahen Megara war sein Schwiegervater, das Orakel gab ihm eine Antwort, die, wenn sein Unternehmen gelang, ihm zur Rechtfertigung dienen konnte f): er besetzte also die Burg. Allein er hatte seine Kräfte nicht richtig berechnet; der Adel bot seine Vasallen vom Lande auf, und schloß die Aufrührer in der Burg ein. Kylon wie sein Bruder fand Gelegenheit, zu entfliehen; nichts desto weniger ward die Belagerung fortgesetzt, und besonders thätig dabey zeigte sich die Familie der Alkmäoniden. Endlich retteten sich

e) Durch Solons Gesetzgebung fielen die heiligen Verordnungen (θεσμοὶ) Drako's keineswegs ganz weg; dies könnten wir leicht zeigen, wenn wir aus der Rede des Aeschines gegen Timarchides aushöben, wie er die damals ganz gesunkene Sittenzucht auf einerlei Weise mit Drakes und Solons Gesetzen, als der eigentlichen Norm Athenischer Moral, zusammenhält. Auch Andocides, wenn er in der Rede über die entweihten Mysterien sagen will, nach der Zeit der sogenannten dreyßig Tyrannen seyen die alten Einrichtungen erneuert worden, drückt dies Orat. Graeci edit. Reiske Vol. IV. pag. 39. so aus, daß man beschlossen, man wolle χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος νόμοις καὶ τοῖς Δράκοντος θεσμοῖς.

f) Thucyd. lib. I. c. 126.

die Belagerten, nachdem mehrere Hungers gestorben waren, zu den heiligsten Altären, man ließ sie aber theils im Tempel sterben, theils führte man sie sterbend heraus und tödtete sie außerhalb. Da dieser Frevel gegen die Götter von Staatswegen ausgeübt war, so fiel, nach der Meinung der Griechen, die Sündenschuld auf das ganze Volk, wenn gleich vorzüglich die Alkmäoniden sie zu tragen hatten. Haupt dieser Familie war Megakles, durch den Adelstolz berühmt, der in seiner Familie selbst in der ganz demokratischen Zeit so herrschend blieb, daß noch Aristophanes sie deswegen dem Gespött des Volks preis gibt g). Eine Verbannung derjenigen, welche an dem Morde der Anhänger Kylons Theil genommen, das Ausgraben der Gebeine der Gestorbenen schien nicht genug, die Götter zu versöhnen; eine ansteckende Krankheit verödete die Stadt, Nisäa und selbst Salamis waren von den Megarensern besetzt, man deutete dies Alles als Strafe der Götter und wandte sich in der Verzweiflung an das Orakel. Bey dieser Gelegenheit erscheint Solon zum ersten Mal in der Athenischen Geschichte, und zwar als einer von den Männern, welche des Orients Ceremonien dem Griechischen Staatswesen anzupassen suchten, um die Freiheit, welche sie priesen und förderten, durch Religion in Schranken zu halten. Solons

g) Ueber die Alkmäoniden hat Herodot eine eigne Episode lib. VI. c. 121 - 133. Aristophanes in den Wolken, wie er seinen Landjunker Strepsiades darüber klagen läßt, daß er in eine hochadliche Familie geheirathet habe und dadurch in den Aufwand hineingezogen sey, der ihn in Schulden gebracht habe, nach Voß V. 47.

Drauf freit' ich mir von Megaklees, dem des Megaklees,
Ein Schwesterkind, ich Ländlicher sie die Städterin,
Vornehm und prunkend, ganz von der Kösyra durch-Ahnt.

Dazu gehört die Bemerkung von Hemsterhuys ad Luc. Tim. tom. I p. 134. Megacles non unus in Alcmaeonidarum gente Athenis nobilissima: Comici hominem primarium, qui multum splendori generis arroget, aliosque prae se fastidiat, ita vocant, quemadmodum κοισύραν feminam potentem, weil Megakles eine Dame des Namens, die in Eretria ungeheure Güter besaß, geheirathet hatte.

Freund Epimenides aus Kreta, ein Mann wie Pythagoras, der mit dem Aeußeren eines orientalischen Geheimlehrers die Einsicht, Wahrheit, Uneigennützigkeit eines Griechischen Staatsmanns und Weltweisen verband, ward nach Athen gerufen, reinigte die Stadt, ordnete den Cultus und bahnte seinem Freunde, der auf eine neue Staatseinrichtung dachte, den Weg. Diese Reise des Epimenides setzen wir mit sehr zuverlässigen Männern in das vierte Jahr der fünf und vierzigsten Olympiade, also drey Jahr vor Solons Gesetzgebung, obgleich wir sehr wohl wissen, daß die Geschichte dieses mystisch prophetischen Mannes höchst unsicher ist. Wird doch die Zeit seiner Erscheinung in Athen so verschieden angegeben, daß die Chronologen in ihrer Verlegenheit sich zu der gewöhnlichen Ausflucht gedrängt fühlten, zwey Personen dieses Namens anzunehmen h). Seit Epimenides Sühne war Solon eine Hauptperson des Athenischen Staats. Er hob den Muth seiner Mitbürger, als sie an der Wiedereroberung von Salamis verzagten, und erhielt vom Amphictyonengericht, welches im Namen aller Griechischen Stämme in Tempelangelegenheiten richtete, einen Spruch gegen Cirrha wegen Verletzung des Delphischen Tempeleigenthums; der Spruch ward endlich grausam vollzogen und Cirrha zerstört. Im dritten Jahr der sechs und vierzigsten Olympiade, also drey Jahre nach Epimenides Sühne, ward Solon Archon, zu einer Zeit, als Güterbesitzer und Bürger, Gläubiger und Schuldner in offner Fehde waren. Er sollte durch eine Veränderung der ganzen Verfassung dem Uebel abhelfen; man übertrug ihm deshalb die Gewalt eines Äsymneten, ob er gleich den Titel nicht führte, sondern nur als Schiedsrichter und Gesetzgeber auftrat. Wir werden im nächsten Paragraph die Hauptpunkte

h) Heinrichs Epimenides aus Kreta, eine kritisch-historische Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums (1801. Leipzig), ist bekannt genug; die Stellen anderer Schriften findet man vollständig nachgewiesen bey Harles im ersten Theile der Supplementa ad introductionem in historiam linguae Graecae (1804.) pag. 77-78.

der Solonischen Verfassung berühren, hier bemerken wir nur, daß er zwar die Demokratie einführte, und die bisherige Aristokratie der alten Geschlechter erschütterte, zugleich aber durch Einrichtung der Vermögensklassen eine neue Aristokratie begründete. Die Adlichen blieben noch immer sehr mächtig, nicht nur weil sie der reichste Theil der Staatsbürger und zu den ersten Stellen am brauchbarsten waren, sondern auch, weil sie als Richter im heiligen Tribunal des Areopagus, so wie durch die Priesterschaften und heiligen Ceremonien, die ihnen vertraut waren, fortwährend großen Einfluß behielten i). Eine Revolution durch Schuldentilgung scheute Solon, er half der Vermögensungleichheit oder Verarmung der Grundeigenthümer durch Veränderung der Münze und Aufhebung des drückenden Zinsfußes ab. Bey der Gelegenheit bereicherten sich einige seiner Freunde auf Unkosten ihrer Creditoren; daher stammte z. B. der ungeheure Reichthum von Alcibiades Schwiegervater Kallias. Sehr schlau zog Solon durch die Einrichtung eines jährlich wechselnden Regierungscollegiums von vierhundert Personen gleich Anfangs eine solche Menge Familien in das Interesse der neuen Staatsverfassung, daß an gänzliche Aufhebung derselben nicht zu denken war. Wenn aber gleich durch dieses Mittel und durch andere Umstände die Dauer der Verfassung im Allgemeinen gesichert war, so scheint doch Solon gefürchtet zu haben, man möchte einzelne Bestimmungen ändern, und dadurch das Ganze untergraben. Deshalb ließ er die Athener schwören, vor zehn Jahren keine Aenderung in seinen Verordnungen zu machen. Denn sobald man einer Verfassung, besonders einer so durchaus für Staat und Volk passenden, wie die Solonische, einmal zehn Jahre lang gewohnt war, fiel der Wunsch einer andern natürlich von selbst weg. Dennoch hörten die innern Unruhen, welche aus dem alten Verhältnisse der Aristokratie früher entstanden waren, nicht auf. Um dies zu begreifen, darf man

i) Den letzten Punkt hat Tittmann Darstellung der griechischen Staatsverfassungen Seite 605-621. so auseinandergesetzt, daß uns nichts übrig bleibt, als auf ihn zu verweisen.

nur daran denken, daß Solon das ganze Volk in vier Classen getheilt hatte, und daß diese Classen nach dem Vermögen bestimmt waren, daß aber das Vermögen damals noch hauptsächlich in Grundbesitz bestand, und nach der Angabe desselben beurtheilt ward. Alle Aemter wurden daher blos aus den drey ersten Classen besetzt, und die erste und reichste Classe scheint sogar auf gewisse hohe Aemter einen ausschließenden Anspruch gehabt zu haben. Sonach mußte in der neuen Verfassung der Kampf der Familien und der Einzelnen um Ehre und Einfluß bey weitem stärker werden und viel mehr das ganze Volk beschäftigen, als vorher. Die letzte Classe, die sogenannten Thetes, welche weder zu Aemtern berechtigt, noch zu Abgaben oder zum Dienst in schwerer Rüstung verpflichtet waren, bildeten jetzt einen Bestandtheil der souveränen Macht der Volksversammlung und saßen in den Gerichten, worin die Glieder der ersten Classen den Vorsitz führten; wer sich ihrer zu bedienen wußte, konnte die bedenklichsten Unruhen erregen. Dies war um so leichter, da Solon nicht im Stande gewesen war, eine Art Verbindung, die mit der geographischen Abtheilung der Phylen zusammenhing, die der Pediäer und Paralier, oder der Bürgerschaft und der Landjunker, zu zernichten. Die Sündenschuld der Alkmäoniden war indessen damals in Vergessenheit gerathen, das Haupt der Familie, Megakles, hatte sich mit der Tochter eines Tyrannen von Sicyon vermählt, die Paralier hingen an ihm, Lykurgus an der Spitze des Landadels war sein steter Gegner, und Solon, dessen letzte Reise nach Sardes und nach Aegypten in das vierte Jahr der ein und funfzigsten Olympiade fällt, scheint nicht Einfluß genug gehabt zu haben, der Partheyung zu steuern. Während seiner Abwesenheit bildete sein naher Anverwandter Pisistratus, der von den alten Königen abstammte, eine dritte, ganz demokratische Parthey, oder mit andern Worten, er betrat den Weg, der in unruhigen Demokratien gewöhnlich zur Alleinherrschaft führt. Er ward als Volksbeschützer anerkannt, erhielt eine Leibwache, und ward dadurch das Schrecken seiner Gegner und Haupt des

Staats. Er, wie alle verständigen Männer unter den sogenannten Tyrannen, sah wohl ein, daß er seine Macht der Demokratie verdanke, und schonte die Form, weil der Haufe leicht zu gewinnen ist. Dennoch ward er durch die Vereinigung der beiden Gegenpartheyen schon im zweyten Jahr der fünf und funfzigsten Olympiade, ehe er ein volles Jahr im Besitz seiner Macht gewesen, verjagt; Solon, welcher ein Jahr darauf starb, erlebte noch das Ende. Sobald aber der Gegner entfernt war, zerfielen die Führer der beiden andern Partheyen wieder, und Megakles, verzweifelnd, die höchste Macht im Staate für sich zu erlangen, wünschte sie, damit sie wenigstens in seiner Familie bliebe, dem Pisistratus zu verschaffen, wenn dieser seine Tochter heirathete, und dem Sohne, den er mit ihr zeugen würde, die Herrschaft zu hinterlassen verspräche. Pisistratus schien einzuwilligen, heirathete Megakles Tochter, und ward zwey Jahre nach seiner Vertreibung wieder in die Stadt aufgenommen. Dieses Mal blieb er vier Jahre lang an der Spitze des Staats, dessen Gesetze und Einrichtungen er übrigens nicht veränderte, weil er ohnedies Mittel hatte seinen Willen durchzusetzen k); allein Megakles sah bald, daß Pisistratus den Hauptpunkt ihrer Verbindung umgehen, seinem Sohn erster Ehe die Regierung hinterlassen und mit Megakles Tochter keine Kinder erzeugen wolle. Es erfolgte darauf eine neue Aussöhnung der beiden Hauptpartheyen, und Pisistratus mußte aufs neue weichen. Eilf Jahre blieb er auf seinen großen Gütern in Euböa, und unterhielt gleich einem Fürsten Staatsverbindung mit nahen und fernen Staaten; sein Sohn Hippias, die Thebaner, ein

k) Ueber diesen Punkt ist bekanntlich Mitford, dessen erklärte Absicht war, alle Volksregierungen zu tadeln und alle Tyrannen zu loben, am Ende des ersten Theils der Deutschen Uebersetzung sehr ausführlich; wer solche Breite und Absichtlichkeit liebt, wird ihn empfehlenswerth finden. Barthelemy, der von ganz entgegengesetzten Grundsätzen ausging, hat aber in seiner Introduction zu der Voyage du jeune Anacharsis die Hauptsache ebenfalls hervorgehoben und erläutert.

reicher und mächtiger Naxier, seine Freunde in Athen, drängten ihn endlich, mit Heeresmacht gegen seine Vaterstadt zu ziehen. Er führte sein Heer nach Marathon, seine Freunde strömten zu ihm heraus, die Gegner ließen sich überfallen, er zog (Olymp. LX. 2.) siegreich in Athen ein, und blieb nun zehn Jahre lang bis zu seinem Tode im ruhigen Besitz. Ihm verdankt Athen seine erste Blüthe, da er wie Kypselus von Korinth fester auf die Zuneigung der Volksparthey, als auf seine Leibwache vertraute, und dabey sehr reich war. Er hatte aus seinen Gütern auf Euböa und aus den in der alten Zeit sehr ergiebigen Bergwerken am Strymon bedeutende Einkünfte. Er eroberte Naxos, gab es seinem Freunde Lygdamis, der ihm zum Besitze der Herrschaft von Athen verholfen, und ließ die Kinder der Häupter seiner Atheniscen Gegenparthey dort als Geisseln festhalten l). Daß Pisistratus und besonders sein Sohn Hipparch Freunde der Kunst und Wissenschaft waren, wissen wir aus Plato; daß er und seine Söhne die Gesänge Homers oder der Homeriden aus dem Munde der Rhapsoden sammeln und aus ihnen zwey große epische Gedichte zusammensetzen ließen, bezeugt mit Plato das ganze Alterthum m); andere Züge wagen wir nur anzuführen,

l) Herodot. lib. I. cap. 64.

m) Wir wollen, um das Nachschlagen zu ersparen, die ganze Stelle aus Platos Dialog Hipparchus übersetzen, weil man darin Alles findet, was man etwa im Text suchen könnte. Die Stelle steht in der Zweybrücker Ausgabe Vol. V. p. 262. oder ed. Francof. 1602. p. 512. — — Ich würde nicht rechtthun, wenn ich einem weisen und guten Manne nicht Gehör gäbe. Wem denn? Meinem und deinem Mitbürger dem Hipparch, dem Sohne des Pisistratus, dem Enkel des Pheidonikus. Hipparch war der Aelteste und Weiseste der Söhne des Pisistratus, der viele andere schöne Dinge gethan hat, besonders aber die Gedichte Homers zuerst in dies Land gebracht. Er bewog die Rhapsoden beym Feste der Panathenäen die ganzen Gedichte, Einer nach dem Andern, wechselnd herzusagen, wie sie noch jetzt thun. Auch schickte er ein funfzigrudriges Schiff ausdrücklich ab, um den Anakreon aus Teos nach Athen zu bringen. Den Simonides aus Ceos aber bewog er durch große Ge-

wo uns die Zeugnisse hinreichend scheinen. Was Plutarch und Aelian von ihm sagen, kann wahr seyn und auch nicht, was Suidas und Chrysostomus berichten, ist, wo sie ihren Gewährsmann nicht nennen, stets zweifelhaft; doch bleiben immer noch Züge genug übrig, aus Quellen, welche der Zeit Solons näher sind, als der Kirchenvater und der Compilator,

halte und Geschenke, stets bey ihm zu bleiben. Dies that er in der einzigen Absicht, um durch Lehre seine Mitbürger zu bessern, damit er ein Herrscher über die Besten wäre, er war Keinem wegen seiner Weisheit Feind, weil er selbst ein edler und weiser Mann war. Wie aber die Bürger in der Stadt durch seine Sorge gebildet waren, da sie ihn wegen seiner Weisheit bewunderten, suchte er es klug dahin zu bringen (ἐπιβουλεύων), daß auch die Leute auf dem Lande Sinn für Kunst und Wissenschaft bekämen. Er stellte in jeder Gemeinde und auf allen Wegen die Hermessäulen auf, und wählte von den Sprüchen, die er erlernt oder selbst ausgedacht hatte, die weisesten aus, brachte sie in ein elegisches Versmaas und ließ sie auf jene Säulen schreiben. Seine Absicht war, daß seine Mitbürger nicht blos jene Inschriften in Delphi, ein Lerne dich selbst kennen, ein Jedes Ding mit Maas (μηδὲν ἄγαν) und dergleichen bewundern sollten, sondern erkennen, daß ihres Hipparchus Sprüche noch belehrender seyen. Er hoffte nämlich, wenn sie an jenen Säulen hie und da rechts und links herumgingen, die Aufschriften läsen, und durch dies Lesen Geschmack an seiner Weisheit bekämen, würden sie vom Lande hereinkommen, um sich auch ferner bilden zu lassen. Auf jeder Hermessäule sind zwey Inschriften; auf der Linken steht: dieser Hermes steht in der Mitte dieser oder jener Gemeinde, da und da in der Stadt; auf der Rechten: dies ist ein Denkmal des Hipparchus, daneben z. B. der Satz, «wandle stets denkend was Recht ist.» So sind auf den verschiedenen Säulen viele und verschiedene schöne Verse gesetzt, der Vers, worauf ich dir oben anspielte, steht aber auf der Herme des Steiriakischen Wegs, da heißt es: Denkmal des Hipparchus — täusche nimmer den Freund. Was Athenäus von Pisistratus und Polykrates Bibliotheken (gleich vorn) sagt, ist der Widerlegung nicht werth. Die andern Zeugnisse dafür stehen bey Meursius de Athenis Atticis cap. V. Graevius Vol. IV. col. 892. Es sind lauter spätere.

die wir eben genannt haben. Die Gebäude des Pisistratus und seiner Söhne leitet Aristoteles aus derselben Klugheit her, welche den Pyramiden ihre Entstehung gegeben habe; man habe nämlich das Volk beschäftigen und in Armuth erhalten wollen n). Doch sagt er zu gleicher Zeit, daß Pisistratus sogar den aristokratischen Theil der Verfassung ehrte, und sich nicht scheute, in Person vor dem Tribunal des Areopagus zu erscheinen. Nach Idomeneus bey Athenäus erlaubte Pisistratus in seinen Gärten und Landgütern jedem Athener den Eintritt und Genuß der Früchte. Aus eben der Quelle scheint auch die Nachricht, daß Schönheit und einnehmende Liebenswürdigkeit den Pisistratus so auszeichnete, daß man einen in Athen berühmten Kopf des Bacchus, also des Gottes, den man am liebenswürdigsten zu bilden pflegte, für den Kopf des Pisistratus ausgab. Als Pisistratus im zweyten Jahr der drey und sechzigsten Olympiade gestorben war o), folgten ihm seine beiden Söhne, oder eigentlich alle drey, wiewohl der Dritte selten genannt wird. Von den beiden bekannteren, Hipparch und Hippias, verband der Erste mit der Bildung seines Vaters Neigung zu rauschenden Vergnügungen, Wollust, Schwelgerey; Hippias war eine Despotennatur p). So

n) Es heißt bey **Aristot. Polit. lib. V. cap. 9. pag. 185. ed. Goettl.** «Auch das Armmachen der Beherrschten ist eine List der Tyrannen, damit niemand Wachen besolden könne und jeder so viel mit dem täglichen Erwerb zu thun habe, daß er zum Verschwören keine Zeit finde. Als Beispiel kann der Pyramidenbau in Aegypten, die reichen Tempelgeschenke der Kypseliden, die Erbauung des Olympischen Tempels von den Pisistratiden, die Bauwerke des Polykrates auf Samos dienen. Alles dies hat einerley Wirkung hervorgebracht, Beschäftigung und Armuth der Gehorchenden.» Die andere Stelle ist **l. c. pag. 192.**

o) Des Meursius **Pisistratus** ist wie Alles Uebrige; man findet vielleicht manche brauchbare Stelle, nur muß man das Buch, woraus sie genommen ist, selbst aufschlagen.

p) Bekanntlich widerspricht schon Thucydides **lib. I. c. 20.** der gewöhnlichen Nachricht, daß Hipparchus der älteste gewesen, und sagt ausdrücklich: «Hipparchus und Thessalus, die Brüder des Hippias,

lange Pisistratus lebte, und in den ersten Zeiten nach seinem Tode wurden die aus der Stadt verbannten Alkmäoniden und ihre Freunde in der Stadt, wenn sie die Tyrannen mit Gewalt zu vertreiben versuchten, stets mit blutigen Köpfen zurückgewiesen; nach Hipparchs Ermordung aber zeigten sich bald bessere Aussichten. Diese Ermordung hat zufälligerweise zwey Genossen der Gelage der Pisistratiden als Retter der Freiheit verewigt; Harmodius und Aristogiton sind durch eine Reihe trefflicher Gedichte als Märtyrer ihrer Grundsätze und Tyrannenfeinde bezeichnet worden, ob sie gleich zuverläßig nur ihre eignen Beleidigungen zu rächen suchten. Sie lebten nämlich in einem Verhältniß, das nur der Grieche und Türke verzeihlich findet, und da Hipparch den Aristogiton zu verdrängen drohte und den Harmodius beleidigte, indem er die Schwester desselben zu einem öffentlichen Aufzuge nicht zuließ, so faßten beide den Plan, die Athenische Freiheitsliebe für ihre Rache zu nützen. Eine besondere Ursache zur Unzufriedenheit hatten die Athener nicht; das lehrt uns Thucydides in der merkwürdigen Stelle, wo er die Regierung der Pisistratiden schildert q). Es war nur eingeborner Haß gegen angemaßte

hatten mit der Regierung nichts zu thun gehabt,» und erzählt dann lib. VI. c. 55. wie er kritische Untersuchungen über die Sache angestellt habe, und führt die Gründe auf, die ihn bewogen, dieses so ganz sicher zu behaupten.

q) Wir wollen die Stelle Thucyd. lib. VI. c. 54. nach Heilmanns Uebersetzung hieher setzen, bemerken aber doch gelegentlich erst noch, daß Thucydides auch den Hippias als einen sehr freundlichen, zugänglichen Mann (vor der Verschwörung) schildert. Er sagt nämlich c. 57. die Verschwornen hätten geglaubt, einer der Mitverschwornen, der mit dem Hippias geredet, hätte ihm das Vorhaben entdeckt und setzt hinzu: ἦν δὲ πᾶσιν εὐπρόσοδος ὁ Ἱππίας. Die oben erwähnte Stelle bey Heilmann Seite 830. ist folgende: Wie er denn überhaupt nichts weniger als wild und grausam gegen die Bürger verfuhr. Man kann wohl sagen, daß diese Tyrannen, überhaupt zu reden, tugendhaft und vernünftig regieret. Sie hoben nur den zwanzigsten Pfennig von dem Einkommen der Athenienser, machten dabey in der Stadt die schönsten Einrichtungen,

Gewalt überhaupt, was einige wenige Bürger mit Harmodius und Aristogiton vereinigte, und ihnen die feste Ueberzeugung einflößte, daß nach vollbrachter That der bloße Aufruf zur Freiheit alle Athener in die Waffen bringen würde. Im vierten Jahr der sechs und sechzigsten Olympiade sollten am Feste der Panathenäen die drey Söhne des Pisistratus zu gleicher Zeit durch den Dolch der Verschwornen fallen, aber im Augenblick der Ausführung glaubten sich diese verrathen und wandten sich, statt gegen Hippias, gegen Hipparch. Während so Harmodius und Aristogiton ihre Privatrache ausführten, wofür sie mit dem Leben büßen mußten, erstickte Hippias mit großer Kaltblütigkeit die Verschwörung vor ihrem Ausbruche, indem er die Hopliten, die am Feste der Panathenäen den Feyerzug geleiten mußten, aber nur mit Schild und Spieß aufziehen durften, durchsuchen und alle, die einen Dolch hatten, verhaften ließ. Von dem Augenblick an regierte er aber wirklich hart und tyrannisch. Da seine Familie in Asien wie in Thrazien Güter besaß, so suchte er sich mit dem Könige von Persien zu verbinden, und der Athenische Stolz des Thucydides nimmt es ihm sehr übel, daß er als Athener dem Fürsten von Lampsakus, der doch nur ein Lampsakener gewesen sey, seine Tochter zur Gemahlin gegeben. Ungeachtet des verächtlichen Blicks, den Thucydides auf diese Fürsten wirft, standen sie beym König Darius in großer

führten ihre Kriege und verrichteten bey gottesdienstlichen Feyerlichkeiten das Opfer. In allen übrigen Dingen blieb es bey der alten Verfassung, ausser daß sie dahin sahen, daß beständig Einer aus ihrem Mittel bey der Regierung war: wie denn unter andern von diesem Geschlecht, welches die Archontenwürde in Athen bekleidet, auch Pisistratus (ein Sohn des Hippias) welcher seines Großvaters Namen geführet, dieselbe verwaltet; und noch den auf dem Markte befindlichen Altar der zwölf Götter imgleichen den Altar des Apollo in dem Tempel, den dieser Gott unter dem Namen des Pythischen in Athen hat, als Archon errichtet. An welchem ersteren auf dem Markte doch nachher das Atheniensische Volk ein Stück ansetzen und die Inschrift austilgen lassen. Allein die im Tempel des pythischen Apollo sieht man noch bis auf den heutigen Tag.

Gunst, doch war nach ihrer Grabschrift Hippias Tochter, Archedike, allerdings eine jedem Regenten wünschenswerthe Gemahlin r). Drey Jahre lang hatte Hippias noch die Regierung, und schlug jeden Angriff der Alkmäoniden und ihrer Freunde zurück s). Die Erstern, welche auf einer Burg am Parnes wohnten, und die Hoffnung zur Rückkehr nicht aufgaben, hatten beym Wiederbau des Delphischen Tempels die Zuneigung der Griechen und der Priesterschaft des Tempels gewonnen, und das bestochene Orakel ermunterte die Spartaner (Herod. V. 63.), Athen zu befreien. Herodot meint freilich, die Spartaner hätten damals, wie immer, den Vorwand des Orakels gebraucht, um sich zu entschuldigen, daß sie im tiefen Frieden einem ihrer angesehenen Bürger erlaubten, den Alkmäoniden und ihren Anhängern gegen den Athenischen Staat, der damals noch unter Hippias stand, zu Hülfe zu ziehen. Wie dem indessen auch seyn mag, die vertriebenen Athener zogen gegen Hippias und ihre Vaterstadt ins Feld, Sparta sandte ihnen Anchimolius mit einer kleinen Schaar zu Hülfe; die Pisistratiden riefen dagegen den Thessalerfürsten Kineas, der mit tausend Reitern herbeyeilte. Anchimolius ward von den Thessalern erschlagen, seine Spartaner zerstreut, die Ehre Sparta's foderte daher die Absendung einer andern Schaar. Die vorige Hülfe war zur See gesendet; jetzt ward Einer der Könige, Kleomenes, zu Lande mit einer größern Anzahl geschickt, und Hippias mußte sich mit den Seinigen in die Burg und den an die Burg angränzenden Theil der Stadt zurückziehen, der vor Alters mit einer ungeheuren, den Pelasgischen und Tyrrhenischen Bauwerken

r) Ἀνδρὸς ἀριστεύσαντος ἐν Ἑλλάδι τῶν ἐφ᾽ ἑαυτοῦ
Ἱππίου Ἀρχεδίκην ἥδε κέκευθε κόνις·
Ἣ πατρός τε καὶ ἀνδρὸς, ἀδελφῶν τ᾽ οὖσα τυράννων
Παίδων τ᾽, οὐκ ἤρθη νοῦν ἐς ἀτασθαλίην.

s) Herodot. lib. V. c. 62. sagt: Die Alkmäoniden — — als ihnen und den andern Athenischen Verbannten, wie sie mit Gewalt zurückzukehren versuchten, der Versuch nicht gelingen wollte.

gleichen, Mauer eingefaßt war, und daher die Pelasgische Feste genannt wurde t). Die Spartaner konnten und wollten aber das Ende der Belagerung nicht abwarten, und die Uebrigen wären nach Herodots Meinung nicht im Stande gewesen, die Eroberung der Burg durchzusetzen, wenn nicht Hippias den unglücklichen Einfall gehabt hätte, seine Kinder aus dem Lande zu schicken, um sie in Sicherheit zu bringen. Diese Kinder wurden gefangen und Hippias, um sie wieder zu erhalten, verpflichtete sich, innerhalb fünf Tagen Attika zu räumen. Er ging erst auf das Vorgebirg Sigeum in der Nähe des alten Troja, wo er Güter hatte, dann zu seinem Schwiegersohn nach Lampsakus, endlich zu Darius, der ihm fürstliche Güter in Asien gab. Die Solonische Verfassung blieb, wie unter den Pisistratiden, in Kraft, nur mußten, statt der drohenden Gewalt, durch welche die Pisistratiden den ersten Rang behauptet hatten, die Führer der Partheyen, wenn sie auf dauernden Einfluß rechnen wollten, sich des Volks oder der Aristokratie versichern. Der Alkmäonide Klisthenes suchte die Volksgunst, Isagoras, dessen Adel Herodot dadurch bezeichnet, daß seine Vorfahren dem Karischen Zeus geopfert hätten, gewann den Adel und die Spartaner, die, überall der Oligarchie günstig, dem Isagoras um so mehr gewogen seyn mußten, da Kleomenes sein Gastfreund war. Klisthenes, um sich des Volks besser zu versichern, hatte unmittelbar nach der Vertreibung des Hippias im vierten Jahr der sieben und sechzigsten Olympiade, als er Archon war, durch Ver-

t) Die Athener erzählten, es hätten hier ehemals die Pelasger gewohnt, die Achäer hätten aber gefunden, daß die Mauer so vortrefflich gebaut sey, daß sie sie bewogen, dort wegzuziehen, und dafür am Hymettus eine Entschädigung anzunehmen. Der Eine nennt dabey Pelasger, der Andere Tyrrhener als Bauleute der Mauer, die jenen Platz einfaßte, von dem im Text die Rede ist, welcher späterhin verflucht wurde und unbewohnt bleiben mußte. Alle Stellen über diesen Theil der Stadt und über diese Mauer gibt Meursius Cecropia cap. V. bey Graevius tom. IV. col. 915 - 918.

mehrung der Phylen die ganze Solonische Verfassung in ihren Grundfesten erschüttert und den spätern Demagogen den Weg zu Neuerungen gebahnt. Denn indem er die Phylen, deren bisher nur vier gewesen waren, bis zu zehn vermehrte, veränderte er zugleich die Einrichtung der Phratrien, Demen, der Volksversammlungen, des Senats, der Ordnung der Feste und Lustbarkeiten, welche Letztere natürlich dadurch vervielfältigt wurden. Der Senat hatte seitdem fünfhundert Mitglieder, aus jeder Phyle fünfzig; alle Einrichtungen wurden demokratischer, ein Punkt, auf den wir im nächsten Paragraph zurückkommen. Auch damals blieb jedoch die unvermögende Classe von Aemtern, wie von Kriegsdienst und Steuerpflicht ausgeschlossen. Die neue Einrichtung des Volks geradezu anzugreifen, wagte Isagoras nicht; er suchte erst Klisthenes zu entfernen, und dazu sollte ihm Kleomenes behülflich seyn. Ein Herold von Sparta foderte die Athener auf, die mit dem Blute der Anhänger Kylons Befleckten aus ihrer Stadt zu bannen, und da die Athener unvermögend waren, der Gewalt zu widerstehen, so wichen Klisthenes und die Seinigen freiwillig. Jetzt erschien Kleomenes in Athen, und begnügte sich nicht damit, siebenhundert Personen, die ihm Isagoras als Freunde der Volksregierung bezeichnete, zu verbannen, sondern wollte auch die ganze Regierung einem Rath von dreyhundert übertragen. Dies erbitterte endlich den bestehenden Rath und die Bürgerschaft, Kleomenes und sein Gastfreund wurden in die Burg gedrängt, und waren nach einer Belagerung von zwey Tagen genöthigt, sich zu ergeben. Alsbald kehrten die siebenhundert Verbannten und auch Klisthenes zurück. Kleomenes wurde zwar entlassen u), doch schien ein

u) Bey dieser Gelegenheit hatte sich Kleomenes seiner Abstammung vom Herkules, einem Achäer, bedient, um in das Heiligthum der vornehmsten Achäischen Göttin auf der Burg einzugehen. Wie er nämlich in die Thür trat, die zum innersten Heiligthum führte, wo die Bildsäule stand, erhob sich die Priesterin von ihrem erhöheten Sitz und rief ihm zu: «Fremdling aus Lacedämon, geh' zurück, tritt in dieses Heiligthum nicht ein, denn einem Dorischen

Krieg mit Sparta unvermeidlich, und die Athener suchten Persische Hülfe. Als aber ihre Gesandten nach Sardes kamen, wollte Artaphernes, der dortige Statthalter, die Hülfe nur unter der Bedingung gewähren, wenn die Athener sich für Persische Vasallen erklärten. Kleomenes hatte indessen im Peloponnes ein Heer gesammelt, die Böotier aufgereizt, und die Verbündeten, besonders die Korinther, durch falsche Vorspiegelungen zum Mitzuge bewogen. Es sollte eben bey Eleusis zum Treffen kommen, als die Korinther plötzlich das Heer verließen, und Demaratus, der andere König von Sparta, welcher ebenfalls beym Heer war, sich weigerte, an Kleomenes Racheplan Theil zu nehmen. Die Schlacht unterblieb, die Demokratie in Athen bestand seit der Zeit unerschüttert, und der kleine Staat blühte von diesem Augenblick an frisch empor. Auch der schändliche Plan der Spartanischen Oligarchen, den Tyrannen Hippias zurückzuführen und die Freiheit zu unterdrücken, scheiterte durch die edle Freimüthigkeit, mit welcher der Korinther Sosikles den Kabalen des elenden Kleomenes entgegenstrebte v).

§. 1 b.

Uebersicht der politischen Geschichte bis auf die Zeit, wo Perikles allein die Verwaltung hatte.

Rache gegen die Böotier und besonders gegen die Bürger von Chalcis auf Euböa war das Erste, was die Athener nach überstandner Gefahr ausführten. Sie waren glücklich genug, bey der Gelegenheit viertausend kleine Güter auf Euböa als Eroberung unter ihre Bürger vertheilen zu können, was in Rücksicht der Reiterey und der Pferdeweiden, die ihnen

Mann ist der Eintritt nicht erlaubt.» Er aber erwiederte: «Ich bin kein Dorier, liebe Frau, sondern ein Achäer.» — Unter den Athenern, die bey dieser Gelegenheit ihr Leben verloren, war der Delphier Timasitheos, den Herodot der Unsterblichkeit werth hielt.

v) Herodot. lib. V. cap. 90 - 93. Man vergleiche dazu Mansos Sparta I. S. 310-311.

vorher ganz fehlten, für ihren Staat sehr wichtig war. Gleich darauf mischten sie sich in die Händel der Jonier mit den Persern, ohne gleichwohl eine bedeutende Flotte zur Befreiung ihrer Pflanzstädte auszurüsten. Die Erbitterung des Perserkönigs über diese Beleidigung veranlaßte die großen Zurüstungen zu einem Zuge gegen Athen, welchem eine Aufforderung zur Unterwerfung an die Inseln und die Griechen überhaupt vorausging. Wir bemerkten oben, daß die Aegineten, um ihren Handel nicht zu verlieren, sich vor den Persern demüthigten, und deshalb von den Athenern in Sparta verklagt wurden. Kleomenes bewies bey der Gelegenheit dieselbe Herrschsucht in Aegina, die er in Athen bewiesen hatte; er ward auch in Aegina gedemüthigt, und mußte die Beleidigung, die er öffentlich erfahren hatte, verschmerzen, bis er Demaratus, der übrigens erst seit dem Zuge nach Eleusis mit ihm entzweyt war, aus Sparta verdrängt hatte. Dem Vater des Demaratus war unglücklicher Weise einmal der Ausdruck entfahren, daß er ihn nicht für seinen Sohn halte; dieses zufällige Wort, ein Einverständniß mit den Ephoren, das Orakel zu Delphi, oder vielmehr die bestochenen Priester, die der Pythia Aussprüche verfertigten, nutzte Kleomenes, um Demarat absetzen zu lassen und Leotychides an seine Stelle zu bringen. Natürlich mußten die Aegineten jetzt den Zorn des Königs erfahren und alle die Männer, die ihm widersprochen hatten, verbannen; Kleomenes selbst starb nachher im Wahnsinn. Die Spartaner leiteten diesen Wahnsinn von seinem unmäßigen Trinken her, wir schließen daraus gelegentlich, daß auch in den besten Zeiten von Sparta Laster nicht so selten waren, als man uns glauben machen möchte. Auch der andere König, Leotychides, ward gestraft und weiter unten werden wir ihn als Verbrecher sehen. Demaratus floh nach Asien und ward von Darius sehr freundlich aufgenommen, konnte aber weder ihm noch dem Xerxes durch seinen Rath nützlich werden, weil man, um in Persien Gehör zu finden, Hofmann seyn mußte. Athen indessen ward durch einen ehemaligen Persischen Vasallen nicht allein vom Untergange

gerettet, sondern auf den Gipfel des Ruhms erhoben. Dieser Vasall war Miltiades, der dritte Fürst eines Griechisch-Thrazischen Staats auf dem Chersones. Zur Zeit des Pisistratus und seiner Söhne hatte nämlich Miltiades, des Kypselus Sohn, auf dem Thrazischen Chersones ein Fürstenthum eingerichtet, dessen Unterthanen theils aus Athenern, theils aus Thraziern bestanden. Als er starb, folgte ihm sein Neffe Stesagoras und nach dessen Tode unter Begünstigung der Pisistratiden Miltiades, der nachherige Held bey Marathon. Wie alle Städte und Gegenden bis nach Thessalien hinein den Persern huldigen mußten, so ward auch Miltiades Persischer Vasall und begleitete den König auf seinem Scythischen Zuge. Hier gab er den Anschlag, die Brücke über die Donau abzubrechen und die Perser den Scythen Preis zu geben, dem sich Histiäus so heftig widersetzte. Anfangs blieb er zwar im Besitz seiner Herrschaft, allein nach der Eroberung von Milet hielt er es doch selbst für rathsam, nach Athen zu entweichen. Er brachte ansehnliche Schätze mit, besaß selbst viele Schiffe als Eigenthum, und kannte das Persische Wesen vortrefflich. Durch ihn kamen die Athener, die noch in diesen Zeiten im Kriege mit den Aegineten sich Korinthische Hülfe ausbitten mußten, und dennoch geschlagen wurden, auf einmal in ein ganz anderes Verhältniß zu Griechenland. Ein Persisches Heer und eine Flotte mit Landungstruppen war unter Mardonius in der Nähe des Vorgebürges Athos verloren gegangen, aber schon im folgenden Jahr, dem zweyten der zwey und siebzigsten Olympiade, ward unter Datis und Artaphernes eine andere Flotte und ein anderes Heer ausgerüstet, um Euböa zu verwüsten. Diese Insel hatte nämlich nicht allein früher den Joniern Hülfe geleistet, sondern auch ganz neulich nebst Kreta und den kleinen Inseln Seriphos, Siphnos und Melos den Persern die Huldigung verweigert, welche alle anderen Inseln geleistet hatten. Von Euböa schien der Zug nach Attika sehr leicht w). Da wir in den neusten

w) Herodot lib. VI. c. 94. sagt eigentlich, es sey auf Eretria und Athen allein abgesehen gewesen, und zwar auf eine bloße Rache,

Zeiten in diesen Meeren und auf diesen Inseln von Griechen, die den Geist ihrer Ahnen ganz verloren zu haben schienen, ähnliche Thaten haben verrichten sehen, so wird es uns weniger wundern, daß sie zur Zeit ihrer Blüthe, als jeder von ihnen von Jugend auf Krieger war, als in allen Gesängen, im ganzen Gottesdienst, im bürgerlichen Leben, so wie durch die unzähligen Kunstwerke, die sie überall erblickten, ihnen Liebe zu Freiheit und Vaterland eingeflößt wurde, die zahllosen aber ungeordneten Heere der Perser besiegten. Ein ungeheures Heer unter Datis und Artaphernes landete auf Euböa, die Athener wollten den Einwohnern von Eretria zu Hülfe ziehen, erfuhren aber den innern Zwist, der in der Stadt herrschte, kehrten um, und die Stadt ward den Persern verrathen. Ermuntert von Hippias, der damals in hohem Alter war, zogen die Perser, statt Sunium zu umschiffen, unmittelbar aus Euböa herüber ins Attische Land, und die Athener stellten sich ihnen mit ihrer ganzen Mannschaft, neuntausend Schwergerüstete, zu denen sich tausend Platäer gesellten, bey Marathon entgegen. Die Spartaner wurden durch einen Zufall verhindert, dem Ruf der Athener augenblicklich zu folgen; sie machten zwar nachher in dritthalb Tagen einen Weg von dreyßig deutschen Meilen, kamen aber dennoch zu spät, um der Schlacht beyzuwohnen. Wie sie anlangten, hatte Miltiades durch glückliche Benutzung der Oertlichkeit, des günstigen Augenblicks und des Enthusiasmus seiner demokratischen Mitbürger die Schlacht schon gewonnen a). Ungeheuere Beute, noch weit größere Ehre, Herr-

die Einwohner beider Städte gefangen zu nehmen und als Sklaven nach Persien zu bringen.

a) Man vergleiche des höchst partheyischen Mitford 7ten Abschnitts 5tes Capitel, um zu sehen, wie man damals den demokratischen Sinn bey den Athenern belebte und erwärmte. Das sieht man aber auch aus ihrer Eifersucht gegen alles, was über Andre hinaus strebte. Aus diesem Grunde muß man sich auch erklären, daß sie dem Miltiades nie recht trauen wollten. Erst, wie er aus dem Chersones zurückkam, hatten sie ihn vor Gericht gestellt, weil er

schaft zur See waren die nächsten Folgen des Siegs. Den Siegern gebührte es natürlich, die Griechen, welche die Perser begünstigt hatten, zu bestrafen, und das konnte von den Athenern am leichtesten geschehen, da ihre Reichen die Schiffe stellen mußten, und die Armen froh waren, Sold, Beute, Güter der Besiegten zu erlangen. Die erste Unternehmung dieser Art, der Angriff auf Paros, scheiterte durch einen Zufall, und Miltiades, der an der Spitze gestanden hatte, ward verurtheilt, die vergeblich aufgewendeten Kosten zu ersetzen. Da er nicht zahlen konnte, so ward er nach Athenischem Rechte wie jeder andre gemeine Bürger behandelt. Dies hat die spätere Zeit falsch beurtheilt, und den Athenern als Verbrechen schändlicher Undankbarkeit zugerechnet. Die Stelle des Miltiades nahmen sogleich andere tüchtige Männer ein, und sowohl Aristides (den wir nach moderner Weise seinen Generaladjutant nennen würden), wie Xanthippus und etwas später Themistokles, wußten die Mittel, welche eine Demokratie talentvollen Männern darbietet, gleich nach seinem Tode so zu benutzen, daß Athen bald aus einem Städtchen ein Hauptstaat der Welt ward. So lange die Macht

ein Tyrann, ausserhalb Landes zwar, aber doch über Athener gewesen sey, und weiter unten werden wir sehen, wie er endete. Ganz besonders aber sehen wir es aus dem Bericht, den der echt demokratische Herodot vom Ausgang der Schlacht bey Marathon gibt, wo er nicht vergißt, den adlichen und vielvermögenden Alkmäoniden Eins anzuhängen. Herod. lib. VI. c. 115. « Sieben Schiffe nahmen die Athener auf diese Weise weg, die Uebrigen brachten die Perser glücklich vom Lande weg, nahmen die gefangenen Eretrier, die sie auf einer Insel ausgesetzt hatten, ein, und umschifften Sunium, um eher vor Athen zu erscheinen, als das Heer derselben vom Schlachtfelde zurück wäre. In Athen beschuldigte man die Alkmäoniden, daß die Perser dies auf ihr Eingeben gethan hätten; denn diese hätten es mit den Persern abgeredet und hätten einen Schild als Signal aufgesteckt, da sie schon in den Schiffen gewesen. Der Verlust der Perser war übrigens unbedeutend: 6400 Mann.

der Perser, denen das Land vom Hellespont bis nach Thessalien, wie die Inseln, gehorchte, furchtbar drohend dastand, blieb den Athenern nichts übrig, als ihre Flotte zu vermehren. Zu Lande standen sie damals ganz allein, während die Spartaner anerkanntes Haupt des Dorischen Bundes waren. Vom dritten Jahr der zwey und siebzigsten Olympiade, in welchem die Schlacht bey Marathon geliefert ward, bis zum dritten Jahr der drey und siebzigsten arbeiteten Aristides und Themistokles zusammen b), der Eine als sparsamer Verwalter der Finanzen und als rechtlicher Mann, der Andere als großer Staatsmann, dem jedes Mittel, das zum Zwecke führt, gut und rechtlich ist. Allein im letztgenannten Jahr mußte Aristides weichen; Themistokles, sobald er allein die Leitung des Staats hatte, weckte den alten Groll seiner Landsleute gegen Aegina, und erreichte dadurch seine beiden Zwecke, sich unentbehrlich und sein Vaterland berühmt zu machen. Bis dahin hatten die Athener den Ertrag ihrer Bergwerke in Laurium unter die Bürger vertheilt; Themistokles bewog sie, diese Vertheilung einzustellen und die ganze Summe auf den Schiffbau zu wenden, um eine Flotte zu erhalten, die ihnen über Aegina das Uebergewicht verschaffen könnte. Herodot bemerkt ausdrücklich, daß diese Flotte zur Bezwingung von Aegina erst später benutzt worden sey, daß sie aber im Perserkriege vortreffliche Dienste geleistet habe c). Athen und Aegina waren noch im blutigen Kampfe begriffen, als man erfuhr, welche ungeheuere Zurüstungen der König von Persien zu einem

b) Herodot lib. VII. c. 143. spricht vom Themistokles als von einem in Athen noch zu Miltiades Zeit höchst unbedeutenden Mann.

c) Herodot lib. VII. c. 144. erzählt, die Athener hätten auf Themistokles Rath für den Krieg mit Aegina zweyhundert Schiffe gebaut (dabey muß man sich aber an die Stelle des Thucydides lib. I. c. 14. in fin. erinnern, daß dies Schiffe ohne Verdeck waren) dann fährt er fort: Diese Schiffe wurden zu der Absicht, zu welcher sie erbaut waren, zwar nicht gebraucht (ἐς τὸ μὲν ἐποιήθησαν, οὐκ ἐχρήσθησαν) sie wurden aber dem gesammten Griechenlande im rechten Augenblick brauchbar.

neuen Feldzuge gegen Griechenland mache. Dies vereinigte endlich alle Griechen zum gemeinschaftlichen Widerstand gegen die Barbaren. Alle Feindschaften wurden ausgeglichen, Aegina und Athen versöhnten sich, nur Argos war durch den Stolz der Spartaner zu sehr beleidigt, um unter ihrem Oberbefehl zu fechten d), und auch Gelo von Syrakus, dessen Macht der Gesammtmacht Griechenlands wenig nachstand, ward durch Spartanischen Stolz gehindert, den Griechen zu helfen. Während die Griechen unter Leitung der Spartaner Anstalten zur Vertheidigung des ganzen Vaterlandes trafen, und, um von Allem unterrichtet zu seyn, Kundschafter nach Asien schickten, sorgte Themistokles für Athen. Durch einen Orakelspruch bewog er nämlich die Athener zu neuen Ausrüstungen von Schiffen, und schuf dadurch Athen völlig in eine Seemacht um. Wir haben in der Persischen Geschichte bemerkt, daß Xerxes im vierten Jahr der vier und siebzigsten Olympiade einen Nationalzug von ganz Asien veranstaltete, und im Frühling des folgenden Jahrs mit zwey Millionen Menschen über den Hellespont ging. Unter dieser ganzen Masse waren keine zweymalhunderttausend Mann brauchbare Leute, und nur zehntausend eigentliche Kerntruppen. Eine Flotte von viertausend zweyhundert Schiffen, die immer am Ufer entlang ruderten, auf deren Erhaltung aber die ganze Existenz des ungeheuern Heers beruhte, war für ein solches Heer eine sehr gebrechliche Stütze. Ueber den Hellespont, dessen Länge der Baron von Tott auf zwölf Stunden, die Breite an mehrern Stellen auf

d) Darüber hat Herodot vielerley Geschichten lib. VII. c. 148-151.

dd) Die Niederlage der Perser kann nicht besser erklärt werden, als durch die Stelle der Denkschriften des Baron von Tott, wo er von der ungeheuern Menge der Türken spricht und von der Art, wie diese sich gerade durch ihre Massen am mehrsten schaden. Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares tom. II. p. 241: Personne ne savoit parmi les Turcs qu'une multitude indisciplinée contribue plus efficacement à sa propre destruction que les efforts de l'ennemi qui lui est opposé.

dreyhundert Ruthen angibt, führte Xerxes an einer Stelle, wo der Canal keine halbe Stunde Wegs breit ist, sein Heer auf einer Schiffbrücke, die er thörichter Weise aufgeschlagen stehen ließ, so daß sie bald von der heftigen Strömung und vom Sturm vernichtet ward. Bis an den Paß, der aus Thessalien ins eigentliche Griechenland führt, fand er keinen Widerstand, aber in der Nähe der Thermopylen, im engen Meer zwischen Euböa und Thessalien traf er die Griechische Flotte, und im Thessalischen Paß selbst eine kleine Schaar Spartaner, Phokier, Lokrier und einige Böotier, an deren Spitze Leonidas die Engen gegen wiederholte Angriffe der ungeheuern Menge mit Glück vertheidigte, bis der Verräther Ephialtes den Persern einen Weg über das Gebirg zeigte. Dadurch waren die Spartaner umgangen, Leonidas hielt es aber für Pflicht des Spartaners, da, wo nur ein schneller, fluchtähnlicher Rückzug, oder ein Aufopfern möglich schien, das Letztere zu wählen. Leonidas und die Seinigen starben den Tod der Helden, nachdem sie eine ungeheure Anzahl Perser niedergestreckt hatten, und Denkmale, Lieder, Erzählungen haben die That noch viel wunderbarer gemacht, als sie eigentlich gewesen war e). Um dieselbe Zeit vernichtete ein Sturm viele hundert Schiffe der ungeheuern Persischen Flotte, und, wenn sie auch gleich in den zwey heftigen Seegefechten bey Artemisium nicht völlig geschlagen wurde, so mußte sie sich doch vor den Griechen zurückziehen. Diesen Vortheil schon verdankten die Griechen dem Themistokles, obgleich der Spartaner Eurybiades dem Namen nach den Oberbefehl führte; ein viel höheres Verdienst erwarb er sich aber, als Xerxes seine Vaterstadt verwüstet hatte, und die Griechen verloren glaubte. Die Griechische Flotte war bey Artemisium sehr beschädigt worden, hatte ihre Stellung verlassen, und war im Saronischen Meerbusen zwischen Salamis und Attika vor Anker gegangen. Hier führte Themistokles List an einem Ort,

e) Wir wissen zu dem, was Manso Sparta 1r Theil S. 321-329. und in den Beylagen gesagt hat, nichts hinzuzufügen.

den er nicht günstiger hätte wählen können, eine allgemeine Seeschlacht herbey. Aus übermüthigem Stolz griff Xerres nämlich die Griechische Flotte in dem engen Meer zwischen dem festen Lande und der Insel Salamis an, wo die Perser von ihrer Uebermacht keinen Gebrauch machen konnten, und der Vortheil ganz auf Griechischer Seite war. Dies geschah in demselben Augenblick, als die Griechen entschlossen waren, Athen und Megara preiszugeben und nur die verschanzte Landzunge des Peloponnes zu vertheidigen. Die Griechen siegten, ihr Sieg war entscheidend, die ganze Persische Flotte ward zerstört, und unermeßliche Beute fiel den Siegern in die Hände. Das ganze Meer, Küsten und Inseln waren nun den Athenern preisgegeben, welche die Hälfte der Griechischen Flotte gestellt hatten f), und Themistokles war ganz der Mann, um einen Sieg zu benutzen. Aristides, obgleich aus seinem Vaterlande verbannt, brachte mit Lebensgefahr seinem Todfeinde Themistokles die erste Nachricht vom Angriff der Perser, die hernach ein Tejisches Schiff, das zu den

f) Dies ist nach der Erklärung, die Heilmann zum Thucydides lib. I. cap. 74. S. 86. gibt. Dort sagen die Athener (nach Heilmann) «die Perser selbst haben (unsere Verdienste um Griechenland) am deutlichsten bezeuget. Denn nach der bey Salamis erlittenen Niederlage, nahmen sie zum Beweise, daß sie nicht mehr so mächtig zu seyn glaubten, mit dem größten Theil des Heers schleunig den Abzug. Von dieser wichtigen Veränderung, woraus offenbar erhellet, daß die ganze Wohlfahrt der Griechen auf der Seemacht beruhete, kommen drey Stücke in Rechnung, die zu dem glücklichen Erfolg das Meiste beygetragen; nämlich eine starke Anzahl von Schiffen, ein Feldherr von ausnehmender Klugheit und die unweigerlichste Dienstgeflissenheit. Zu der Flotte, welche sich auf vierhundert Segel belief, haben wir beynahe zwey Theile geliefert. Zum Oberbefehlshaber haben wir den Themistokles hergegeben, welcher das Seetreffen in der Meerenge hauptsächlich veranlassete, welches den Staat augenscheinlich gerettet; wie ihr ihm denn selbst, ungeachtet er ein Fremder war, deswegen vor allen andern, die nach Lacedämon gekommen, vorzügliche Ehrenbezeugungen erwiesen.»

Griechen überging, bestätigte g). Nach dem Verlust seiner Flotte und unzähliger Fürsten und Führer seiner Volksmassen (welche Aeschylus alle nennt) mußte Xerxes die unbrauchbare Menge der Völker durch einen eiligen Rückzug zu retten suchen, Hunger, Mangel, Kälte und Unglücksfälle vernichteten aber diese Unglücklichen, ehe sie den Hellespont erreichten. Nur dreymalhunderttausend Mann unter Mardonius blieben in Griechenland zurück, um den Angriff im folgenden Frühling zu erneuen. Vor der Schlacht bey Salamis hatten die Athener ihre Stadt geräumt und sich mit Weib und Kind und Habe nach Salamis geflüchtet, im folgenden Jahr, dem zweyten der fünf und siebzigsten Olympiade, sahen sie sich noch einmal genöthigt, ihre Stadt zu verlassen, als Mardonius aufs neue heranzog. Die Spartaner benahmen sich elend, sie hörten auf die Bitten der Athener nicht, und wollten nur den Isthmus vertheidigen. Indeß wirkte Pausanias, Regent für Leonidas Sohn, dies Mal den Ephoren glücklich entgegen, und durch einen plötzlichen Beschluß zog das Spartanische Heer, vierzigtausend Mann stark, endlich Athen zu Hülfe. Mardonius, sobald er den Anmarsch der Peloponnesier erfuhr, zog sich nach Böotien zurück, und die Athener unter Aristides vereinigten sich mit dem Heer der Verbündeten, welche hundert und zehntausend Mann stark die Perser zum Treffen zu bringen suchten h). Diese waren mehr als dreymal stärker als die Griechen, hatten aber viele Griechische Truppen unter die Ihrigen aufgenommen, denen sie nicht

g) Gillies Vol II. p. 93. Basil. hat mit Recht die schöne Scene der Erscheinung des Aristides und seines Gesprächs mit Themistokles aus Herodot VIII. cap. 79 - 81. aufgenommen — freilich verstümmelt; dort sagt Herodot von ihm das schöne Wort: Er ward durch Ostrakismus aus der Stadt gebannt, durch einen Volksbeschluß, ein Mann, den ich nach dem, was ich auf Erkundigung von seinem Charakter erfahren habe, für den gerechtesten Mann halte und für den besten, der in Athen lebte.

h) Ich weiß gegen Mitfords Berechnung, deutsche Uebers. 2r Th. S. 279., nichts zu erinnern, folge ihr daher.

trauen konnten, und überdem verstanden sie ihre Reiterey nicht gegen einen Feind zu gebrauchen, der keine hatte. Bey Platäa trafen beide Heere auf einander, die Perser wurden geschlagen, und mußten nach der Niederlage erfahren, was es heißt, in fremdem Lande, unter Völkern, die ungern gehorchen, das Uebergewicht verlieren. Blos Artabazus mit vierzigtausend Mann erreichte den Hellespont, das übrige Heer ging unter. An eben dem Tage (den 22ten Sept.), an welchem Pausanias bey Platäa einen glänzenden Sieg erfocht, schlug Leotychides Flotte und Heer der Perser auf dem Jonischen Vorgebirge Mykale, wo sie ihre Schiffe ans Land gezogen, und sich, sechzigtausend Mann stark, gegen die unbedeutende Anzahl von Griechen durch ein Pfahlwerk gesichert hatten. Jetzt wurden die Perser in ihrem Lande bedroht, Jonien und alle Inseln wünschten abzufallen, alle Städte am Meer erwarteten nur die Erscheinung eines Griechischen Schiffs, um die Perser zu vertreiben, unermeßliche Schätze wurden als Prisengelder und als Persisches Staatsgut besonders den Athenern zu Theil, welche die meisten Schiffe in See hatten. Jetzt fehlte den Athenern nichts als ein geräumiger und befestigter Hafen, da der Phalereische klein und unsicher war, und eine Gelegenheit, ihre Feldherren und Admirale statt der Spartanischen zu Führern im Persischen Kriege zu machen. Zu dem Einen half ihnen Themistokles, zu dem Andern der Spartaner Pausanias und das Zutrauen, welches sich Aristides durch seine Rechtlichkeit in ganz Griechenland, besonders in Aegina, welches die größte Zahl Dorischer Schiffe lieferte, erworben hatte. Zum Hafen hatte Themistokles den Piräus ausersehen, eine vortreffliche zwey Stunden von Athen gelegene Bucht, die eine ziemliche Flotte kleiner Schiffe fassen konnte, die er deshalb schon früher hatte vertiefen lassen, und schon im ersten Jahr nach der Schlacht bey Platäa, wie Athen selbst noch zum Theil in Trümmern lag, bewog er seine Mitbürger, in der größten Eile jene starke Mauer von Quadersteinen zu erbauen, welche achtzehn Jahre nachher Cimon durch die sogenannte lange Mauer mit der Stadt in Verbin-

dung brachte. So gab er ihnen zu gleicher Zeit eine neue Festung und den besten Hafen in ganz Griechenland. Was den Oberbefehl zur See angeht, so hatten die Spartaner, deren Herrschsucht ohne Themistokles Schlauheit die Befestigung von Athen und vom Piräus würde gehindert haben, Pausanias gegen Byzanz geschickt; er hatte die Stadt erobert, und behandelte die Bundsgenossen als Unterthanen i). Aristides und Cimon waren damals Führer der Athener, ihr Charakter war dem des Pausanias gerade entgegengesetzt, nur Milde, Güte und Gerechtigkeit; die Samier, Lesbier, Chier baten daher diese Männer, den Befehl über die Flotte zu übernehmen, ihrem Beyspiel folgten bald die andern Bundsgenossen, und die kluge Spartanische Regierung gab mit guter Art den Oberbefehl auf, den sie ohne Flotte nicht behaupten konnte, und rief Pausanias zurück. Dieser, des Herrschens gewohnt, konnte aber den Aufenthalt in Sparta nicht ertragen; er faßte, wie Aristoteles bezeugt, den Plan, das Ephorat aufzuheben, und die Könige zu etwas ganz Anderem zu machen, als sie bis dahin gewesen waren, verband sich mit Themistokles, der endlich (im 2ten Jahr der sieben und siebzigsten Olympiade) in Athen hatte weichen müssen, und beide suchten der Perser Freundschaft, zu ihrem Verderben. Themistokles mußte bey den Persern Schutz suchen; Pausanias büßte mit dem Leben. So sehen wir seit sechzig Jahren alle Spartanischen Könige ohne Ausnahme wegen offenbarer Verbrechen verurtheilt, denn auch der Sieger bey Mykale, Leotychides, mußte wegen der Bestechlichkeit, die er in Thessalien bewiesen, sein Vaterland räumen. Athen war glücklicher; es konnte sich den großen Männern, welche das Schicksal hintereinander geboren werden ließ, sicher anvertrauen, und wenn es einen Miltiades, Aristides, Themistokles verdammte, so geschah es nicht, weil man diese Männer eines Verbrechens überwiesen hatte, sondern, weil die Eifersucht der Demokratie

i) Manso, Sparta 1r Th. S. 365. u. f., hat die Angelegenheiten dieser Zeit ausführlich erläutert.

zuweilen die Aufopferung eines Einzelnen fodert, damit das Ganze bestehe k). Die Oberanführung im Kriege scheint Aristides um diese Zeit dem Simon überlassen zu haben, weil wir diesen vom neunten Jahr nach der Schlacht bey Platäa an, in welcher Aristides Anführer der Athener war (vom 3ten Jahr der 77ten Olympiade) fast regelmäßig jedes Jahr zum Strategen erwählt sehen; auch ist fast jedes folgende Jahr durch eine glänzende That von ihm bezeichnet. Aristides brachte dagegen die Beyträge aller von den Persern befreiten Staaten unter einen Athenischen Beamten, folglich durchaus in ihre Gewalt l). Simon diente erst mit Aristides unter Pausanias, dann nahm er den Oberbefehl selbst, besetzte Ejon am Strymon, setzte eine Athenische Colonie nach Scyros,

k) Ich glaube dies dem Thucydides nacherzählen zu dürfen, obgleich allerdings Haß der Spartaner die Anklage eingab, und die Gegenparthey des Themistokles in Athen den Vorwand gern ergriff, um ihn ganz zu verderben. Thucydides hütet sich sorgfältig, darüber zu entscheiden. Er sagt lib. I. c. 135. nach Heilmann: Immittelst schickten die Lacedämonier neue Botschafter nach Athen, und ließen auch den Themistokles verklagen, daß er in dem Persischen Verrath des Pausanias mit verwickelt gewesen, wie sich aus der gegen denselben angestellten Untersuchung ergeben habe (ἐκ τῶν περὶ Παυσανίαν ἐλέγχων). Sie verlangten also, daß sie denselben auch zu gleicher Strafe ziehen möchten.

l) Auf Aristides Rath ward an einem Vereinigungsplatze der Griechen, auf Delos, einem Orte, wo Messen, Märkte und Feyerlichkeiten nach der Sitte uralter Zeit den Tempel zu einer Art Bank machten, ein vorgeblicher Congreß der Deputirten aller zur Fortsetzung des Perserkriegs beytragenden Staaten veranstaltet, die Beyträge, welche sich auf die bedeutende Summe von jährlichen vierhundert und sechzig Talenten beliefen, wurden im Tempel niedergelegt; wir sehen aber später durchaus nicht, was dieser Congreß eigentlich für Einfluß hatte, oder ob er überhaupt je einen hatte. Die ganze Wirkung eines solchen Congreß fiel aber schon dadurch zusammen, daß man den Athenern erlaubte, ohne Rücksprache mit den Verbündeten, gleich ihren übrigen Obrigkeiten jährlich einen Generalschatzmeister der Griechen (Ἑλληνοταμίας) zu erwählen.

machte Karystus auf Euböa den Athenern unterwürfig, und bezwang Naxos. Alle diese Eroberungen vermehrten die Macht von Athen auf Unkosten anderer Griechen. In demselben Jahr, in welchem Pausanias verurtheilt ward und Themistokles aus Argos zum König der Molosser und von diesem nach Persien flüchten mußte, im dritten Jahre der sieben und siebzigsten Olympiade, erfocht Cimon, wie einst Leotychides und Xanthippus bey Mykale, unterhalb der Stadt Aspendus in Pamphylien, am Flusse Eurymedon einen glänzenden Sieg zu Wasser und zu Lande, wobey er den Persern zweyhundert große Schiffe wegnahm. Seit diesem Augenblick schien eigentlich der Krieg mit den Persern beendigt, denn im Lande konnte man sie nicht aufsuchen und auf dem Meere zeigten sie sich nicht mehr. Der Einfluß der Athener auf der Versammlung zu Delos war jedoch so bedeutend, daß die Fortdauer des Seekriegs beschlossen ward, und die meisten Bundsgenossen, um nur ihre Schiffe und Bürger nicht beständig aussenden zu müssen, über einen Geldbeytrag übereinkamen, wofür die Athener Schiffe und Mannschaft stellten. Dies besonders verschaffte den Athenern, die nun auf fremde Kosten eine wohlgeübte Flotte unterhielten, die Herrschaft des Meers m), und ihre als Colonisten auf die Inseln und

m) Wir wollen, was im Text fehlt, durch das hieher gehörige Capitel des Thucydides ergänzen. Thucyd. lib. I. c. 99. Heilmann S. 115: Die Gründe, aus welchen man sie (die Naxier) des Abfalls beschuldigte, waren, ausser verschiedenen andern, vornämlich der Rückstand in Lieferung der Abgaben und Schiffe, und Weigerung der Kriegsdienste, wenn sich dessen jemand schuldig gemacht hatte. Denn die Athenienser trieben die Abgaben scharf bey, und da sie bey Leuten, die sichs sauer werden zu lassen weder gewohnt noch geneigt waren, Zwangsmittel brauchten, so fingen sie an, ihnen lästig zu fallen. Auch in andern Absichten war man mit der Herrschaft der Athenienser nicht mehr so zufrieden, als anfänglich. Sie fingen bey der gemeinschaftlichen Führung des Kriegs schon an, sich allerley herauszunehmen, und dabey fiel es ihnen leicht, die Abtrünnigen wieder zu Paaren zu treiben. Hieran waren die Bundsgenossen selbst Schuld. Denn, weil sie so ungern zu Felde gin-

Küsten verpflanzten Mitbürger bildeten eine vortreffliche Wache, die jede Bewegung der Verbündeten und Barbaren beobachtete. Diese Colonisationen gaben zugleich den ersten Anlaß zum förmlichen Zwist zwischen Athen und Sparta, obgleich die Letztern durch einen Zufall gehindert wurden, wie sie vorhatten, in Attika einzufallen. Die Athener breiteten sich am Strymon, wo schon die Pisistratiden große Güter besaßen, weiter als vorher aus, schickten eine Colonie von zehntausend Köpfen an den Ort, wo sie später Amphipolis anlegten, geriethen deshalb mit den Einwohnern der Insel Thasus, die in jenen Gegenden Bergwerke hatten, in Streit, und schlugen sie zur See. Die Thasier, welche ihre ungeheuern Mauern, die sie den Persern zu Gefallen hatten niederreißen müssen, wahrscheinlich wiederhergestellt hatten, waren zur hartnäckigsten Gegenwehr entschlossen, und die Spartaner versprachen ihnen, in Attika einzufallen, wurden aber durch einen Aufstand der Heloten und Messenier, der sie zehn Jahr lang beschäftigte, abgehalten. Cimon hielt die Insel drey Jahr lang, vom vierten Jahr der acht und siebzigsten bis zum zweyten der neun und siebzigsten Olympiade, eng eingeschlossen, und die Thasier mußten endlich, da alle Hoffnung auf den Dorischen Bund verschwand, die äußerst harten Bedingungen der Athener annehmen. Während Cimon, der Führer der Parthei, welche die schwachen Reste der Aristokratie zu erhalten wünschte, abwesend war, hatte sich zum erstenmal Perikles hervorgewagt, und die demagogische Parthei, die ihm den Weg bahnen sollte, unterstützt. Nach Cimons Rückkehr siegte ein Zeitlang dessen Einfluß, und als die Dema-

gen, so hatten die Meisten, um nur zu Hause zu bleiben, anstatt ihres Antheils an den Schiffen sich zur Zahlung einer ihnen bestimmten Summe Geldes verstanden. Solchergestalt setzten sie die Athenienser mit ihrem Gelde in den Stand, ihre Seemacht zu vergrößern, und sie selbst befanden sich bey einem erfolgten Abfall in einen Krieg verwickelt, wozu sie nicht gerüstet, noch mit den gehörigen Betürfnissen versehen waren.

gegen welche in der Verfassung mehrere Veränderungen gemacht hatten, die wir im nächsten Paragraph berühren, ihn anklagen wollten, daß er versäumt habe, Macedonien zu erobern, antwortete er kaum darauf, und bewirkte sogar, daß man den Spartanern Truppen, vorzüglich Belagerer, zu Hülfe schickte n). Die Heloten und Messenier hatten nämlich, als ein schreckliches Erdbeben alle Gebäude von Sparta erschüttert, und das Land in die größte Verwirrung gebracht hatte, Ithome neu befestigt, und waren bisher vergebens von den Spartanern belagert worden. Auch die Athener, welche Cimon hinführte, waren Anfangs nicht glücklicher, und da die Spartaner ihre geringen Fortschritte bösen Absichten zuschrieben und sie nach Hause schickten, so hoben sie, um sich für das beleidigende Mißtrauen zu rächen, das Bündniß mit Sparta auf, und schlossen ein anderes mit den Erbfeinden der Spartaner, den Argiven o). Damals hatte Athen den höchsten Flor erreicht p), Perikles faßte das Ruder des Staats

n) Thucyd. 1s B. C. 102. Heilmann Seite 118: Die Lacedämonier hatten sich den Beistand der Athenienser besonders wegen ihrer bekannten Geschicklichkeit bey Belagerungen ausgebeten; ein Umstand, der ihnen, wie sie wohl sahen, bey der langweiligen Belagerung, welche sie vor der Hand hatten, wesentlich abging, indem sie sonst den Ort mit Gewalt würden haben erobern können.

o) Thucyd. l. c. Denn da sie die Stadt nicht erobern konnten; so geriethen die Lacedämonier, denen das kühne, anschlägige Wesen der Athenienser Unruhe machte, zumal sie dieselbe als eine Nation von ganz anderem Geblüt ansahen, in Sorgen, sie möchten bey längerem Dableiben sich von den Ithomäern etwas in den Kopf setzen lassen und schickten sie deshalb unter den übrigen Bundsgenossen allein wieder fort.

p) Sie schickten zweyhundert Schiffe nach Aegypten, sie spielten eine Rolle in Cypern, sie schlugen die Aegineten und ihre Bundsgenossen zur See und nahmen ihnen siebzig Schiffe ab, sie halfen den Megareern, die einen unbedeutenden Gränzstreit mit Korinth hatten, zur Demokratie, und unterstützten sie die lange Mauer um Megara und um Nisäa zu bauen. Hernach während ihre ganze Militärmacht in Aegina lag, das dreyhundert Hopliten als Succurs

und auf sein Antreiben ward Cimon gleich nach seiner Rückkehr aus Lakonien im vierten Jahr der neun und siebzigsten Olympiade durch Ostracismus verbannt, und blieb bis zum vierten Jahr der achtzigsten Olympiade außerhalb seines Vaterlandes. In dieser Zeit mischte sich Athen in die Streitigkeiten von Korinth und Megara, die beide im Spartanischen Bunde waren, demüthigte Aegina und zwang es zur Unterwerfung. Die Spartaner blieben dabey ruhig, bis sie endlich, nachdem sie die Empörer durch einen Vergleich aus ihrem Lande entfernt hatten, von den Athenern, welche das Mutterland der Dorier beleidigten, zum förmlichen Kriege gereizt wurden. Die demokratischen Phokier nämlich, auf Hülfe von Athen vertrauend, griffen die Dorier an, und besetzten ein Städtchen des kleinen Berglandes. Wie dies die Spartaner erfuhren, zogen sie ihren Stammgenossen zu Hülfe. Es entstand ein Krieg, der im vierten Jahr der achtzigsten Olympiade mit der Niederlage der Athener bey Tanagra eröffnet ward. Die nächste Folge dieser Niederlage war die Zurückberufung Cimons, worauf Perikles selbst antrug; dann verheerten Tolmidas und Perikles die Küsten, Werfte und Seestädte des Peloponnes. Myronides zeichnete sich zu Lande aus, und tilgte die Schmach der Athener zwey Monat nach dem Treffen bey Tanagra durch die Niederlage der Böotier bey Oenophyta. Um dieselbe Zeit gaben die Athener den Messeniern und Heloten, denen die Spartaner freien Abzug bewilligt hatten, Wohnsitze in Naupaktus am Korinthischen Meerbusen, wo sie den Spartanern und ihren Verbündeten am meisten schaden konnten. Uebrigens zeigten sich die Spartaner in diesem siebenjährigen Kriege ziemlich lau, und im dritten Jahr der zwey und achtzigsten Olympiade brachte Cimon einen fünfjährigen Waffenstillstand zu Stande. Während dieses Waffenstillstandes sollte oder wollte Cimon Cypern unterwerfen, wie man kurz vorher Aegina unterworfen hatte;

aus dem Peloponnes erhalten hatte, zog die Athenische Jugend und die Greise den Megareern zu Hülfe, die von einem Ueberfall der Korinther bedroht wurden.

er schiffte mit zweyhundert Segeln aus, und unterstützte zugleich durch ein Geschwader in Aegypten, wo die Athener kurz vorher als Verbündete des Libyers Inarus sehr bedeutenden Verlust erlitten hatten, den neuen Rebellen Amyrtäus gegen den großen König. Die Hauptsache, die Eroberung von Cypern, hinderte sein Tod im folgenden Jahr, dem vierten der zwey und achtzigsten Olympiade, dem vierhundert und neun und vierzigsten vor unserer Zeitrechnung. Allgemein hat man ehemals behauptet, daß er vor seinem Tode den Perserkönig zu einem förmlichen Frieden mit den Griechen gezwungen habe; die neuern Untersuchungen zeigen aber, daß die besten Zeugen von einem solchen Frieden nichts wissen q). Bald nach Cimons Tode brach der Krieg in Griechenland wieder aus, oder vielmehr, es war nie recht zum Waffenstillstande gekommen, weil die Spartaner in einem Streit über das Orakel die Delphier, die Athener aber die Phokier unterstützten, und beide die Ehre der Vorfrage des Orakels wechselnd mit den Waffen ertrotzten. Die Abwechselungen des kurzen Kriegs der Verbündeten und Freunde der Spartaner mit den Athenern gehören in die besondere Geschichte Griechenlands; wir bemerken nur, daß im dritten Jahr der drey und achtzigsten Olympiade ein neuer Waffenstillstand auf dreyßig Jahre geschlossen ward, und daß von diesem Augenblick an Perikles fast allein den Staat der Athener regierte.

§. 1 c.

Uebersicht der politischen Geschichte vom Anfang der ausschließenden Verwaltung Athens durch Perikles bis auf das Ende des Peloponnesischen Kriegs.

Perikles allein unter allen großen Athenern hat in der wildesten und unregelmäßigsten Form einer Demokratie, die sich denken läßt, die er entweder selbst eingerichtet, oder deren

q) Bekanntlich hat Dahlmann im ersten Theil seiner Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte diesen Punkt genau und kritisch geprüft.

Einrichtung er doch veranlaßt hatte, als Monarch geherrscht, wie Thucydides ausdrücklich sagt; wir müssen also der Geschichte seiner Zeit nothwendig einige Bemerkungen über seine Person vorausschicken. Bildung und Richtung des Perikles zeigen anschaulicher als irgend etwas Anderes den großen Charakter dieser Zeit und die innige Verbindung des Strebens nach jeder Art von Bildung mit jeder Art von Genuß, den der Sinn begehren oder der Geist wünschen kann. Wir dürfen daher auch seine Jugend nicht übergehen. Von der Mutterseite her ein Alkmäonide und Megaklide, Sohn des Siegers bey Mykale, Xanthippus, schön wie man die Bacchusköpfe bildete, und daher wegen seiner Aehnlichkeit mit Pisistratus den eifrigen Demokraten verdächtig, mußte Perikles Anfangs ungemein vorsichtig auftreten. Der Aristokratie durch die Geburt angehörig, konnte er, wenn er in Staatsgeschäften thätig werden wollte, nur als Begünstiger der Demokratie sich der Menge empfehlen, indem die aristokratische Parthey bereits an Cimon und Andern ihre Führer hatte. Ehe er auftrat, suchte er die Einsicht menschlicher und göttlicher Dinge durch die Philosophie zu erwerben. Der Umgang mit Anaxagoras und Andern machte ihn zugleich zum tüchtigen Dialektiker. In der Blüthe seines Alters beschäftigte er sich mit den Künsten und besonders war er mit Phidias eng verbunden; im höheren Alter, sagt Plato, war er mit Damon, der als Lehrer der Redekunst und Musik gleich berühmt ist, stets in vertraulichem Umgange r). Er hatte die Klugheit, ehe er

r) Da alle sich in Rücksicht der Bildung des Perikles auf die Stelle des Plato im Alcibiades berufen, und diese Stelle mit denjenigen des Plutarch im Leben des Perikles, wo er diesen in seiner Jugend von Damon, Pythokleides und dem Eleaten Zeno bilden läßt, deutlich zeigen kann, wie Plutarch seine Quellen behandelt, so wollen wir sie hier ganz hersetzen. Die Art der Bildung, der Umfang derselben, der Name des Damon, der bekanntlich auch Lehrer des Plato war, diente dem Plutarch vortrefflich zu seinem Zweck, er mahlt also die Sache aus, obgleich er selbst zu verstehen gibt, daß Aristoteles den Jugendunterricht des Perikles in der

in der Volksgunst ganz fest stand, nie als eigentliches Partheyhaupt zu erscheinen. Den Kampf der Partheyen erwähnen wir im nächsten Paragraph; hier bemerken wir nur, daß die Hauptsache, die Verringerung des Ansehens des Areopagus, und das Gesetz, wodurch diesem Gerichtshof die Aufsicht über den öffentlichen Schatz entzogen wurde, erst nach Cimons Verbannung erhalten werden konnte. Perikles sicherte sich

Musik dem Pythokleides zuweise. Die erwähnte Stelle in Platos 1tem Alcibiades S. 22–23 im 4ten Theil des kleinen Tauchnitzischen Abdrucks ist folgende: «daß du dich in die Staatsangelegenheiten mischen willst, lieber Alcibiades, ehe du noch gehörig gebildet bist, das geschieht dir nicht allein, sondern sehr vielen andern Staatsleuten dieses unseres Staats ist dasselbe widerfahren, ja es sind sogar nur wenige, denen es nicht widerfahren wäre, und unter ihnen dein Vormund Perikles. Alcib. Du hast Recht, Sokrates, er soll nicht durch sich selbst allein verständig geworden, sondern mit vielen einsichtsvollen Männern umgegangen seyn, mit dem Pythokleides und Anaxagoras jedoch vornämlich, und jetzt noch, da er ein Mann bey Jahren ist (τηλικοῦτος ὤν) lebt er aus derselben Ursache im vertraulichen Umgange mit Damon.» Dann folgen einige andere Bemerkungen, die uns hier nicht angehen, endlich fragt Sokrates den Alcibiades: Wie nun, weißt Du mir jemand zu nennen, den Perikles durch seinen Umgang weise machte, von seinen Söhnen anzufangen? Alcib. Wie nun, wenn im Gegentheil des Perikles Söhne sehr einfältige Leute wären, lieber Sokrates? Sokr. Aber vielleicht ward dein Bruder Kleinias durch seinen Umgang ein verständiger Mann. Alcib. Wie, Kleinias, der tolle Mensch? Sokr. Da also Kleinias ein toller Mensch ist, Perikles Söhne Pinsel, welche Ursachen sollen wir angeben, daß er auch dich, mit dem es nicht zum besten steht, so gehen läßt. Alcib. Ich meine, die Schuld liegt an mir, ich suche seinen bildenden Umgang nicht genug. Sokr. Aber von den andern eingebornen oder fremden Athenern, sey es nun ein Freier oder ein Sklav, nenne mir doch einen, der durch Perikles Umgang weiser geworden wäre, denn unter denen, die Zeno weiser gemacht hat, kann ich dir den Pythodorus des Isolochus Sohn, und den Kallias des Kalliades Sohn nennen, der Eine von diesen zahlte dem Zeno hundert Minen und ward ein weiser und durch seinen Verstand bedeutender Mann.

seinen Einfluß besonders durch die Art, wie er die Staatsgelder verwendete, einen Oberbefehl im Kriege übernahm er erst kurz vor der Zeit, ehe auf dringenden Wunsch des Volks Cimon wieder in die Stadt aufgenommen ward, und ohne Nebenbuhler stand er erst im sogenannten heiligen Kriege (über die Vorfrage in Delphi), als Tolmidas gefallen war, und Thucydides des Milesias Sohn, der an der Spitze der aristokratischen Gegenparthey stand, weichen mußte, weil Perikles eine Entscheidung durch Ostracismus hervorrief. Er unterwarf die abgefallenen Megareer wieder, besiegte die Einwohner von Euböa, legte ihnen ein härteres Joch auf, und umsegelte mit hundert Schiffen den Peloponnes, wo er überall großen Schaden anrichtete. Nach dem Frieden ward er erst recht groß. Er sandte tausend Colonisten auf den Thrazischen Chersones, den er befestigen ließ; er versorgte fünfhundert Athener mit Gütern auf Naxos, die Hälfte auf Andros, und eine große Anzahl, theils Athener, theils andere, die er begünstigen wollte, im ehemaligen Sybaris, wo damals Thurium erbaut ward. Doch waren dies keineswegs die einzigen Mittel, sich unentbehrlich zu machen, und das Volk fühlte das Bedürfniß eines solchen Regenten so lebhaft, daß er späterhin die Maske der Popularität oft ganz ablegen konnte, daß er gewissermaßen den Monarchen spielen durfte und dennoch von seinen Feinden und den unzähligen Sykophanten nichts zu fürchten hatte. Dies bewirkten theils die Expeditionen, die er veranstaltete, theils die ungeheuern Bauten, Feste, Feyerlichkeiten, Kunstwerke, zu denen er das Geld der Bundesgenossen verwendete, das letztere sogar öffentlich rechtfertigend s). Wie er dadurch Athen belebte und es zum

s) Plut. in Pericl. sagt: Perikles sagte dem Volke ganz öffentlich, ihr seyd euren Bundsgenossen keine Rechnung von den Geldern schuldig, denn ihr führt Krieg für sie und haltet die Barbaren ab, sie gaben keine Reuterey, keine Flotte, keine Schwerbewaffnete, nein, nur Geld, und dieses gehört nicht denen, die es gaben, sondern denen, die es bekommen. Der Verlegung der Generalkasse von Delos nach Athen erwähnen wir nicht, weil Zeit und Umstände nicht ausgemacht sind.

Sitz aller Künste und Gewerbe, aller Künstler und Gelehrten machte, zeigen wir hernach, hier folgen wir nur dem, was auf die auswärtigen Unternehmungen unmittelbaren Einfluß hatte. In dieser Beziehung nennen wir billig zuerst die Einrichtung, wodurch dem Bürger für seine Gegenwart in der Volksversammlung und für seinen Beysitz in den Gerichten eine kleine Vergütung gegeben wurde, welche dem Wohlhabenden die Versäumniß nicht ersetzte, den Armen aber hinein lockte, wodurch die Handhabung der Gerechtigkeit, die Staatsverwaltung und Gesetzgebung nach und nach an Ungebildete kam, die blinde Werkzeuge dessen waren, der sie zu leiten verstand. Außerdem sorgte Perikles dafür, daß jetzt jährlich eine Athenische Flotte von wenigstens sechzig Schiffen die See hielt, wodurch er in den Stand gesetzt ward, eine große Anzahl Menschen, die er bey seinen Arbeiten nicht beschäftigen konnte, acht Monat lang auf Staatskosten zu unterhalten. Seine Unternehmungen gegen den Peloponnes und die westlichen Gegenden Griechenlands, seine Züge zur See übergehen wir, da wir schon oben bemerkt haben, daß er Euböa den Athenern völlig unterwarf. Nächst Euböa traf sein Angriff die Insel Samos. Samos ward härter behandelt als Euböa, die ganze Insel ward grausam verwüstet und zugleich völlig demokratisch eingerichtet. Durch beide Unternehmungen wurden die Athener Herren der See, und sogar Küstenstädte, die mit den Doriern zusammenhingen, (wie z. B. Potidäa, eine Stadt auf der Landenge von Pallene mit den Korinthiern innig verbunden war) huldigten ihnen und nahmen ihre Befehle an t). Bis nach Sinope erstreckte sich dieser Einfluß der Athener; hier halfen sie den Tyrannen der Stadt vertreiben und schickten sechshundert

t) Wir glauben uns sehr kurz fassen zu müssen, weil das hier erwähnte von Thucydides im ersten Buche ausführlich erzählt wird; das Chronologische gibt Manso in der fünf und zwanzigsten und sechs und zwanzigsten Beilage zum ersten Theil seines Sparta, wo freilich der Compilation des Diodor, dessen Chronologie hier durchaus keine Rücksicht verdient, zuviel Gewicht ertheilt wird.

Athenische Bürger hin, an welche Güter und Häuser des Tyrannen und seiner Hofleute ausgetheilt wurden. Plutarch sagt sogar, daß Perikles, wie in neuern Zeiten Ludwig der Vierzehnte, seine Feinde im Sold hatte, und was er nicht erzwingen konnte, durch Geld erkaufte. Er brachte es, heißt es, dahin, daß die Spartaner, deren oligarchische Häupter Jahrgelder von Athen zogen, die dringendsten Aufforderungen ihrer Verbündeten verschmähend, sich stets weigerten, Athens wachsende Uebermacht zu rechter Zeit zu bekämpfen, und lieber das Aeußerste abwarteten u). In der Zeit zwischen der Un-

u) Die Geschichte von Sinope war ebenfalls aus Plutarch; da es hier aber den Zustand der Moralität der obern Classen in Sparta angeht, worauf wir schon an andern Stellen, und zwar aus bessern Quellen aufmerksam gemacht haben, so wollen wir eine etwas ausführlichere Bemerkung beyfügen. Die Stellen sind im Leben des Perikles (Tauchnitz Vol. II. p. 131-32.) Cap. XXII-XXIII. Er hat erst angeführt, wie die Spartaner den Kleandridas, den Vormund ihres Königs Pleistoanax verurtheilt hätten, weil er sich durch Bestechung hätte bewegen lassen, aus Attika in einem Augenblick abzuziehen, in welchem sich Aussichten eines günstigen Erfolgs zeigten. Dann sind seine Worte: « Dieser war Vater des Gylippus, der in Sicilien die Athener vor Syrakus überwand. Es scheint gewissermaßen, als wenn die Habsucht in der Familie erblich war, denn auch Gylippus mußte, weil ihn dieselbe Pest ergriffen hatte, und er schimpflicher Weise des Diebstahls überführt war, aus Sparta weichen. — — — Als übrigens Perikles Rechnung über die Gelder ablegte, die ihm als Oberfeldherrn waren vertraut worden, ließ ihm das Volk einen Posten durchgehen unter der unbestimmten Rubrik «zu nöthigen Ausgaben» (εἰς τὸ δέον), und es wurde gar keine Schwierigkeit dabey gemacht, auch nicht nach dem Geheimniß weiter gefragt. Manche erzählen, und unter ihnen ist auch der Philosoph Theophrast, daß jährlich durch Perikles Hände zehn Talent nach Sparta gingen, mit welchem Gelde er die Männer, welche dort die angesehensten Posten bekleideten, gewann, und auf diese Weise den Krieg verhinderte. Nicht als hätte er den Frieden gekauft, sondern er erkaufte sich die Frist, die ihm zu seinen Zurüstungen nöthig schien, um den Krieg hernach mit Vortheil führen zu können.

terwerfung von Samos und dem Ausbruch des Peloponnesischen Kriegs zeigte sich übrigens schon der Uebermuth eines schnell groß gewordenen Volkes, welches von seiner Phantasie und seinen augenblicklichen Einfällen geleitet ward. Schon damals träumten sie von Sicilien; die Besiegung der Tyrrhener und Karthager schien nicht unmöglich, Aegypten und die Persischen Seeprovinzen lockten sie an; aber Perikles, welchen sie fürchteten, widersetzte sich, den Blick unverwandt auf das Nächste gerichtet, allen weitaussehenden Projecten mit Festigkeit. Bald zeigte sich eine Gelegenheit, dem Dorischen Bunde bedeutende Kräfte zu entreißen, oder zu lähmen, und diese Gelegenheit glaubte auch Perikles nicht versäumen zu dürfen. Die Seemacht der Republik Korcyra war damals, nachdem Aegina sich unbedingt hatte unterwerfen müssen, die Einzige, welche den Athenern im Aegäischen und Jonischen Meere sich widersetzen konnte. Die Korcyräische Flotte mit der Korinthischen verbunden war im Stande den Athenern die Spitze zu bieten, die Verbindung der beiden Seemächte schien aber durch das Verhältniß, in dem sie als Colonie und Mutterstaat standen, von selbst herbeygeführt. Indeß war die natürliche Verbindung beider Staaten schon seit längerer Zeit durch Handelseifersucht und Beschaffenheit der innern Verhältnisse aufgelöst v), und bey Gelegenheit des Streits von Korcyra mit Epidamnus brach endlich eine offne Fehde aus. Epi-

v) Thucyd. lib. I. c. 25. Heilmann S. 29: die Korinther hatten einen Haß auf die Korcyräer, welche sich eine Zeitlang nicht viel um sie bekümmerten, ungeachtet sie ein Pflanzvolk von ihnen waren; maßen sie ihnen weder bey den allgemeinen feyerlichen Zusammenkünften die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen, noch bey ihren Opferhandlungen das Voropfer jedesmal einem Korinthier überließen, wie die übrigen Pflanzvölker zu thun pflegten, sondern sehr geringschätzig und übermüthig mit ihnen umgingen. In der That konnten sie sich in Ansehung ihres Reichthums damals den begütertesten Städten Griechenlands an die Seite setzen; in Ansehung ihrer Kriegsmacht thaten sie es ihnen noch zuvor, und in Ansehung ihrer Seemacht maßeten sie sich zu gewissen Zeiten vollends einen großen Vorzug an.

damnus war eine Colonie der Korcyräer; dort, wie in allen Griechischen Staaten, war die Volksparthey im Kampf mit dem Adel, der Letztere ward endlich aus der Stadt verjagt, und suchte nun, mit Hülfe des benachbarten Raubgesindels der Taulantier, den Bürgern von Epidamnus allen möglichen Schaden zu thun. Die Epidamnier wurden endlich so weit herunter gebracht, daß sie auf die flehentlichste Weise Korcyra um Hülfe bitten ließen, und da ihnen hier die Hülfe verweigert wurde, so wandten sie sich nach Korinth, theils weil das Orakel sie dahin wies, theils weil die Korinther gewissermaßen gemeinschaftlich mit den Korcyräern ihre Stadt gegründet hatten w). Die Korinther schickten ihnen nicht blos Colonisten, um die Bevölkerung der Stadt zu vermehren, sondern auch Truppen aus Ambracia und Leukadien nebst ihren eignen, um die Epidamnier zu beschützen; die Korcyräer dagegen nahmen sich der erbitterten Verbannten an. Kaum hatten die neue Besatzung und die Colonisten Epidamnus erreicht, als die Korcyräer mit den Illyriern vereinigt gegen Epidamnus zogen, und den Abzug der Korinther und die Wiedereinsetzung der Vertriebenen in ihre Güter verlangten. Die Epidamnier schlugen es ab. Dies war im ersten Jahr der sechs und achtzigsten Olympiade, und im folgenden rüsteten die Korinther fünf und siebzig Schiffe und einige tausend Schwerbewaffnete, um den Epidamniern zu helfen. Die Korcyräer hatten achtzig Schiffe ausgerüstet, sie hatten vierzig andere vor Epidamnus; die Korinther wurden zur See geschlagen und fünfzehn ihrer Schiffe zu Grunde gerichtet. Unmittelbar nachher mußte sich Epidamnus den Bedingungen der Korcyräer unterwerfen, der Krieg ward aber dadurch nicht beendigt, sondern im Gegentheil von Seiten

w) Thucyd. lib. I. c. 24. Heilmann S. 28: «Ihren Ursprung hatte die Stadt Epidamnus einem Korcyräischen Pflanzvolk zu verdanken, welches dieselbe unter der Anführung des Phalius eines Sohns des Erakoklides von Korinth und eines Abkömmlings von Hercules, welcher dem alten Herkommen gemäß aus der Mutterstadt dazu genommen wurde, angebauet hatte.»

Korcyras mit unglaublicher Wuth gegen die Korinther und ihre Bundsgenossen, gegen die Eleer und ihre Werften geführt. Nun machten die Korinther endlich große Gegenanstalten; den Korcyräern ward bange, sie baten Athen um Bündniß und Hülfe. Ein Schutz-Bündniß mit Korcyra machen zur Zeit, wo dieses im Kriege mit Korinth war, hieß eigentlich Theil am Kriege nehmen; so verstanden es auch die Korinther, die schon längst auf Athen erbittert waren. Die Spartaner nahmen die Sache anders, sie zögerten, die Absendung einer Athenischen Flotte nach Korcyra, und die unthätige Gegenwart dieser Flotte bey einem Treffen der Korinthischen und Korcyräischen für einen Bruch des dreyßigjährigen Waffenstillstandes zu erklären; und so hätte sich der Ausbruch des Kriegs noch verschoben, wäre nicht bald eine neue offne Fehde hinzugekommen, die endlich den gesammten Bund der Peloponnesier nöthigte, Athen den Krieg zu erklären. Wir haben schon oben erinnert, daß Potidäa im Macedonischen Lande eine Korinthische Pflanzstadt war, die, wie alle Städte der Küste, jetzt unter Athenischen Befehlen stand. Korinth ließ sich mit dem König Perdikkas von Macedonien, dessen unruhige Brüder die Athener unterstützt hatten, in Unterhandlungen ein, um Potidäa unabhängig zu machen, die Athener dagegen foderten von der Stadt Bürgschaft ihres fernern Gehorsams. Diese Bürgschaft bestand im Niederreißen einer Hälfte der Mauer und in Aufhebung der bisherigen mit den feyerlichen Opfern und dem ganzen Cultus zusammenhängenden Verbindung mit dem Mutterstaate x). Da

x) Das Wort Epidemiurgos, welches Heilmann in seiner Uebersetzung des Thucydides (I. c.56.) beybehalten hat, ist nicht wohl genau zu erklären, da auch der Scholiast nur herum zu rathen weiß. Im Text steht mit Verfassung und Cultus verbunden, weil jährlich ein Epidemiurg aus Korinth geschickt ward und die Athener jetzt verlangen, es solle kein solcher mehr in Potidäa aufgenommen werden. Die Analogie der andern Pflanzstädte, wie wir bey Epidamnus und besonders im Streit der Korcyräer mit den Korinthern erfahren, ist dafür, daß eine solche obrigkeitliche

sich aber die Potidäer weigerten, diese harten Bedingungen zu erfüllen, und nebst den Bottiäern und Chalcidiern lieber ganz abfielen, so suchten die Athener der Hülfe der Korinther, welche schon Truppen abgeschickt hatten, durch eine schnelle Belagerung zuvorzukommen. Diese Belagerung zog sich freilich in die Länge. Die Athener lieferten aber den Korinthern, welche die Stadt entsetzen sollten, in der Nähe von Olynth ein glückliches Treffen, und setzten nun die Belagerung so ernstlich fort, daß sich die Stadt kurz nach dem Ausbruch des Kriegs mit dem Peloponnesischen Bunde ergeben mußte. Denn da die Athener weder in Rücksicht auf Potidäa, noch in ihren Streitigkeiten mit Megara eine Entscheidung oder Vermittlung Sparta's annehmen wollten, so waren die Spartaner endlich genöthigt, im ersten Jahr der sieben und achtzigsten Olympiade den Krieg wirklich zu beschließen.

Um anschaulich zu machen, wie große Reichthümer in Athen aufgehäuft lagen oder der Stadt jährlich zu Gebot standen, und welche ungeheure Macht in Rücksicht auf Zahl und Beschaffenheit der Truppen der kleine Flächenraum von Griechenland aufzustellen vermochte, werden wir im nächsten Paragraph die Hülfsmittel der beiden Hauptvölker aufzählen. Hier können wir daher rasch dem Gange des Kriegs folgen, für dessen Uebersicht die Geschichte der Männer, von deren

Person, die der Mutterstaat schickte, gewisse feyerliche Opfer zu verrichten hatte. Dies berührt freilich Heilmann nicht, denn die Hauptsache seiner Note, sind folgende Worte S. 64: Diese Demiurgen, deren Name unter den dorischen Griechen überhaupt nicht ungewöhnlich war, waren vermuthlich eine Obrigkeit, die mit den Römischen Tribunen eine Aehnlichkeit hatten (οἱ τὰ τοῦ δήμου ἐργαζόμενοι) und von diesen korinthisch potidäischen Epidemiurgen versichert der Scholiast, es sey eine Art obrigkeitlicher Personen gewesen, die den Rang eines Phylarchen und die Aufsicht auf die Erhaltung der Stadtmauern gehabt hätten. Wenn das Letzte nicht ein Zusatz von der zweyten Hand ist, und aus einer bloßen Muthmaßung, aus der gewöhnlichen Bedeutung von δημιουργὸς geflossen.

Grundsätzen, Talenten und Schicksalen das Schicksal des Krieges abhing, den besten Leitfaden gibt y). Indeß bieten sich zunächst zwey Ereignisse dar, die eine besondere Bemerkung verdienen: die Belagerung von Platäa und die harte Behandlung der ältesten Seemacht, Aegina. Im May des ersten Jahrs der sieben und achtzigsten Olympiade hatten nämlich die Thebaner Platäa zu überfallen gesucht, waren aber vom demokratischen Theil der Einwohner größtentheils erschlagen worden; dies bewog die Spartaner, im July des Jahrs, also im Anfang des zweyten der sieben und achtzigsten Olympiade, (431 v. Chr. G.) schneller als vielleicht sonst geschehen wäre, zu einem Einfall in das Attische Gebiet z).

y) Eine tabellarische Uebersicht der Hauptvorfälle der einzelnen Jahre findet man ausführlich bey Manso in den Beylagen zum zweyten Theil.

z) In Platäa, welches seit der Schlacht bey Marathon eng mit den Athenern verbunden gewesen war, bestand eine Demokratie, welche natürlich eine aristokratische Parthey gegen sich hatte; die Letztere wollte die Stadt mit den Böotiern, zu denen sie ihrer Lage nach gehörte, wieder vereinigen, und dazu sollte die Thebanische Aristokratie behülflich seyn. Dreyhundert Thebaner, denen am mehrsten an der Vereinigung liegen mochte, eilten in einer dunkeln Nacht der ganzen Thebanischen Bürgermacht, die ihnen folgte, voraus, wurden von den Aristokraten in die Stadt gelassen und hatten so lange es dunkel war die Stadt in ihrer Gewalt. Sie gebrauchten keine Gewalt gegen die Anführer der Gegenparthey, sondern begnügten sich, eine andere Verfassung und eine Verbindung mit Theben ausrufen zu lassen. Wie es Tag ward, erkannten die Platäer, wie klein die Anzahl der Leute sey, die ihre Stadt besetzt hielten und fielen über sie her. Ein ungeheurer Platzregen, der in der Nacht gefallen war, machte den Thebanern die Flucht unmöglich und hielt auch ihre Bürgermacht ab, ihnen zu helfen, weil sie nicht über den angeschwollenen Asopus konnte. Hundert achtzig von den vornehmen Thebanern wurden Anfangs von den Platäern verschont und zu Gefangnen gemacht, die Athener, welche sie gern gerettet hätten, schickten eine Botschaft nach Platäa, die aber zu spät kam. Die Platäer hatten natürlich durch diese Grausamkeit gegen die Bundsgenossen den ganzen Bund heftig erbittert.

Die Athener fuhren indeß fort, Potidäa zu belagern, und eroberten es endlich im März des zweyten Kriegsjahres. Um sich dafür zu rächen, beschlossen die Spartaner, Platäa zu besetzen; sie hielten deshalb die Stadt vom März des dritten Jahrs des Kriegs bis zum Ende des Jahrs eng eingeschlossen und richteten dann eine dauernde Blokade ein. Diese Einschließung ist merkwürdig durch die Ausdauer der Belagerten, durch die unglaublichen Entbehrungen, die sie erduldeten, durch den kühnen Entschluß, in einer Februarnacht über die Köpfe ihrer Belagerer, die einen Wall und Wohnungen rund um die Stadt gebaut hatten, nach Athen zu entkommen, und endlich durch die Hartnäckigkeit der Zurückbleibenden, die sich bis ins fünfte Kriegsjahr behaupteten. In keiner Begebenheit des Kriegs zeigt sich der Charakter jener Zeit, die Begeisterung für Selbstständigkeit, Freiheit und Ruhm, die auch die Bürger der kleinsten Flecken beseelte, herrlicher als hier. Dagegen ist das Verfahren der Athener gegen Aegina eine Fortsetzung der demokratischen Gräuel, die sie an den Samiern und Andern schon vorher begangen hatten, und später an den Meliern und Lesbiern noch viel grausamer übten a).

In den ersten Zeiten des Kriegs waren beide Theile mehr darauf bedacht, sich Schaden zu thun, und durch Ver-

a) Thucyd. lib. II. c. 27. Heilmann S. 203 - 204. In eben diesem Sommer hießen die Athenienser die Aegineter mit Weib und Kindern Aegina räumen; indem sie ihnen Schuld gaben, sie seyen die Hauptursache an dem gegenwärtigen Kriege. Hiernächst erachteten sie es aber auch ihrer Sicherheit zuträglicher zu seyn, eine so nahe am Peloponnes gelegene Insel, als Aegina war, mit ihren eignen Leuten zu besetzen. Zu welchem Ende sie denn auch nicht lange nachher ein neues Pflanzvolk dahin schickten. Den vertriebenen Aeginetern gaben die Lacedämonier Thyrea zur Wohnung ein, mit dem umliegenden Lande zu ihrer Nahrung, und dieses theils aus Haß gegen die Athenienser, theils aus Erkenntlichkeit für die Dienste, welche ihnen die Aegineten bey den innern Unruhen in Sparta und dem Aufstande der Heloten geleistet hatten.

heerungen zum Frieden zu zwingen, als etwas Entscheidendes vorzunehmen. In jedem der beiden ersten Jahre rückte zwar die Spartanische Heeresmacht in Attika ein, verweilte aber jedes Mal kaum anderthalb Monat; Perikles dagegen hatte den Athenern gerathen, sich ganz auf ihre Seemacht zu verlassen, ihr Land preis zu geben, und alsdann Verheerung mit Verheerung, Verwüstungen durch ein Landheer verübt, mit Verwüstungen der feindlichen Küsten zu vergelten. Das Mittel konnte nicht fehlschlagen, denn die Peloponnesier mußten eher müde werden als die Athener; aber der Landadel in Attika litt dabey; so oft das Spartanische Heer heranzog, mußte er mit seinen Pächtern und Vasallen in die Stadt flüchten, füllte also den Markt, wo er sonst nicht erschien, mit seinem Geschrey und Perikles erfuhr aus dieser Ursache einen Augenblick der Ungunst seines Volks. Deshalb finden wir auch vom dritten aufs vierte Jahr der sieben und achtzigsten Olympiade seinen Namen nicht unter den jährlich gewählten zehn Oberfeldherren. Unglücklicherweise hatte eine pestartige Krankheit im zweyten Jahr des Kriegs in Athen, gerade als die Stadt gedrängt voll Menschen war, unsägliche Verheerungen angerichtet, so daß Perikles zugleich das Schicksal und seine Mitbürger gegen sich hatte. Erst ward er in der Person seines Freundes Anaxagoras gekränkt, dann mußte er selbst eine Geldbuße bezahlen; die Athener besannen sich zwar bald eines Bessern und kamen zu ihm zurück b), ehe

b) Die Ursache können wir unmöglich besser angeben, als mit Thucydides Worten lib. II. c. 65. Heilmann S. 256. — Die Ursache davon war, weil Perikles bey der Gewalt, die ihm sein Ansehn und seine Staatsklugheit verschaffte, gegen alle Geschenke unerbittlich war, und daher das Volk mit der größten Freimüthigkeit in Schranken erhalten konnte, so daß er es wirklich leitete und sich nicht von ihm leiten ließ; in dem er nicht durch unrechtmäßige Mittel zu seiner Gewalt gelanget, und deshalb reden mußte, wie sie es gern höreten, sondern vermöge des Ansehens, worin er stand, zuweilen schon hitzig gegen sie sprechen konnte. Wenn er also merkte, daß sie zur Unzeit frech und übermüthig waren, so wußte er sie durch seine Reden so zu schrecken, daß sie das Schlimmste

er ihnen aber aufs neue nützlich werden konnte, raffte ihn zur unglücklichen Stunde im dritten Jahr des Kriegs der Tod hin. Die folgenden Jahre blieben ziemlich ohne bedeutenden Erfolg, so verderblich auch die Verwüstungen waren, die von beiden Seiten angerichtet wurden. Der Entwurf der Spartaner, die Insel Sphakteria im Meerbusen von Pylus durch eine auserlesene Mannschaft ihrer oligarchischen Familien militärisch besetzen zu lassen, um es den Athenern unmöglich zu machen, Unruhen in Messenien zu erregen, schien bald nachher den Letzterern das Mittel in die Hände zu geben, einen vortheilhaften Frieden von Sparta zu erhalten. Allein auch dies wurde durch die wilden Demagogen, welche damals Athen leiteten, völlig vereitelt. Die eigentliche Veranlassung, vier hundert und zwanzig Schwergerüstete und unter ihnen eine ansehnliche Zahl Spartaner auf eine elende Insel zu setzen, war die Errichtung einer Athenischen Burg in Pylus c). Die Leute des Nicias hatten Anfangs zum Zeitvertreib, darauf ganz ernstlich, eine kleine Festung gebaut, in welche sich alle entlaufenen Heloten und Messenier sammelten; diese konnten den Spartanern sehr verderblich werden, die Besetzung der Insel sollte daher die Athener hindern, in der Bay von Pylus einzulaufen, und die Belagerung der Burg zu stören. Man betrog sich aber; die Besetzung der Insel sicherte den Athenern vielmehr den Besitz der Burg. Sobald nämlich die Spartaner die Insel besetzt hatten, ward sie von der Athenischen Flotte so eng eingeschlossen, daß Sparta, um die angesehensten Bürger aus den Familien, von denen die Regierung ausschließend geführt ward, nicht in Feindes Hand

befürchteten. Fand er sie hingegen in ungegründeter Furcht, so stellte er den Muth wieder bey ihnen her. Ungeachtet also die Regierung dem Namen nach demokratisch war, so saß doch im Grunde der vornehmste Bürger am Ruder.

c) In unsern Tagen sind Alt- und Neu-Navarino, die in der Gegend von Pylus liegen, zu großer Berühmtheit gelangt; über die Localität sehe man die sechzehnte Beilage zum ersten Theil von Manso's Sparta, besonders S. 258-259.

fallen zu sehen, den Frieden unter sehr billigen Bedingungen anbot. Zum Unglück aber lenkte damals die Volksversammlung der Athener Kleon, ein Demagog ganz eigner Art, der sich höchst unberufen in alle Angelegenheiten mischte, und auch jetzt dem Volke einbildete, die Spartaner seyen so aufs äußerste gebracht, daß sie jede Bedingung eingehn müßten, und nur der böse Wille der Athenischen Aristokraten sey Schuld, wenn Sphakteria nicht längst erobert sey. Dieser Kleon verdankte seine Bedeutung weder einem Verdienst noch einer Bildung; Plato und Aristophanes bezeichnen ihn als Gerber, weil er dieses Gewerbe durch seine Leute betreiben ließ, und die Alten spotten über den Gerber, der den Staat jetzt regierte, weil, aller Demokratie ungeachtet, in Athen, wie bey uns, gewöhnlich nur Männer, die sich ausdrücklich den Staatsgeschäften widmeten, öffentlich auftraten, alsdann aber Gewerbe und Erwerb fahren ließen und sich ausschließend mit Staatssachen beschäftigten, wie sie sich auch wissenschaftlich darauf vorbereiteten. Als Perikles starb, war kein Redner von Bedeutung und Einfluß, der zugleich auf das gemeine Volk, welches jetzt die Regierung hatte, Eindruck machen, und die Verständigen leiten konnte. Des reichen Nicias Ruhe und Besonnenheit konnte ihn in gewissen Fällen zum nützlichen Heerführer machen, zum Volksführer taugte er nicht. Derselbe Fall war mit Demosthenes, obgleich dieser als General etwas rascher seyn mochte, und Lamachus mit seinem ritterlichen Putz und seinem Federbusch war zu geckenhaft, und dabey zu arm cc), als daß er außer den jungen Offizieren, die sich um ihn sammelten, irgend Jemand hätte gefallen können. Dies kam Kleon zu Statten, alle Generale aber waren nach seinem Urtheile Aristokraten, die den Krieg in die Länge ziehen wollten, damit sie commandiren könnten, oder Frieden machen, damit ihre guten Freunde, die Spartaner, ihnen zur Einführung

cc) Plut. reipubl. gerend. praecept. Tauchn. Abdruck moral. tom. V. p. 108. Λάμαχος ἐν τοῖς τῆς στρατηγίας ἀεὶ προσέγραφε ἀπολογισμοῖς ἀργύριον εἰς κρηπῖδας αὐτῷ καὶ ἱμάτιον.

einer Aristokratie behülflich wären. Das wirkte; Kleon galt für den Volksfreund, sein Geschrey für Beredsamkeit, sein Schelten für Einsicht. Die einsichtsvollen Generale wußten, daß Sphakteria früher oder später fallen mußte, und wollten dies ruhig erwarten, die Spartaner aber boten alles auf, um Lebensmittel hinüberzuschaffen, und ihre vierhundert und zwanzig Hopliten bewiesen eine unglaubliche Ausdauer. Den Vorwand der Zögerung ergriff Kleon, um Demosthenes und andere Generale in der Volksversammlung zu verläumden; man rief ihm endlich zu, wenn er es besser zu verstehen glaube, so wolle man ihm das Commando geben. Dieser Zuruf setzte ihn in Verlegenheit, er wich aus, er erklärte, nicht er sey ja Strateg, sondern Nicias. Je mehr er sich aber weigerte, desto heftiger drang das Volk auf ihn ein, um ihn in Verlegenheit zu setzen, und Nicias erbot sich endlich, ihm die Strategie abzutreten, — er mußte reisen. Seine Dreistigkeit verließ ihn aber auch dann nicht; er versprach unter lautem Gelächter des Volks, die Spartaner binnen zwanzig Tagen alle niederzuhauen, oder gefangen nach Athen zu führen. Dies Mal war ihm der Zufall günstig, denn Demosthenes, den sich Kleon zum Gehülfen wählte, hatte die Spartaner auf der Insel schon aufs äußerste getrieben. Man machte Anstalten zu einem gewaltsamen Angriff, die Spartaner ergaben sich und Kleon zog im höchsten Triumph mit zwey hundert und zwey und neunzig Gefangenen, unter denen hundert und zwanzig Spartaner von den ersten Familien waren, in Athen ein. Diese Geschichten fallen in das siebente Jahr des Krieges, im dritten und vierten Jahr der acht und achtzigsten Olympiade, oder vierhundert fünf und vier und zwanzig vor Christi Geburt. Im folgenden Jahr ward auch der befestigte Hafen von Megara, Nisäa, den Athenern übergeben, Cythera besetzt d), die unglücklichen Aegineten in Thyrea aufgesucht,

d) Diese Insel war den geldgierigen Spartanern von großer Wichtigkeit, weil dort die Frachtschiffe aus Libyen und Aegypten, die nach Lakonien bestimmt waren, anlegten, und die Seeräuber von

und selbst in dieser Freistätte niedergemetzelt. Dieser glückliche Ausgang hätte aber bald den Athenern völliges Verderben gebracht, denn sie selbst waren trunken von ihrem Glück, und der Schreyer Kleon, welcher jetzt Alles, auch das Kriegswesen, zu verstehen glaubte, leitete das leichtsinnige Volk von einer Uebereilung zur andern, in demselben Augenblick als in Sparta einer von den wenigen Männern auftrat, die mit der rauhen Spartaner-Tugend Milde und Freundlichkeit zu verbinden gewußt haben. Brasidas, des Tellis Sohn, der Erste, der im ersten Jahr des Kriegs öffentlich in Sparta gerühmt ward e), schien auch bestimmt ihn zu endigen. Er entriß Megara dem Einfluß der Athener, und erhielt die Stadt durch die eingeführte Oligarchie auf immer im Bunde mit den Spartanischen Oligarchen, von deren Grausamkeit und Ungerechtigkeit wir bey der Gelegenheit einen Zug erfahren, den wir in der Note beyfügen, weil er die Menschheit vor einer Regierung wie die Spartanische schaudern macht f).

dort aus am besten abgewehrt werden konnten, da man ausdrücklich deshalb einen Kytharodikes (Statthalter) mit einer Besatzung von Sparta aus dahin schickte.

e) Thucyd. lib. II. c. 25. Heilmann S. 202: Nun befand sich eben Brasidas, des Tellis Sohn, aus Sparta mit einer Besatzung in der Nähe, dieser eilte auf die erste Nachricht von der Landung der Athenienser bey Methone den Einwohnern des gedachten Orts mit hundert Mann schwer bewaffneten Völkern zu Hülfe, war auch so glücklich, daß er sich durch das feindliche Lager, welches sich in der Gegend umher verbreitet hatte, und sich mit Beschießung der Mauer beschäftigte, durchschlug, sich in Methone warf, und die Stadt solchergestalt rettete. Dieser kühne Streich verschaffte ihm die Ehre, daß er der Erste war, der in Sparta (öffentlich) gerühmt ward.

f) Thucyd. lib. IV. c. 80. Heilmann S. 560: Hiernächst suchten sie sich auch einen bequemen Vorwand, sich einen Theil der Heloten vom Halse zu schaffen, damit dieselben bey den gegenwärtigen Umständen, da Pylos in feindlichen Händen war, keine Unruhen erregen möchten. Wie sie denn wirklich aus Furcht für der großen Menge einer so frischen Jugend (weil die Lacedämonier allezeit

Unmittelbar darauf entwarf er den Plan, den Athenern die Pflanzstädte in Macedonien und Thrazien zu entreißen, und begann mit Akanthos und anderen Städten, die er mit dem Peloponnesischen Bunde vereinigte. Das Schicksal schien dem edeln, freundlichen, tapfern Brasidas, dessen Handlungen vollkommen mit den Reden, die ihm Thucydides in den Mund legt, übereinstimmten, zu begünstigen, denn in demselben Jahr (4. J. d. 88. und 1. J. d. 89. Ol. 424 - 423 v. C.), in welchem erst Akanthos, hernach auch Amphipolis von Brasidas besetzt ward, wurden die Athener auf einer andern Stelle zu Lande völlig geschlagen. Die kleinern Böotischen Städte nämlich, von den Phokiern aufgehetzt, wollten die Demokratie bey sich einführen, und schlossen deshalb eine enge Verbindung mit Athen. Um die Böotische Revolution zu unterstützen, sollte die ganze Athenische Mannschaft einen, dem Apollo heiligen, festen Tempel im Gebiet von Tanagra besetzen. Der Plan ward aber vereitelt, ehe noch die Demokraten losbrechen konnten. Die Athener waren mit ihren Befestigungen noch nicht fertig, als die Böotischen Regierungen schon ihre Kräfte vereinigten. Sie zogen sich daher

gegen die Heloten am meisten auf ihrer Hut seyn mußten) zu folgendem Mittel griffen. Sie ließen öffentlich bekannt machen, wer von ihnen Lust hätte, sich im Kriege vorzüglich wohl zu halten, der solle sich melden; und diese wollten sie alsdann aussondern, als ob sie ihnen die Freiheit zugedacht hätten. Dieses sollte eine Probe seyn; indem sie glaubten, diejenigen, welche vor andern einen Anspruch auf Freiheit machen würden, würden auch am ersten kühn genug seyn, sich gegen sie aufzulehnen. Es wurden denn solchergestalt gegen zweytausend ausgesondert, welche mit Kränzen auf ihren Häuptern einen Tempel nach dem Andern besuchten als Leute, die ihre Freiheit bekommen. Allein es währte nicht lange, so schafften die Lacedämonier sie insgesammt bey Seite, so daß sie unvermerkt einer nach dem andern ums Leben kamen. Und so gaben sie auch dieses Mal dem Brasidas siebenhundert derselben, die als Geharnischte dienten, mit Freuden mit auf den Weg; wozu er denn die Uebrigen aus dem Peloponnes mitnahm, die er durch Anbietung eines starken Soldes dazu vermochte.

bey der Nachricht von der Annäherung der Böotischen Macht zurück, wurden aber von einem gleich zahlreichen, aber besser zusammengesetzten Heere, welches aus der gesammten Stadtmiliz (πανδημεὶ) bestand, verfolgt und geschlagen. Diese Niederlage gab dem Nicias, der damals mehrentheils an der Spitze des Heeres stand, und auch den Staat lenkte, wieder größeren Einfluß, und es ward ein Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen. Der Hauptgrund, den Nicias und seine Freunde gebraucht hatten, um das Volk zum Waffenstillstande zu bewegen, war der bedenkliche Zustand der Dinge in Macedonien und Thrazien, wo Brasidas und Perdikkas sich vereinigt hatten. Kleon erhob sich gegen diesen Waffenstillstand auf eben die Weise, wie vorher gegen die lange Einschließung der Insel Sphakteria. Er prahlte, er war dreist genug geworden, sich für einen guten General zu halten und auszugeben. Durch Kleons Schreyen bewogen, wählten die demokratische und aristokratische Parthey in Athen einstimmig für das folgende Jahr Kleon unter den Strategen; die Eine dachte, wenn er siegt, ist uns geholfen, die Andere, wenn er fällt, sind wir des unseligen Demagogen entledigt. Der Waffenstillstand ward also gebrochen, und Kleon nach Thrazien geschickt, wo er dem Brasidas ein Treffen lieferte, geschlagen wurde und schmählich auf der Flucht fiel. Aber auch der Spartanische Held endigte bey der Gelegenheit durch einen rühmlichen Tod seine kurze und glänzende Laufbahn. Spartaner und Athener sehnten sich nun nach einem Frieden, den Brasidas so gut als Kleon bisher gehindert hatte, den aber jetzt Nicias und Pleistoanax gleich eifrig beförderten g).

g) Thucyd. lib. V. c. 16. Heilmann Seite 653: Da nun vollends die Niederlage der Athenienser bey Amphipolis dazu kam, und Kleon und Brasidas, welche beyde dem Kriege am meisten entgegen gewesen waren, dieser, weil ihm der Krieg Glück und Ehre brachte, und jener, weil er bey erfolgtem Ruhestande seine gottlosen Streiche nicht so geheim würde haben spielen können, noch sein Schmähen auf andre soviel Gehör gefunden; da, sage ich, diese beyden todt waren, so suchten zwey Männer, welche den

Die Korinther, Böotier, Elier, Megareer wollten freilich von dem jährigen Waffenstillstand, der jetzt abgeschlossen ward, und welchen man gemeiniglich den Frieden des Nicias nennt, nichts wissen, die Athener behaupteten indessen, die Korinther seyen von selbst im Frieden eingeschlossen, die Böotier aber machten nachher einen besondern Frieden, die Andern halfen sich, wie sie konnten. Dies war im April des vierhundert und zwanzigsten Jahrs vor Christo, oder gegen das Ende des dritten Jahrs der neun und achtzigsten Olympiade. Unmittelbar nach dem Frieden übten die Athener eine neue demokratische Grausamkeit durch die blutige Rache, mit welcher sie die unglücklichen Einwohner von Skione, einer Stadt auf der Halbinsel Pallene, die von ihnen abgefallen war, nicht etwa bestraften, sondern im eigentlichen Sinne des Worts ausrotteten. Die Delier wurden durch die Wuth des Athenischen Volks ebenfalls mit Weib und Kindern von ihrer Insel vertrieben, doch führte sie gleich darauf der Aberglaube desselben wieder zurück h). Ruhe war bey der Mannichfaltigkeit der Verfassungen der verschiedenen Staaten Griechenlands, bey den erblichen Zuneigungen und Abneigungen, bey dem völligen Mangel eines Mittelpunkts, bey der Menge unruhiger Köpfe nicht wohl möglich, und man möchte fast sagen, Bewegung war nothwendig, wenn nicht die ungeübte Kraft träg oder schädlich werden sollte. Außer diesen allgemei-

größten Eifer besaßen, jeder seinem Staat die Oberanführerwürde zuzuwenden, nämlich der lacedämonische König Pleistoanax, Pausaniä Sohn, und Nicias, des Niceratus Sohn, einer der glücklichsten Feldherrn der damaligen Zeiten, den Frieden noch gewisser zu Stande zu bringen.

h) Thucyd. lib. V. c. 32. Heilmann S. 674: Um eben diese Zeit, in diesem Sommer, zwangen die Athenienser die Scionäer zur Uebergabe; da sie denn ihre junge Mannschaft erwürgeten, die Weiber und Kinder zu Sclaven machten und das Land den Platäensern zur Wohnung einräumten. Die Delier hingegen setzten sie wieder in den Besitz von Delos, so sehr waren ihnen ihre letzthin erlittenen Unglücksfälle aufs Herz gefallen; wozu noch ein Orakelspruch des Delphischen Apollo kam, der ihnen solches hieß.

nen Ursachen wirkte aber auch der besondere Ehrgeiz eines jungen Atheners, der in ganz Griechenland Verbindungen hatte. Alcibiades, des reichen Kallias Schwager, ein noch ganz junger Mann, begann damals zum ersten Mal sich in Staatsgeschäfte zu mischen, und wußte die Neigung seiner Mitbürger zu weitaussehenden Unternehmungen trefflich zu nutzen. Er war wie Perikles von altem Adel, und bildete sich auf seinen Stammbaum, wie auf seine großen Güter nicht wenig ein i), dennoch wählte er die Rolle eines Kleon, nur mit etwas mehr Würde und in anderer Art. Unter Perikles Vormundschaft erzogen, schön, seit seiner Verheirathung so reich, daß sein Vermögen sogar heutiges Tags in England glänzend heißen würde, von allen Philosophen gesucht, geistreich, witzig, tapfer, mit angebornem Feldherrnblick, wäre er, wie Plato meint, ein zweyter Perikles geworden, wenn er sich nur einige Jahre ruhig ausgebildet hätte. Allein der gewöhnliche Gang war ihm zu langweilig, er ward plötzlich Staatsmann, und das Athenische Volk freute sich, einem genialen Jüngling sich anvertrauen zu können, der im Schwelgen, in jeglicher Unthat eines wüsten Lebens eben so groß war, als in Staatspraktiken, mit denen er seine Laufbahn eröffnete k). Seine

i) Alcibiades Großvater war Genosse des Klisthenes gewesen, seine Mutter war die Tochter des jüngeren Megakles, er selbst hatte schon als Choragus, dann durch Veranstaltung von Wettkämpfen ganz früh um die Volksgunst gebuhlt, ja er hatte, um in ganz Griechenland Aufsehen zu erregen, einst 7 Wagen in den Olympischen Spielen rennen lassen und zugleich den ersten, zweyten und vierten Preis erhalten. Sein Großvater war Staatsgastfreund (πρόξενος) der Spartaner, kündigte aber dies Verhältniß auf. Alcibiades hatte es durch freundliche Behandlung und Pflege der auf Sphakteria gefangenen Spartaner wieder anknüpfen wollen, verfehlte aber seinen Zweck, weil die alten Spartanischen Senatoren lieber mit dem ernsten Nicias und mit Laches zu thun hatten; und daß diese den Frieden bewirkten, ärgerte den ehrgierigen Jüngling.

k) Man kann freilich dem Gegner des Alcibiades, dem Andocides, der in den beyden Reden über die Mysterien und gegen

erste Angelegenheit nämlich war, einen Bund zwischen den Athenern, Eliern, Mantinäern, Argiven zu Stande zu bringen, und hier überlistete er die Spartanischen Gesandten, die es hin-

Alcibiades so schrecklich über ihn tobt, nicht Alles glauben; man kann ihm mißtrauen, wenn er im Allgemeinen behauptet, daß er allen Ehebruch und alle Weiberentführungen nicht aufzählen könne; er führt aber zwey Anekdoten an, welche sehr auffallend zeigen, wie viel in einer solchen Demokratie ein mächtiger Mann wagen durfte. Andocid. κατὰ Ἀλκιβιάδου, ed. Bekker pag. 150. — — «Er heirathete, sagt dort Andocides, des Kallias Schwester, die eine Mitgift von zehntausend Talenten erhielt (26,000,000 fl. unseres Geldes), doch foderte er nach des Hipponikus Tode, der Feldherr bey Delium war, die Summe noch einmal unter dem Vorwand, er hätte ihm versprochen gehabt, sobald er einen Sohn mit seiner Gemahlin zeugen würde, ihm noch zehntausend Talent zu geben. Obgleich er nun mit seiner Gemahlin ein Heirathsgut bekam, wie es nie ein anderer Grieche erhalten hatte, so war er dennoch ein solcher frevelnder Lüstling, daß er in sein eignes Haus Maitressen, Sclavinnen und Freye, einführte, so daß er sein äusserst sittsames Weib nöthigte, ihn zu verlassen, und, wie es das Gesetz will, um Ehescheidung öffentlich vor dem Archonten zu erscheinen. Bey der Gelegenheit zeigte er besonders, was er sich anmaßen darf. Er rief seine Freunde zusammen, holte seine Gemahlin mit Gewalt vom Markte und führte sie gezwungen nach Hause, und zeigte auf die Weise vor aller Welt, wie sehr er die Archonten, die Gesetze, und seine Mitbürger selbst verachtet. Das war ihm nicht einmal genug; seinem Schwager Kallias trachtete er auch heimlich nach dem Leben, um das Haus des Hipponikus zu erhalten. Das hat Kallias euch hier öffentlich in der Volksversammlung laut geklagt, und er hat ein Testament zu Gunsten des Volks auf den Fall gemacht, daß er ohne Kinder sterben sollte, und dies nur aus Furcht, jener möchte ihm um des Vermögens willen nach dem Leben stehen.» Auf der folgenden Seite, p. 151. Bekkeri, gibt er noch ein auffallenderes Beispiel: Er verachtete euch, sagt Andocides, so völlig, daß er nicht aufhörte, euch allesammt zu schmeicheln und doch behandelte er jeden Einzelnen von euch aufs niederträchtigste. Er treibt das so weit, daß er den Mahler Agatharchus beredete, mit ihm in sein Haus zu gehen, und ihn dort zum Mahlen zwang, wie dieser ihn aber flehte und ihm den wahren und guten Grund

dern sollten, auf eine so grobe und unverschämte Art, daß man nicht weiß, ob man mehr über seine Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit, oder über die Einfalt der Spartanischen Gesandten, oder über die Geduld der Athener, die sich so etwas gefallen ließen, erstaunen soll 1). Die Folge der Verbindung von Argos und Athen waren zwey Revolutionen in dem ersteren Staat, Feindseligkeiten der Spartaner gegen ihn, Blutvergießen und endlich Verbannung von dreyhundert Anhängern der Aristokratie in Argos, welche auf zwanzig Athenischen Schiffen, die Alcibiades den Demokraten verschaffte, auf Inseln gebracht wurden. Die Einwohner der Insel Melos wurden um eben diese Zeit gerade so von den Athenern behandelt, wie die Einwohner von Skione einige Jahre vorher, und fünfhundert Athener mußten die Insel neu bevölkern. Alles dieses geschah im eigentlichen Griechenland mitten im Frieden; der Anlaß zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten

angab, daß er schon so viele Contracte mit andern gemacht habe, daß er das unmöglich thun könne, drohte er ihm mit Fesseln, wenn er nicht schnell fortmahlte. Jener that es, und er ließ ihn nicht los, bis er im vierten Monat heimlich entwich und seiner Wache entging, gerade als wenn ihn ein König in der Gewalt gehabt hätte.

1) Die Gesandten der Spartaner erklärten im Athenischen Rath, der die Einleitung der Geschäfte hatte, daß sie unbedingte Vollmacht zum Abschluß eines Tractats unter jeder Bedingung hätten. Die Sache war ganz in der Ordnung, sie sollte in der Volksversammlung am andern Tage abgeschlossen werden, Alcibiades ging aber zu den Gesandten, sagte ihnen, wenn sie von unbedingter Vollmacht sprächen, würden sie vom Volk zum Unmöglichen gezwungen werden, sie sollten das öffentlich nicht sagen, er wolle ihnen viel bessere Bedingungen erhalten, als man ihnen von der andern Seite versprochen habe. Sie erscheinen — man fragt nach ihrer Vollmacht — sie läugnen sie ab. Alcibiades statt sich, wie er versprochen hatte, ihrer Sache anzunehmen, wendet sich ans Volk und ruft: Da seht ihrs! heute sagen sie im Rathe so, morgen in der Volksversammlung anders, was ist da zu machen? Natürlich stimmte nun das Volk gegen jeden Tractat mit Sparta und schloß, wie Alcibiades wollte, den mit Argos ab.

ward aber von Sicilien aus gegeben. Schon als Perikles noch lebte, hatten die Demagogen dem Volke Hoffnung gemacht, daß es sich vielleicht Sicilien unterwerfen könne, dieser hatte aber die Projectmacher zurückgewiesen; allein im fünften Jahr des Peloponnesischen Kriegs baten sich die Leontiner Athenische Hülfe aus, und seit der Zeit war ein Athenisches Heer und eine Flotte bald an der Italienischen, bald an der Sicilischen Küste beschäftigt. Ein patriotischer Sicilianer zeigte endlich seinen Landsleuten, wie thöricht sie handelten, selbst die Athener ins Land zu locken, und brachte im achten Jahr des Peloponnesischen Kriegs (423 v. C. 1tes Jahr der 89ten Olymp.) einen allgemeinen Frieden zu Stande. Die Athener wurden fortgeschickt, das Volk versäumte dabey freilich nicht seine Generale zu bestrafen, daß sie sich hatten fortschicken lassen. Während Nicias Frieden baten die Egestaner die Athener um Hülfe gegen Selinus, und Alcibiades stellte dem Volke vor, daß dies eine günstige Gelegenheit sey, Syrakus, einen Dorischen Staat, anzugreifen, in ganz Sicilien Demokratien einzuführen, und so den ersten Schritt zur Weltherrschaft zu thun. Ohne alle Rücksicht auf Lage und Umstände, ohne Rücksicht auf Nicias vernünftige Vorstellungen, machte man eine ungeheure Ausrüstung m), alle Schätze, die besten Truppen, die besten Schiffe wurden daran gewendet, und Nicias, Lamachus und Alcibiades als Anführer gewählt. Ein Mann, wie Alcibiades, war allein im Stande, eine Unternehmung, wobey es mehr auf das Zutrauen des Heers und der Flotte und auf Geschicklichkeit im Unterhandeln mit den Factionen der verschiedenen Staaten, als auf taktische Kenntnisse ankam, glücklich auszuführen. Er hatte Katana, während es die Feldherren einließ

m) Es waren 134 Schiffe mit drey Ruderbänken, 60 Kriegsschiffe, 40 Transportschiffe (aus Athen, die Andern gaben die Chier), 5100 Hopliten, 1500 Athener ἐκ καταλόγου, 700 Thetes, 480 Bogenschützen, unter denen 80 Cretensische, 700 Rhodische Schleuderer u. s. w.

und diese zum Volk auf dem Marktplatz redeten, von seinen Leuten besetzen lassen, und mit Hülfe der demokratischen Parthey behauptet; er bewog die Naxier, das Athenische Heer aufzunehmen, und war schon im Begriff, die Messenier auf seine Seite zu ziehen, als auf einmal das Staatsschiff Salaminia erschien, um ihn als Criminalverbrecher nach Athen zu bringen (im August des 1ten Jahrs der 91ten Olympiade, 415 v. C.) n). Die Athenische Flotte war indessen vor Syrakus, hielt die Stadt eingeschlossen, und obgleich Lamachus früh fiel, so hatte doch Nicias, welcher zur Fortsetzung des Kriegs Reiter und eine Summe von etwa einer Million Gulden aus Athen erhielt, die Syrakuser fast zur Uebergabe gebracht, als Gylippus, den die Spartaner auf Alcibiades Rath nach Korinth geschickt hatten, mit etwa dreytausend Mann, theils Korinther theils anderer Griechen, in Syrakus erschien, und durch seine Maaßregeln die Lage der Dinge völlig änderte. Zu Wasser und zu Lande von den Belagerten bedrängt, erklärte Nicias den Athenern schon am Ende des Jahrs, daß er (414 v. C.) genöthigt seyn werde, die Belagerung aufzuheben, wenn sie ihn nicht mit einer neuen Flotte und einem neuen Heere verstärkten. Und statt in dem Augenblick, wo sie selbst durch Verheerungen in Lakonien den Krieg wieder anfingen, Flotte und Heer zurückzurufen, schickten die Athener

n) Thucydides sagt lib. VI. c. 15. Heilmann S. 779: Denn da Alcibiades bey seinen Mitbürgern in großer Achtung stand, so wollte er mit seinen Stutereien und anderem Aufwand höher hinaus, als sein Vermögen reichte; welcher Umstand nachher eine der vornehmsten Ursachen des Sturzes von Athen war. Denn da verschiedenen theils die ausserordentlichen persönlichen Ausschweifungen desselben in Ansehung seiner Aufführung, theils seine weitaussehenden Anschläge, wovon er bey allen Gelegenheiten Proben gab, bedenklich fielen; so sahen sie ihn als einen Mann an, der nach der Oberherrschaft strebe, und betrugen sich als erklärte Feinde gegen ihn; suchten die Führung des Kriegs, als Alles dazu aufs beste veranstaltet war, aus persönlichem Unwillen über seine Verfügungen, andern in die Hände zu spielen und stürzten dadurch den Staat gar bald ins Verderben.

wirklich im Anfang des folgenden Jahrs ihren besten General, Demosthenes, mit fünf und siebenzig Schiffen und fünftausend Mann Schwerbewaffneter dem Nicias zu Hülfe. Die Syrakuser dagegen, welche damals schon eine Flotte von hundert und achtzig Segeln hatten, wurden noch durch Schiffe aus dem Peloponnes verstärkt, ein entscheidender Angriff der Athener auf die Stadt ward vereitelt, ihre Flotte nach vier unglücklichen Seetreffen vernichtet, und das Landheer zu einem Rückzuge ins Innere der Insel genöthigt. Erschöpft, im fremden Lande, in Gegenden wo dem Feinde jeder Weg bekannt und geöffnet, ihnen dagegen Alles verschlossen war, ward aller Widerstand bald unmöglich, und die Generale mußten sich ergeben (September des 4n Jahrs der 91ten Olymp. 412 v. C.). Alle Athener, die nicht vorher schon ihren Tod gefunden hatten, sechstausend an der Zahl, fielen in harte Sklaverei, in allen Städten Siciliens sah man Athener als Sklaven, die Syrakuser aber sperrten sie in ihre Steinbrüche, wo gewöhnlich nur Verbrecher arbeiteten. Nicias und Demosthenes wurden das Opfer der Wuth der Syrakuser, die sich jetzt demokratisch eingerichtet hatten; Athen aber fühlte den Verlust der Blüthe seiner Jugend, seiner Schätze, seiner Flotte doppelt, weil die bisher in den Unterhandlungen treuloser Politik wenig gewandten Spartaner durch Alcibiades mit den Persern und den unzufriedenen Bundsgenossen der Athener in Verbindung gebracht wurden. Alcibiades hatte sich nämlich Anfangs, als wollte er sich vor Gericht stellen, ruhig eingeschifft, war aber in Italien ans Land geflüchtet, und hatte sich nach Sparta begeben, wo er den für Athen höchst verderblichen Rath ertheilte, statt jährliche Einfälle in das Attische Gebiet zu thun, sich in demselben zu befestigen. Dazu wählte man Decelia, einen Platz, der etwa drey deutsche Meilen von Athen und von Theben entfernt war, und sich leicht befestigen ließ. Wie dieser Ort befestigt war, legte man eine starke Besatzung hinein, und erschwerte den Athenern allen Verkehr zu Lande so, daß sie bis zur Rückkehr des Alcibiades selbst ihre feyerlichen Züge

nach Eleusis zu Wasser anstellten. Von der Seeseite her wurden sie bald nicht weniger bedrängt, denn Euböa und Lesbos, Erythrä und Chios versprachen abzufallen, sobald die Spartaner eine Flotte in ihre Gewässer schicken würden. Pharnabazus, Statthalter der Perser am Hellespont, und Tissaphernes, Statthalter in Jonien und Karien, boten ihre Hülfe an. Die Flotte erschien endlich bey Chios und mit ihr der Meister in den Künsten der Unterhandlung und Verführung, Alcibiades. Chios und Erythrä fielen sogleich ab, Clazomene folgte bald nach, und es währte nicht lange, so ward in Rhodus eine Veränderung der Regierung bewirkt, und auch diese mächtige Insel zum Bunde mit ihren Dorischen Landsleuten gebracht. Die Athener, um eine Flotte nach Samos schicken zu können, mußten zu ihrem Nothheller, den zurückgelegten tausend Talenten greifen. Während die beiden Flotten gegen einander lagen, wurden die Spartanischen Matrosen mit Persischem Gelde bezahlt, und der Persische Statthalter Tissaphernes schloß deshalb zwey Tractate mit den Spartanern ab, über deren Inhalt es aber bald zu sehr unangenehmen Erörterungen kam, was für Alcibiades sehr erwünscht war. In Sparta war Alcibiades früher mit der Gemahlin des Königs Agis sehr vertraut geworden (was um so leichter war, da das freie Leben der Spartanerinnen selbst von Aristoteles gemißbilligt wird), später hatte sein Einfluß in politischen Dingen den Zwist zwischen ihm und Agis vermehrt, und er fürchtete für sein Leben. Chalcideus, der Admiral, den Alcibiades begleitet hatte, war gestorben, die Feldherrn der Athenischen Flotte, Phrynichus ausgenommen, schienen nicht abgeneigt, sich mit ihm wegen seiner Rückkehr nach Athen in Unterhandlungen einzulassen; er machte ihnen Hoffnung, daß er den Tissaphernes, so wie er ihn bewogen hatte, den Sold der Spartaner zu kürzen, auch bewegen könne, ihnen die Subsidien ganz zu entziehen, ohne Subsidien könnten sie aber den Seekrieg nicht fortsetzen. Alcibiades erklärte, so lange die Demagogen, die ihn vertrieben hätten, in Athen herrschten, werde er sich auf Nichts einlassen.

die Demagogen konnten ohne Veränderung der bisherigen Verfassung nicht entfernt werden, es ward also zwischen dem Samischen Heere und ihm über eine Aenderung in der Athenischen Verfassung gehandelt und endlich Pisander mit andern Abgeordneten in derselben Absicht nach Athen geschickt. (Im ersten Jahr der 92ten Olympiade, im Anfang von 411.) Anfangs wollte das Volk von einer Aenderung der Verfassung nicht hören; Pisander setzte aber diejenigen Bürger, die einen bedeutenden Einfluß hatten, in Schrecken, machte ihnen den Gedanken der Oligarchie erträglicher, und erhielt endlich Auftrag, mit Alcibiades zu unterhandeln und die beiden ganz demokratischen Anführer Skironides und Phrynichus abzusetzen o). Was Pisander vorbereitet hatte, vollendeten nach seiner Abreise die Vereinigungen (Synomosien), die schon vordem unter den reicheren Bürgern bestanden hatten, weil auch die Besseren gewisse Dinge nur auf diese Weise gegen die Demagogen durchsetzen konnten p). Wie aber Pisander zur

o) Thucyd. lib. VIII. c. 53. erzählt, wie sich Alles dem Antrage, die Demokratie zu stürzen, widersetzt habe, insbesondere, heißt es dann Heilmann S. 1093, auch die Eumolpiden und Herolde der heiligen Geheimnisse suchten die Sache der Mysterien, wegen deren Alcibiades die Stadt hatte meiden müssen, wieder in Anregung zu bringen und zogen Gott und die Religion mit ins Spiel, um seine Rückkehr zu hintertreiben. Pisander ging bey so vielem Widerspruch und gemachten Aufheben bey Seite und frug einen nach dem Andern, was er denn für Mittel wüßte, wodurch er den Staat zu retten hoffte — — — — — — Gestand man ihm nun hierauf, daß man solches nicht wüßte, so sagte er ihnen ohne Umschweife «Ihr könnt solches auf keine andere Weise erhalten, als wenn wir unsere bürgerliche Verfassung auf einen vernünftigeren Fuß setzen, und die Regierung auf wenigere Häupter einschränken, um solchergestalt des Königs Zutrauen zu gewinnen.»

p) Heilmann hat freilich die ξυνωμοσίας αἵπερ ἐτύγχανον πρότερον ἐν τῇ πόλει οὖσαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς anders verstanden, er übersetzt S. 1094: Er (Pisander) machte sich an alle bisher in der Stadt befindliche Collegien und drang in dieselben, sie möchten sich

Flotte zurückkam, hatten sich die Umstände geändert, es hatte sich gezeigt, daß Alcibiades den Tissaphernes nicht ganz in seiner Gewalt habe, es war ein dritter Tractat zwischen diesem Persischen Statthalter und den Spartanern geschlossen worden; Pisander und die Seinigen blieben daher zwar bey ihrem Entschluß, Veränderung der Demokratie in Oligarchie in den Bundesstaaten und in Athen zu erzwingen, hüteten sich aber, Alcibiades in ihren Plan einzuschließen. Das Athenische Volk hatte Commissarien mit Pisander geschickt, die Hälfte derselben ließ er beym Heere zurück, die andere Hälfte, an deren Spitze er selbst stand, versuchte auf den Inseln die Verfassungen zu ändern. Diese Versuche hatten zur Folge, daß viele Bundesstaaten sich an Sparta anschlossen. In Athen war man vorbereitet auf Pisanders Ankunft, und der Rhetor Antiphon, die Seele der oligarchischen Parthey, hatte dafür gesorgt, daß Androkles ermordet war, und daß jeder, der den Partheyhäuptern in der Volksversammlung nur zu widersprechen wagte, durch einen Dolchstich den Tod fand. Dazu kam noch, daß die Spartaner endlich unter Dercyllidas an den Hellespont dem Pharnabaz Landtruppen und später auch eine Flotte schickten, daß Abydus, Sestus, Lampsakus den Athenern entrissen wurden, daß die Städte Euböas abfielen. Unter diesen Umständen fand es Antiphon, sobald Pisander in der Stadt angelangt war (März d. 1ten J. der 92ten Olymp.), in Verbindung mit Phrynichus, Alerikles, Aristarch möglich, unter dem Vorwande die Demokratie auf fünftausend Bürger zu beschränken, die Regierung in die Hände von vierhundert Personen zu bringen. Der alte Rath ward auseinander gejagt, eine bewaffnete Macht zum Schutz der neuen Oligarchie eingerichtet und diese begann ihre Regierung mit großer Grausamkeit gegen die Untergebenen. Als die Nachricht von dieser Veränderung zur Flotte bey Samos

mit einander vereinigen und einmüthig die Demokratie aufheben, machte auch Alles vor der Hand dazu zurechte, daß es sich nicht damit in die Länge ziehen möchte.

kam, ward sie sehr übel aufgenommen, das Heer erklärte, daß es keine Befehle der Oligarchen annehmen werde, und stellte Thrasyllus und Thrasybulus an seine Spitze. Die beiden Feldherren nahmen zwar vom Heer einen Eid des Hasses gegen die Oligarchie; aber auch der festen Anhänglichkeit ans Vaterland und der Bereitwilligkeit gegen die Spartaner Alles zu wagen. In demselben Monat, wo dies geschehen war, (April) fiel Byzanz ab, und die Meinung von Alcibiades Talenten war so allgemein und so groß, daß auch ein Mann wie Thrasybul nur durch seine Wiederaufnahme im Staat dem drohenden Verderben wehren zu können glaubte. Heer und Flotte bildeten damals das Athenische Volk, sie nahmen Alcibiades wieder auf, sie stellten ihn an ihre Spitze, und der Erfolg entsprach vollkommen ihren Erwartungen. Das Erste, was er that, war, daß er den unglücklichen Plan des Heers hinderte, nach Athen zu segeln, um die Oligarchie wie die Oligarchen zu verderben. Als die Botschaft von diesen Vorgängen bey dem Heere im Mai nach Athen kam, nahm sich Theramenes der öffentlichen Sache an. Phrynichus ward # ~~verhaftet~~, und man gab zu verstehen, der Mord sey Folge einer Verbindung gegen ihn und seine Mittyrannen; bald ward auch Alexikles verhaftet. Jetzt waffneten sich Aristokrates und Aristarch, und man mußte, um einen Bürgerkrieg zu hindern, Alexikles wieder frey lassen. Allein am Ende des Juny ward endlich der Rath der Vierhundert förmlich abgesetzt, und des Alcibiades Verbannung zurückgenommen. Pisander, Alexikles und Andere der Vierhundert flohen nach Decelia zu den Spartanern, und Aristarch besetzte Oenoë, eine kleine Burg an der Böotischen Gränze, die er nachher den Feinden verrieth. Die neue Verfassung, welche Athen bey dieser Gelegenheit erhielt, war eine gemäßigte Demokratie, welche den vollen Beifall des Thucydides hat q). Wohl war

q) Wir können den Hergang der Sache selbst und die gemachten Einrichtungen dem Leser nicht besser deutlich machen, als mit Thucydides Worten, im 8ten Buch Kap. 97. Heilmann S. 1155. In-

auf vollem Markte ermordet

es auch hohe Zeit, den innern Frieden wiederherzustellen; waren doch die Athener kurz vorher bey Eretria geschlagen worden, hatten Eretria verloren und von der ganzen Insel Euböa nichts mehr unter ihrer Herrschaft als Oreum. Unmittelbar nach der Veränderung in Athen, in der Mitte des July, gewannen indessen Thrasyllus und Thrasybul zwischen Sestus und Abydus ein Seetreffen, und schon im September Alcibiades ein zweytes bey Abydus. Er trieb die feindlichen Schiffe so in die Enge, daß Pharnabaz zu Hülfe eilen, die Schiffe ans Land ziehen und durch ein Pallisadenwerk schützen mußte. Dennoch gingen dreyßig Schiffe verloren. Eine kurze Zeit hindurch ward gleich darauf Alcibiades auf Tissaphernes Veranlassung in Haft gehalten; sobald er entkommen war, erklärte er seinen Athenern, sie müßten das Aeußerste wagen, auf die Dauer könnten sie es gegen Persisches Gold nicht aushalten. Im July (des 3ten Jahrs der 92ten Olympiade, 410 v. C.) verlor der Spartanische Admiral bey Cyzikus Flotte und Leben. Cyzikus und Prokonnesus wurden von den Athenern besetzt, und in Thasus unterlag die Spartanische

zwischen bemanneten die Athenienser auf die obige Nachricht zwanzig Schiffe und beriefen vorerst das Volk zu einer Versammlung in den sogenannten Pnyx, wo dergleichen ordentlich gehalten zu werden pflegten. In derselben wurden die Vierhundert abgesetzt, und die Regierung an die Fünftausend zu übertragen beschlossen. Unter dieselben sollte jedermann aufgenommen werden können, wer eine völlige Rüstung lieferte. Niemand sollte von einer obrigkeitlichen Stelle Besoldung ziehen, wer dagegen handeln würde, über den sprachen sie schreckliche Flüche aus. Nach der Hand wurden noch häufig andere Versammlungen angestellt, in welchen die Bestellung der Nomotheten, und sonst verschiedene Einrichtungen im gemeinen Wesen beschlossen wurden. Und hier bewiesen die Athenienser, die erste Zeit hindurch, in Bestellung der öffentlichen Angelegenheiten nach meinem Bedünken eine große Weisheit, indem sie mit der größten Mäßigung ein Mittel zwischen der Oligarchie und dem großen Haufen trafen. In der That war dies der erste Schritt, wodurch dem Staat aus den schlechten Umständen, worin derselbe gerathen war, wieder aufgeholfen wurde.

Parthey. Ein Jahr verging ohne bedeutende Ereignisse, dann nahm aber (408 v. C.) Alcibiades Chalcedon, Selymbria, Byzanz und kehrte in der Mitte des folgenden Jahrs (407 v. C. 1tes Jahr der 93ten Olymp.) in seine Vaterstadt zurück. Da die ganze Aenderung der Dinge, die völlige Wiederherstellung der Athenischen Macht, ihm ganz allein zugeschrieben wurde, so war sein Triumph wie der Jubel des Volks gränzenlos. Die Freude wurde dadurch noch vermehrt, daß er bey seiner Anwesenheit zum ersten Mal seit der Besetzung von Decelia den Feyerzug nach Eleusis wieder zu Lande halten, und durch Bewaffnete gegen einen Anfall der Spartaner beschützen ließ. Diese übermäßige Freude über den Mann, der, wie man glaubte, Alles konnte was er wollte, war indeß sehr kurz. Er ward als Oberanführer mit einer sehr großen Ausrüstung, für welche man Alles aufgeboten hatte, mit ganz unbeschränkter Gewalt wieder ausgesendet, fand aber bald, daß eine große Veränderung der Dinge vorgegangen sey. Der jüngere Cyrus, welcher jetzt Oberstatthalter in den südlichen Gegenden Kleinasiens war, wünschte die Griechen, besonders die Spartaner, für seine ehrgeitzigen Plane zu gewinnen. Lysander, einer der verschlagensten Männer, deren die Geschichte gedenkt, eilte zu ihm nach Sardes, gewann ihn, erhielt eine Vermehrung des Soldes der Seeleute, und suchte nun, die Ueberlegenheit des Alcibiades kennend, und wohl wissend, daß die Athener, deren Matrosen haufenweise zu ihm übergingen, endlich dem Persischen Gelde erliegen würden, jedes Zusammentreffen sorgfältig zu vermeiden. Alcibiades errieth ihn, es fehlte an Geld, er wollte mit Thrasybul, der sich in der Nähe von Phokäa mit der in den Hellespont geschickten Abtheilung der Flotte befand, eine Berathschlagung halten, und befahl seinem Viceadmiral Antiochus, unter keiner Bedingung in seiner Abwesenheit ein Treffen zu liefern. Dies war aber dem eiteln Antiochus unmöglich; er erschien in See, bot den Spartanern ein Treffen, und die Athenische Flotte ward nicht sehr weit von Ephesus geschlagen. (Oct. d. 2ten J. der 93ten Olymp. 407 v. C.) Der unmittelbare Vortheil des Siegs für

die Spartaner war unbedeutend, desto bedeutender aber der Eindruck auf die Athener und ihre Verlegenheit, der Ruhm Lysanders und die vermehrte Bereitwilligkeit der Perser, ihn zu unterstützen. Alcibiades, Konon, Thrasybul, welche im folgenden Jahr den Oberbefehl über die Flotten hatten, fanden keine Gelegenheit den Schaden des vorigen Jahrs (406 v. C.) wieder gut zu machen, und gleich darauf beraubten sich die leichtsinnigen Athener selbst ihres besten Anführers. Alcibiades verlor nämlich wegen des übeln Ausgangs der letzten Schlacht, an dem er ganz unschuldig war, das Commando, und rettete sich durch die Flucht auf seine Thrazischen Güter, wo er sich eine kleine Burg erbaut hatte. Zum Glück für Athen riefen die Spartaner fast zu eben der Zeit Lysander zurück, oder vielmehr die Zeit seines Oberbefehls war abgelaufen, und sein Nachfolger Kallikratidas mochte nicht in den Vorzimmern Persischer Satrapen erscheinen, und durch unwürdige Schmeicheleyen dasjenige durchsetzen, was er auf geradem Wege nicht erlangen konnte. Er ward daher nur sehr lau unterstützt, eroberte aber nichts desto weniger Methymna auf Lesbos und schloß Konon mit seiner Flotte eng ein. Der Athenische Admiral Diomedon, der Konon entsetzen sollte, ward ebenfalls geschlagen, kam aber mit zwey Schiffen glücklich nach Athen zurück. Jetzt rüsteten die Athener sogleich eine Flotte und ein Heer aus, zu dem sie alle Dienstfähige, Sclaven und Freie, aufboten, und zeigten dabey solche Thätigkeit, daß sie innerhalb dreyßig Tagen den Spartanern zwischen dem festen Lande und der Insel Lesbos ein Treffen anbieten konnten. Dieses Mal hatten sie treffliche Führer; alle acht Strategen waren mit ausgefahren, und je fünfzehn Schiffe wurden von einem Strategen ins Treffen geführt. Der Erfolg war glänzend, die Spartaner verloren siebzig Schiffe und zehntausend Mann, ihr Admiral selbst ward getödtet. (Jul. des 4ten Jahrs der 93ten Olymp. 405 v. C.) Dies war aber das letzte Mal, daß das Glück den Athenern lächelte, sie selbst beraubten sich der glücklichen Generale, die das Zutrauen der Flotte hatten, gerade in dem Augenblick,

als der verschlagene Lysander wieder auf der Bühne erschien. Die acht Feldherren, welche den Sieg bey den Arginussischen Inseln erfochten hatten, wurden (Octob.) nämlich einer unbedeutenden Nachläßigkeit wegen, die wir nicht einmal für eine Nachläßigkeit halten würden, zur härtesten Strafe verurtheilt, und Konon stand fast allein da. Diese Verurtheilung verdienter Feldherren erscheint bekanntlich als ein Flecken der ganzen Athenischen Verfassung; wer aber die Stelle in Plato's Menexenus, wo von diesem Treffen die Rede ist, gelesen und verstanden hat, wird gewiß die Strategen bedauern, ohne das Volk zu verdammen. Kurz vor dieser Zeit hatten die Bundsgenossen der Spartaner in Ephesus eine Versammlung gehalten, wo besonders die Chier darauf gedrungen hatten, daß die Spartaner aufs neue Lysander den Oberbefehl geben sollten. Zwey Mal demselben Mann ein Obercommando zu geben, erlaubten die Spartanischen Gesetze nicht, man umging sie also, und ernannte Arakus, einen Mann, der wohl wußte, daß er nur zum Schein gebraucht werde, zum Navarchen, Lysander aber zu seinem Epistoleus, oder Zweyten im Commando. Schon im December des Jahrs (405 v. C.) überfiel Lysander die unvorsichtigen Athener am Ziegenflusse (Aegos Potamos) im Hellespont und vernichtete Flotte und Heer so völlig, daß selbst Konon an seinem Vaterlande verzweifelte und unmittelbar zum König Evagoras nach Cypern flüchtete. Lysander nahm erst alle Städte am Hellespont, nahm alle Inseln, endlich sogar Aegina und Salamis, und drängte alle Athener, die er aus den übrigen Städten ausgetrieben hatte, in Athen zusammen. Athen selbst, aller Zufuhr und aller Bundsgenossen beraubt, wurde darauf zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, und mußte sich, von allen Seiten aufs Aeußerste gebracht, von seinem eignen Abgeordneten Theramenes verrathen, schon im April (404 v. C. im 4ten Jahr der 93ten Olymp.) unter den härtesten Bedingungen ergeben. Die Festungswerke, besonders die langen Mauern, wurden geschleift, enger Bund mit Sparta d. h. Unterwürfigkeit unter Sparta ausbedungen, alle Schiffe bis auf zwölf

abgeliefert, und was das Allerhärteste war, einer Oligarchie von dreyßig Männern der ganze Staat überlassen. Wir brechen hier ab, weil die unmittelbar nach der Eroberung folgenden Begebenheiten von Athen mit dem Uebermuth der jetzt in Griechenland herrschenden Spartaner zu eng zusammenhängen, als daß wir sie von der Geschichte der endlichen Demüthigung Sparta's durch Epaminondas und Pelopidas trennen könnten.

§. 2.

Charakter dieser Zeit und einzelne Züge des Lebens.

Athen war in dieser Zeit herrschender und tonangebender Staat; in seinen Einrichtungen, Künsten, Privatleben erblicken wir daher das Musterbild des ganzen Griechischen Lebens. Was zuerst die Verfassung angeht, so ward schon oben bemerkt, daß Solon die Einrichtung beybehielt, nach welcher neun jährlich gewählte Archonten, die sich vor und nach der Führung ihres Amtes einer Prüfung unterwerfen mußten, an der Spitze der eigentlichen Regierung standen r). Wir erinnerten ferner, daß Solon, um seiner Demokratie ein Gegengewicht zu geben, das uralte, mit einem Schein religiöser Heiligkeit umgebene Tribunal des Areopagus, das einzige Staats-Collegium in Athen, dessen Glieder nicht jährlich wechselten, sondern auf Lebenslang ernannt wurden, ehrwürdiger und ansehnlicher machte, als es je gewesen. Dieses Gericht bestand ganz vorzüglich aus den Archonten, welche ihr Amt untadelich geführt hatten, und hatte die höchste Sittenpolizey, einen Theil der Criminalgerichtsbarkeit rr), ja sogar

r) Man wird nicht erwarten, daß hier neu behandelt werde, was Tittmann in der Darstellung der griechischen Staatsverfassungen und ganz besonders Böckh, Staatshaushaltung der Athener vier Bücher Berlin 1817. 2 Bde. 8, schon vollständig behandelt haben; für den Zweck dieses Werks ist es genug, wenn wir nur einige Momente, die von unmittelbarer Wichtigkeit für den ganzen Gang des Staatslebens sind, andeuten.

rr) Demosth. in Aristocr. ed. Bekker p. 563. «Der Areopagus

in gewissen Fällen eine Aufsicht über das ganze Volk, dessen Uebereilungen und Ungerechtigkeiten s). Von den neun Archonten hatten drey, der Eponymus, Basileus, Polemarch, einzeln besondere Geschäfte, die sechs andern, Thesmotheten genannt, bildeten ein Gericht erster Instanz, ein Handelsgericht und ein Collegium für Handhabung der allgemeinen Polizey. In den übrigen Gerichten waren die Archonten Präsidenten, die Richter selbst wurden ohne Unterschied der Classen aus dem ganzen Volke gewählt. Die Volksversammlun-

soll richten über Mord und vorsetzliche Verwundung, und Brandstiftung und Giftmischerey, wenn der, dem das Gift beygebracht ward, daran gestorben ist.»

s) Daß der Areopagus zuweilen, wenn das Volk im Begriff war, einen ungerechten Beschluß zu fassen, in corpore in der Volksversammlung erschien, beruht nur auf einer Stelle in Plutarchs Phocion; eine Stelle aus Demosthenes Rede pro corona zeigt uns in der späteren Zeit noch den Areopag, wie er das Versehen des Volks wieder gut macht. Um den Bericht des Demosthenes zu begreifen, muß man nämlich wissen, daß nur über Mord einer gewissen Gattung der Areopagus das eigentlich richterliche Amt hatte, daß aber in Staats- oder Religionsverbrechen ihm nur die Instruction der Procedur zukam, die er bald aus eigner Bewegung, bald nach Auftrag des Volks anstellte. Die Geschichte, welche Demosthenes erzählt, steht Orat. pro corona edit. Harles pag. 314. «Antiphon, heißt es, wollte eure Werften verbrennen, ich (Demosthenes) hatte dies erfahren und ließ ihn in eurem Piräus verhaften, und klagte ihn hier in eurer Volksversammlung an, der schändliche Aeschines da brachte es aber durch sein Geschrei dahin, daß das Volk den Antiphon, ohne über ihn einen Beschluß zu geben, gehen ließ. Und wahrlich hätte nicht der Rath, der im Areopagus seinen Sitz hat, von der Sache Notiz genommen, hätte er nicht eure Sorglosigkeit in einer Zeit, wo ihr wahrlich nicht hättet sorglos seyn sollen, bemerkt, den Menschen aufgesucht und ihn, wie er ihn aufgefunden, wieder vor euch bringen lassen, dann wäre u. s. w. Nun, sagt er, ward er gebührend bestraft. S. 316 führt er einen ähnlichen Fall an, wo auch der Senat gut macht, was das Volk versehen hat.

gen und die Menge der Gerichte bildeten daher später alle Athener zu einer Masse von Advocaten und Sophisten. Bald wurden alle Prozesse der Bundsgenossen vor Athenische Tribunale gezogen, die Tribunale vervielfältigt, und jährlich sechstausend Bürger durchs Loos zu Beysitzern ernannt t). Diese erhielten für jede Sitzung drey Obole (etwa 12 Kreuzer)

t) Tribunale sind: 1) Die Volksversammlung für Staatsverbrechen. 2) Der Rath (βουλή). 3) Der Areopagus. 4) Die Heliasten, dies waren im Falle des Plenums die sechstausend zu Richtern durchs Loos erkohrnen Bürger, sonst saßen sie in zwey oder drey Abtheilungen, doch war die geringste Zahl fünfhundert. Dann die Tribunale über Mord, ausser dem Areopagus und dem Plenum der Epheten, 1) das Epipalladium, über vorsätzlichen Mord. 2) Epidelphinium über unvorsätzlichen Mord. 3) Emphreattium, über diejenigen, die wegen Mord verbannt gewesen waren und noch nicht gereinigt. 4) Epiprytanium, bey Vorfällen, wo ein Thier oder unbelebtes Ding Ursache des Todes war. 5) Epithalattium, Admiralitätsgericht für Verbrechen zur See, incompetent, sobald das Schiff vor Anker gelegen. Dann die Tribunale, wo die Archonten präsidirten: 1) Das des Archon Eponymus (des Ersten) zwey Assessoren und ein Secretär, Familiengericht und Vormundschaft. 2) Tribunal des Archon βασιλεύς genannt, welches über Impietät und Ceremoniensachen erkannte. 3) Tribunal des Polemarchen, oder dritten Archonten, über die Beysassen und Fremden. 4) Thesmotheten, im Text erwähnt. 5) Die Eilf, mit Inbegriff des Gerichtsschreibers, Polizeigericht. Sie hatten ihren Sitz am Parabystum, erkannten über Diebstähle, die am Tage begangen wurden, bis zur Competenz von funfzig Drachmen, und über alle zur Nachtzeit begangenen. Sie hatten die Aufsicht über die Gefängnisse und die Sorge der Vollziehung der Todesurtheile. Zu diesen kamen die Katademen (κατὰ δήμους) oder Vierzig durchs Loos erlesene obrigkeitliche Personen in jeder Athenischen Gemeinde, die über Kleinigkeiten bis zu zehn Drachmen Jurisdiction hatten. Dann die Diäteten oder Schiedsrichter, ihre Zahl wechselte, es gab deren bis zu zwölfhundert. Die Nautodiken, ein Tribunal, wo Kaufleute, Fremde, Seeleute in erster Instanz ihre Sache anbringen konnten, es wurde im Piräus gehalten.

und mancher bestritt damit seinen Mittagstisch oder seinen Hauptaufwand im Leben, weil man damals in Athen mit zweyhundert Gulden jährlich eine Familie ernähren konnte. Die Freude, Reden zu hören, über Andere zu richten, sollizirt zu werden, war dem stolzen Athenischen Bürger lieber, als Bequemlichkeit des häuslichen Lebens, wie uns das Aristophanes in den Wespen vortrefflich anschaulich macht. Die Gerichtskosten und Sporteln unter vielerley Rubriken bildeten eine bedeutende Staatseinnahme, wie man schon aus der Abgabe abnehmen kann, die wir bey Appellationen die Succumbenzgelder nennen. Hier wurden von beiden Partheyen vom Werth von hundert bis tausend Drachmen drey, von tausend bis zehntausend dreyßig niedergelegt; beides blieb dem Gericht; der Gewinnende erhielt sein Niedergelegtes vom Verlierenden zurück. Man denke dabey an die unbegränzte Prozeßsucht der Athener! Wie die zwanzigtausend Bürger Athens eher im Stande waren, sich selbst zu regieren, als es in einer Handelsstadt der neuern Zeit geschehen könnte, begreift man, wenn man bedenkt, daß die Menge der Tribunale, die große Anzahl obrigkeitlicher Stellen in der Stadt und in den unterworfenen Staaten, der stete Wechsel durch jährliche Wahlen, fast alle Athener ohne Ausnahme zu Kennern der Verwaltungs- und Regierungsgrundsätze bildete und unter allen Classen politische Einsichten und Kenntniß der Verhältnisse verbreitete. Eine wichtige Anstalt für den Staat waren dabey die Mysterien, welche zum Theil dem Staatszwecke dienten; darum stand an der Spitze der vier Männer, die sie leiteten (ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων), der zweyte Archont, Basileus genannt, und wurden zwey der Männer aus dem Volke erwählt; zum Theil waren sie rein religiös und dem Volksglauben angepaßt und in sofern allgemein Griechisch; darum war von den zwey übrigen Pflegern der Eine aus der erblichen Priesterschaft der Eumolpiden, der Andere aus der der Keryken. Wir wollen theils im Text, theils in den Noten noch Einiges andere anführen, was uns zu dem Vorzüglichen der Solonischen Einrichtungen zu gehö-

ren scheint u). Der Rath der Vierhundert, oder später der Fünfhundert, mußte zwar gewisse Dinge in voller Versammlung verhandeln, die eigentliche Verwaltung war indeß nur

u) Da wir im Text nur einiges anführen, so wollen wir hier, um begreiflich zu machen, wie das demokratische Leben durch alle Adern verbreitet war, und wie durch den steten Wechsel ein Bürger dem andern bald untergeordnet, bald beygeordnet, bald vorgesetzt ward, die Beamten aufzählen. Da wir diese, wie die vorhergehende Note, aus bekannten Büchern nehmen, so wird man keine Nachweisung der Quellen erwarten. Archonten, Senatoren, Proedroi, sind im Text schon genannt. Es folgen 1) die Epheten, ein und funfzig durchs Loos bestimmte Senatoren, die das Gericht des Epipalladiums, des Epidelphiniums, des Emphreattiums, des Epiprytaniums bilden mußten. 2) Die Nomophylakes oder Wächter der Gesetze und des Votirens in der Versammlung. 3) Die Nomotheten aus den Heliasten erwählt. 4) Die Staatsredner, deren Zahl Solon auf zehn bestimmt hatte, mit dem Geschäft, im Senat oder in der Volksversammlung das Interesse des Volks wahrzunehmen. 5) Syndici, fünf erwählte Redner zur Vertheidigung eines alten Gesetzes, dessen Abschaffung vorgeschlagen war. 6) Peristiarchen, obrigkeitliche Personen zur Weihung (Reinigung) des Versammlungsorts. 7) Leriarchen, sechs und dreyßig Männer, welche die bey der Volksversammlung Anwesenden und Abwesenden aufzeichneten. 8) Die Syngraphen, dreyßig, welche die Stimmen sammelten. 9) Apographen, die die Prozesse vertheilten. 10) Grammatisten oder Schreiber, zwey für jede Phyle. 11) Ein Wasserseher, der nach der Wasseruhr die Zeit angab. Endlich die Ausrufer (κηρύκες). Dann Rechnungsbeamte: 1) Die Antigraphen, oder die Rechnungsrevisoren für die Volksversammlung. 2) Die Apodekten, die Klisthenes einführte. Sie hatten, zehn an der Zahl, dasselbe Geschäft, was jene in der Volksversammlung hatten, im Senat. 3) Die Epigraphen, welche die Rechnungen eintrugen. 4) Die Logisten, zehn Rechnungsrevisoren. 5) Euthynen, zwölf an der Zahl. Auch sie waren Rechnungsrevisoren, nur konnten sie zugleich eine Geldstrafe auflegen. 6) Die Masteres oder die Restanten-Commission. 7) Die Zeteten, oder die Contravenienten-Commission. Diese beiden Aemter waren keine regelmäßigen. Man ernannte nur von Zeit zu Zeit diese Beamte um die, welche dem Staate schuldig waren, herauszubringen und die Schulden

bey dem zehnten Theil, welcher alle fünf und dreyßig Tage wechselte, und diesen vorsitzenden Theil des Raths, dessen Präsident täglich geändert ward, nannte man die Prytanie.

beyzutreiben. 8) Krenophylaken, Aufseher der Quellen. 9) Die Epistaten, Wasserinspectoren. 10) Hodopoien, Wegcommissarien. 11) Teichopoien, Aufseher der Mauern, für Reparatur. Das Amt eines Generaladministrators der Finanzen (Ταμίας τῆς διοικήσεως), welches Aristides und Lykurg auf fünf Jahr erhielten, war eine ausserordentliche Commission. Schatzmeister, Tamiai oder Tamiouchoi, wurden aus der reichsten Classe genommen. 10) Die Poleten, Commissarien, zwölf an der Zahl, zum Verkauf von Sachen, die dem Staat gehörten oder anheim fielen. 11) Demarchen, früher Naukraren genannt, Administratoren und Vorgesetzte der Phylen. 12) Die Verwalter des Theorikums, oder der Schauspielcasse. 13) Sitophylaken, fünf im Piräus, zehn in Athen, um die Getreidepreise zu reguliren. 14) Die Praktoren. Sie hatten die Erhebung der Abgaben und die Einnahme der Geldstrafen. Hafenbeamte waren zehn, sie hatten die Direction der Seeausrüstungen und die Polizei im Piräus. Unter ihnen standen: 1) Die Apostolen – Rheder. 2) Nauphylaken – Aufseher der Schiffe. 3) Die Metronomen, fünf im Piräus, zehn in Athen, sie hatten Maaß und Gewicht unter sich. 4) Agoronomen, fünf in Piräus, fünf in Athen, Marktmeister. 5) Syndikoi in Piräus zur Confiscation des Defraudirten oder Verbotenen. Die Oenopten, Aufseher über den Aufwand im Essen, kamen bald ab. Die Gynäkokosmen hielten darauf, daß die Weiber die Gesetze über Kleiderluxus beobachteten. Die Sophronisten wachten über Sitten und Erziehung der Jugend. Die Orphanisten, Beschützer der Waisen. Die Phratoren sorgten für das Eintragen der Kinder in die Bürgerregister ihrer Phyle. Die Astynomen, fünf im Hafen, fünf in der Stadt, um Gaukler, Spielleute u. s. w. unter Aufsicht zu halten. Die Kleruchen waren ausserordentliche Commissarien zur Vertheilung der Ländereien, bey der Anlage von Colonien. Die Episkopen von Zeit zu Zeit ausgeschickte Commissarien, um über Betragen und Verhältniß der sogenannten verbündeten Städte zu berichten. Die Pylagoren, jährliche Abgeordnete zur Amphictyonischen Versammlung in Delphi und bey den Thermopylen. Strategen oder Generale wurden alle Jahre vom Volke zehn gewählt, und konnten es zuweilen zusammen-

Diese Prytanie, oder fünfzig jedesmal regierenden Rathsherren hielten nebst einigen Bürgern, welche besondere Verdienste um den Staat gehabt hatten, während der fünf oder sechs und dreyßig Tage ihrer Amtsführung auf öffentliche Kosten Tafel im Prytaneum. Alles, was ans Volk kommen sollte, mußte erst an den Rath kommen, und selbst, wenn das Volk einem das Bürgerrecht ertheilt hatte, konnte er, wenn kein Probuleuma oder Beschluß des Raths da war, schwer zum Genuß desselben kommen, wie wir aus dem Beyspiel des berühmten Redners Lysias lernen. Da die gesetzgebende Gewalt allein beym Volke war, so wurde dasselbe in jedem Zeitraum von fünf oder sechs und dreyßig Tagen regelmäßig vier Mal versammelt. Diese Versammlungen bestätigten oder verwarfen die Obrigkeiten, die Gesetze, erkannten auf Antrag der Thesmotheten oder der andern Archonten oder des Areopagus über Staatsverbrechen und sprachen Confiscation aus; sie erkannten über Bittschriften, beschlossen religiöse Feyerlichkeiten, Feste und Ehrenbezeugungen, und hörten fremde Gesandte. Während der Versammlung waren alle Thore geschlossen, und wenn man Bürger in den Straßen fand, so wurden sie ohne Umstände auf den Pnyx getrieben. Gegenwärtig war Prytanie und Rath, den Vorsitz hatten neun Proedroi, aus dem Theile des Raths durchs Loos erwählt, der nicht zu der Prytanie gehörte; Einer von ihnen, Epistates genannt, war der Sprecher. Wurde ein Vorschlag gegen ein bestehendes Gesetz gethan, so mußten die Nomophylakes das, was in dem Vorschlage gegen den Geist der Verfassung zu seyn schien, hervorheben, und das alte Gesetz vertheidigen. Ward gleichwohl die Aenderung nöthig gefunden, so wurde aus den Heliasten ein Ausschuß von wenigstens tausend Personen erwählt, welcher noch einmal den Vorschlag durchprüfen mußte. Darauf wurden fünf

berufen. Auch die Taxiarchen oder Generallieutenants wurden vom Volke erwählt, eben so die Obersten der Reuterei, oder die beiden Hipparchen, unter denen zehn Phylarchen standen, die ebenfalls vom Volke erwählt waren.

Syndici ernannt, um aufs neue das abzuschaffende Gesetz in der Volksversammlung zu vertheidigen, und auch dann mußte noch erst ein Probuleuma des Raths abgefaßt werden, wodurch derjenige, welcher den Antrag gemacht hatte, von der Strafe, die auf Abschaffung eines alten Gesetzes stand, freigesprochen wurde. Eine Grundsteuer, Gewerb- und Consumtionssteuer, nicht unbedeutende Zölle, ein in den ersten Zeiten sehr bedeutender Ertrag der Bergwerke, Confiscationen, vor allen die Abgaben der Bundsgenossen, die zu Aristides Zeit jährlich vierhundert sechzig Talent betrugen, welche aber Perikles auf sechshundert und Alcibiades auf tausend Talent trieb, füllten die Athenische Staatscasse v). Und so lange nicht der Peloponnesische Krieg ungeheure Schätze foderte und verschlang, war diese Einnahme um so bedeutender, da alle große öffentliche Lasten auf die Reichen allein gewälzt wurden. Diese trugen Anfangs gern einen lästigen Vorzug, weil dies ein Mittel war, in einer höchst eifersüchtigen Demokratie sich viele Freunde zu machen, ohne Argwohn zu erregen, und großen Reichthum zu besitzen, ohne gehaßt und verfolgt zu werden. Zu den Lasten der Reichen rechnen wir die Grundsteuer, welche sie vorzüglich traf, die Choragie bey der feyerlichen Aufführung gottesdienstlicher Chöre und der Schauspiele, welche letztere ebenfalls zum Cultus gehörten. Diese Choragie bestand nämlich darin, daß jede Phyle einem ihrer Mitglieder, der jedoch mehr als drey Talent im Vermögen haben mußte, die Sorge des Chors übertrug. Er sorgte für Lehrer, Schmuck, Kleidung, Kränze der Chöre des tragischen, komischen, satyrischen Schauspiels, sorgte für einen Platz zu den

v) Ueber alle diese Punkte wird man in Böckhs Werke, das wir oben angeführt haben, die Ausführung und die näheren Angaben finden; wir verweisen einmal für allemal darauf. Um die ganze Sache in der Kürze zu übersehen, vergleiche man die dreyzehnte Beilage zum zweyten Theil von Manso's Sparta, wo besonders Seite 497–98. und in der Note k, die besonders hieher gehörigen Bemerkungen über den Tribut der Bundsgenossen und dessen Erhöhung zu finden sind.

Uebungen, und speisete die Choristen in der Uebungszeit. Eben so fiel dem Reichen, der die Ehre hatte Gymnasiarch zu seyn, der Sold für Aufsicht und Lehre, Nahrung, Oel, und die Sorge für Kämpfer bey öffentlichen Spielen zur Last. Auch die Gastmähler bey den Festen der Phylen mußte Einer oder der Andere der Mitglieder der Phylen halten. Die Trierarchie, oder die Sorge für ein Kriegsschiff, das der Staat hergab, ward im Peloponnesischen Kriege, wo häufig Schiffe verloren gingen, der Ruin vieler Familien. Man war nämlich nur zwey Jahr frei, dann mußte man wieder ein ganzes Jahr lang für die Bemannung und das Geräth eines Schiffs mit drey Ruderbänken sorgen. Ueber die Einrichtung dieser drückenden Verpflichtung der Reichen und ihre verschiedene Beschaffenheit in verschiedenen Zeiten verweisen wir auf Demosthenes Rede von den Symmorien, auf Wolfs Noten zu derselben und auf die Untersuchungen von Böckh w). Auf die verderbliche Einrichtung des Theorikon, um den armen Bürgern den Eintritt ins Schauspiel möglich zu machen, werden wir später zurückkommen. Nimmt man die angeführten Hauptzüge der Solonischen Verfassung zusammen, bedenkt man, daß der Areopagus und eine Anzahl anderer Stellen im Staat über die Sitten sorgfältig wachten, so wird man einsehen, daß schon die Alten mit Recht behauptet haben, daß der Solonischen Demokratie (wie auch Plato im Menexenus bemerkt) das Oligarchische und Aristokratische sehr weise beygemischt, und zugleich dem Auge versteckt war. Die Veränderungen der folgenden Zeit nahmen alle Schranken weg, die Sittenzucht hörte auf, und Verdorbenheit jeder Art konnte nicht ausbleiben. Der Grund aller Veränderungen lag übrigens in der Natur der Staatseinrichtung selbst, welche durchaus Partheyung und Partheyhäupter fodert, nicht nur damit der Einzelne im Volk, der sich selbst nicht geltend machen

w) Böckh Staatshaushaltung u. s. w. 2r Th. S. 69 – 122. Und Wolf in Demosth. et Aeschin. opp. Aurel. Allobr. 1607. fol. Annott. p. 380 sqq.

kann, doch als Stimmgebender für oder gegen ein solches Partheyhaupt bedeutend werde, sondern auch, damit Ein Ehrgeiz den Andern in Schranken halte. Die Partheiung des Klisthenes und Isagoras war der erste Schritt zur völligen Umänderung aller von Solon aus der alten Zeit erhaltenen, aber durch neue Bestimmungen versteckten Einrichtungen. Die erste Maasregel des Klisthenes, welche dem demokratischen Element ein Uebergewicht gab, und die Reste der alten Aristokratie in der Wurzel vertilgte, alle Clientelverhältnisse änderte, alle alten Abhängigkeiten zerstörte, den Rath zahlreicher, seine Zusammensetzung gemischter machte, und seine Wahl dem Einfluß der großen Familien entzog, war die Vermehrung der Phylen. Vor dieser Vermehrung konnte ein einzelner Mann, der in einem Geschlechte den ersten Rang hatte, auf die ganze Phyle einwirken; denn aus vier Phylen bestand das ganze Volk, jede Phyle hatte drey Phratrien oder Trittys, jede Trittys hatte nur dreyßig Unterabtheilungen, und auch die Naukraren, welche alle Geschäfte der Demen unter sich hatten, waren aus den alten Familien. Sobald aber Klisthenes aus vier Phylen zehn machte, und statt der aristokratischen Naukraren die demokratischen Demarchen x) bestellen ließ, ward Alles anders, weil Alles von der Einrichtung der Phylen und Demen abhing. Die Phratrien, Demen und Phylen hatten ihre eigne Existenz, eigne Versammlungen, Beamten, Feste; ihre Zerspaltung war also Vervielfältigung der einzelnen Verbindungen, also Demokratie. Die Ausführung des Einzelnen gehört nicht hieher xx), wir folgen daher dem

x) Harpokration s. v. δήμαρχος - οὗτοι δὲ τὰς ἀπογραφὰς ἐποιοῦντο τῶν ἑκάστῳ δήμῳ χωρίων, ἔτι δὲ καὶ τὰ Λεξιαρχικὰ γραμματεῖα παρὰ τούτοις ἦν, καὶ συνῆγον τοὺς δήμους ὁπότε δεήσειεν, καὶ ψῆφον αὐτοῖς ἐδίδοσαν. Hier, wie in vielen andern Stellen, hat uns Harpokration aus Aristoteles Staatsverf. von Athen Notizen aufbehalten.

xx) Tittmann Darstellung der Griech. Staatsverfassungen S. 270 u. f. Wir vermissen aber dort Klarheit und Bestimmtheit, und hätten dafür manches Einzelne, was gegeben wird, gern entbehrt.

Gange, welcher unaufhaltsam zur Ausartung der Demokratie hinführte. Der nächste Schritt geschah nicht sowohl von einem Partheyhaupt, um einer Gegenparthey entgegenzutreten, als vielmehr um die Zahl der zu den Kosten der Vertheidigung des Vaterlandes auf irgend eine Weise Beytragenden zu vermehren. Aber gerade dieser Schritt hatte die allerverderblichsten Folgen. Um nämlich die Tapferkeit, welche auch die untern Classen im Kriege mit den Persern gezeigt hatten, zu belohnen, und um auch diejenigen, welche keine sichere und bestimmte Einnahme hatten, besteuern zu können, ließ Aristides, als damaliger eigentlicher Finanzminister der Republik, das Gesetz geben, daß alle vier Classen des Volks gleiche Rechte und gleiche Verpflichtungen haben sollten. Nun konnte er freilich Gewerbsteuer, Verzehrungssteuer und andere Abgaben, die nicht blos den Grundbesitzer oder den Reichen trafen, auflegen; allein zugleich drängten sich nun die untern Classen in alle obrigkeitlichen Aemter, und gaben in den verschiedenen Collegien den Ton an. Damals bildete sich eine entschiedene Trennung der Partheyen, ein Kampf, dem Athen seine herrlichsten Thaten, seine schönsten Zierden, seine ersten Redner und Staatsmänner verdankte. Cimon, der unmittelbar nach Aristides die Leitung der Dinge übernahm und an der Spitze der aristokratischen Parthey stand, war reich durch seine Heirath, reicher noch durch die Beute seiner Feldzüge, freundlich von Natur, populär aus Grundsatz; offne Tafel für jeden aus dem Volk, Eintritt in alle seine Gärten und Güter, Austheilungen von Gewändern an Bürger, die es zu bedürfen schienen, bestritt er aus eigner Casse y); selbst aus der Beute wußte er ein Mittel zu machen,

y) Er hatte eine Gemahlin aus Thrazien und die Bergwerke in Skapte Hyle, an denen späterhin der Geschichtschreiber Thucydides einen bedeutenden Antheil hatte, wurden größtentheils für seine Rechnung betrieben. — Da sie vorher den Thasiern gehört hatten und er Grundbesitzer in der Nähe war, mochte er sie von den Athenern gekauft oder in Erbpacht genommen haben.

den Rest der Aristokratie, der noch übrig war, in Ansehn zu erhalten. Man denke an seine Colonisationen; man denke an seine glänzenden Feste, als er die Gebeine des Theseus nach Athen brachte, Feste, die durch den Wettstreit des Aeschylus und Sophokles, den die gewöhnlichen Beurtheiler der Schauspiele nicht zu entscheiden wagten, am berühmtesten sind. In Cimons Fußtapfen traten Tolmidas und Thucydides des Milesias Sohn, sie hatten aber weder dieselben Mittel, noch dieselben Verdienste, und an Ephialtes, Leokrates, Myronidas heftigere Demagogen gegen sich. Beide Partheyen waren im tödtlichen Kampf, da bahnte sich Perikles einen Weg zwischen beiden durch, denn ihm war die Demagogie nur Mittel, nicht Zweck. Er ließ die Bezahlung für die Beysitzer der Gerichte erhöhen, wodurch er sich jährlich über sechstausend Menschen verbindlich machte; er ließ die Verordnung geben, wonach jeder, der einer Volksversammlung beywohnte, drey Obole (etwa zwölf Kreuzer) erhielt, und füllte dadurch den Pnyx mit der unvermögenden Menge, während die Wohlhabenden, weil sie sich, wie Aristophanes sagt, um den geringen Preis nicht gern stoßen und treten ließen, wegblieben. Er unterstützte endlich in der Stille das Treiben der wilden Parthey des Ephialtes, welche dem Areopagus erst die Aufsicht über den öffentlichen Schatz, alsdann auch die Revision der ungerechten Volksbeschlüsse entzog, und überhaupt sein Ansehn so beschränkte, daß ihm bis auf die nach dem Peloponnesischen Krieg erfolgte Erneuerung der alten Form nur ein Schatten seiner vorigen Würde blieb. Die ganz eigenthümliche Beschaffenheit des Athenischen Staats, vermöge deren aus vielen Gründen die glänzende Haltung der Feste und Schauspiele eben so wichtig war, als es in den großen Hauptstädten unserer Zeit die Sorge für Wohlfeilheit des Brodes ist, gab dem Perikles Gelegenheit, noch auf andere Weise den künftigen Demagogen vorzuarbeiten. Zu diesen Veränderungen rechnen wir besonders die, welche das Theorikon anging. Unter diesem Namen bestand in Athen eine eigne Casse, theils um die Kosten für die Schauspiele zu bestreiten, theils um

den Eintritt in dieselben z), so wie den Aufwand bei Opfern, Freundesbewirthung und geselligen Genuß bey festlichen Mahlen von Staatswegen auch den ärmern Bürgern möglich zu machen. Diese Casse, welche durch Perikles zuerst eine ganz andere Einrichtung und reichere Zuflüsse erhielt, hatte ihre eignen Vorsteher, deren Geschäftskreis sich nachher immer erweiterte, und wurde vom Volk so ängstlich bewacht, daß man endlich auch in Zeiten der Noth die Gelder nicht anders als zu Vergnügungen anwenden durfte, ja daß es sogar zu einer Zeit, wo der Krieg alles verschlang, bey Lebensstrafe verboten ward, nur darauf anzutragen, daß die Schauspielgelder im Nothfall für den Krieg angewendet würden zz).

z) Man zahlte zwey Obole, oder, nach Philochorus bey Harpokration, eine Drachme.

zz) Da wir nichts besseres zu sagen wissen, so wollen wir die Stelle, wo sich Böckh über diese Anstalt erklärt, für diejenigen unserer Leser, denen entweder das Buch nicht zur Hand, oder als eigentlich gelehrtes Werk nicht zugänglich ist, hersetzen. Staatsh. der Athen. 1r Theil S. 196. Durch das Theorikon, die verderblichste Ausgeburt des Perikleischen Zeitalters, entstand in einem kleinen (??) Freistaate eine Verschwendung, welche verhältnißmäßig nicht geringer war, als an den üppigsten Höfen, und große Summen verschlang, während die Kriege aus Geldmangel verloren gingen. Man versteht unter Theorikon Gelder, welche zur Feyer der Feste und Spiele dem Volke ausgetheilt wurden, theils um ihnen das Eintrittsgeld ins Schauspiel zu erstatten, theils zur Bereitung einer bessern Mahlzeit, zum Theil wurden sie auf Opfer verwandt, womit eine öffentliche Speisung verbunden war. Der Natur der Sache nach war dazu der Ueberschuß der Verwaltung bestimmt; aber in den älteren Zeiten wurde daneben noch der Schatz bedacht: später konnte um so weniger etwas in den Schatz kommen, da nicht einmal die Kriegskasse den Ueberschuß erhielt. «Von dem Folgenden wollen wir nur noch einige Sätze hieher setzen — der Umfang der Thätigkeit der Aufseher des Theorikons, heißt es S. 197, in einer so schlechten Zeit kann Niemand befremden. Das Theorikon befördert den Privatvortheil der Bürger; die Volksversammlung beschloß daher, diejenigen mit einem bedeutenden Einfluß auszurüsten, welche den Beutel jedes Einzelnen auf gemeine Kosten

Alle diese Veränderungen, welche nach Perikles Tode zum Verderben des Staats gereichten, trugen während seines Lebens dazu bey, ihm Dinge möglich zu machen, die den mächtigsten Monarchen stets unmöglich geblieben sind. Er gab dem Athenischen Leben einen Charakter, ihren Künsten einen Glanz, ihrer Wissenschaft einen Adel, den auch die stolzen Römer ihnen einräumten, da sie nicht läugnen konnten, daß in Athen in der Zeit, von der wir reden, der gemeinste Bürger an Feinheit, Kunstsinn, Geschmack den gebildetsten Männern aller Zeiten gleich gekommen sey. In wiefern dies mit der Verwaltung des Perikles zusammenhängt, und den Charakter seiner Zeit bildet, wollen wir kurz anschaulich machen, wenn wir zuvor über Bevölkerung, Einkünfte und Heeresmacht Einiges bemerkt haben werden. Nach den Untersuchungen, welche Böckh über die Bevölkerung von Athen und von Attika (dessen Flächeninhalt er auf vierzig Quadratmeilen angibt) angestellt hat, eine neue Prüfung vorzunehmen, scheint uns um so überflüßiger, als solche Untersuchungen ihrer Natur nach äußerst mißlich sind, und sogar in unsern Zeiten, wo Alles statistisch eingerichtet wird, wo jeder Staat seine ganze Aufmerksamkeit darauf richtet, die Bevölkerung genau angeben zu können, bedeutende Zweifel übrig lassen. Böckh a) gibt Athen über zehntausend Häuser, und eine Bevölkerung von 180,000 Menschen, unter denen nach Demosthenes nur zwanzigtausend Bürger waren; auf die Bergwerke rechnet er 20,000 und auf das übrige Attika 300,000. Wollte man daher die Wichtigkeit nach der Bevölkerung schätzen, so würde man allerdings Athen für einen kleinen Freistaat halten müssen, weil sich bey der angegebenen Bevölkerung die Sclaven zu den Freien wie vier zu eins verhielten; allein die Sache muß anders angesehen werden. In London z. B. ist der Mittel-

füllen wollten und konnten. Endlich S. 198. Diese ochlokratische Einrichtung wurde zwischen Olymp. 110. 2. und 112. 3. durch einen Gesetzvorschlag des Hegemon wieder aufgehoben.

a) Staatshaushaltung u. s. w. 1r Th. S. 33-43.

punkt des Verkehrs, die Angelegenheiten Europa's werden dort verhandelt, welche ganz andere Wichtigkeit erhält nicht dadurch die Million seiner Einwohner, als die fünfzehn Millionen im übrigen England? Dies war auch der Fall mit Athen; es war der Mittelpunkt des Verkehrs und der Sitz der Regierung von wenigstens fünfzehn bis zwanzig Millionen Menschen, und zwar freien Griechen (denn die Thrazier bringen wir nicht mit in Anschlag); und unter den abhängigen Staaten waren mehrere, die Athen an Bevölkerung weit übertrafen. Dadurch wird es denn sehr schwer, Bevölkerung, Kriegsmacht, Einkünfte von Athen zu bestimmen, weil die Herrschaft stets schwankte, und, da selbst Gutsbesitzer ihre liegenden Gründe in der Ferne hatten, also beym Wechsel der Herrschaft einbüßten, der Abfall einer Insel oder eines Küstenstrichs unmittelbar auf die herrschende Stadt zurückwirkte. Wir nehmen hier immer nur auf die Zeit des Anfangs des Peloponnesischen Kriegs Rücksicht. Wie bedeutend Athen in dieser Zeit war, ergibt sich am besten aus der Staatseinnahme der Athener, wenn wir sie mit dem damaligen Geldwerthe b)

b) So viele Achtung wir auch für die Belehrungen haben, die uns Böckh gibt, so scheint doch die Widerlegung der gewöhnlichen Angabe, daß das Verhältniß des Geldes zu den Bedürfnissen des Lebens in unserer Zeit zehnfach geringer sey, als in der alten, dem gelehrten Alterthumsforscher nicht ganz gelungen zu seyn. Wir meinen nämlich, daß die Methode, auf welche sich Gillies, (der blos nachspricht) und Hume und die denkenden Statistiker überhaupt stützen, sicherer und mathematischer sey, als die Methode, nach welcher Böckh sie S. 65. u. f., zu widerlegen sucht. Die Statistiker nämlich gründen ihre Angabe auf die vermehrte Masse der seit der Entdeckung Amerikas in Umlauf gesetzten Metalle. Diese Masse läßt sich wenigstens approximativ berechnen, und die in allen Ländern regelmäßig sich steigernden Preise der ersten Lebensbedürfnisse, welche mit der Vermehrung der Metalle immer gleichen Schritt gehn, geben ein Mittel, die Rechnung doppelt zu führen. Zieht man dann ab, was nach China und Ostindien geflossen ist, denn das läßt sich ziemlich genau angeben, dann hat man eine ordentliche Rechnung. Das findet aber schlechterdings

und mit den Einkünften anderer Staaten vergleichen. Da es hier aber nur auf Anschaulichkeit und Sicherheit des Resultats ankommt, so glauben wir uns die schwierige Prüfung der ganz abweichenden Angaben über das Verhältniß der Einnahme und Ausgabe und der einzelnen Artikel ersparen zu können. Ein ganz sicheres Resultat über Gesammteinnahme und Ausgabe des Atheniſchen Staats wird man aus den trefflichen Forschungen bey Böckh schwerlich herausfinden, so nützlich dieselben auch, von diesem Punkte abgesehen, immer bleiben werden. Wir sind ganz seiner Meinung, daß eine jährliche Einnahme von sechzehn Millionen Gulden sich schwerlich beweisen läßt, glauben aber aus dem Ertrag der Zölle, des Schutzgeldes, der Sclavensteuer, des Tributs der Bundsgenossen folgern zu können, daß die Angabe nicht so gar übertrieben ist. Dabey scheint es nöthig, den Ueberschuß der reinen Ersparniß in gewissen Friedensjahren vergleichend anzuführen, um das Verhältniß der Atheniſchen Geldmacht zur Einnahme und Ausgabe neuerer Staaten deutlich zu machen.

bey Böckhs Methode nicht Statt. Er will aus dem Preise der Häuser, Aecker, des Schlachtviehs, des Getreides, gewisser Lebensbedürfnisse die Vergleichung anstellen. Das ließe sich aber nur einigermaßen kundig thun, wenn wir die Verkaufspreise der Häuser, Güter u. s. w. wie die Marktpreise alle hätten, also zehnjährige Durchschnittspreise machen, und dann für gute und schlechte Aecker, für besondere Theuerung und Umstände eine Mitte nehmen könnten. Nun nehme er z. B. einen Weinberg im Rheingau in vorzüglicher Lage, und einen andern nur zwey Meilen davon — er hat mehr als zehnfachen Unterschied. Er nehme ein Stück Feld bey London und eins in Glamorganshire, einen Morgen Landes bey Handschuchsheim unweit Heidelberg und einen jenseits der Bergreihe, die nahe bey dem genannten Dorfe hergeht — also im Odenwalde. Dasselbe gilt von allen einzelnen Fällen, die aus ganz verschiedenen Zeiten, aus ganz verschiedenen Schriftstellern genommen sind, wobei man noch bedenken muß, daß die Alten in Angaben dieser Art höchst ungenau sind, und nicht daran dachten, daß man darnach rechnen würde. Dessen ungeachtet findet man im Text, soviel nur immer möglich, Böckhs Berechnungen berücksichtigt.

Wir wählen dazu ausdrücklich nur Nebenzweige des Einkommens, weil man daraus am besten schließen wird, wie bedeutend die Summe des Ganzen gewesen sey. Die Schatzung von ganz Attika gibt Demosthenes auf sechstausend Talent an, und nach Harpokration hatte Philochorus in seiner Atthis dieselbe Summe im Einzelnen nachgewiesen. Die Zahl der Beysaßen oder Schutzbürger war sehr groß, und nach Isäus bezahlte jeder Mann zwölf Drachmen, die Frau sechs; darnach kann man leicht den Ueberschlag machen bb). Drey andere ihrer Natur nach unsichere Abgaben kann man auf hundert Talent, oder auf etwa dritthalb mal hunderttausend Gulden berechnen, und diese im sechs- oder achtfachen Werth genommen, weil dieselbe Summe damals wenigstens so viel mehr werth war, als jetzt, gibt wieder eine bedeutende Summe c). Die Steuer der Bundsgenossen soll, nach Plutarch, Alcibiades bis auf dreyzehnhundert Talent gebracht haben. Daß sie successiv gesteigert wurde, ist gewiß, wir wollen indeß nur eine Mittelsumme von tausend Talent oder etwa dritthalb Millionen Gulden festhalten d). Diese sechs- oder achtfach genommen, gibt eine Summe, welche allein der Einnahme einer ganzen Anzahl von Staaten des Deutschen Bundes gleichkommt, und doch rechneten wir nur Nebeneinnahmen auf e)! Noch deutlicher wird aber die ungeheure Geldmacht

bb) Man vergleiche übrigens Harpocration s. v. μετοίκιον.

c) Wir werden auch über das ungeheuere Vermögen einzelner Athener nur sehr kurz seyn, weil wir sonst die Nachrichten bey Böckh abschreiben müßten, da dieser Alles, was man darüber zu wissen wünschen kann, vollständig angibt.

d) Wir wünschten, Böckh Theil 1. S. 432. hätte auf die vorhin angeführte Stelle der Beilagen zum 2ten Theil von Mansos Sparta etwas mehr Rücksicht genommen und besonders seine Ansicht mitgetheilt über den von Manso vermutheten Mißverstand, daß man die Verdoppelung des Tributs von dem der Perikleischen Zeit, 650 Talent, verstanden habe, da nur der Tribut vor Perikles, nämlich 460 Talent, gemeint sey.

e) Mit der angegebenen achtfachen Erhöhung für den relativen Werth

des Athenischen Staats in einer im Ganzen geldarmen Zeit, wenn wir einen Blick auf den reinen Ueberschuß werfen, den man, bey allem Aufwande auf Feste und Schauspiele, in die öffentliche Casse niederlegen konnte. Zur Zeit des Perikles wurden innerhalb weniger Jahre achttausend Talent oder etwas über zwanzig Millionen niedergelegt, die man wieder sechs- oder achtfach nehmen muß, um sie mit dem Geldwerth unserer Zeit vergleichen zu können. Da man aber in Zweifel bleiben könnte, wie viel Jahre über dieser Ersparung verflossen seyen, so geben wir noch den ganz bestimmten Bericht des Andocides, daß während des Waffenstillstandes, den Nicias vermittelte, also in einem Zeitraum von etwa sieben Jahren, ungefähr neunzehn Millionen unseres Geldes als Ersparnisse in den Schatz gelegt werden konnten. Hier springt aus dem Vorhergesagten die Vergleichung sogleich hervor; wir wollen indessen, ehe wir auf Perikles zurückkommen, dasselbe Resultat noch aus der Einrichtung der Heeresmacht ableiten. Dies hat uns Thucydides erleichtert, und wir ergreifen diese Gelegenheit, um zu zeigen, wie selbst in unserm militärischen Zeitalter sehr wenige größere Staaten im Stande sind, eine Macht aufzustellen, welche durch ihre Organisation, ihre Uebung und die Fähigkeit jedes gemeinen Soldaten den Offizier zu ersetzen, der vereinigten Macht des kleinen Flächenraums der freien Staaten des eigentlichen Griechenlandes zu vergleichen wäre. Wir finden nämlich bey den Athenern eine Macht von dreyzehntausend Schwerbewaffneten, die zum Felddienst tüchtig sind, und sechzehntausend, die man zu Besatzungen und zur Vertheidigung der Stadt gebrauchen kann, d. h. lauter Leute von einigem Vermögen, welche einen oder mehrere Diener halten und die Rüstung bezahlen konnten, also ungefähr in demselben Verhältniß zum Ganzen waren, als eine gleiche Anzahl sogenannter Reisigen im Mittelalter zur Bevölkerung der damaligen Zeit. Zu der genannten An-

des Geldes kommt dieser einzige Artikel den gesammten Einkünften des Großherzogthums Weimar beinahe völlig gleich.

zahl Schwerbewaffneter kamen zwölfhundert Reiter und berittene Bogenschützen, sechzehnhundert Schützen zu Fuß und eine Flotte, deren Bemannung auf sechzigtausend Mann geschätzt wird. Also beynahe zwey und neunzig tausend Mann schickt Athen ins Feld. Freilich nicht das kleine Attika, sondern die Hauptstadt des Athenischen Reichs. Ueber die Macht des Spartanischen Bundes haben wir keine zuverläßigen Angaben; wir müssen also mit den unbestimmten Nachrichten Plutarchs zufrieden seyn, welcher die Landmacht der Peloponnesier auf sechzigtausend Mann Kerntruppen schätzt. Dabey muß man aber bemerken, daß nicht das volle Drittel der Spartanisch-Lacedämonischen Macht ins Feld zu ziehen pflegte, und daß von den andern Bundesstaaten höchstens zwey Drittel der disponibeln Macht auszogen. Die Spartaner, die selbst keine Hundert Schiffe hatten, rechneten auf Korinthische und andere Kriegsschiffe, weil Thucydides berichtet, daß sie gehofft hätten, fünfhundert Galeeren zusammenzubringen, die eine Bemannung von etwa achtzigtausend Mann erfodert haben würden. Ganz so stark war die Spartanische Flotte freilich nie, wiewohl doch zu der Zeit, als sie aus Sicilien unterstützt wurden, als die Perser ihnen Schiffbauholz lieferten und als sie, in den letzten Jahren des Peloponnesischen Kriegs, über zehn und eine halbe Million Gulden Subsidien von den Persern erhielten, nicht sehr viel daran fehlte. Rechnet man Alles zusammen, so wird man leicht zugeben, daß zu keiner Zeit eine gleiche Masse wohlgeordneter physischer Kräfte, eine gleiche Fülle von Geldmitteln von einer Intelligenz, wie die des Spartanischen Raths und der Führer des Athenischen Volks war, geleitet und gegen einander aufgeboten worden ist. Wir fügen nur noch hinzu, daß Lysander, ungerechnet, was er und Gylippus selbst brauchten und ihren Freunden und Verwandten zufließen ließen, über sechs Millionen Gulden in die Staatscasse brachte, und gehen auf die Art über, wie Perikles seinen Einfluß in Athen benutzte, und welche Mißbräuche unmittelbar nach seiner Zeit einrissen.

Den allgemeinen Grundsatz, welchen Perikles be-

folgte, um das Athenische Volk ganz von sich abhängig zu machen, um es zu gleicher Zeit zur höchsten Bildung zu erheben und nach Athen den Sitz aller Künste zu verlegen, spricht Plutarch aus, wenn er sagt, daß er immer von Zeit zu Zeit irgend ein Schaugepränge für die ganze Bürgerschaft, irgend eine öffentliche Bewirthung, irgend einen feyerlichen Aufzug versprochen oder veranstaltet, und seine Bürger, wie ein Erzieher, durch belehrende und erhebende Ergötzlichkeiten gebildet habe f). Einen Theil der Bevölkerung hätten Einfuhr und Verkauf von Holz und Steinen und Erz, von Elfenbein, Gold, Ebenholz, Cypressenholz genährt, einen Andern die Künste, welche zur Verarbeitung dieser Stoffe nöthig sind: Zimmerleute, Bildner, Kupferschläger, Steinhauer, Färber, Goldarbeiter, Elfenbeinschnitzer, Maler, Drechsler. An-

f) Damit verbinde man Plutarch. Pericl. cap. XII. p. 117 (des Tauchn. Abdrucks). Er bewog die Athener, das viele Geld der Tribute der Bundsgenossen auf die Verschönerung der Stadt zu wenden, denn, sagt dort Plutarch: « Wenn man in einem Staate Alles was zum Bedürfniß eines Kriegs nöthig seyn kann, angeschafft hat, so muß man den Reichthum desselben auf solche Dinge wenden, die einen ewigen Ruhm, und eine Wohlhabenheit und Geschicklichkeit der Zeitgenossen herbei führen, denn wenn jede Art von Beschäftigung geboten wird, wenn allerley Art von Bedürfnissen sich zeigt, dann tritt fast in der ganzen Stadt Alles in Sold, und Alles wird von der Stadt selbst zugleich ernährt und herrlich geschmückt. So war es zu Perikles Zeit. Den jungen und kräftigen Bürgern gab der Sold aus der Staatscasse für ihre Feldzüge Wohlstand; aber auch den blos mechanisch arbeitenden (βάναυσον) Haufen wollte er nicht ohne Antheil an dem Reichthum des Staats lassen, wollte ihn aber doch auch nicht in Faulheit und Muße füttern, darum machte er Entwürfe zu ungeheuern Bauwerken, und ließ Plane zu Kunstwerken machen, deren Ausführung nothwendig eine Reihe von Jahren foderte, und brachte das Volk dahin, daß sie angenommen wurden, damit auf gleiche Weise wie die auf den Schiffen beschäftigten, und die welche die Besatzungen ausmachten, und die welche ins Feld zogen, auch die zu Hause bleibenden unter einem schicklichen Vorwand aus der Staatscasse Geld erhalten und bezahlt werden könnten. »

dere hätten durch den Transport ihre Nahrung gefunden: Rheder, Fährleute, Handelsleute, Schiffer, Wagner, Fuhrleute, Seiler, Weber, Lederarbeiter, Arbeiter an den Landstraßen, Bergleute. Jede dieser Künste und Gewerbe hätte bey der starken Beschäftigung, die sie in der Stadt gefunden, einen eignen Schwarm Menschen ernährt, einen Haufen Gesellen und Taglöhner. So ward, ruft Plutarch aus, über alle Alter und alle Stände Wohlhabenheit verbreitet, weil jeder das Seinige zur Verschönerung der Stadt beytragen mußte. Es ist unser Zweck nicht, die Gebäude zu nennen und zu beschreiben, die Perikles errichtete; man vergleiche Plutarch, Pausanias, oder, wenn man etwas Angenehmes lesen will, die Reisen des jüngern Anacharsis g). Ausgemacht ist, daß Athen unmittelbar nachher die Folgen des ungeheuer vermehrten Geldumlaufs fühlte, und daß die Nothwendigkeit, eine sehr große Anzahl von Fremden ernähren zu müssen, dem Staat auf eben die Weise verderblich ward, wie den Holländern ihre auswärtigen Besitzungen, wo sie aus Kaufleuten Tyrannen geworden waren, und wie auch den

g) Unmittelbar nach jener im Text angeführten Stelle Cap. 13. redet Plutarch davon; wir wollen zum Beweise des Satzes, daß eine Menge Meisterwerke verfertigt und ganze Schaaren von Künstlern gebildet wurden, nur einige der berühmtesten Namen nennen, welche ungefähr gleichzeitig damals lebten. Phidias und seine Schüler Alkamenes und Agorakritus, Bildhauer; später Polyklet, Phradmon, Gorgias, Kallon, Myron, Parelius, Pythagoras aus Rhegium. Aus Polyklets Schule als Bildhauer: Alexis von Sicyon, Asopodorus von Argos, Aristides, Phrynon, Dinon, Athenodorus, Damias, später Lycius, Myrons Sohn, Antiphanes aus Argos, dann Kantharus aus Sikyon; Kleon. Myus und Akragas als Steinschneider. Als Baumeister Koröbus, Menesikles, Xenokles, Metagenes, Kallikrates, Iktinus, Karpion. Dann Myrmekides als Elfenbeinschnitzer. Mahler: Polygnotus von Thasos, später Mikon aus Athen, Demophilus, Neseas, Gorgasus, Timaretes, Aglaophon von Thasus, Kephisiodor, Pheyllus, Evenor, Pauson von Kolophon, später Nikanor von Paros, Arkesilaus von Paros, Lysippus von Aegina, Brietes von Sicyon.

Engländern, früher oder später, ihr Kaiserthum in Indien nachtheilig werden wird. Durch das Athenische Geld wurde nämlich ganz Griechenland eine Pflanzschule von Kriegern, und Kriegsdienst das einträglichste Gewerbe, die Athener aber fanden es schon gegen das Ende des Peloponnesischen Kriegs bequemer, Leute kommen zu lassen, als selbst zu dienen h). Die Reichen ließen sich zwar unter die Reiter einschreiben, stellten aber einen Mann für sich, dem sie ein Pferd gaben; ihre Flotten hatten sie stets mit fremden Seeleuten bemannt gehabt, daher liefen alle Matrosen zu Lysander über, als dieser, durch Persisches Geld unterstützt, täglich einen Obol mehr zahlte, als Athen i). Bey dieser Gelegenheit

h) Man kennt schon aus Nepos die Truppen des Iphikrates, keine zehn Jahr nach dem Ende des Peloponnesischen Kriegs; wir wollen aber hier eine Stelle des Demosthenes anführen, wo er, so sehr er es mißbilligt, daß die Athener lauter Fremde in Sold haben, doch nicht einmal für die Reiterey ausschließend Athener, oder diese nur in einem sehr bedeutendem Maße beigemischt verlangt. Orat. advers. Philipp. I. im 1ten Bande des Tauchnitzischen Abdrucks pag. 49. heißt es: «Redet mir nicht von zehntausend, von zwanzigtausend Fremden und Miethlingen, nicht von einer Macht, die man durch Briefe aus der Fremde zusammenruft, nein, es soll eine Macht eurer eignen Stadt seyn. — — — Nehmt also ein Regiment von zweytausend Mann, das zu jeder Zeit schlagfertig ist, unter diesem müssen wenigstens fünfhundert Athener seyn, diese müssen aus einer gewissen Alters-Classe, welche ihr nun immer für gut halten mögt, zu bestimmen, genommen, und verpflichtet seyn, eine bestimmte Zeit zu dienen. Diese Dienstzeit muß nicht zu lang seyn, sondern so eingerichtet, daß Einer den Andern ordentlich ablöset, die Andern, wie ich sage, mögen Fremde seyn. Dann zweyhundert Reiter und auch von diesen müssen funfzig wenigstens Athener seyn, gerade wie beim Fußvolk und auch gerade so mit der Dienstzeit.» Das Folgende mag der Leser bey Demosthenes aufsuchen, man sieht, daß er nicht einmal ein einzig Regiment Athener vorzuschlagen wagt.

i) Die Athener gaben drey Obole, welche nach allen Anzeigen für die nothdürftige Existenz eines ordentlichen Bürgersmanns in Athen hinreichten; die Spartaner zahlten eine Drachme und Alcibiades

müssen wir aufmerksam machen, wie auch in der Bezahlung der Truppen sich eine ganz eigne Beschaffenheit eines Griechischen Heeres dieser demokratischen Zeit zeigt. Es ward nämlich angenommen, daß jeder Soldat nicht nur hinreichend zum General gebildet sey, sondern auch neben den Kenntnissen das zu einem Oberbefehl nöthige Selbstgefühl besitze. Der gemeine Reiter wurde daher bezahlt wie der Hauptmann des Fußvolks, und der Rittmeister bey der Reiterey sowohl als der Hauptmann beym Fußvolk erhielt nur das Doppelte des Gemeinensoldes, der General nur das Vierfache. In der Regel erhielt der Reiter täglich nach unserm Gelde etwa vier und zwanzig bis sieben und zwanzig Kreutzer, und eben so viel für seine Beköstigung, der Fußgänger die Hälfte, und ebenfalls den Unterhalt. Nimmt man dieses sechs- oder achtfach, so sieht man, daß der Krieg Tausende von Griechen in den Stand setzte, ein Leben zu führen, wie etwa unser beamteter Mittelstand. Zu dem Allen kommt noch, daß es Gelegenheiten genug gab, wo jeder Fußgänger (Schwerbewaffneter) vier und zwanzig Kreutzer für sich und eben so viel für seinen Diener erhielt k). Durch die Leichtigkeit dieses Erwerbs,

thåt dem Lysander dadurch den größten Schaden, daß er die Perser bewog, den Sold, den sie reichten, um einen Obol herunter zu setzen, denn nun hörte das Desertiren der Athenischen Leute auf.

k) Wir wollen nur auf zwey Stellen verweisen, die den Peloponnesischen Krieg angehen. Die Eine Thucyd. lib. III. cap. 17. auf welche wir uns im Text beziehen, die Andere, welche den Sold des Schiffsvolks beym Sicilischen Zuge angeht. Thucyd. lib. VI. c. 31. Alcibiades erklärt übrigens dem Tissaphernes bey Thucyd. lib. VIII. c. 45. warum die Athener ihren Seeleuten nur drey Obole gaben, es heißt bey Heilmann S. 1080 — — «nicht sowohl aus Dürftigkeit, als um zu verhüten, daß der Ueberfluß die Bootsleute nicht verwöhnte, und ihnen Anlaß gäbe, theils das Geld an Dinge zu verwenden, die den Körper schwächten, und allerlei Krankheiten nach sich zögen, theils sich von den Schiffen zu verlaufen, indem der zurückgehaltene Sold allemal statt eines Unterpfandes gegen sie dienete.»

durch den Vorzug des Rangs, den dieser Erwerb gab, wurde das Land mit vornehmen Müßiggängern erfüllt, wobey die Ungleichheit des Vermögens zugleich einen furchtbaren Despotismus der schlechteren Classe der Reichen über die Aermern hervorbrachte, indem gerade die besseren und edleren Reichen stets der Gegenstand der Verfolgung des gemeinen Haufens blieben. Wie weit dieses schon im Peloponnesischen Kriege ging, kennen wir aus der Geschichte des Alcibiades, besonders aus der Art, wie er seinen genialen Uebermuth in Athen zeigen durfte. Wir haben zwey merkwürdige Reden, welche uns den steigenden Uebermuth des Reichthums und seinen Einfluß auf die Sitten in zwey verschiedenen Zeiten deutlich vor Augen bringen; wir kommen auf das Eine dieser Actenstücke später, und gedenken hier nur der Rede des Andocides, aus der wir schon einige Proben von Alcibiades Benehmen gegen seine Mitbürger ausgezogen haben. Hier reden wir von seinem eigentlichen Verbrechen, da uns die Geschichte seines Prozesses das Athenische Volk von seiner tyrannischen Seite zeigt. In der Republik, wie in der Monarchie, soll das Gesetz herrschen, dann steht Alles wohl; in der Ochlokratie, wie in der Despotie, siegt Aberglaube, Leidenschaft, Partheywuth über alles Recht; es kann also ziemlich gleichgültig seyn, ob der Unbeschränkte ein einzelner, roher, von Leidenschaft, Vorurtheilen und Aberglauben beherrschter Mann, oder ob es ein zahlreicher roher Haufe ist, wie in Athen. Aberglaube siegt über Religion und aus jedem Dinge läßt sich eine Verschwörung machen, in welche man jeden verwickelt, den man eben hineinbringen will. Alcibiades sollte die Mysterien entweiht, und mit seinen lustigen Brüdern den Hermessäulen die Köpfe abgeschlagen haben. Eine solche Sache konnte in Athen vor viele Tribunale gebracht werden; sie ist dem Anaxagoras, dem Aeschylus, dem Diagoras von Melos, dem Protagoras, dem Prodikus von Ceos verderblich gewesen; die Feinde des Alcibiades konnten sich also, wie später die Ankläger des Sokrates 1), auf die früheren Fälle berufen.

1) Impietät wurde entweder unmittelbar vom Volke gerichtet,

Der Ordnung nach kam die Sache ans Volk, das wollte selbst Alcibiades; er verlangte deshalb, daß die Untersuchung noch vor seiner Abfahrt vorgenommen würde. Er kannte seinen Einfluß, die Jüngern des Volks vergötterten ihn, die Aelteren fürchteten, die Mantinäer und Argiven, welche sich nur ihm zu Gefallen entschlossen hatten, nach Sicilien zu ziehen, möchten zurückgehen; schuldig oder unschuldig, er wäre gewiß losgesprochen worden; seine Gegner bewirkten also, daß die Sache aufgeschoben, und erst später auf die gehäßigste Art vorgenommen ward. Alle Schändlichkeiten dieses Prozesses, die uns Andocides enthüllt, erwogen, möchte man fast urtheilen, Alcibiades sey unter den Anklagenden und Angeklagten einer der Besten gewesen; auf jeden Fall schaudert man vor einer so tumultuarischen und tyrannischen Untersuchung, die noch dazu immer den Anschein einer regelmäßigen Justiz behielt m). Wenn Partheywuth und Herrschsucht den einen

oder erkannte auch darüber das Tribunal des 2ten Archonten, der den Beinamen König führte und zugleich Präsident des Tribunals der Heliasten war. Ueber Verletzung der Mysterien hatte der Rath oder die Eumolpiden die Erkenntniß. Was die im Text genannten Männer angeht, so entging Aeschylus kaum der tumultuarischen Justiz einer Steinigung. Anaxagoras und Prodikus von Ceos, der Letztere, weil er behauptet hatte, daß die Menschen Dinge vergöttert hätten, die ihnen nützlich wären, wurden durch einen förmlichen Urtheilspruch verdammt. Diagoras von Melos als Atheist vogelfrei erklärt, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, ihm eine Schandsäule errichtet. Protagoras, der sich des Ausdrucks bediente, er wisse nicht, ob es Götter gebe, entzog sich der Verurtheilung durch die Flucht, doch wurden seine Bücher verbrannt.

m) Ausser Thucydides gibt Plutarch, höchst wahrscheinlich aus Kratippus, der παραλειπόμενα des Thucydides schrieb, eine ihm eigne Nachricht von der Geschichte, worüber man auch Sluiter in den lectionibus Andocideis init. vergleichen muß. Wir halten uns hier an das, was Andocides selbst im Anfang seiner Rede sagt. Man lese besonders die Stellen Reiske orat. Graeci tom. IV. p. 6. oder ed. Bekker pag. 88. Dort heißt es, ehe noch das Admiralschiff des Nikias oder Alcibiades ausgelaufen gewesen,

Theil der Athener verdarb, so wirkte Reichthum und Luxus nicht weniger nachtheilig auf den Andern; auch änderte sich das Verhältniß der ganzen Gesellschaft durch die Vermehrung

in einem Augenblick aber, wo sie eben hätten auslaufen wollen und des Lamachus Schiff schon im See gewesen sey, wäre Pythonikus in der Volksversammlung aufgestanden, und hätte den Alcibiades der Entweihung der Mysterien angeklagt. Gleich wird dem Anzeiger Straflosigkeit versprochen, ein Sklav des Alcibiades, der aber zugleich Schutzbürger (μέτοικος) war, wird genannt, als einer, der davon wisse. Der Polemarch (der dritte Archont), der die Gerichtsbarkeit über die Schutzbürger hat, läßt ihn holen. Er sagt aus: Alcibiades, Nikiades, Melitus hätten in des Polytion Hause die Mysterien gehalten, er sey dabei gewesen und sein Bruder, der Flötenspieler Hicesius und des Melitus Sklav. Angegeben wurden von ihm, außer Alcibiades, Nikiades, Melitus, Archebiades, Archippus, Diogenes, Polystratus, Aristomenes und Panätius. Sie sollten alle ergriffen werden, aber sie flohen; nur Polystratus ward hingerichtet. Diese Anzeige scheint wahr und die ganze Geschichte dem Charakter des Alcibiades und seiner Freunde angemessen. Nun folgten aber eine ganze Reihe von Verfolgungen, die durch Delationen in dieser Sache veranlaßt wurden. Erst war ein Schutzbürger Teuker nach Megara geflüchtet, man erfuhr in Athen, auch er hätte Delationen zu machen, das Volk gab dem Rath unbegränzte Vollmacht (d. h. er ward αὐτοκράτωρ in der Sache), und da dieser dem Teuker Sicherheit in die Stadt zu kommen ertheilte, so zeigte er eilf neue Namen an. Dann brachte ein Weib eine dritte Anzeige, und endlich erfolgten neue Untersuchungen auf eine Anzeige des Lydus. Die Sache wurde dann an das Gericht der Thesmotheten verwiesen, wo Eingeweihte die Anzeigen, die jeder gemacht hatte, hören und beurtheilen sollten. Da man nun bey dem großen Fest der Panathenäen dem Andromachus zehntausend Drachmen gab, weil er die Hauptanzeige gemacht, und dem Teuker tausend, so zeigte man den zahlreichen Rabulisten, daß sich aus der Sache etwas machen ließe. Pisander und Charikles wurden jetzt, da auch die Hermengeschichte in Anregung kam, zu Inquisitionsrichtern ernannt, und benutzten die Gelegenheit, sich beliebt zu machen, — die Sache sey gefährlich — man müsse das viel weiter verfolgen — eine gefährliche Conspiration — es steckten viele darunter — es sey darauf ab-

der Sclaven. Wie ganz anders stand seinen Mitbürgern gegenüber ein Mann wie Nicias, der tausend Sclaven in seinen Diensten hatte, oder Alcibiades, dessen Sclaven und Freigelassene eine Rolle im Staat spielen konnten, als der Athener der früheren Zeit, der seine Feldarbeiten selbst leitete, auch zuweilen selbst Hand anlegte? In der Zeit, von der wir reden, mußte der größte Theil der freien Bürger den Gewerben, die durch Sclaven betrieben werden konnten, fast durchaus entsagen, lebte im besten Fall vom Kriegsdienst, von den Präsenzgeldern in Gerichten und Volksversammlungen, und harrte darauf, daß ihm irgend ein Staat zur Vertheilung preisgegeben würde. Diese Bereicherung der Bürger durch Raub und Austheilungen hatte schon Cimon angefangen; Perikles trieb sie weiter, wie das Beispiel von Euböa, Samos und Naxos beweist. Das Schicksal von Melos, Lesbos, und andern Gegenden während des Peloponnesischen Kriegs haben wir oben kurz angedeutet; wir wollen hier nur noch aufmerksam darauf machen, daß die Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse, verglichen mit den Erwerbsmitteln, es einem Athener möglich machte, ohne bedeutenden Nachtheil für sein Hauswesen, seine Zeit den Künsten, dem Schauspiel, der philosophischen Unterhaltung, der Musik, dem Tanz, Gesang und jeder Art geistreicher Geselligkeit zu widmen. Wir legen freilich dabey Preise aus Solons Zeit zu Grunde, doch bleibt dasjenige, was wir daraus folgern, auch dann noch wahr und zutreffend, wenn man mit Böckh (I. S. 66.) annimmt, daß diese Preise der Solonischen Zeit später um das Fünffache gestiegen seyen. Man rechnete in Athen, daß ein Mann einen Chönix Getreide zur täglichen Nahrung brauchte, acht und vierzig machten einen Medimnus, ein ganzer Medimnus

gesehen, die Volksregierung zu stürzen; nun klagte Diokleides dreyhundert Personen an, ward erst herrlich belohnt, hernach der Lüge überführt und sagte selbst Andocid. p. 104. ed. Bekk. «Er gestand, daß er gelogen habe, bat um Schonung und gestand, daß ihn Alcibiades der Phägusier und Amiantus aus Aegina bewogen hätten, diese Anzeige zu machen.»

kostete aber nicht so viel, als der Tagssold eines Reiters, ein ganzes Schaf nicht mehr, als der Medimnus Weizen, und ein Ochse nur fünf Mal so viel. Der Preis von Feigen und Oel stand mit dem Angeführten ganz im Verhältniß, Fische waren im Ueberfluß. Nach dieser Angabe wird man beurtheilen können, wie ungeheuer für die Zeiten der Aufwand war, der Tausende von Talenten für die Feyerlichkeiten, Schauspiele und öffentlichen Aufzüge erforderte. So wohnte z. B. bis tief in den Peloponnesischen Krieg hinein der größte Privatmann sehr mittelmäßig, während Perikles aus der allgemeinen Griechischen Casse, die sich in Athen befand, ohngefähr zehn Millionen Gulden blos auf den Bau der Propyläen wenden konnte. Was aus Privatmitteln bestritten wurde, ferner eine Summe von anderthalb Millionen, die Perikles auf die heiligen Gefäße wandte, so wie vierzig Talent Goldes an der Statue der Minerva, bringen wir dabey nicht einmal in Anschlag. Wie in diesen Zeiten jeder, ohne Ausnahme, sich mit den Künsten beschäftigen mußte, weil täglich auf dem Markte, in allen Sattlerwerkstätten, wo man sich zu versammeln pflegte, und in allen Hallen, welche die Stelle der jetzigen Caffeehäuser vertraten, davon die Rede war, und unter zwanzig Bürgern wenigstens drey auch durch ihre äußern Verhältnisse mit der Kunst in Berührung kamen: eben so war auch die Wissenschaft der Sprache und des Denkens, Dialektik und Grammatik, im täglichen Leben von großer Bedeutung. Jeder konnte in den Fall kommen, über die verwickeltesten Fälle Rechenschaft geben zu müssen; jeder hörte täglich die trefflichsten Reden, und brauchte kein anderes Studium, als den Markt, den täglichen Verkehr, die Gerichte, und keine fremde Sprache, keine Kenntniß, als die mit ihm und seinem Leben unmittelbar zusammenhing. Wer wird sich wundern, daß jeder Athener dieser Zeit sich einbilden konnte, besserer Richter über Kunst, Poesie und Beredsamkeit zu seyn, als die gelehrten Kunstkenner irgend einer andern Zeit? Wir brechen hier ab, da wir die eine und die andere Seite des äußeren Lebens noch im Folgenden berühren müssen, wo

wir darstellen, wie sich die Griechische Geistesentwickelung aus dem Verhältniß der Literatur erkennen und beurtheilen läßt.

§. 3.

Literarische Bildung des Zeitraums.

Was sich bis auf diese Zeit einzeln und zerstreut bey den Griechen fand, drängte sich jetzt in Athen zusammen, und das ganze geistige Leben der geistreichsten Nation vertheilte sich von hier aus wieder durch alle Theile Griechenlands, Sparta und Böotien ausgenommen. In den Zeiten der Perserkriege standen außerdem alle geistigen Bestrebungen mit dem großen Nationalunternehmen, mit dem Riesenkampf gegen die Perser, deren Angriff besonders auf Athen gerichtet war, in näherer oder entfernter Beziehung. Daher glauben wir auch, daß der Gang der innern Bildung und der Charakter der Literatur dem Gange des Zustands der Dinge und den jedesmaligen Verhältnissen des Staats in Athen völlig entsprochen habe. Griechischer Freiheitssinn, Ordnungsliebe, Gehorsam gegen die Götter, gegen das Gesetz und die rechtmäßig erwählte Obrigkeit scheint uns im Anfange überall, von Dichtern und Prosaisten, gegen die wilde Phantasie, den blinden Gehorsam, die rohe Gewalt des Orients in scharfen Contrast gestellt. Eben so scheint uns auch der Mißbrauch des Siegs und die Entartung der alten guten Zucht allmählig sichtbar zu werden. Und wenn wir uns nicht scheuten, über Dinge, die sich nicht ganz genügend historisch beweisen lassen, bestimmt abzusprechen, so würden wir sogar zu behaupten wagen, daß sich der Fortgang von der reinen Begeisterung und der ungeschwächten Kraft eines großen Zeitalters bis zum blos Glatten und Gefälligen des gebildeten Minderkräftigen in der Reihe der Schriftsteller dieser Zeit nachweisen lasse. Das Erste sprechen einzelne große Männer vorzugsweise aus, sie erzeugen die vollendeten Bildungen und Schöpfungen des Genies, dem die Regel des Verstandes klar geworden ist, ohne daß die Fülle der Phantasie dadurch geschwächt ward. Das Zweyte gebiert

Meisterwerke der bloßen Kunst, Rede und Gedanken zu ordnen, und diese wird nicht sowohl vom Genie als vom Talent unterstützt. Nach dieser Ansicht glauben wir, ohne übrigens weitere Bedeutung darauf zu legen, unsere Untersuchungen über das Verhältniß der vorzüglichsten Schriftsteller der Griechen zur Bildung ihres Volks und zum äußern Zustande desselben am besten ordnen zu können, um so mehr, als sich dabey zeigen wird, wie bey den Griechen gleichsam systematisch Ein Theil menschlicher Wissenschaft nach dem Andern zur Blüthe kam. Wir vertheilen daher die fünf Abtheilungen, die wir ausheben und behandeln wollen, dramatische Poesie, Geschichte, Philosophie, eigentliche Redekunst, Mathematik und reale Wissenschaften so, daß wir die vier ersten Abtheilungen als vorzugsweise den Athenern angehörig betrachten, die fünfte aber den Zeiten Alexanders, der Ptolemäer, Seleuciden und der spätern Griechischen Herrscher zueignen. Von diesen vier Abtheilungen schließen wir zwey der Periode an, von der wir hier reden, indem wir die beiden andern zwischen die Zeiten vom Ende des Peloponnesischen Kriegs bis auf Philipp, und von Philipps erstem Auftreten bis auf Alexanders Tod vertheilen.

Wenn wir uns nicht darauf beschränken müßten, aus den vorzüglichsten Producten der dramatischen Poesie, mit der wir beginnen, den Punkt, den wir allein hervorheben wollen, und der mit der allgemeinen Sittengeschichte am nächsten zusammenhängt, ins Licht zu setzen, so würde sich, ehe wir mit den Tragikern beginnen, ein weites Feld der Untersuchung öffnen. Denn wir sollten eigentlich zunächst von der alten Tanzkunst reden, oder von der Art, wie bey Tempeln und an heiligen Festen mit der Poesie die Mimik verbunden war, wozu wir die Stellen bey Athenäus n) und die Bemerkungen der Erklärer benutzen könnten. Es ist aber für unsern Zweck genug, bey dem bekannten Satze stehen zu bleiben, der auch im Athenäus als solcher ausgesprochen wird,

n) Besonders lib. I. cap. XXXVIII - XL. ed. Schweigh.

daß kurz vor und gleich beym Anfange der Persischen Kriege die Tragödie in Athen eine neue Form annahm, und daß die Tanzkunst des Sophokles ein anderes Verhältniß zu seinen Stücken hatte, als die des Thespis, Pratinas, Karkinus, Phrynichus o). Von den genannten Dichtern, zu denen wir noch Melanippides fügen, hier ausführlich zu handeln, erlaubt der Raum nicht; wir schränken uns daher auf eine allgemeine Bemerkung und auf einige Notizen über Phrynichus ein. Die allgemeine Bemerkung gründen wir auf eine Stelle im Minos eines Pseudo-Plato, wo dieser bestimmt erklärt, daß man sehr Unrecht habe, die Tragödie, wie man zu thun pflege, von des Thespis Karren und des Phrynichus Gesängen und Tänzen herzuleiten; das Drama sey im eigentlichsten Sinn ein Attisches Institut p). Als ein ganz nationales, dem Zu-

o) Athen. l. c. cap. 39. in fin. „Die alten Dichter, Thespis, Pratinas, Karkinus, Phrynichus nannte man tanzende (ὀρχηστικοὶ) nicht blos weil ihre dramatischen Chöre den Opfertänzen angepaßt waren, sondern weil sie ausser der Anweisung zum Tanz, die sie bey ihren eignen Stücken gaben, auch überhaupt denen, welche die Kunst nicht gelernt hatten, Anweisung gaben. Die Materialien zu der Untersuchung über die Menge der alten Tragödien und den relativen Werth der einzelnen Tragiker findet man im 2ten Theil von Fabric. bibl. Graeca tom. II. p. 279. unter der Rubrik Notitia Tragicorum Graecorum, quorum fabulae perierunt, digesta ordine alphabeti, cum supplementis Harles.

p) Auf der letzten Seite des Minos kommt bey Gelegenheit eines Scherzes eine sehr wichtige historische Bemerkung vor. Eine der Personen des Dialogs will scheinbar nichts von Minos hören: Homer möge von ihm in der dort angeführten Stelle sagen, was er immer wolle, er sey ja ein grausamer Tyrann gewesen. Darauf läßt Plato den Sokrates erwiedern, der üble Ruf, in dem Minos stehe, rühre blos daher, weil er es mit den Dichtern verdorben habe: denn, fährt er fort, auch darin versah es Minos, daß er diese Stadt hier mit Krieg überzog, wo stets eine große Anzahl Dichter aller Art, besonders aber Tragiker gelebt haben. Die Tragödie aber ist eine recht alte Anstalt in dieser unserer Stadt, die nicht, wie man gewöhnlich

stande der Sitten, der ganzen Staatsverfassung, dem öffentlichen Leben angepaßtes Institut finden wir es auch bey Phrynichus, wie später bey Aeschylus; beide nämlich führen die neuste Geschichte auf der Bühne vorüber und suchen durch ihre Darstellungen, ihre Chöre und Dialoge den Sinn auszusprechen, oder die Gefühle zu erwecken, die sie für zeitgemäß halten. So brachte Phrynichus die Eroberung Milets auf die Bühne, um diejenigen, die so wenig für die Jonischen Brüder gethan hatten, zu beschämen, und den Unglücklichen, die sich durch die Flucht gerettet, eine freundliche Aufnahme zu sichern. Das Stück machte auch so tiefen Eindruck, daß die Parthey, welche einen kräftigeren Beistand verhindert hatte, (Herod. VI. c. 21) es verbieten ließ und den Verfasser um tausend Drachmen strafte. Es ist daher sehr glaublich, wenn Aristophanes, der nebst den andern Komikern überhaupt der beste Zeuge über Tragiker ist, wenn er Gutes von ihnen sagt, die Chorgesänge des Phrynichus als erhabene Naturpoesie preiset, und in einer andern Stelle behauptet, daß Aeschylus größte Schwierigkeit gewesen sey, erhaben zu singen, ohne Nachahmer des Phrynichus zu scheinen q).

glaubt, von Thespis ihren Ursprung hat, auch nicht von Phrynichus. Nein, wenn du genauer untersuchen willst, dann wirst du finden, daß dies eine uralte Erfindung unserer Stadt sey. Gerade dieser Theil der Dichtkunst ist derjenige, der das ganze Volk am mehrsten ergötzt und auf die Gemüther den stärksten Eindruck macht (ψυχαγικώτατον) u. s. w.

q) Zuerst läßt er den Aeschylus in seinem Streit mit Euripides diesem erklären, was er für Mühe gehabt habe, seine Chorgesänge, die er (Euripides) sich aus allen Lyrikern zusammen bettele, original zu dichten, und drückt dies Frösche V. 1289 aus. Ich mußte mir Mühe geben — «damit man nicht derselben Musen Blumenwiese mich und den Phrynichus zu unsern Kränzen nutzen sähe!» Dann preiset die Nachtigal den Phrynichus in den folgenden Versen der Vögel V. 742. Nach Voß

Muse des Buschichts,
Reich an Ton, mit der ich oft
In Thalen und in bewaldeten Gebirghöhn,

Was nun Aeschylus selbst betrifft, so haben wir über die verlornen Tragödien und ihren Charakter, so wie über den Zusammenhang mehrerer Stücke zu einem Ganzen hier nicht zu handeln, weil Alles, was die Gelehrten über das Eine gesammelt oder gesagt haben, bey Fabricius, Alles aber, was man über das Andere Scharfsinniges denken und wahrscheinlich machen kann, von Welker in seinem Buche über die Trilogien des Aeschylus erschöpft worden ist r). Ueberall im Aschylus sehn wir das Bild einer großen Zeit und der ihr eignen großen Gesinnung. Jedes seiner Stücke, und das Einzelne dieser Stücke selbst ist furchtbar hoch, mehr als menschlich erhaben. Der nicht seit langer Zeit eingeführte geheime Cultus, der Zügel der wilden Demokratie, erscheint in ihm uralt und mit der ersten Griechischen Entwilderung innig zusammenhängend. Es ist fast kein einziges seiner Stücke, welches sich mit den damaligen Unternehmungen der Perser, dem Siege der Athener, der Größe des Triumphs, dem Verhältniß Griechischer und Persischer Seelen und Gesinnung nicht in eine nähere oder entferntere Verbindung bringen ließe. Ist es eine Idee, die durch das Drama versinnlicht ward, so ist es entweder die, daß wahre Freiheit nie unterliegt, daß echte Seelengröße, jeder Gewalt überlegen, auch im Unglück glänzt, daß über den Tyrannen und Despoten, wenn er auch mächtig ist, wie

Sizend geheim auf der laubigen Esche Gesproß,
Aus der regsamen Kehl' austöne des Sangs
Heilige Weisen dem Pan, und geweihte
Chöre der bergobwaltenden Mutter,
Daß von dorther, gleich der Biene,
Frynichos holden Ertrag
Der ambrosischen Lieder sich sammelte, stets
Darbringend süßen Wohllaut.

r) Fabricius biblioth. Graeca Tom. II. pag. 176. sind eine große Menge von Titeln angegeben, wo uns freilich sehr oft die Existenz eines als ihm angehörig angegebenen Stücks zweifelhaft scheint. Welker hat nicht blos gesammelt, sondern philosophirt und ein System aufgestellt; wir glauben uns aber darauf nicht einlassen zu dürfen, weil wir nur eine Seite auffassen wollen.

Zeus, ein vergeltendes Schicksal waltet. rr) Das zeigt der Prometheus. Oder es erscheint das heilige Band Griechischer Volksverwandschaft, und die Religionspflicht und ihre politische Wirkung wird versinnlicht, wie in den Hiketiden. Wir wollen diesen Gedanken durch einige Winke über die einzelnen Stücke deutlicher machen. Wir sehen im gefesselten Prometheus blinden Despotismus und todte Gewalt mit freier Seelenstärke, sicherer Vernunft, ruhigem Verstande im Kampf. Die Heldenseele des Kämpfers für geistige Güter, welche Aeschylus seinem Volke empfehlen will, zeigt sich hier im Contrast mit dem niedrigen Diener des Despoten (Vulcan) s) mit dem Henkersknecht, der um Blutsold Alles verrichtet, weil er, niedrig geboren, und im Gemeinen erwachsen, alles Hohe und Edle haßt (Kratos und Bios). Dann erscheint das Hohe im Contrast mit der weichen und milden Seele, die mitleidet und mitempfindet, auch jede Tyranney verabscheut, aber zum Widerstreben keinen Beruf, zum Helfen keine Kraft hat, und nichts Furchtbares auszusprechen, oder zu hören wagt (die Okeaniden). Dann in einem ähnlichen mit der Alltagsseele, die Trostgründe und Predigtmoral für alle Fälle auswendig gelernt hat, die Jeden nach sich mißt, und vor jedem sich bückt, um durch die Welt zu kommen, wo man sich nun einmal bücken muß (Okeanos). In ganz anderm Contrast zeigt sich der Held mit der weiblichen Dulderin Jo, dem Opfer des Tyrannen, der hier doppelt niedrig erscheint, da er armseliger Sclav seines bösen Weibes ist. Jo,

rr) Plato im Menexenus sagt dies wörtlich, nur nicht von Aeschylus Lehre, sondern von den Athenern, die bey Marathon fochten, selbst. Seine Worte sind: ἡγεμόνες καὶ διδάσκαλοι τοῖς ἄλλοις γενόμενοι, ὅτι οὐκ ἄμαχος εἴη ἡ Περσῶν δύναμις, ἀλλὰ πᾶν πλῆθος καὶ πᾶς πλοῦτος ἀρετῇ ὑπείκει.

s) Er billigt nicht, was er thun soll, er seufzt — doch thut er es, weil er knechtischer Natur ist. Einen solchen Armseligen in Gottesgestalt würdigt der Held nicht einmal der Rede, er thut, wie Virgil dem Dante räth, als er in der Hölle die Indifferenten erblickt — ma guarda e passa.

ein unglückliches Weib, soll im Leben von ihrer Mühsal genesen; Prometheus dagegen, das Ideal des wahrhaft freien und edeln Griechen, muß auch im Tode geprüft seyn, damit er in zwiefachem Glanze strahle. So mußte Athen von Xerxes verbrannt werden, um bey Salamis neu geboren hervorzugehen. Prometheus muß durch den Tyrannen, der über Donner und Blitz gebietet, auf dessen Geheiß der Rachen der Hölle sich aufschließt, untergehen, damit er im Tode als Sieger über den Tod erscheine, und als Auferstandener den Tyrannen lehre, wo die Gränze seiner Gewalt sey. In den Sieben gegen Theben dreht sich das Ganze nicht wie bey Euripides in den Phönissen um Oedipus und seine Familie, obgleich der Faden des Stücks daher genommen werden muß; die Gefahr des Staats und der Religion von fremden Feinden und Himmelsstürmern, wie Kapaneus, ist die Hauptsache. Dies geht durchs ganze Stück, denn überall tritt uns bey Euripides die Familie des Oedipus entgegen, bey Aeschylus die Stadt, ihre Gefahr vom fremden Feind, ihre Erlösung durch göttliche Hülfe. Dies zeigt sich selbst in den Personen, die in beiden Stücken das letzte Wort haben, und in der Art, wie diese sich aussprechen t). Von den Persern haben wir schon an einer andern Stelle gezeigt, wie sie ein herrliches

t) Bey Euripides redet Oedipus zuletzt, ihn beschäftigt sein Schicksal, bey Aeschylus redet das Volk und dies beschäftigt blos der Gedanke an das Recht des Staats, und das Glück, vom fremden Angriffe erlöset zu seyn. Bey Euripides hat Oedipus eine Art christlicher Moral, wenn er sagt: « Nun werd' ich ehrlos, ich, der ich ein solcher war, bedauernswerth, aus meinem Land gejagt; doch was bewein' ich dies, warum klag' ich umsonst? Das Schicksal, das die Gottheit über uns verhängt, gebühret uns zu tragen, weil wir Sterbliche geboren sind. » Bey Aeschylus begleitet der eine Halbchor den Eteokles, und singt die Schlußworte: « Wir eilen mit dem dort, wie unsere Stadt, wie es die Gerechtigkeit will. Denn nächst der Seligen Gunst und nächst Zeus herrschender Kraft hat er der Kadmäer Stadt ja geschützet, daß nicht umgestürzet sie ward, nicht mit der Wog' in der Fremde geborner Männer bedeckt. »

Bild der Zeit sind, das sich in der Seele eines freien und hochbegabten Atheners spiegelt, wir wollen hier nur einige Züge hinzufügen, die sich so auf den Zustand der Athener beziehen, wie die oben angegebenen auf den der Perser. Verwaltung des Staats nach Recht und Gesetz, Ordnung und Gemeinsinn, Gefühl seines Werths bey jedem Einzelnen, steht hier der wilden Masse, dem todten und blinden Gehorsam gegen Willkühr, der Vergötterung eines Einzigen, gegründet auf Vernichtung aller Andern, entgegen. Dies wird in allen Erscheinungen dem Zuschauer vors Auge gestellt, den Hauptgedanken aber scheint der Bote auszusprechen, welcher der Atossa die Schlacht bey Salamis erzählt. Wie er auf den Angriff der Griechen kommt, sagt er (vs. 400. ed. Sch. vs. 404 ed. Porson): «Der rechte Flügel wohlgeordnet zog gereiht voran, und nach ihm kam der Schiffe ganze Zahl. Zugleich vernahm man lauten Ruf: O Söhne der Hellenen, auf! Befreit das Vaterland! Befreit die Kinder, Weiber, und der väterlichen Götter Sitz, der Ahnen Grab! Um euer Alles gilts den Kampf!» In den Hülfebittenden (Hiketiden), wie wir schon oben andeuteten, ist es die innere Griechische Religion, sind es Mysterien, Opfer, Orakel, Sagen, erbliche Priesterschaft und was damit in Verbindung steht, was der Dichter dem Volke in seiner ganzen Bedeutung vorstellen will. Er gibt daher mehr die Darstellung einer überlieferten Mythe, als eine eigne Schöpfung. Agamemnon, abgesehen von der jeder Griechischen Tragödie zum Grunde liegenden Idee des Verhältnisses der menschlichen Freiheit zum Schicksal, ist wieder mehr politisch als religiös. Wir wollen dies nur in zwey Beziehungen andeuten, Anderes wird sich jedem leicht von selbst aufdringen. Die Eine ist, daß gleich im Anfange des Stücks durch die Signalfeuer und ihre Richtung der Griechen Sieg über Asien herrlich angedeutet wird, daß der Bote und der Jubel von Agamemnons Unterthanen ihn durchs ganze Stück hindurch kund thut und zu erkennen gibt, daß dies zugleich ein Triumph der Griechischen Götter über die fremden ist. Die Zweyte ist, daß den siegtrunkenen Athenern

in Agamemnons Leben die Folgen des Uebermuths nach dem Siege und des Frevels gezeigt werden, so wie die letzte Hälfte des Stücks sie Widerstand gegen jede Art Tyranney lehren soll u). Der Gedanke, mit dem das vorige Stück endet, gibt den Hauptgedanken des Stücks der Choephoren, welches eng mit dem Agamemnon zusammenhängt. Es gilt dem Siege der Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, der angestammten Rechte über Usurpation, des reinen göttlichen Willens über menschlichen Frevel. Dies kann hier nicht ohne neue Verletzung des ewigen Naturgesetzes geschehen, von dem nur göttliche, nicht menschliche Gerechtigkeit entbinden kann; daher ermuntert der Chor nur bis auf den Punkt, wo man von der Gesinnung abgeht, die Aeschylus als wahrhaft religiös, und als einzige politische Weisheit empfehlen will; hernach schaudert er zurück. Er billigt den Mord des Tyrannen, hofft Sühne des Hauses der Atriden von der alten Schuld v); sobald aber von der kindlich religiösen Gesinnung, die der Alten erste Tugend ist, abgewichen wird, bebt er zurück. Wie Klytämnestra, wenn gleich auf der Gottheit Geheiß,

u) Der Chor in allen andern Stücken, wo er aus dem Volke besteht, in einer Zeit, wie die Aeschyleische, wo noch die ersten Classen die andern in ehrbietiger Ferne hielten und die Reste der alten Aristokratie, selbst nach Klisthenes Veränderungen, noch übrig waren, ist im Ausdruck demüthig, fügt sich, ist religiös, ängstlich, zagend, unsicher, furchtsam; am Schlusse dieses Stücks ganz anders. Aegistheus ist offenbarer Tyrann, ihm tritt der Chor mit Festigkeit entgegen; auf keine Weise kann er dahin gebracht werden, dem, der widerrechtlich Gehorsam fodert, nachzugeben und den Ton herabzustimmen, er verachtet vielmehr bis ans Ende des Stücks die Drohungen des Tyrannen.

v) Vers 796. der Schützischen Ausgabe: «Auf nun, sühnet, was vor dem gefrevelt, mit neu geschlachtetem Opfer, das mit Blut der Gerechtigkeit hinfiel. Nimmer erzeuge der alternde Mord mehr im Hause ein Kind sich. O du, der du in der heiligen Grotte verweilest, gib Sieg im Hause dem Manne, daß er, wie es Freien geziemet, im Glanze mit freundlichem Aug' aus dunkeler Hülle hervorschau»

durch des Sohnes Hand gefallen, erklärt der Chor, daß er sich abwende, daß er den Muttermörder nicht für schuldlos halte, daß, was die Gottheit geboten, auch nur sie allein sühnen könne. Diese völlige Ausgleichung von Recht und Unrecht durch die Götter, welche weiter sehen als der gebrechliche Mensch, der daher Recht und Gericht von ihnen ableiten muß, geschieht in den Eumeniden, dem dritten Stück, das nothwendig zu den beiden andern gehört. Was wir meinen, zeigt sich am Schluß der Eumeniden besonders deutlich; durch das ganze Stück hin ist aber sichtbar, wie Aeschylus seinen Demokraten die ganze alte Einrichtung ihres Staats, an der sie rüttelten, als heilig und unvertilgbar und als unzertrennlich vom Wohl des Atheniſchen Volkes darstellt. Hier tritt die Schutzgöttin Athens selbst auf, umgeben von Allem, was dem Athener hehr und heilig seyn mußte, was feyerlich erdacht oder glänzend gezeigt werden konnte. Sie sagt: Ordnung und Regel, Gesetz und Recht, Zucht und Entfernung von der Blutrache der Barbaren ist der Zweck aller Athenischen Einrichtungen. Dies Alles ist von den Göttern eingerichtet, wehe dem Frevler, der das Volk dahin treibt, daß es diese Anstalten verletzt! Das Letzte gilt ganz besonders von dem Hauptinstitut, dem Areopagus, es ist ein göttliches, kein menschliches Gericht, und alle Pracht des Theaters wird aufgeboten, den heiligen Schauder, mit dem die Athener ohnehin schon das Gericht betrachteten, das unerbittlich, unbestechlich, von geprüften und angesehenen Männern im Dunkel der Nacht gehalten wird, noch zu vermehren. Der furchtbare Aufzug der Eumeniden, der das bewegliche Volk so erschreckte, daß es ihn nicht mehr sehen wollte, die Erscheinung der Hauptgötter Athens, der Athene und des Apollo, die Gerichtsverhandlungen zwischen ihnen, umgibt die Förmlichkeiten der Gerichte, die hier beobachtet werden, mit einem heiligen Schein, reiht Alles an die Götter und ihre Geschichte, heiligt die rechtlichen Institute, die Gebräuche, die Feste. Hier sieht man deutlich, wie die heilige Poesie die Mythe gebrauchte, aber auch, wie sie sie schuf; man sieht,

wie Aeschylus gern gewissen Familien ihre Priesterschaften und ihren Cultus zum Wohl des Ganzen erhalten wollte. Wir glauben das Gesagte am besten deutlich zu machen, wenn wir unten die Hauptstelle, auf die wir uns beziehen, beyfügen w).

Ungeachtet Aeschylus und Sophokles noch Zeitgenossen waren und sogar noch eine Zeitlang wetteifernd auf der Bühne glänzten, so erkennt man doch in ihren Darstellungen schon einen großen Unterschied der Bildung, des geselligen Verkehrs und der Grundsätze. Wir erkennen nämlich in Sophokles schon das Perikleische Zeitalter in seiner ganzen Regsamkeit für künstlerische Bemühungen, und in seiner ganzen Beweglichkeit durch Rede und Dichtkunst. Und zwar glauben wir diesen Charakter im Uebergange zu dem Uebermaaß von Unruhe und Unstätigkeit wahrzunehmen, welches sich im Euripides offenbart, und von Aristophanes und Plato so bitter getadelt wird. Im Sophokles sind weder von der Aristokratie des Aeschylus,

w) Eumenid. Vers 676. der Schützischen Ausgabe: «Denn dies Gericht, es hält durch heilge Scheu die Bürger und durch Furcht, die dieser Scheu verwandt, vom Ungerechten ab, am Tag und in der Nacht zugleich, wenn anders nicht der Bürger schlechter Zusatz selbst verändert ihr Gesetz. Denn mischest du mit Schlamm den klaren Quell, nie findest du den Trunk. Drum rath ich euch (Minerva selbst spricht) nie sey die Stadt gesetzlos oder von der Willkühr nur allein beherrscht, nicht bannet jede Furcht der Straf' (τὸ δεινὸν) aus eurem Staat. Wo ist der Sterbliche, der, wenn er nichts mehr scheut, dem Rechte treu verharrt? Wenn ihr, wie's sich im Recht gebührt, in solcher heil'gen Scheu verharrt, dann habt ihr eine Festung eurer Stadt und eine Rettungsburg, wie keine Stadt der Menschen ausser euch sie hat, nicht in der Skythen Land, in Pelops Insel nicht. Das Hochverehrete Gericht, das Habsucht nie verführt, deß schnelle Rache den Verbrecher trifft, das, wenn ihr schlummert, für euch wacht, das stell' ich selbst zum Wächter eures Staates auf. Die lange Rede der Ermahnung sprech ich meinen Bürgern aus, daß für die Zukunft sie die Warnung sey.' Doch nun steht auf, gebt eure Stimmen und entscheidet nach dem Recht. Denkt an den heilgen Eid! Gesprochen habe ich, was mir zu sprechen war.

noch von der Monarchie bedeutende Spuren übrig. Wo ein einzelner Herrscher erscheint, ist er entweder Tyrann in Griechischem Sinn, oder bloßer Vollstrecker des Volkswillens ohne patrizischen Adel zur Seite. Die Religion im Aeschylus ist furchtbar und groß, im Sophokles heiter, mild, selbst wo der Eumeniden erwähnt wird. Das weibliche Geschlecht, bey Aeschylus dem Staat und den großen Unternehmungen fremd, hat bey Sophokles schon die Rolle, die ihm eine Aspasia und ähnliche Frauen zu Perikles Zeit gaben. Alles Uebrige wird sich besser bey den einzelnen Stücken bemerken lassen. Blicken wir zuerst auf die beiden Oedipus, so scheint uns schon die Idee x) ganz anders gefaßt als sie Aeschylus würde gefaßt haben, und nun erst Einkleidung und Darstellung! Athenische Götter und Institute erscheinen bey beiden; aber wie verschieden! Man denke an Aeschylus Eumeniden, furchtbar, blutig, drohend; auch bey Sophokles im Oedipus auf Kolone erscheint eine geheime Feyer, es sind die Eumeniden, in deren heiligem Haine Oedipus von den Leiden der Erde frei wird; aber wie mild, wie freundlich ist Alles! Keine Furie erscheint, wir hören den rollenden Donner, sehen aber keinen Blitz. Aeschylus lehrt ausdrücklich, seine Athene hält eine Rede; Sophokles deutet nur an. Eben so verschieden erscheinen Volk und Stadt. Bey Aeschylus ist es ein von Greisen, Patri-

x) Es scheint uns, als wäre der Gedanke, welcher dem Stück zum Grunde liegt, weniger, wie das stets bey Aeschylus der Fall ist, eine Idee der Zeit, ein durch Mythe oder Religion Gegebenes, welches der Dichter versinnlicht, als vielmehr eine Schöpfung des Dichters, ein eigentliches Kunstwerk. Wir müssen, so sehr uns die elegante schönrednerische, keineswegs alterthümlich einfache Einkleidung mißfällt, auf Jacobis Werke Theil I. S. 254. verweisen, wo diese Idee vortrefflich entwickelt ist. Die Gottheit wirft den menschlichen Stolz nieder, alle irdische Größe beugt sich vor dem allmächtigen Walten einer moralischen Weltordnung, die Sophokles Götter nennt. Der Unschuldige geht aber nie unter, und dem unschuldig Leidenden scheint am Ziele seiner durch die physische Weltordnung bestimmten Laufbahn als Erlöser aus endlichem Daseyn der Tod!

ziern, Priestern wohlberathener Staat; im Sophokles sehen wir schon ein feines Publikum eitler Athener, das wie das Publikum aller Hauptstädte neuer und alter Zeit einen Anlaß haben will, sich selbst zu beklatschen. Alles Schreckende und Grausenhafte muß von der Bühne weichen, weil es auf den gebildeten Theil des Publikums einen unangenehmen Eindruck machen würde, Sophokles muß also durch das Rührende bewirken, was Aeschylus durch das Furchtbare erreicht. Dies deutet uns die Gränze an, von der wir oben sprachen, weil Euripides dem Rührenden das Jämmerliche, dem Bewegenden das Weinerliche untergeschoben hat, und Lumpen und Bettlerstab bey ihm einen Effect machen, an den Sophokles nicht denkt. Wir fügen noch hinzu, daß in den beiden Oedipen, wie in allen andern Stücken, der weibliche Theil der Familie eine bedeutende Rolle hat. Gehn wir zur Elektra über, so zeigt sich dieselbe Erscheinung wieder, nicht etwa darin, daß ein weiblicher Charakter der Hauptcharakter des Stücks ist, denn dies finden wir, wenn der weibliche Charakter eine Elektra ist, auch bey Aeschylus, sondern wegen der Chrysothemis. In diesem Charakter wird Niemand die Züge zarter Weiblichkeit einer verfeinerten Gesellschaft verkennen. In den beiden weiblichen Charakteren des Stücks sehen wir auf der Einen Seite Edles und Zartes, was einer größern Zahl gebildeter Frauen, aber auch nur diesen, gemeinschaftlich werden kann, weil es nicht sowohl Erbtheil einzelner Menschen, als vielmehr eines gewissen geselligen Zustandes ist, auf der Andern Großes und Ideales, was nur hie und da oder auch gar nicht in der Wirklichkeit erscheint. Auf die Ausartung der Athenischen Freiheit in Zügellosigkeit, auf den Mißbrauch des Siegs gegen Gesetz und Recht, kommen hier viel mehr Anspielungen vor, als bey Aeschylus y). Im Ajax erkennt

y) Wir meinen die Stelle, wo Orest in dem Augenblicke, in welchem er den Aegistheus tödtet, den von Plato und allen besseren Athenern so oft wiederholten Grundsatz ausspricht, daß Immoralität und leicht zu erhaltende Straflosigkeit den Athenischen Staat verderben würde. Orest sagt Vers 1538. «Nicht sollst du sterben

man leicht die Warnung wegen der Behandlung, welche so viele große und edle Männer von den Athenern gerade damals erfahren hatten, und dies streitet nicht mit dem Zweck, die Solonische Maxime über die Unsicherheit des menschlichen Lebens am Beyspiele des Ajax anschaulich zu machen, den die Schlußverse des Stücks aussprechen z). Zwey Charaktere dieses Stücks führen uns übrigens auf das Athenische Leben der Zeit, der weibliche der Tekmessa und der rhetorische des Ulysses. Was den Letztern angeht, so müssen wir in Rücksicht desselben etwas weiter zurückgehen. Den Charakter dieses Helden nämlich, den die Tragiker aus der heroischen Zeit herüber nehmen, passen sie ihren jedesmaligen Zeiten an, und Sophokles hat seinen Ulyß zu einem Staatsmann der Perikleischen Zeit nach eben der Regel gemacht, nach welcher er bey Euripides ein arger Sykophant und Demagog wird. Im Sophokles erkennen wir ihn von dieser Seite in doppelter Gestalt, einmal, wo er der Klugheit und Moralität zugleich dient, das andere Mal, wo er die Moral der Staatsklugheit aufopfert. Die eine Gestalt des klugen und moralischen Staatmanns hat er im Ajax, wo er zwischen Teucer und den Atriden durch die Vorstellung des gemeinen Bestens vermittelt, oder die Leidenschaft durch die Staatsklugheit zurückdrängt; im Philoktet dagegen opfert er der Staatsklugheit die Moralität auf. Ueber die Art der Weiblichkeit der Tekmessa uns zu erklären, erlaubt unser Zweck nicht, es mag genug seyn, daß wir auch hier einen von jenen zarten weiblichen Charakteren haben, welche, den Philoktet ausgenommen, fast in keinem der übrig gebliebenen Stücke des Dichters fehlen. Was die romantische Zeit Liebe nennt, finden wir

einen leichten Tod, das Herbe es gebühret dir von mir. Stets sollte allen dieses seyn ein fest Gesetz, daß der den Tod erleide, welcher dem Gesetz entgegen handeln will. Geschähe dies, geringer wäre sicherlich der Frevler Zahl.

z) O wahrlich! Vieles erkennt der Sterbliche, was er im Leben erfährt; doch bis Erfahrung ihn lehrt weiß Keiner, was die Zukunft ihm bringt.

freilich nicht, weil die Alten davon keinen Begriff hatten, doch zeigt sich weibliche Liebe und Sorge im Verhältniß der Tekmessa von einer andern Seite her nicht weniger schön. In der **Antigone** möchten wir nicht läugnen, daß Hämon etwas von dem verräth, was wir Neuern Liebe nennen, und in seinem Tode erscheint das Verhältniß der beiden Geschlechter fast gerade so, wie in den Zeiten der Veredlung der geselligen Verhältnisse überall. In der Antigone wird außerdem Niemand die Absicht des Dichters verkennen, die Athener zu warnen, daß sie nicht mit menschlichen Gesetzen und Verordnungen der geheiligten Sitte und den göttlichen Geboten sich entgegensetzen sollen a). Im **rasenden Herkules** ist der Charakter der Dejaneira ebenfalls von einer Zartheit, die sich nur in einem gebildeten Zeitalter und unter Umständen, welche der Entwickelung des weiblichen Wesens besonders günstig sind, zeigen kann. Diese Zartheit und diese selbst in der heftigsten Eifersucht erkennbare weibliche Sittsamkeit und Scheu

a) Zuerst liegt dies ganz ausdrücklich in den Worten der Antigone, wenn sie Vers 922 sagt: «Warum soll ich die Unglückselige noch ferner auf die Götter schaun? Wen ruf ich mir zum Streitgenossen her? Der kindlich Frommen ward ja Strafe der Gottlosigkeit. Doch, ist dies bey den Göttern also gut und recht, dann leid' ich gern verzeihend, weil ich sündigte; wenn aber meine St dt gefehlt, o möchte sie nicht mehr des Unglücks leiden, als sie gegen Recht mir angethan!» Dies stimmt dann zu der Beziehung des ganzen Stücks auf den Satz, daß vom Gefühl der Rettung und Behaglichkeit zum Trotz ein kleiner Schritt sey, wie von Veränderlichkeit zur Willkühr, vom Wohlseyn zum Uebermuth. Dies sagt der Dichter den Athenern in der Schlußstelle ausdrücklich, er warnt sie, die erst neulich zum Gesetzgeben und Herrschen gelangt sind, sich in Acht zu nehmen, daß nicht das Gefühl des Glücks sie zum Trotz und dadurch zur späten Reue führe. Es heißt dort: «Verständig im Glücke zu seyn, ist bey weitem das Größte; nie soll einer gegen die Götter Sünde begehn. Manches übermüthige Wort ward mit furchtbarem Schlag an dem, der es aussprach, gerächt, und er lernte im hohen Alter erst bescheidenen Sinn.»

ist allerdings ein Geschöpf des Dichters, er mußte aber doch Verhältnisse voraussetzen, die ihn ahnden ließen, daß man ihn verstehen werde; er mußte Lebensverhältnisse kennen, die er idealisiren konnte. Für Griechische Sitten und Griechisches Blut und Klima verdient beachtet zu werden, daß Dejaneira der zarteren Empfindung selbst die Eifersucht opfert, und aus Liebe zum Gemahl auch die Nebenbuhlerin freundlich aufnimmt! Philoktet bietet uns weniger Gelegenheit zu allgemeinen Bemerkungen über die Sitten; daß das Stück ein Schauspiel, nicht eine eigentliche Tragödie ist, bemerken wir gelegentlich, die Hauptsache bleibt jedoch, daß ein edler Sinn und ein dem ritterlichen der neuern Zeit ähnliches Gefühl durch das Ganze hindurch geht. Auch die moralische Richtung und die unmittelbare Beziehung des Stücks ist deutlich; es soll nämlich warnen, mit den Besiegten nicht auf die Weise zu verfahren, wie die Athener schon damals zu thun pflegten b).

Ganz verschieden von dem, was wir im Aeschylus und Sophokles bemerkten, erscheint das Verhältniß der Gesellschaft bey Euripides und Aristophanes, von denen der Eine der Lobredner, der Andre der Tadler seiner Zeit ist. Mit dem Letztern wollen wir beginnen. Wir haben es hier weder mit dem Literarischen noch mit dem Aesthetischen zu thun, können aber doch den Gedanken eines Gelehrten, welcher den Aristophanes von derselben Seite betrachtet, von der wir ihn hier ansehen, nicht mit Stillschweigen übergehen c). Er meint

b) Es heißt Vers 1440: « Denkt zu der Zeit, wenn ihr ein Land gewaltsam an euch reißt, daß ihr die Götter dieses Landes fromm verehrt und scheut, denn jedes Andre setzet Zeus dem nach. Der fromme Sinn stirbt mit dem Menschen nicht, im Leben und im Tode dauert er. »

c) In Rücksicht der verlornen Stücke des Aristophanes verweisen wir auf Fabricii Bibl. Graeca tom. II. p. 367–374, wir verstehen übrigens im Text die sehr ausführliche Einleitung zur Lectüre des Aristophanes, die der Rezensent von Mitchells Englischer Uebersetzung des Komikers, gegeben hat. Sie steht im Edin-

nämlich, wenn man die Stücke des Aristophanes in Classen theile, so würden die Frösche in die der kritischen Stücke kommen, die Wolken eine philosophische, und alle übrigen die politische Classe bilden. Dieser Gelehrte fühlt aber selbst das Unpassende einer solchen Abtheilung d); wir glauben daher, ohne uns auf eine Classification einzulassen, sagen zu dürfen, jedes der Aristophanischen Stücke zeige die ganze Zeit und ihre ausgearteten Verhältnisse im Contrast mit den reinen und unverdorbenen Sitten einer bessern Zeit; den gemeinen Menschenverstand im Contrast mit sophistischer Klügelei, und echte Poesie mit Wort- und Versgeklingel. Knoten, Geschichte, Roman wird man in solchen Stücken nicht erwarten, da hier nicht die Verwicklung eines kunstreich ersonnenen Abentheuers den Zuschauer festhält, sondern die Kraft der Poesie, die Wahrheit des Gemäldes, die Kunst, eine bestimmte Seite der Zeit darzustellen. Werfen wir, von dieser Ansicht ausgehend, den Blick zuerst auf den Plutus, die Quelle der verschiednen von einem Römischen und einem Französischen Komiker nach ihm gewählten Art, den Geiz darzustellen, so begegnet uns gleich im Anfang die ironische Behandlung des Euripides, der nicht durch die Kraft der Dichtung selbst erheben, sondern durch das Romanhafte und Empfindsame der seiner Dichtung zu Grund liegenden Geschichte, und durch Künstlichkeit und Glätte der Rede gefallen wollte. Dies liegt in der Art, wie Chremylus durch ein Orakel des Apollo geleitet wird, in der Einmischung Euripideischer Verse, da fast jeder zwanzigste ein Euripideischer ist; ferner in der Art, wie seine Klappscenen (Vs. 161–190) lächerlich gemacht werden, und sogar in der Aenderung der gewöhnlichen Formel: guten Tag (χαῖρε) in das Euripideische: sey mir ge-

burgh Review von 1820, November No. LXVIII. pag. 271–319.

d) Review pag. 304. — — But these different qualities are so interwoven in the tissue of each individual piece, that it would be silly, to lay much stress upon any such arrangement.

grüßt (ἀσπάζομαι) e). Was die Mißverhältnisse des Lebens betrifft, welche damals in Athen gerade wegen der politischen Gleichheit aller Bürger härter und auffallender waren als jetzt, etwa England ausgenommen, irgendwo, so wird das sinnliche Publikum darüber in der Scene zwischen der personifizirten Armuth und dem Chremylus recht handgreiflich belehrt. Da Chremylus die gewöhnliche gemeine Ansicht hat, daß mannichfaltiger Sinnengenuß und Reichthum gebührender Lohn der Tugend sey, so lehrt die Armuth das eigentliche Verhältniß des Menschen zu den Dingen und die Art, wie man sich die ungleiche Vertheilung des Reichthums als erste Bedingung des geselligen Zusammenlebens zu denken habe, wobey freilich zwischen arm und bettelarm unterschieden wird und werden muß f). Bey diesem Anlaß bringt der

e) Man wird hier keine Erläuterung über den Plutus prior und posterior, oder über den ersten Entwurf des Stücks und über die spätere Ausführung desselben erwarten, da man dies in andern Büchern hinlänglich erläutert findet. Der Anfang des Stücks ist nichts anders, als Travestirung eines Euripideischen Einfalls. Euripides hatte nämlich den Knoten in seinem für uns verlornen Stücke Jon dadurch geschürzt, daß er dem Xuthus die Antwort des Orakels geben läßt, daß der Erste, welcher ihm, wenn er aus dem Tempel gehe, begegnen werde, sein Sohn sey. Auf dieselbe Weise antwortet hier Apollo dem Chremylus, wenn er seinen Sohn glücklich machen wolle, solle er hinter dem ersten Mann her gehen, der aus dem Tempel komme. Was die Euripideischen Verse betrifft, so kann man sich darüber gar nicht irren, man erkennt sie gleich. Wer die Parodie kennen lernen will, der merke nur bey den folgenden drey Versen, wie zwey durch Maas und Reim ganz Euripideisch sind, und der dritte auf einmal ganz anders in Sinn und Messung hinterdrein kommt:

Τέχναι δὲ πᾶσαι διὰ σὲ καὶ σοφίσματα
Ἐν τοῖσιν ἀνθρώποισιν ἐσθ' εὑρημένα.
Ὁ μὲν γὰρ αὐτῶν σκυτοτομεῖ καθήμενος.

f) Die Armuth zeigt, wie die wechselseitigen Verhältnisse auf wechselseitigem Bedürfniß beruhen, und es heißt Vers 652: «Du sprichst von einem Bettlerleben, das heißt, vom Leben dessen, welcher gar nichts hat; ich sprach von eines Armen Leben, der sparsam leben

Dichter (Vs. 583) die alte Einfalt Griechenlands und die neue Pracht in Contrast, wenn er sagt, Zeus müsse wohl selbst arm seyn, weil er bey den Olympischen Spielen nur mit einem elenden Oelzweig belohne, während die Menschen jetzt überall mit goldenen Kronen freygebig seyen. Die Folgen der Demagogie, besonders des verkehrten Gerichtswesens und der Richtwuth werden in der Scene dargestellt (Vs. 850 bis 960), wo der ehrliche Spießbürger Dikäopolis sein Gewerbe mit dem des Rabulisten vergleicht, der seine niedrige und elende Gesinnung mit dem Schein des Eifers für die öffentliche Sache bedeckt g). Auch der Mißbrauch der priesterlichen Gauckeley, der in eben dem Grade gestiegen war, als die Religion abgenommen hatte, wird bey Gelegenheit des Aesculaptempels und der wunderbaren Heilung blos gestellt. Es wird anschaulich gemacht, wie die Priester gewisser Gebräuche ihre eigne Niedrigkeit und Habsucht auf die Götter übertragen h). In den Wolken wird der durch das Fortschreiten der Cultur, der Wohlhabenheit und Industrie ausgeartete Zustand Athens von einer andern Seite gefaßt; hier zeigt nämlich der Dichter die verkehrte Erziehung, besonders die damals so allgemeine Sucht, über alle mögliche Dinge schwatzen zu lernen, alles durch Dialektik und Sophistik verdrehen und beweisen zu können, um den einfachen Sinn zu berücken. Eine Untersuchung, ob es recht oder unrecht sey, daß Aristophanes den Sokrates wählte, oder darüber, ob und wie er ihm geschadet oder nicht geschadet, gehört hieher nicht; wir begnügen uns mit dem Schottländer, der neulich seine

muß, der Arbeit eifrig zugewendet, so daß ihm zwar nichts übrig bleibt, doch aber auch nichts fehlt.»

g) Besonders Vers 902 und die Folgenden.

h) Merkur wird herabgesendet, um kund zu thun, wie sehr Zeus erbittert sey, daß der Reichthum jetzt sehend geworden, und deshalb die Menschen nicht mehr den Göttern opfern würden, wie sie vorher gethan. Bey der Gelegenheit äussert dann Merkur den schönen Gedanken Vers 1119: «Der andern Götter Mangel kümmert mich nicht viel, ich leide Noth, ich geh' zu Grund.»

Ansichten über Aristophanes mitgetheilt hat, zu behaupten, daß wir, um uns seiner Worte zu bedienen, in Sokrates Methode, wie sie aus Xenophon hervorgeht, bey aller Achtung, die wir für seinen Charakter und seine Lehre haben, einen hinreichenden Grund sehen, der Meinung zu seyn, daß Aristophanes in der Wahl der Hauptfigur des Stückes eben so glücklich war, als in der Darstellung der andern Bestandtheile dieser seiner Hauptarbeit i). Sokrates, der berühmteste unter den Lehrern, die sich Mühe gaben, der alten Sitte eine neue Moral, der alten Religion einen neuen Sinn unterzuschieben, war ihm für Erziehung und Unterricht dasselbe, was ihm Kleon für die Politik war. Ihm gegenüber stellt er als Repräsentanten des Derben, aber Natürlichen, den Landjunker Strepsiades. Wie in Sokrates Worten das Grübeln über den Cultus, das Deuteln der Mythe lächerlich gemacht wird k), und wie der Sophist Wolken und Nebel zu

i) In dem angeführten Stück des Edinburgh Review sind fast alle Seiten von pag. 291–303. der im Text erwähnten Auseinandersetzung gewidmet; die Stelle, welche wir angezogen haben, lautet pag. 297 wörtlich: It is not our purpose to linger upon this part of the subject: we have a proposition to make out, from which Mr. Mitchells courage has shrunk, though he has collected such ample matter for supporting it: and in despite of that halo of glory, which virtues and intellect, that form an epoch in the history of man, have thrown around the son of Sophroniscus, we can see enough to believe that Aristophanes was as happy in selecting the central figure for his piece, as he was in the other constituent parts of this his greatest production.

k) Nicht blos in den Wolken, sondern an unzähligen andern Stellen wird die Denkwirthschafterei lächerlich gemacht. Eine dieser Stellen ist in den Vögeln Vers 1556, wo es nach Voß heißt:

Dann bey den Schattenfüßlern fern
Ist ein Teich voll Wustes, wo
Seelen aufbannt Sokrates.
Dorthin kam auch einst Peisandros,
Wünschend, daß die Seel er sähe,
Die ihm Lebenden war entwischt.

seiner Gottheit erhält; wie hier das flache Moralisiren und das hohe Speculiren verspottet wird l), so zeigt Strepsiades, ohne es zu wollen, in seinen Antworten, wie wohlthätig für Staat und Sittlichkeit der Volksglaube sey. Auch hier wird wieder die alte und neue Sitte, die altmodische und neumodische Erziehung, nicht blos anspielend, sondern lehrend und ausdrücklich im Wechselgespräch des Gerechten und des Ungerechten entgegengesetzt, und die gute alte Zeit von dem Neumodischen ausgespottet m). Dieselbe Entartung der Zeit wird in den Fröschen in Rücksicht der Modedichterey, wie in den Wolken von Seiten der Modephilosophie durchgeführt. Das ganze Stück gilt dem Euripides, und dem durch ihn verdorbenen Geschmack. Große Worte, Redensarten, Ausdrücke, bey denen man sich Alles und auch Nichts denken kann, werden gleich Anfangs dem Euripides vorgeworfen, und zu dem Ende werden seine Verse parodirt n). Man erzählt dem Xanthias,

l) Darum fragt Sokrates den Alten, Vers 422:

Ganz so denn? Nicht dünkt einer dir Gott, kein einziger, ausser was Uns auch?
Dies Chaos dort, und die Wolken der Luft, und die mächtige Zunge, die drey nur.

m) Voß, Vers 978:

Altväterisches traun, wie Dipolienzeit, und im Ahnherrnhaar die Cikade,
Wie Kekeidas Gesang und Bufonienfest.

n) Der größte Scherz wird gleich mit dem bekannten Verse, die Zunge schwur, doch ungeschworen blieb der Sinn (ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ' ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος) getrieben. Bacchus sagt nämlich, er wolle den Euripides aus der Unterwelt heraufholen, weil auf der Oberwelt kein Dichter mehr sey, der große Worte schleudern könne (ὅστις ῥῆμα γενναῖον λάκοι). Wenn Hercules fragt, was das für große Worte seyen, so nennt man ihm «den Aether, den Saal des Zeus» (αἰθέρα Διὸς δωμάτιον), den Fuß der Zeit (χρόνου πόδα), die Seele, welche nicht bey Opfern schwören will, indeß die Zunge einen Meineid schwört, von dem die Seele gar nicht weiß.

wie Euripides durch den schlechten Geschmack eines verdorbenen Publikums (Vs. 795) in der öffentlichen Meinung den Rang des Aeschylus erhalten habe, und um dies anschaulich zu machen und nach seiner Art zu beweisen, bringt der Komiker den Euripides und Aeschylus in ihren entgegengesetzten Dichtercharakteren selbst auf die Bühne o). Euripides schildert sich (Vs. 927 - 957.) als tragischen Dichter, und rühmt: «Die Frau sie spricht bey mir, der Sklav nicht weniger, der Herr, die Jungfrau und das alte Weib». Woher dies kam, wie es mit dem veränderten Zustand der Stadt Athen zusammenhing, erklärt er selbst, als ihm Aeschylus ins Wort fällt, rufend: «und dieses litt man, tödtete dich nicht, weil so des Schauspiels Würde zu entehren du gewagt?» Er erwiedert: «Ja, beym Apoll! daß ich so that, war demokratische Manier». Wie hier der Inhalt, so werden an andern Stellen die Anfänge der Euripideischen Stücke, und die Chorgesänge als Machwerk des Dichters, nicht als Erguß der Begeisterung dargestellt p). Wenn dagegen gesetzt wird, alle Menschen, die ganze Oberwelt, ja die Unterwelt selbst gebe der Poesie Beifall, nur ein Thor könne seine einzelne Stimme dagegen erheben, so gibt der Dichter (V. 797) die Antwort: Es geht in der Unterwelt, wie in Athen, der

o) Aeschylus sagt erst V. 858: «Die Dichtkunst starb nicht mit mir aus, mit dem da starb sie aus.» Dann sollen Beide Proben geben, Aeschylus ruft V. 876. die Mutter Ceres, welche seinen Sinn genährt, daß er werth sey ihr Geheimniß zu verkündigen. Euripides sagt — Possen (καλῶς), ganz andere Götter sinds, zu denen ich zu beten pfleg'. Dann ruft er weiter unten: «o Aether, der mich nährt, der Zunge Kurbel, feine Speculation, der Nasenlöcher Schnauben.»

p) Aeschylus führt als Probe seiner Anfänge die Verse an Ἑρμῆ χθόνιε, πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη u. s. w. Dagegen kommt Euripides mit seinen gleichförmigen Prologen zum Vorschein, wobey er jedesmal, wenn wieder eine neue Person mit dem Ich bin der und der zum Vorschein kommt, mitten in seinem Pathos durch einen spöttischen Vers gestört wird.

Leute von wahrem Geschmack, der rechtlichen Leute sind wenige, diese freilich lieben das Kräftige, Wahre und Ungekünstelte, allein der Mehrzahl, denen die blos aufs Geldmachen und aufs Leben denken, gefällt nichts, als was recht geglättet und gedrechselt ist. Die Vögel haben es weniger mit einer bestimmten Seite der geselligen Verbildung und Ausartung, als mit dem gesammten Treiben der Dichter, Sophisten, Priester, Traumdeuter, Rabulisten und Richter zu thun; es würde also schwer fallen, den Charakter des Stücks in seiner Beziehung zur Zeit kurz anzugeben. Wir gehen zu den Rittern über. In diesen wird das Athenische Volk selbst auf die Bühne gebracht, und es ist unverkennbar, daß die Gegenparthey des Kleon den Dichter gebrauchte, um das Lächerliche der Art Demagogie, die Kleon eingeführt hatte, dem gemeinen Bürger handgreiflich zu machen. Dies fühlte Kleon selbst, er ließ nach der ersten Aufführung des Stücks, oder auch wegen der Babylonier, wo ebenfalls Kleon vorkam, den Dichter vor den Rath rufen, schalt ihn tüchtig aus, und warf ihm unter ernstlichen Drohungen vor, daß er das Athenische Volk bey den Bundsgenossen, die sich zur Entrichtung des Tributs an den Frühlingsdionysien in Athen vereinigten, lächerlich gemacht habe. Dies berichtet der Dichter in den Acharnern selbst q). Vorgebliche Verschwörungen gegen das Volk, an denen kein Wort wahr ist, Bedrückungen der Reichen, Austheilungen, endlich Orakel, sind die Maschinen, die Kleon gebraucht, und der Wursthändler, der gegen ihn aufgeführt wird, soll ihn darin überbieten. Der Hauptzweck ist, dem Volke sinnlich zu machen, wie Alles, was vorgeblich um seinetwillen geschieht, von den Demagogen blos zu ihrem

q) Jetzt, sagt der Dichter, wolle er frei die Athener auf die Bühne bringen, jetzt seyen keine Fremde da. V. 510 nach Voß:

Nicht soll ja diesmal Kleon mich anschuldigen,
Daß ich vor Fremden Böses red' auf unsre Stadt.
Für uns ja sind wir hier zum Lenäen-Spiel vereint,
Und drunter noch kein Fremder; denn nicht angelangt
Sind Steuren, nicht Mitkämpfer einer Bundesstadt.

eigenen Vortheil gethan wird. Auch hier wird wieder das Alte im Contrast des Neuen aufgeführt und die Theorie des alten Athenischen Lebens und der alten Athenischen Grundsätze (V. 564 – 579) förmlich gelehrt. Der Mittelstand wird als der wahre Kern des Volks, als einzige Stütze und Zuflucht des Vaterlandes geschildert, und Athene für diesen allein recht ernsthaft um Schutz und Hülfe angefleht (V. 581 – 594). Auch in diesem Stück erhält Euripides über seine gedrechselten Verse im Vorbeygehen derbe Geisselhiebe r). Später wird das alte Athen noch einmal hervorgehoben, und der Bürger der alten Zeit erscheint s). Die Acharner haben eigentlich nur eine specielle Beziehung, sie sollen das Volk

r) Euripides läßt die sterbende Alkestis zu ihrem Gatten sagen:

— — dich nimmt ein ander Weib als Eigenthum,
An Tugend wohl nicht größer, doch an Glück vielleicht.

Aristophanes läßt den Kleon, wie er ganz durchgefallen ist, V. 1251 (Voß) ausrufen:

O Kranz, auf ewig lebe wohl! Ungern von dir
Scheid' ich! ein anderer nimmt dich nun als Eigenthum,
Im Stehlen wohl nicht größer, doch an Glück vielleicht!

s) Nach Voß. Vers 1324:

Er (das Volk) bewohnt die violengekränzte, die alt ehrwürdige Stadt der Athene.

Dann Vers 1326. kommt die Stadt ganz in ihrer alten Gestalt hervor:

So wie er dem Aristeides vordem und Miltiades Tischkamerad war.
Gleich werdet ihr sehn; denn es öffnet bereits mit Geknarr sich die Thüre des Vorhofs.
Auf, jauchzet empor der erneueten alt ehrwürdigen Stadt der Athene,
Der bewunderten, ja der umjubelten Stadt, wo haust der gepriesene Demos!

Endlich Vers 1331:

Da ist er zu schaun, die Cikad' in dem Schopf, altväterisch glänzendes Anzugs,
Nicht Muschelgedüft ausdustend, vielmehr Friedschluß und der Myrrhe Getröpfel.

geneigt machen, den Vorschlägen des Nicias und seiner Parthey, die einen Frieden mit Sparta wünscht, Gehör zu geben, und Aristophanes selbst kündigt mit Triumph an, welche Freude es ihm gemacht, daß der allmächtige Kleon die von den Bundsgenossen erhaltenen fünf Talent wieder habe herauszahlen müssen. (Acharn. Vs. 5 nach Voß)

Wohl weiß ich, was mir Seelenlust war anzuschaun,
Die fünf Talente, die Kleons Schlund auswürgete,
Das war mir Labsal! o wie lieb' ich die Ritter doch
Um diese Großthat, «die ja Werth für Hellas hat.»

Wenn es in den Rittern vorzüglich Kleon und der gemeine, gierige, abergläubische und rachsüchtige Pöbel war, welcher dem Spott preisgegeben und dem fleißigen, tüchtigen Theil der Bürgerschaft entgegengestellt ward, so gilt es hier besonders Lamachus und dem Theil der vornehmen jungen Athener, der, um mit Federbusch und Schild zu prangen, und mit den Waffen zu spielen, die Uebel des Kriegs gern fortdauern sähe. In allerley Scenen zeigt der Komiker, auch hier durchaus sinnlich und handgreiflich, die Nachtheile des Kriegs für den arbeitenden Bürgerstand und die Vortheile des Friedens, besonders in Beziehung auf äußern Lebensgenuß. In den Wespen ist es der Unfug des Gerichtswesens, der auf die Bühne gebracht wird. Die unmäßige Lust zu Gericht zu sitzen, Reden zu hören, von Advokaten und Beklagten geschmeichelt zu werden, die den ältern Theil der Bürgerschaft ergriffen hatte, das lächerliche Gefühl ihrer Amtswürde, von welchem die braven Schuster und Schneider erfüllt waren, zeigt sich von den verschiedensten Seiten her gar possierlich. Hier kommen wieder Verschwörungen vor, welche das Volk, oder vielmehr die Sykophanten, von denen es mißbraucht ward, überall witterten, und es wird bewiesen, daß die guten Bürgersleute, die zu regieren meinten, und sich einbildeten, mit ihren drey Obolen trefflich besoldet zu seyn, im Grunde die ärgsten Sklaven seyen, und um ein Paar elende Kreutzer weit mehr zu Hause versäumten, während die eigentlichen

Sporteln in die Hände raubsüchtiger Rabulisten kämen t). Zum Schluß erhält auch die feine Welt, mit den Laffen sammt und sonders und allen denen, die durch ihren Aufwand, durch ihren Einfluß im Gericht viel galten, ihre Geißelhiebe. Wir müssen aber abbrechen, da wir hinreichend anschaulich gemacht haben, wie groß die Veränderung war, die in Athen vorgegangen, und wie sie sich im Aristophanes darstellt.

Euripides, der Abgott und das Bild seiner Zeit, zeigt uns dieselbe Sache von einer andern Seite her. Wenn das, was im Folgenden von Euripides gesagt wird, als Tadel

t) Wespen, bey Voß Vers 694:

Ist denn nicht groß dir die Dienstbarkeit, daß diese gesamt in den Aemtern,
Sie selber sowohl, wie die Schmeichler um sie, mit Gehalt ansehnlich belohnt sind;
Und Du, wenn man drey Obole reicht, dich begnügst: die du selber im Seedienst,
In des Landkriegs Dienst, im Belagerungsdienst, dir erwarbst durch viele Beschwerniß?
Und zu diesem annoch, daß du auf Befehl hingehst, was am meisten mich kränket,
Wann etwa ein Knab' einschreitet zu dir, ein verbuhleter, Chäreas Söhnlein,
So spreitzendes Gangs, mit lockrer Geberd' und zerfließender Leibesbewegung,
Und ja recht früh ankommen dich heißt zum Gericht; denn welcher von euch da
Komm' etwas zu spät nach berametem Ziel, des Triobolos geh' er verlustig!
Doch jener empfängt als Anwaltslohn sechs Obole, kommt er zu spät schon.
Theil nehmen auch läßt er der Andern wen, die das Amt mit ihm selber verwalten,
Wenn etwa Geschenk ein Belangeter gab; und beide zum Werk sich vereinend,
Arbeiten sie frisch: wo, Sägenden gleich, der anzieht, jener zurückschiebt.
Du maulaffst nur auf den Zahlamtmann; und was man betreibt, das entgeht dir.

erscheinen sollte, so muß man bedenken, daß der ästhetische Werth der Stücke des Euripides so wenig als der schriftstellerische Charakter der andern Schriftsteller hier untersucht wird, sondern nur die Art, deren er sich (und zwar mit Recht) bedienen mußte, um zu gefallen. Ueber seine Vorzüge verweisen wir auf einen Philologen, der sie ausführlich auseinander gesetzt hat u), so wie man überhaupt über den ästhetischen Werth seiner Stücke in allen neuern Werken über die Griechische Poesie die nöthigen Belehrungen finden wird. Wir sehen im Euripides eine Zeit, wo die eigentliche Begeisterung der Bildung durch Lehre und Rede gewichen ist, wo der Geschmack Regeln erhalten hat, die in Verbindung mit Beispielen dem Talent möglich machen, dahin zu bringen, wohin sonst nur das Genie drang. Wir sehen eine Zeit, wo nicht ein Kern des Volks durchaus und tüchtig gebildet ist, sondern wo die ganze Masse ihr oberflächliches Wissen für Bildung, ihre schwächliche Sentimentalität für Gefühl, ihre Unterhaltungssucht für Liebe zur Wissenschaft hält, und, zur Anstrengung des Denkens zu träg, alle Bilder ausgemahlt, alle Gedanken rhetorisch ausgebreitet, alle Sätze dialektisch entwickelt haben will. Dazu war Euripides der rechte Mann; Rhetor, Philosoph, Dichter, wenn man das Wort im Sinn der Neuern nimmt, war er im Stande, dem Zeitgeist zu huldigen. Das Talent fehlt ihm nie, aber den Funken des göttlichen Genius vermissen wir nur zu oft, und besonders erkennen wir den Mangel desselben an den vielen matten Versen, die Valkenaer und andere Herausgeber gewöhnlich als unecht aus dem Text werfen, Stellen, wo er nackt dasteht, weil die Kunst ihn verläßt. Und dies ist ganz etwas anders, als wenn Aeschylus sich übersliegt, und z. B. den Koth des Staubes Bruder nennt. Das Unnatürliche, Sophistische, Aufgedunsene, das Unterschieben des Jämmerlichen an die Stelle des Rührenden, das Einförmige, tadelt Aristophanes in der Stelle der Acharner, die wir unten beyfügen, an

u) Wyttenbach biblioth. critica. Pars IV. 1779. init.

dem Dichter v). Wir glauben, der Komiker hat die beginnende Verbildung der Zeit in der angeführten Stelle hinreichend, wenn gleich mit übertrieben starken Farben, gemalt,

v) Die ganze Stelle hier abzuschreiben, wäre zu weitläufig, wir wählen nur die Verse, die uns entscheidend scheinen. Vers 400:

Nun ist die Zeit da, nun ein entschloßnes Herz gefaßt!
Wohlauf, ich muß hinwandeln zum Euripides.
Bursch, Bursche — Wer da? — Ist daheim Euripides?

Kephisoph. Er ist daheim nicht, und daheim, wenn du's begreifst.
Dikäopol. Wie das? daheim nicht und daheim?
Kephisoph. — — — — Recht, Alter, so!
Der Geist ist grad' auswärts auf der Jagd nach Verselein
Und nicht zu Haus; er selbst in des Hauses höchstem Raum
Macht eine Trygodie!

Dann bittet sich Dikäopolis jammernd die Lumpen aus, die in allen seinen Tragödien das Mitleid erwecken; Euripides fragt:

Was denn für Plunder? Den, worin Oeneus erschien,
Da hier der unglückhafte Greis wettkämpfete?
Dikäop. Nicht den des Oeneus, nein, des noch gramvolleren?
Euripid. Nun den des blinden Fönix?
Dikäop. Nicht des Fönix, nein!
Noch mehr denn Fönix war ein andrer jammervoll.
Euripid. Um welches Fetzengewand denn bittet wohl der Mann?
Doch! Das, worin Filoktetes bettelte, meinst du das?
Dikäop. Nein, eines noch um vieles bettelhafteren.
Euripid. Nun denn begehrst du jene Schmuzummäntelung,
Die Bellerofontes einst, der Lahme, trug allhier?
Dikäop. Nicht Bellerofontes; nein vielmehr auch jener war
Lahm, bettelhaft, geschwätzig und im Reden stark.
Euripid. Ihn kenn' ich, den Myser Telefos.
Dikäop. Ja, Telefos!
Von dem, ich flehe dir, gieb mir doch die Umwickelung.
Euripid. Geh, Bursch, und bring ihm Telefos Altlumpenzeug.
Es liegt da oberhalb der thyestischen Lumperei,
Und unterhalb der von Ino.

Dann wird das zu diesen Lumpen gehörige Geräth eben so aufgezählt; wie er den Schwamm fodert, mit welchen Telefos sich Schweiß und Staub abwischte, da ruft Euripides Vers 472:

O Mensch, noch rein aus plünderst du mir die Tragödia.
Nun weg mit diesem gehe mir.

und wenden uns zu einigen einzelnen Stücken, um an ihnen anschaulich zu machen, wie das damalige Treiben der Athener, nämlich sophistische Beredsamkeit, reflectirendes Philosophiren, Moralisiren, Skeptisiren, Wuth gerichtlichen Verhandlungen beyzuwohnen, überall durchblickt. In der Hecuba, um mit ihr anzufangen, beginnt Polydor mit dem matten: Ich bin der und der, das einförmig und überall passend und gemein wiederkehrt, und welches Aristophanes in den Fröschen Vs. 1192 – 1235 an einer ganzen Reihe von Stücken tadelt. Dann laufen zwey Theile, der Tod der Polyxena und die Geschichte der Bestrafung Polymestors neben einander fort, und beide geben Gelegenheit, die Lieblingssache der Athener, lange Reden, Advokatenkunst, Sophistik und Gerichtshandlungen aufs Theater zu bringen. Im ersten Theile erkennen wir gelegentlich im Odysseus den wahren Athenischen Sykophanten, der die Wortverdreherey und Sophistik aus dem Grunde versteht, so wie im zweyten Theile Agamemnon als Richter sitzt und Polymestor und Hecuba Reden und Gegenreden halten. Diese langen Reden sind durchaus moralisirend, voll handgreiflicher Maximen, also für eine rednerische Zeit, für ein mehr durch Reflection als durch unmittelbares Gefühl geleitetes Publikum höchst wichtig, weil man sie anbringen, auswendig lernen und recitiren konnte. Auch in den Gesängen der Chöre, so schön sie für uns auch seyn mögen, denen die von Euripides benutzten Lieder unbekannt sind, wird man das Gekünstelte und fürs Ohr Berechnete nicht verkennen. (Aristophanes bezeichnet dies durch sein Phlattotrattotrat und an einer andern Stelle durch den Ausdruck: das Ding der Kopen) w).

Wie er endlich auch das Körbchen des bettelnden Helden mit dem Kohl geben soll, Vers 478:

Du verderbst mich! Nimm denn! Jedes Drama fliegt
mir auf!

w) Batrachoi Vers 1297:

Τί τό φλαττόθρατ; τοῦτ' ἐστὶν ἐκ Μαραθῶνος; ἢ
Πόθεν ξυνέλεξας ἱμονιοστρόφου μέλη; verbunden mit dem Ausdruck kurz vorher V. 1268:

Ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τὸ χρῆμα τῶν κόπων ὅσον.

Der Orestes ist kein eigentliches Trauerspiel, sondern ein Schauspiel, aber anderer Art, als des Sophokles Schauspiel Philoktet, wo das Leiden nicht im Stück sein Ende erreicht, sondern wo das Ende desselben nur verkündet wird. Dies bemerken wir übrigens nur gelegentlich; Hauptsache in Beziehung auf das Atheniſche Leben ist uns, daß auch hier wieder ein Prozeß auf die Bühne gebracht wird und zwar mit allem, was dazu gehört. Tyndareus und Orestes prozessiren, der Bote, welcher der Elektra die Nachricht von ihrer und ihres Bruders Verurtheilung bringt, verweilt mit sichtbarem Wohlgefallen bey dem Herold, den Reden der Kläger und Beklagten, schiebt zwischen den Reden, die in ihrer ganzen Länge vorkommen, politische Betrachtungen ein, und erläßt den Zuschauern auch das Zeugenverhör nicht. Wir wollen dabey nur aufmerksam machen auf einige Spuren des Einflusses der reflectirenden Philosophie auf den Volksglauben und auf die durch das Gefühl der Bedürfnisse des äußern Lebens beschränkte Freiheit der Seele, so wie auf die Gemeinheit, welche durch das Herabziehen der Tragödie in den Kreis des gemeinen Lebens, in die Charaktere und in die Sitten gebracht wurde. Das Zweifeln und Reflectiren über die Götter mag aus unzähligen Versen, wo derselbe Gedanke wiederkehrt, nur dieser Eine bezeugen (Vs. 412): «Den Göttern dienen wir, was immer auch die Götter sind». Was das Zweyte angeht, so finden wir schon im Charakter des Menelaus Züge, die nur in einer gewerbtreibenden Zeit bey Menschen vorzukommen pflegen, die sich ganz ausschließend dem Erwerben widmen. Auffallender noch ist in dieser Beziehung die Stelle, wo Pylades dem Orestes vorschlägt, die Helena zu tödten, um sich an Menelaus zu rächen. Hier äußert Orestes, also der Held des Stücks, mitten in einer ernsten Berathung, die Vermuthung, daß Helena als seine nächste Erbin jetzt wohl schon beschäftigt seyn möge, vorläufig, ehe er noch todt sey, von seiner Erbschaft Besitz zu nehmen, und die Siegel anzulegen x). Wenn schon der-

x) Die Stelle, die wir meinen, ist Vers 1103. Pylades. Wir tödten

gleichen Züge den Uebergang zum Modernen, den Untergang des Heroischen zeigen, so ist der Unterschied der Zeiten, der Sitten, der Richtung, doch noch viel auffallender sichtbar, wenn man die Sieben gegen Theben des Aeschylus mit den Phönissen des Euripides, die einerley Inhalt haben, vergleicht. Wir bemerkten schon oben, daß Religion und Staat bey Aeschylus überall voran stehen; Privatschicksale, Klagen der Einzelnen sind Nebensache. Bey Euripides ist es gerade umgekehrt: das Stück geht vom Einzelnen aus und bezieht sich in seinem Fortgange durchaus auf eine Art Empfindung, wie sie dem weiblichen Geschlechte eigen ist; darum läßt auch der sonst den Weibern wenig holde Tragiker alles um Weiber sich drehen. Jokaste hält den Prolog, die Phönizischen Weiber als Chor nehmen nach ihr das Hauptwort, des Menökus, eines Einzelnen, Schicksal wird Hauptgegenstand, und auch zuletzt sind Jokaste und ihre Töchter der Gegenstand, auf den wir zurückkommen. Die ganze eine Hälfte des Stücks besteht aus Denksprüchen, und in den künstlichen Sätzen wird man diejenigen, in welchen mit einem Witze oder einer Spitze am Ende, oder mit Anspielungen, oder mit ähnlichen aber anderes bedeutenden Worten ein Spiel getrieben wird, sehr zahlreich finden. Dabey sinkt das Tragische mitunter zum ganz Gewöhnlichen herab y). Auch hier fehlt das Gerichtliche nicht. Polynices und Eteokles reden vollkommen, wie zwey Athenische Sophisten, die einen gewissen Charakter behaupten sollen. In der Unterhaltung der beiden Brüder, in ihren Wechselreden ist die ganze Kunst eines rhetorisch gebildeten Zeitalters aufgeboten, aller Scharfsinn erschöpft, der Witz aufs Höchste getrieben. Die Brüder fangen mit länge-

die Helena, geben Menelaus herben Schmerz. Orest. Wie? das wäre leicht gethan, wärs wohlgethan. Pylades. Wir morden sie; sie ist in deinem Haus versteckt. Orestes. Ja allerdings, sie legt ihr Siegel an alle meine Hab'. Pylades. Nein nimmermehr, der Gott der Unterwelt, er wird ihr Bräutigam.

y) Wir meinen z. B. Vers 207: «Denn Freude ists den Weibern, wenn Eine Uebles von der Andern spricht.»

ren Reden an. Diese Reden sind ganz nach der Regel der Kunst eingerichtet: Eingang, künstliche Behandlung des Gegenstandes und pathetischer Schluß. Sind die Antworten kürzer, dann erwiedern sie einander entweder mit Sentenzen in ganzen Versen, oder, wie von Vs. 612 – Vs. 632, es gibt der Eine Bruder den einen Halbvers, der Andere den andern an. Dies geschieht so, daß der Eine dem Andern entweder den Sinn seines Ausspruchs verdreht, oder ihn mit einer Bitterkeit erwiedert, oder durch eine Antithese umkehrt oder hervorhebt. Wenn man aber Seneca damit vergleicht, der sich an denselben Gegenstand gewagt hat, so wird man die Größe der Zeit des Euripides erkennen, und einsehen, wie sich die vortreffliche Redekunst der Zeit des Euripides zum Bombast der Zeiten Senecas verhält. Euripides hat geistreiche Reden, geistreiche Conversation einer geistreichen Zeit, Seneca dagegen Declamation, Spielerey, Uebertreibung. Auch die Trojanerinnen beginnen mit dem gewöhnlichen: ich bin der und der z). Dann soll, wie es scheint, das schaulustige Volk durch Gepränge, Bühnenkunst, jammernde Klage erschüttert werden. Es erscheinen ohne Noth prologirend die beiden Staats- und Stadt-Götter, und unmittelbar nachher besingen Hecuba und der Halbchor mit einer Art von Opernpracht den Fall Iliums. Die Schönheit der folgenden Scenen zwischen Hecuba und Kassandra, Hecuba, Andromache und Talthybius zeigt das Talent des Euripides und seine Dichterfähigkeit, ihr Inhalt aber verräth ebenfalls, daß er das Klägliche nicht poetisch, sondern rhetorisch auffaßt. Wer wird in der Kunst der katalektischen Tetrameter, die sich in Daktylen auflösen, in ihrem Reim und ihrer Alliteration, den durch alle gelehrten Disciplinen gebildeten Dichter verkennen? Wer wird nicht in der folgenden Abschiedsrede der Andromache den rednerischen Schwung, die künstliche Disposition, die trefflich

z) Wer denkt nicht an Polydors Worte in der Hecuba, wenn Neptun prologirt: Ἥκω λιπὼν Αἰγαῖον ἁλμυρὸν βάθος
Πόντου Ποσειδῶν — — —

und richtig gebrauchten Homerischen Reminiszenzen, die des Griechen Ohr und Herz trafen, wie ein Spruch der alten Lutherischen Bibelübersetzung den deutschen Protestanten trifft, bewundern? Wer wird aber nicht auch zugleich erkennen, daß die Zeit der reinen und hohen Begeisterung vorüber gegangen, daß die durchaus sichtbare Absichtlichkeit, Arbeit, Künsteley sich hie und da durch Sophisterey kund thut, welche mitten zwischen dem höchsten Pathos durchschimmert? Wir wollen unter dem Text die Kunst der Verse durch Worte der Kassandra bezeichnen a) und aus der Klage der Andromache um ihren Sohn ein Beyspiel des Matten im Tragischen anführen b). Man wird die große Kunst nicht verkennen, aber

a) Damit man nicht nöthig habe, die Stelle im Euripides aufzusuchen, setzen wir sie hieher, und zwar Griechisch, weil hier von Kunst im Ganzen und im Kleinsten die Rede ist, und auf jeden Fall, das, was wir von Reim und Allitteration zu finden meinen, verloren gehen würde. Troades Vers 460. bey Seidler oder V. 445. in den andern Ausgaben:

Στεῖχ᾽, ὅπως τάχιστ᾽ ἐς ᾅδου νυμφίῳ γημώμεθα.
Ἦ κακὸς κακῶς ταφήσει νυκτὸς, οὐκ ἐν ἡμέρᾳ,
Ὦ δοκῶν σεμνόν τι πράττειν, Δαναϊδῶν ἀρχηγέτα.
Κἀμέ τοι νεκρὸν φάραγγες, γυμνά δ᾽ ἐκβεβλημένην,
Ὕδατι χειμάῤῥῳ ῥέουσαι νυμφίου πέλας τάφου,
Θηρσὶ δώσουσι δάσασθαι, τὴν Ἀπόλλωνος λάτριν.
Ὦ στέφη τοῦ φιλτάτου μοι θεῶν, ἀγάλματ᾽ εὔϊα,
Χαίρετ᾽· ἐκλέλοιφ᾽ ἑορτὰς, αἷς πάροιθ᾽ ἠγαλλόμην.
Ἴτ᾽ ἀπ᾽ ἐμοῦ χρωτὸς σπαραγμοῖς· ὡς ἔτ᾽ οὖσ᾽ ἁγνὴ χρόα
Δῶ θοαῖς αὔραις φέρεσθαί σοι τάδ᾽, ὦ μαντεῖ ἄναξ.
Ποῦ σκάφος τὸ τοῦ στρατηγοῦ; ποῖ ποτ᾽ ἐμβαίνειν με χρή;
Οὐκέτ᾽ ἂν φθάνοις ἂν αὔραν ἱστίοις καραδοκῶν,
Ὡς μίαν τριῶν Ἐριννὺν τῆςδέ μ᾽ ἐξάξων χθονός·
Χαῖρέ μοι, μῆτερ· δακρύσῃς μηδὲν, ὦ φίλη πατρίς·
Οἵ τε γῆς ἔνερθ᾽ ἀδελφοὶ, χὠ τεκὼν ἡμᾶς πατὴρ,
Οὐ μακρὰν δέξεσθέ μ᾽· ἥξω δ᾽ εἰς νεκροὺς νικηφόρος,
Καὶ δόμους πέρσασ᾽ Ἀτρειδῶν, ὧν ἀπωλόμεσθ᾽ ὕπο.

b) Andromache ist mitten in der Klage über den Verlust ihres einzigen Sohns, sie fragt: warum tödtet ihr ihn doch? Auf einmal fängt sie folgendermaßen an über die Helena zu schmähn: « O Sproß des Tyndareus! Nicht bist Zeus Tochter Du, nein; viele Väter, so behaupte ich, erzeugten Dich. Des Frevels Gott zuerst, der

auch einsehen, daß Aeschylus und Sophokles, die ihre Arbeiten nicht ängstlich auf den Effect berechneten, sondern begeistert sangen, vor Kindischem und Spielenden sichrer seyn konnten, als Euripides. Wie hier in der Klage der Andromache, so folgt auch später nach einem erhabenen Chorgesange (V. 870 Seidler, sonst 860) eine völlig matte Scene zwischen Menelaus und Hecuba, wo noch dazu Menelaus mit einer in dem Prolog völlig abgebrauchten Formel auftritt, die der neueste Herausgeber vergeblich mit dem Anfange der Perser des Aeschylus zu bedecken sucht. Wir wollen das Einzelne in einer Note beyfügen c), und bemerken nur noch, daß, wenn wir hier den Sophisten der Schule zur Zeit des Dichters und den Sykophanten des Marktes erblicken, er gleich eine Scene, wie man sie täglich damals vor den Atheniſchen Gerichten sah, beyzufügen scheint. In dem Auftritt zwischen Helena, Hecuba

Gott des Neids mit ihm, der Gott des Mordes und der Tod, und jedes Unheil, das auf Erden ist. Denn nimmermehr wag' ich zu sagen, daß dich Zeus erzeugt, dich, die du des Verderbens Gottheit der Hellenen Vielen wie der Barbaren warst.»

c) Wer wird nicht nach dem Ausrufe «O Sonnenglanz, der du mit schönem Lichte strahlst, o Tag, an dem ich meine Gattin, die Helena, mit dieser Hand ergreife» etwas recht Bedeutendes erwarten? Er fährt aber unmittelbar darauf fort — — denn ich bin der, der Vieles litt und mühsam that, Menelaus, ich führte der Achäer Heer nach Troja, nicht, wie man wohl glaubt, weil mir mein Weib geraubt u. s. w. In dem Ton geht es weiter, bis Hecuba die Rolle des Sophisten übernimmt und auf eine Art antwortet, die für einen Rhetor der Zeit des Euripides sehr wohl paßt, für eine Königin der heroischen Zeit aber äusserst unpassend scheint. Welches Weib irgend einer Zeit würde wohl die folgenden Reden, die des Aristophanes Witz gegen den Lehrer des Euripides vollkommen zu rechtfertigen scheinen, öffentlich vortragen? «O du, der du die Erde trägst, und auf der Erde deinen Wohnsitz hast, o Zeus! Seys nun, daß du nichts bist, als der Natur Gesetz, seys, daß nur die Vernunft des Sterblichen also genannt, dich ruf ich betend an: du wandelst ungesehen, ungehört (δι' ἀψόφου κελεύθου) und führst der Sterblichen Geschick den Weg des Rechts.

und Menelaus erscheint der Letzte als Richter, Hecuba als Klägerin, Helena als Beklagte, und sie halten als solche Reden und Gegenreden, die durchaus kunstgerecht gearbeitet sind. Der Schluß ist völlig opernartig, mag man nun auf die Form oder auf den Inhalt sehen. Wir glauben hiermit hinlänglich angedeutet zu haben, daß Euripides Zeitalter den Sinn für die reine, ungeschminkte Wahrheit, die Kraft des Geistes, um einen schweren Dichter fassen zu können, zu sehr verloren hatte, als daß ein ausgezeichneter Geist, wie Euripides war, auf der alten Bahn hätte bleiben können. Sobald er aber einmal auf einen andern Weg geführt und das Publikum von sich erfüllt hatte, mußten Alle Andern seinen Spuren folgen, und diese führten, wie es zu gehen pflegt, nur auf Abwege. Die Gattung war also erschöpft, die Komödie nicht, denn ihr standen noch andere Wege offen. Wir kommen auf beide weiter unten zurück, und versuchen jetzt, denselben Uebergang von Einfalt, Natur und Begeisterung zur Kunst und Philosophie und zur höchsten Vollendung in ihr, und von diesen zum Moralisiren und Pragmatisiren, zur glatten Lieblichkeit und dem einnehmenden Ton der gebildeten Conversation, auch in der Historiographie nachzuweisen.

Wir hatten bey Gelegenheit der cyklischen Dichter angedeutet, wie mit der fortschreitenden Bildung der Griechen und mit der erweiterten Staatskunst die Geographie und Geschichte, eben so wie die Philosophie, aus der Poesie zur Prosa herübergeführt wurden, und sollten hier, wenn es blos der Literargeschichte gälte, den Spuren folgen, welche uns auf Herodot führen; allein dies würde uns vom Zweck, eine Geschichte der verschiedenen Seiten der innern Bildung dieser Zeit zu geben, zu weit abführen. Wir begnügen uns statt dessen in der Anmerkung die Bücher anzuzeigen, in denen man die Nachrichten über das, was vor Herodot für Geschichte und Geographie geschehen war, findet d), und wenden

d) Wir verweisen theils über das Ganze auf den zweyten Theil von Dahlmanns Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte, wo der Gegenstand besonders in Beziehung auf Herodot behandelt ist,

uns unmittelbar zu diesem, der uns in mehr als einer Hinsicht in Beziehung auf Geschichte und Geschichtschreibung, in Beziehung auf die Zeit und hervorgehend aus ihr, ein Gegenbild des Aeschylus seyn kann. Die Hauptidee der Geschichte Herodots, die bekanntlich einer nur wenig spätern Zeit als die des Aeschylus angehört, scheint uns völlig dieselbe, welche den Persern des Tragikers zum Grunde liegt. Nicht als hätte Herodot daran wirklich gedacht, die Ideen, die wir ihm unterlegen, so künstlich durchzuführen, sondern seine ganze Richtung wurde durch Alles, was er gesehen und erfahren hatte, so bestimmt, daß es uns scheinen muß, als hätte er absichtlich sein Werk auf die Weise geordnet, daß durch das Ganze und die einzelnen Theile und ihre Stellung jener Gedanke in uns hervorgebracht werde. Diese Art der Geschichtschreibung zeigt den Griechischen ordnenden Verstand, der phantastischen Verwirrung orientalischer Mythen, die für Geschichte gelten, zeigt bestimmte Zeitordnung den unendlichen aber ungemessenen Räumen barbarischer Völker, und beurtheilende Auswahl der ungeheuern Masse der orientalischen Geschichten gegenüber. Dieser Contrast mit der orientalischen phantastischen Manier ist derselbe, wie in Aeschylus Persern, wo die unermeßliche Menge von Völkern und Menschen der kleinen aber geordneten Zahl der Griechen unterliegend erscheint, so daß uns die verschiedene Natur beider Mächte in den Ursachen des Siegs und der Niederlage anschaulich wird. Den Vorzug der stärkeren Phantasie, des größeren Alters und dergleichen, läßt daher auch Herodot dem Orient und wir sehen ihn, wie Aeschylus, ängstlich bemüht, die Mysterien und den Cultus, den man seit einigen Jahrhunderten aus Phrygien, Syrien, Phönizien, Aegypten eingeführt hatte, zu stützen und ehrwürdiger zu machen. Daher findet er das,

dann auf die Forscher der alten Geographie, die den Hekatäus, Charon, Hellanikus und Damastes besonders berühren mußten. Hier müssen besonders Voß vor der allgemeinen Jen. Litt. Zeitung von 1804 und Ukert in der Abhandlung über die Geographie des Hekataios und Damastes, Weimar 1814, nachgelesen werden.

was er finden will, überall wieder, er leitet es weit her, und dies ist seine schwächste Seite. Ueber Priester, Cultus, Mysterien, blinden Glauben ist er deshalb ein verdächtiger Zeuge, nicht weil er täuschen wollte, sondern weil er von einer vorgefaßten Meinung ausging, und durch Alles, was man ihm im Orient zeigte, über diesen getäuscht wurde, wie Sir William Jones über Indien. Seine Aufgabe ist: Sieg Griechischer Freiheitsliebe, Griechischer Ordnung und zufriedner Armuth über Asiatische Sklaverey, Asiatischen und Afrikanischen Reichthum und Pomp, über die chaotische Verwirrung ihrer Völkermassen und die phantastischen Plane ihrer erhitzten Einbildungskraft. Diesem Zweck gemäß ordnet sich sein Werk so e), daß alles Fremde, das Asiatische und Afrikanische so wie die Griechische Armuth, Kraft und Einrichtung in den Geschichten, die er auswählt, vor unsern Augen vorübergeführt wird. Wir sehen, wie er mit der Europa, Medea, Helena uns in die Mitte der Sache, auf die er am Ende zurückkommt, hineinführt, und von da an, wie ein epischer Dichter thun würde, zu den frühern Zeiten der Assyrer und Babylonier auf der Einen, der Lyder, Phryger und Pelasger auf der andern Seite zurückgeht, weil Lydien und Phrygien früh mit den Griechen innig verbunden waren. Hier sieht man sein gesundes Urtheil, da er, unbekümmert um die Sagengeschichte, nur auf das eigentlich Historische bedacht, in keine Urgeschichte, weder der Babylonier, noch Assyrer, noch Aegypter tiefer eingeht, als zur Erklärung dessen, was er eigentlich erzählen will, schlechterdings nöthig ist. Schon im

e) Wir glauben uns mit Andeutungen über den Inhalt begnügen zu können, theils weil Herodot ein sehr bekannter Schriftsteller ist, theils weil Dahlmann sich über den Inhalt der sieben Bücher sehr ausführlich erklärt hat, theils, weil Gatterer in der historischen Bibliothek eine vollständige Inhaltsangabe gegeben hat, welche Vorhek lateinisch übersetzt seiner Ausgabe des Herodot (Lemgo 1781) vorgesetzt hat. Anderes hat Geinoz défense d'Hérodote, besonders 3ième Mémoire, Académie des inscriptions tom. XXIII. p. 103.

sechsten Capitel des ersten Buchs beginnt er die Geschichte des Kampfs, auf den er nach unzähligen Episoden, die immer mit diesem Kampf in Verbindung stehen, in den letzten Büchern endlich zurückkommt und den er nun bis auf die Treffen bey Platää und Mykale, wo sich das Werk schließt, unablässig verfolgt. Der Zweck der Episoden ist mannichfaltig, doch sind dabey zwey Hauptgesichtspunkte besonders zu berücksichtigen, der Eine, daß das Buch ein Volksbuch, ein prosaisches Epos werden soll, das man der Jugend vorlesen könne, der Andre, daß, je staunenswürdiger der Barbaren Dinge werden, desto glänzender der Vorzug Griechischer Anstalten und Griechischen Verstandes hervorleuchte. Das Eine wollen wir in der Anmerkung f) etwas genauer erklären, von dem Andern haben wir gleich bey den Phrygischen und Lydischen Königen ein Beyspiel. Die Tempelgeschenke der Phrygier und Lydier knüpfen sie mit den Griechen zusammen, und Herodot, ohne es zu ahnden, zeugt hier gegen sich selbst und hebt die Griechischen Tempel und Orakel über die im ganzen Norden von Kleinasien zerstreuten Tempelreiche und

f) Dahlmann hat über das Vorlesen des Herodotischen Werks bey den Olympischen Spielen in seinen Forschungen ausführlich gehandelt. Ich habe bey der Anzeige des Dahlmannischen Buchs eine Stelle übersehen gehabt, die für Lucians Erzählung stimmt. Plut. vit. X. orat. Tauchn. Abdr. p 139. sagt von Lysias ἀνέγνω καὶ ἐν τῇ Ὀλυμπιακῇ πανηγύρει λόγον μέγιστον, διαλλαγέντας τοὺς Ἕλληνας καταλῦσαι Διονύσιον. Auch scheint doch auf ein solches Vorlesen und Festhalten Griechischer Leser und beweglicher Geister das Meiste berechnet zu seyn. Es sind Traditionen, Wundergeschichten, Mährchen, Göttergeschichten, welche eingeschoben werden, um die Aufmerksamkeit des kindlichen Theils der Leser oder Zuhörer festzuhalten, oder durch Mannichfaltigkeit das bewegliche Gemüth der Griechen zu heben und für die eingemischte eigentlich historische Belehrung empfänglicher zu machen. Lange Reden hielt aber nicht Lysias allein, sondern es war eine gemeine Sitte sich vor den Griechen in Prunkreden dort hören zu lassen. — Man sollte also denken, eine Geschichte hätte sich noch besser vorlesen lassen, als eine Rede.

Orakel, ja sogar über die der in Asien Asiatisch gewordenen Brüder hervor g). Dasselbe zeigt sich bey Thales und Solon, wenn diese der gerühmten Asiatischen Urweisheit mit ihrer Griechischen Lebenserfahrung und bescheidnen Einsicht gegenüber gestellt werden. Selbst die Geschichte des Persischen Reichs wird offenbar so geordnet, daß wir aus der Beschreibung der alten Perser eben so wie aus den Geschichten der Griechen erkennen, wie das Einfache, Mäßige und Kräftige unter der Götter Schutz aus Kleinem groß werde, das Entgegenstehende aber durch seine Größe selbst schwach sey. Nach dem Bericht wie das Persische Reich entstanden und groß geworden sey, wird natürlich des Erzählers Hauptzweck, diese Größe recht anschaulich zu machen. Und was könnte dazu besser dienen, als wenn das im zweyten Buche so wunderbar, so alt, so mächtig und volkreich geschilderte Aegypten in seiner ganzen Größe in das neue Reich hineingedrängt wird? In einem Theile des dritten Buchs wird auch noch ein Theil von Afrika an die Persische Geschichte und das Ungeheure dieses Reichs angeknüpft. Damit man aber nirgends die Griechen aus den Augen verliere, werden sie auch hier wieder eingeschoben, und zwar Polykrates von Samos (3tes B. Cap. 39 – 61) und was mit ihm zusammenhängt. Diese Geschichte führt auf die Kriegsüberlegenheit der Spartaner und bringt also diese, ihr Staatswesen, ihre Gesetze, wie die Korinthischen auf die Bühne. Der gerade Weg führt ihn dann freilich zur Persischen Geschichte zurück; aber gerade hier, mitten unter den Unruhen der Persischen Revolutionsgeschichten zeigt er den Sinn und Charakter seiner Zeit, und die Richtung des Griechischen Sinns auf das Wesen des Staats und des menschlichen Lebens. Er lebte in der Zeit, wo in allen Staaten Griechenlands über Oligarchie, Aristokratie, Demokratie viel gestritten und mitunter blutig gekämpft ward, wo

g) Dies könnte man auch darin suchen, daß Krösus die Asiatischen Griechen leicht unterwirft, daß er aber die Europäischen auf jede Weise zu Freunden und Bundsgenossen sucht.

die Monarchie hie und da noch nicht vergessen, Altes und Neues noch im steten Zwiespalt waren. Das Urtheil der Verständigen und sein eignes legt also Herodot in den Reden der vornehmen Perser nieder, welche sich, wie er berichtet, über die Einrichtung der besten Verfassung im Persischen Reich berathschlagten. Hier siegt freilich für Persien das Prinzip der Monarchie, doch zeichnet er auf eine treffende Weise den Charakter, aus dem jede Demokratie hervorgehen, und die Gesinnung, auf der sie beruhen muß, durch die Art, wie sich Otanes, den er zum Vertheidiger und Repräsentanten der Demokratie gemacht hat, aus der Sache zieht. Gleich hernach sehen wir in dem ausführlichen Leben des Demokedes Griechisches Leben und Griechische Wissenschaft in Vergleichung mit der Persischen; dasselbe zeigt der Halbgrieche Skylar, der am Indischen Meer von Darius gebraucht wird, und der Urheber der Wunderbrücke über den Bosporus, Mandrokles. Wir wollen ihm nicht weiter im Einzelnen folgen, und nur über die Legenden, fabelhaften Erzählungen, erstaunlichen Wunder bey oft ganz natürlichen Dingen einige Worte hinzufügen. Diese Dinge fodert der südliche Himmel, und Griechenland, Italien, Spanien, das südliche Frankreich sind noch jetzt geneigt, bey weitem mehr auf die Heiligen und ihre Geschichten, als auf Gott und seine Lehre zu halten. Herodot also, der nicht Religion, sondern Geschichte lehrt, konnte dergleichen so wenig entbehren, als Aristophanes seine plumpen Witze und handgreiflichen Zoten und Ungezogenheiten. Herodot ist dabey oft ein Gläubiger, oft Einer aus der Menge, oft deutet er durch ein: s o s a g e n s i e, d a s h a b e i c h g e h ö r t, leise seinen Zweifel an. Betrüger ist er nie, und das Herzliche und Einfache des Tons bringt uns jede Erzählung ans Herz, da die ungeschminkte Rede und die Prosa selbst uns unter Fabeln und Göttergeschichten zugleich immer daran erinnert, daß wir auf historischem Boden sind. Die zwey letzten Bücher sind ausschließend der Lösung des Knotens gewidmet, und so ist von Anfang bis ans Ende Alles auf allgemeine Belehrung berechnet. Dieser letzte Umstand ist es,

worauf wir bey der Vergleichung der Geschichte des Thucydides, des zweyten nationalen historischen Werks im Verhältniß zu seiner etwa vierzig Jahre spätern Zeit besonders Rücksicht nehmen müssen.

In Thucydides erkennen wir eine Zeit, wo der weise Mann einsehen muß, daß der Zustand aufgehört hat, in welchem die ganze Masse der Bürger gleichförmig gebildet ist, wo man sich also mit der historischen Lehre an Alle auf gleiche Weise richten kann; wo er einsieht, daß ein Unterschied des Unterrichts und der Erziehung eingetreten ist, der es für den Mann, dem es um Wahrheit zu thun ist, schlechterdings nothwendig macht, sich sein Publikum zu wählen h). Thucydides fühlt, daß der Zeitpunkt gekommen sey, wo auf der erreichten Höhe der Bildung der Geist, aus dem sie entstanden, und die Kraft, die sie bis dahin erhalten hatte, nach und nach verschwindet. Wenn Herodot, ohne es oft selbst zu ahnden, die großen Gesinnungen der Zeiten des Kampfs mit den Persern, die Wirkung der innerhalb der Schranken der Religion, der Sitte, des Gesetzes, gehaltenen Freiheit dem Sinn fühlbar macht, so zeigt dagegen Thucydides dem Verstande die Ursachen, welche veranlaßten, daß jene große Gesinnung verschwand. Wir würden sagen, aus Herodot spricht seine Zeit, oder er ist ihr Organ, Thucydides steht über seiner Zeit, und ertheilt, ausgerüstet mit der Philosophie, der Erfahrung und Menschenkenntniß, welche seine Zeit vor der frühern voraus hat, den wenigen Verständigen, an welche sein ernster und gedrängter Vortrag allein gerichtet ist, die nöthigen Belehrungen, wie

h) Das fühlt auch Cicero, dem sonst die Geschichte etwas ganz anders ist, als sie für uns seyn möchte, weil er Alles nur als Mittel für den Zweck der Wirkung nach Aussen betrachtet, wir Andern aber den Gedanken nicht aufgeben können, daß jede einzelne Wissenschaft dem, der sie recht faßt, Zweck für sich selbst seyn könne. Er läßt im 5ten Buche de Finib., gleich vorn herein den Piso ganz richtig sagen: ista studia, si ad imitandos summos viros spectant, ingeniosorum sunt, si tantummodo ad indicia veteris memoriae cognoscendae — — curiosorum.

auch in ihrer Zeit noch das Rechte gethan werden könne i). Wenn Herodot durch den Wechsel der Gegenstände und ihre wunderbare Form seinem Werke Leben und Bewegung für den Sinn gibt, so schafft Thucydides ein geistiges Leben für den Verstand. Der Reichthum innerer Erfahrung zeigt sich überall, und die Charakterzeichnung ist um desto vollendeter, je weniger man dabey Absichtlichkeit oder dramatische Künstlichkeit wahrnimmt. Wie in der Erzählung, so in den Reden k). Bey Herodot sind diese Reden naiv wie die Zeit, Ausdruck der natürlichen Beredsamkeit des Herzens; bey Thucydides Ausdruck einer kräftigen Philosophie, die sich aber nirgends als Schulphilosophie kund gibt. Im Xenophon zeigen sie ge-

i) Plato hält die Thorheiten der Zeit und die Vorurtheile der Menge für unheilbar, und will sich daher auf ihre Besserung gar nicht einlassen, Aristoteles läßt das Ideale, weil es mit dem Reellen zu sehr contrastirt, lieber aus dem Spiel, und sucht dem Letztern auf einem eignen Wege beyzukommen, Thucydides geht mitten durch. Uebrigens drückt Thucydides durch den ganzen Ton und Inhalt seiner Erzählung, wie Aristophanes durch seinen Spott, Plato durch seine Philosophie, den Sinn des bessern Theils der Athener aus, wenn er einer Aristokratie im alten und guten Sinne des Worts gewogen, und der bestehenden Demokratie, die eine wahre Tyrannei geworden war, abgeneigt ist. Dabei neigt er sich durchaus nicht zum falschen Grundsatz Xenophons, daß die Spartanische Oligarchie eine solche Aristokratie sey, wie er sie wünsche. Dasselbe sagt auch Plato.

k) Der Vorzug der Zeit des Thucydides vor jeder andern, wo die Geschichtschreiber für gut fanden, Reden einzumischen, zeigt sich bekanntlich besonders hier, so wie sein eignes ausgezeichnetes Talent. Was die Reden bey den Alten betrifft, so sind sie bekanntlich ein wesentliches Stück, so unpassend und lästig sie bey uns überall werden, wo man sie einzuschieben sucht. Nur die alten Staaten, besonders die Griechischen, hatten ein eigentliches Staatsleben und eine Bewegung; die Menge war nicht, wie man das vielleicht selbst von den Römern behaupten könnte, eine todte Masse, nur mechanisch von einem Führer bewegt; es hatte Alles eignes Leben. Das Dramatische ging daher durchs ganze Leben, wie auch die Reden im Homer Muster der späteren Beredsamkeit sind.

wöhnliche Lebensklugheit und eine Moral, wodurch seine Zeit den Mangel der Religion ersetzen wollte. Von nun an werden sie rhetorische Kunststücke und so bleibt es auch bey den Römern. Ein anderer Unterschied liegt darin, daß bey Herodot, wie bey Homer, die Reden nur bestimmt sind, eine lange Erzählung zu heben und zu beleben. Thucydides dagegen will neben den äußern Handlungen der Hauptpersonen auch ihre innere Kraft, ihre Gesinnung anschaulich machen, und sucht dies durch die Art, wie sich die Redenden ausdrücken, wie sie ihre Ideen verbinden, hervorzubringen. Es kann uns deshalb ganz gleichgültig seyn, ob z. B. Perikles geredet habe, wie ihn Thucydides reden läßt, oder nicht, wenn wir nur das Eigenthümliche, was ihm jene große Wirksamkeit gab, im Allgemeinen in seinen Worten wiederfinden. Und wer erkennt nicht in seiner scharfen Dialektik den Schüler des Anaxagoras? Wer nicht in den stets wiederkehrenden Erinnerungen an die Gebäude, die Anstalten, die Künste, die Wissenschaften Athens den Mann, der Kunst und Wissenschaft als wesentlichen Bestandtheil der Athenischen Demokratie geltend machte? Wer sieht nicht in der Art, wie Perikles überall der Athener Eitelkeit benutzt, wie er ihre Einrichtungen den Spartanischen entgegensetzt, den Mann, der das unlenksamste Volk durch denselben Zauber festhielt, durch welchen Bonaparte sein Ruhmberauschtes Heer beherrschte? Auf dieselbe Weise zeigen zwey Reden des Brasidas die beiden Seiten des Charakters, den wir ihm oben zugeschrieben haben: Tapferkeit und Spartanische Gesinnung, wenn es Kampf und Krieg gilt, Milde und Freundlichkeit, wenn Bundsgenossen zu gewinnen oder festzuhalten sind 1). Auch hier können wir uns

1) Die milden, freundlichen, friedlichen, der allgemeinen Freiheit günstigen Gesinnungen spricht Brasidas im 4ten Buche, im 85n, 86n, 87n Capitel, in der Rede an die Akanthier aus, die andere Gesinnung in demselben Buche im 126ten Capitel. Das letzt genannte Capitel ist gewiß eine der merkwürdigsten Stellen der Alten in Rücksicht auf den Ausdruck eines edlen Selbstvertrauens, des Spartanischen Stolzes auf angeborne und angebildete Tapfer=

nicht täuschen, und Thucydides will uns auch nicht täuschen; er stellt uns keinen Theaterhelden vor, er affectirt nicht Ton, Redeweise, Dialekt nachzumachen, sondern er thut es uns offen kund, daß nicht ein tragischer Brasidas, sondern er selbst in Brasidas Seele und Geist redet.

Gehen wir von Thucydides zu Xenophon über, so zeigt sich uns ungefähr dasselbe Verhältniß, wie beym Uebergang von Sophokles zu Euripides, und wir müssen besonders deshalb dabei verweilen, weil hier der Charakter der letzten Zeiten des Peloponnesischen Kriegs und der nächsten zehn Jahre nach seiner Beendigung am besten erkannt werden kann. Auch müssen wir hier von unserm Plane, die einzelnen Theile der Wissenschaft, wie sie nach einander ausgebildet wurden, zu betrachten, abgehen, und Xenophon in allen seinen Beziehungen fassen, weil die Kenntniß seiner philosophischen und politischen Schriftstellerei seine historische erklärt. Da Xenophon den Sokrates als seinen Lehrer erkennt, und diesem Sokrates die Philosophie, zu der er sich selbst bekennt, in den Mund legt, so müssen wir mit den Memorabilien des Sokrates beginnen. Hier bemerken wir sogleich, daß der wichtige Unterschied, den auch Aristoteles anerkannte, von einer esoterischen und exoterischen Lehre so sehr mißkannt wird, daß Xenophon sogar jene instinktartig wirkende Vernunft, die sich Sokrates im Kampfe mit Dialektik und Sophistik gebildet hatte, und welche er seinen Schutzgeist nannte, begreiflich machen will. Damit stimmt vollkommen überein, daß sein Sokrates meint, es wäre mit der dürren Regel alles ausgerichtet, und die höchste Bildung wäre erreicht, wenn man das dunkle Gefühl höherer Natur, welches überall und zu allen Zeiten dem Volke die Stelle der rein vernünftigen Religion vertreten hat und vertreten muß, in deutliche Begriffe vom Nutzen und vom Nützlichen aufgelöst hätte. Wir finden daher, daß sich genau

keit, ohne Hochmuth, des Bewußtseyns der Vortrefflichkeit einer Regierung, welche die Regierten edel und stark macht, endlich der Ruhe eines wahrhaft kräftigen Mannes im Augenblick der Gefahr. Und alles dies ohne Künsteley oder falschen Pathos.

besehen die Xenophontische Geschichte und Philosophie in Lebensklugheit auflöset, die allerdings in Xenophons Tagen bey erweitertem Verkehr und künstlichern Verhältnissen wichtiger war, als zu Herodots Zeit. Er geht davon aus, daß er völlig unhistorisch verlangt, der Mensch solle erst alsdann an das Speculiren denken, wenn er ganz und durchaus für irdische Behaglichkeit gesorgt habe m). So wie daher Aristophanes nicht Unrecht zu haben scheint, wenn er dem Sokrates vorwirft, daß seine Popularphilosophie am Ende ganz gewiß eine neue Art Sophistik hervorbringen werde, so sehr er selbst die Sophistik jetzt bekämpfe n), so scheint Kritias bey Xenophon nicht Unrecht zu haben, wenn er dem Sokrates sagt, daß die Schuster und Schneider besser thäten, bey der Nadel zu bleiben, als sich in Hin- und Herreden und Moralisiren einzulassen, das sie nie zu einem festen und letzten

m) Im Tauchn. Abdruck lib. I. cap. 1. §. 12. p. 6. heißt es vom Sokrates nicht wie beym Plato «er schalt die Sophisten, daß sie so feine Spitzfindigkeiten webten, daß man sie in ihren eignen Spinnengeweben fangen kann,» sondern: «zuerst betrachtete er in Rücksicht derselben, ob sie wohl schon alles, was die menschlichen Dinge angeht, richtig erkannt zu haben glauben könnten, daß sie sich zu den göttlichen erheben wollten.»

n) Die beiden Engländer, die hierüber nachgedacht haben, sind hier unserer Meinung und wir führen ihr Urtheil an, weil wir uns weiter unten darauf beziehen müssen. Es heißt Edinburgh Review. Nov. 1820. S. 298: «We find him (Socrates) spending his time not only with such ambitious and unprincipled young men as Alcibiades and Critias, who left him as soon as they had gained their objects — a power of speaking and an aptitude for action upon principles, which it is very plain, notwithstanding the example of Socrates himself, might lead to any thing but patriotism and moral excellence — but with an Eucleid, an Antisthenes, an Aristippus, men who, as Mr. Mitchell observes, (dies ist der Uebersetzer, mit dem hier sein Rezensent einstimmig ist) went from him, «to form schools, whose names have since been synonymous with sophistry, the coarsest effrontery and the most undisguised voluptuousnes.»

Grundsatz führen könne und ihr natürliches Gefühl verwirren müsse o). Die Art, wie Xenophon seinen Sokrates über den Umgang mit dem grausamsten der von den Spartanern nach Eroberung der Stadt eingesetzten Tyrannen rechtfertigt, führt eben dahin, daß er das Hin- und Herreden über ganz einfache Dinge, welches damals in Athen Mode geworden war, billigt, meinend, wenn man nur die Richtung des Geschwätzes ändere, so sey doch aus dem Vorwitz etwas Treffliches zu machen. Was daraus entsteht, sehen wir im vierten Capitel des ersten Buchs, wo die Götter zu einer Art moralischer Maschinerie werden, und ihr Daseyn auf den armseligen teleologischen Beweis gegründet wird, der für den Pantheismus weit besser gebraucht werden kann. Wie sehr aber Xenophons Zeit von der Höhe, wo der Begriff der Pietät Alles, was der Mensch Heiliges und Hehres und über alle Vergleichung mit allem äußern Nutzen oder Gebrauch Erhabenes kennt, in sich faßte, heruntergekommen war, sehen wir im zweyten Buche. Hier wird mit den Verwandtschaftsverhältnissen angefangen, dann wird Vaterland, Freundschaft und Alles der Art unter die Besitzthümer (πάντων κτημάτων) herabgezogen, und neben

o) Memorab. lib. I. c. II. §.37. sagt Kritias «Von den Leuten solltest du wegbleiben, lieber Sokrates, von den Schustern, den Zimmerleuten, den Schmieden und Kupferschmieden, denn ich glaube, du hast ihnen die Ohren schon so voll gepredigt (καὶ γὰρ οἶμαι αὐτοὺς ἤδη κατατετρίφθαι διαθρυλλουμένους ὑπὸ σοῦ)». Man glaube ja nicht, daß wir damit sagen wollten, das viele Schöne und Gute und jedermann Verständliche, was Sokrates besonders gleich vorn herein sagt, wäre nicht nützlich und trefflich; das ist es allerdings, nur wird es in der Form nie des Menschen Leidenschaft niederhalten, weil dazu, besonders im Süden, die bloße Moral zu schwach ist. Man muß die Phantasie, die Furcht, die Hoffnung dazu nehmen, um Leidenschaft gegen Leidenschaft zu setzen. Wir sehen daher, wie Aristophanes mit dem Cheirisophon, der hier die große Rolle spielt, umgeht. — Vernünfteley und handgreifliche Moral werden der Masse der Menschen die Religion nie ersetzen können.

Häusern, Aeckern, Sclaven, Heerden dadurch der Aufmerksamkeit empfohlen, daß es Werth habe im Leben und im Verkehr. Nach demselben Grundsatz wird im zehnten Capitel des dritten Buchs auch die Kunst, sowohl Maler- als Bildhauerkunst, in armselige Gränzen eingeschlossen, und auf bloße Nachahmung beschränkt. Wenn alles dieses uns den prosaischen Charakter der Zeit zeigt, und Xenophon, den Spartanern gleich, aller Idealität in den Verhältnissen feindselig erscheint, so offenbart sich dagegen die Größe der Zeit und des Manns, der die Memorabilien verfaßte, in andern Zügen. In den Memorabilien zeigt sich besonders, wie uns das Athenische Leben und der Reiz der Bewegung ganz anders ergreift als die Persische Einförmigkeit und Mattigkeit der Cyropädie. Die Lebhaftigkeit des Dialogs, die Charakterzeichnung nach der Natur, in einer Zeit die an originellen Charakteren so reich war, das Theater welches Xenophon wählt, nämlich die Stadt Athen, die Art, wie Sokrates seine Moral auf die Verhältnisse anwendet, führen uns den ganzen Zustand der damaligen Gesellschaft vor Augen, und wir lernen zugleich ihren Ton und dessen Verschiedenheiten. Die Menschen, die Umstände, die Lebensweise einer Zeit, wo eine Art von Sentimentalität die Stelle des alten Gefühls, wo allgemeine Bildung und Kenntnisse die Stelle der Begeisterung für alles Große und Schöne und des allen Menschen inwohnenden Bewußtseyns einer höhern, allein Dauer gebenden, Weltordnung eingenommen hatten, werden uns nicht blos beschrieben, sondern wir sehen und betrachten sie vom vortheilhaftesten Standpunkt aus, weil Xenophon selbst sie anpreist. Gehen wir von dieser Ansicht der Memorabilien und der Xenophontischen Philosophie zur Cyropädie über, so werden wir leicht erkennen, daß schon der Gedanke, die Geschichte sey als Halbroman besser und angenehmer, als in ihrer eigentlichen und trockenen Form, eine Zeit verräth, welche der Unsrigen an Verwöhnung und Ueberbildung nahe stand. Die Hauptidee des Buches, daß man einen Staat wie eine Maschine lenken, und mit Liebe, Sanftmuth, Verstand eine Art von tausend-

jährigem Reich der Schwärmer einführen könne, hätte zu Herodots Zeit Niemanden einfallen können, weil jedes Blatt seiner Geschichte beweiset, daß die Verfassung die beste ist, wo jeder sich fühlt, wo das Gesetz die Leidenschaft in Schranken hält und wo die Gottheit und das Gesetz, nicht die Klugheit Einzelner, über Alle herrscht. Herodot, wenn er den Menschen mit dem Schicksal aussöhnen, wenn er den Streit der Leidenschaften beylegen, wenn er uns trösten will über Frevel und Unruhe in einer Welt wie die Unsrige, — wo die Leidenschaften ersticken und durch Polizey Todtenstille einführen wollen, so viel heißt, als fließendes Wasser in einen faulenden Sumpf verwandeln, — wagt nicht uns einen König von Utopien vorzuführen, der Gesetz und Recht und Frieden in seiner Hand hat. Er nennt uns statt dessen eine im Stillen waltende Göttin der Vergeltung (νέμεσις), das mächtige aber in seiner Beziehung zur menschlichen Freiheit ewig dunkle Schicksal, und endlich jene neidische Gottheit (τὸ θεῖον φθονερόν), welche den Menschen, wenn er den Gipfel der Größe erreicht und überglücklich geworden, herabstößt von dem Gipfel, der ihr allein gehört. Im stürmischen Volkswesen, in ewigen Kriegen und Gräueln der Menge, beym Treiben der Demagogen, Sophisten, Sykophanten, Rhètoren muß Xenophon ganz anders denken; ihm allerdings muß eine Ordnung, wo nach einer festen Hierarchie alles seinen Platz hat, aus dem es nicht weichen kann und darf, als idyllisches Leben erscheinen. Man erinnere sich an den Telemach, den der edle Weise an Ludwigs des 14ten Hofe dem steifen Hofwesen entgegensetzte, und man wird in beiden Lehrbüchern für Prinzen ähnliche Vorzüge erkennen, nur daß unglücklicherweise der Eine seine Materialien und Namen aus der Homerischen Zeit nahm, wo wir heimischer sind, als er. Xenophon nahm seinen Helden aus einem Lande, das uns, wie seinen Landsleuten ehmals, sehr wenig bekannt ist, mit dem er sehr bekannt war, das er mit eigenen Augen gesehen, dessen Einrichtungen, Volkssitten und dergleichen er hie und da trefflich einschieben kann, dessen Geschichte er, wo es seiner Haupt-

absicht nicht entgegen ist, sehr gut gebraucht. Ein durchaus gehaltener Ton der Ruhe und Würde, eine Menge freundlicher Gestalten, eine größere Anzahl guter Menschen, als wir gewöhnlich zu sehen gewohnt sind, ein leichter Fluß der Worte, eine liebliche Verbindung der einzelnen Sätze in klaren und volltönenden Perioden leistet bey Xenophon, was bey Fenelon die Reinheit der Sprache, die fließende poetische Prosa und die Aufnahme Homerischer Stücke und Geschichten, soweit ein Französisches Ohr sie vertragen kann. Charakteristisch für die bey Xenophon selbst über die Erfahrung siegende Reflectionsphilosophie, die er seinem Sokrates zuschreibt, ist es, daß er, der Persien selbst gesehen und durchaus kennen gelernt hatte, im sechsten Capitel des achten Buchs die ganze Persische Einrichtung auf seinen Cyrus zurückführt, ohne uns auch nur ahnden zu lassen, daß die von ihm so gerühmte Organisation, welche den Staat zur Maschine macht, die Perser in den Zustand gebracht hatte, in welchem er sie fand. Ganz anders als der sentimentale Ton der Cyropädie ergreift uns dagegen die einfache, feste, gediegene Erzählung der Anabasis. Wenn wir in den Memorabilien und in der Cyropädie die Zeit Xenophons von ihrer schwachen Seite gesehen haben, so sehen wir sie hier mit allen ihren Vorzügen im vollsten Glanze. Das Mechanische und Unverrückte Persischer Einrichtungen im Gegensatz gegen Griechische Bildsamkeit und gegen die freie Entwickelung derselben, welche es ihnen möglich machte, alle Erfindungen und Erfahrungen früherer Jahre dem jedesmaligen Geiste und Bedürfniß der Zeit anzupassen, leuchtet überall hervor. Hier ist nichts von dem halb Persisch, halb Griechisch colorirten Styl der Cyropädie; Alles ist ernst und wahr, und die Griechische Kunst und Wissenschaft erscheint überall dem orientalischen Wuste überlegen. Man denke an die Märsche und ihre genauen Messungen durch Xenophon, an seine geographischen Bestimmungen, an die Vorsicht beym Aufschlagen des Lagers, an die Taktik, der Persischen Unordnung gegenüber und zur Seite, an die Berathschlagungen ihres Kriegsraths, an ihre Unter-

handlungen mit den Persern. An rhetorischen Schmuck denkt der Verfasser nicht, weil er von der Sache ergriffen ist, und die historischen, geographischen, statistischen Bemerkungen haben doppelten Werth, da sie unmittelbar aus dem Tagebuche des Feldherrn genommen sind. Er ist in diesem Werke nicht der Sokratiker der Memorabilien, sondern ganz Kind seiner Zeit und seines Volks, der die Götter für das nimmt, was sie schon vor der Homerischen Zeit waren, für Mittel, deren sich der verständige Theil der Nation bedienen kann, um dem Eigensinn des Unverständigen eine Schranke zu setzen. Ueberall wird vom Willen der Götter und den Mitteln, diesen zu erforschen, geredet; die Eingeweide der Thiere werden befragt, und Xenophon läßt auch nicht einmal ahnden, daß er je zweifeln konnte. Bey jeder Unternehmung wird Plan und Führung den Göttern zugeschrieben, den Anführern bleibt nur der Ruhm, daß sie Mittel gefunden, die von den Göttern befohlne oder gebilligte Unternehmung auszuführen. Wie elend erscheinen die Perser mit ihren Ränken gegen die Griechen, nachdem Cyrus gefallen, wie werden sie in Staunen gesetzt, als sie vergebens den ganzen Staatsrath (d. h. 25 Offiziere) durch Verrath in ihre Hände bringen, und auf einmal aus den Gemeinen und Subalternoffizieren eine ganz neue Generalität und Anführer der Heerabtheilungen hervorgehen sehen p). Wie vortrefflich zeigt Xenophon, wenn von ihm

p) Anabasis Cyri lib. II. cap. V. §. 31: «Wie nun alle (die gerufenen Generale und Obersten, die auf das Völkerrecht vertrauten) in den Vorzimmern des Tissaphernes waren, da wurden die Generale hereingerufen, Proxenos der Böotier, Menon der Thessalier, Agias der Arkadier, Klearch der Lakonier, Sokrates der Achäer; die Obersten blieben in den Vorzimmern. Gleich darauf wurden auf dasselbe gegebene Zeichen, die, welche in den innern Gemächern waren, ergriffen, und die in den Vorzimmern niedergehauen. Nachdem dies geschehen war, ritten die Persischen Reuter streifend im Felde umher und hieben jeden Griechen nieder, den sie antrafen, mochte es ein Sklav oder ein Freier seyn. Die Griechen staunten über dies Herumreiten, wie sie es von ihrem Lager her sahen, und waren ungewiß, was sie thun sollten, bis

selbst die Rede ist, durch die große Bescheidenheit, mit der er sich vorführt q), daß nicht er der Mittelpunkt, auf den sich das Ganze beziehet, und daß die Thaten, die er erzählt, nicht, wie das bey Cäsar der Fall ist, von ihm ausgegangen sind, sondern seiner Zeit, seiner Nation, und ihrer damaligen Bildung als Gemeingut angehören. Dasselbe erkennt man in der Scene des dritten Buchs, wo Xenophon durch seine Rede alle Obersten und Hauptleute bewegt, sich mit dem Schwerdte den Weg durch der Feinde Land zu bahnen. Alle gehorchen, ein Einziger widerspricht. Dies ist ein Apollonides, den Xenophon nach seinem Accent für einen Böotier nimmt, allein sein feiger Vorschlag, mit den Persern zu unterhandeln, seine Rede von den unendlichen Schwierigkeiten, die ihr Marsch haben würde, erregt Verdacht. Jetzt besieht man ihn genauer, und findet, daß er Ohrringe getragen hat; er ist kein Grieche, man stößt ihn aus. Wenn diese Scene den Griechischen Geist und Sinn, ganz besonders das kriegerische Ehrgefühl der

Nikarchus der Arkadier, verwundet im Unterleibe zu ihnen geflüchtet kam, die Eingeweide mit der Hand in den Leib zurückdrückte, und ihnen Alles anzeigte, was geschehen war. Von dem Augenblick an, liefen die Griechen bestürzt zu ihren Waffen und glaubten, die Perser würden sie alsbald in ihrem Lager angreifen.» Dazu waren sie aber viel zu feig und zu ungeschickt. Man lese in dieser Beziehung das Ende des Capitels und des Ariäus Gespräch, wo sich in wenigen Worten der Griechische Verstand recht im Contrast mit Persischer Arglist zeigt.

q) Schon in der, in der vorigen Note angeführten, Scene war Xenophon aufgetreten und hatte durch eine gewandte und geschickte Antwort die Arglist der Perser beschämt, und ihre elenden Boten genöthigt, sich schweigend zurückzuziehen; erst im ersten Capitel des dritten Buchs §. 4. führt er sich selbst ein, mit den Worten: «Es war in dem Heere ein gewisser Xenophon (τὶς Ξενοφῶν), der weder als General, noch als Oberst, noch als gemeiner Soldat mitgegangen war, sondern Proxenus hatte ihn von Hause abrufen lassen, weil er von Alters her sein Gastfreund war. Er versprach ihm, er wolle ihm, wenn er käme, die Gunst des Cyrus verschaffen, und dieser werde ihm nützlicher seyn können, als seine eigne Vaterstadt.»

Griechen hervorhebt, und, ohne daß Xenophon die geringste weitere Bemerkung darüber macht, recht sichtlich vor Augen stellt, so zeigt Xenophons kluges Betragen gegen Cheirisophos, wie sehr durch den Peloponnesischen Krieg die Spartaner Tyrannen in Griechenland wurden. Es fehlt dem Spartaner offenbar an allem Talent, an allen Kenntnissen, um die Griechen, deren Zutrauen mit vollem Recht Xenophon besitzt, aus dem Innersten des Persischen Reichs, mitten durch der Feinde Land nach Hause zu führen; dennoch schiebt der schlaue Athener den Spartaner vor, sowohl um den Spartanern, wenn er einmal wieder zurückkehre, nicht verhaßt zu seyn, als um seine eignen Leute durch die Furcht vor dem Spartaner in Zucht zu halten. Xenophon commandirt von der Zeit an unter Cheirisophos Namen. Wir glauben aus den drey ersten Büchern hier hinreichend angedeutet zu haben, wie trefflich in diesem einfachen Bericht sich die Zeit darstellt, und wie Xenophon selbst ganz anders im praktischen Leben erscheint, als wo er reflectirend auftritt. In dem Einen Buche sind es die Griechen, welche sich und ihre Weise der Persischen gegenüber stellen; in dem Andern ist es der einzelne Mann, der die Zeit verbessern, oder über sie philosophiren will. Dies sehen wir, sobald er wieder auf das größere Feld allgemeiner Geschichte heraustritt, und uns im Anfang seiner Hellenischen Geschichten eine Fortsetzung des Thucydides förmlich ankündigt. r) Schon der Ton und der Styl dieser Griechischen Geschichte, welcher gewissermaßen zwischen dem der Cyropädie und dem der Anabasis die Mitte hält, mit dem Styl und dem Ton des Thucydides verglichen, zeigt uns, daß wir hier eine klare und betrachtende Erzählung von einem vom Verfasser gewählten Standpunkte aus, nicht aber eine durchdringende Prüfung und kräftige Darstellung des menschlichen Treibens zu erwarten haben. Die milde Weisheit, welche durch die Ge-

r) Das liegt unstreitig in den Anfangsworten der Hellenicorum: Μετὰ δὲ ταῦτα, οὐ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον, ἦλθεν ἐξ Ἀθηνῶν Θυμοχάρης, ναῦς ἔχων ὀλίγας.

schichte hindurchgeht, und durch sie versinnlicht werden soll, ist von derselben Art. Um unsere Vorstellung vom Verhältniß der drey Hauptschriftsteller dieser Zeit zu einander und zu ihrer Zeit deutlicher zu machen, glauben wir hier unsere Ansicht von der Art, wie die Geschichte bey allen dreyen erscheint, mittheilen zu müssen. Dem Herodot scheint sie eine Offenbarung des verborgenen Schicksals im Gange der menschlichen Begebenheiten, oder, was einerley ist, ein sich von selbst entwickelnder Zusammenhang des ganzen menschlichen Lebens. Dem Thucydides ist die Erzählung der Begebenheiten ein Mittel, die unbegreifliche stets sich verbergende Natur des innern Menschen durch scharfe Prüfung und vielseitige Betrachtung seiner Thaten zu enthüllen und darzustellen. Dem Xenophon schon, wie den Neuern allen, steht ein moralischer und politischer beschränkter, nicht allgemeiner, Zweck vor Augen. Es soll eine moralische Lehre eingeschärft, eine Verwaltungs- und Regierungsweise empfohlen oder gelehrt werden, die neuere Zeit soll aus der Verwaltungs- und Regierungsweise der ältern Zeit sich Muster oder Warnung nehmen, ein Volk, eine Verwaltungsweise soll vor der Andern hervorgehoben werden. Xenophon will Sparta hervorheben, und die Leichtigkeit und scheinbare Einfachheit der ganzen Erzählung erleichtert ihm dieses gerade auf dieselbe Weise, wie allen guten Erzählern der neuern Zeit, deren Hauptzweck ist, von Vielen gelesen zu werden, ohne daß es sie eben kümmert, wer diese Leser sind. Dies ist ganz anders bey Thucydides, dessen Erzählung nicht, wie die des Xenophon, der Klarheit des Bachs, in dem man die Kiesel zählen kann, sondern der Tiefe des mächtigsten Stroms gleicht. Wie wird gleich Anfangs Alcibiades so kalt bey Seite geschoben, ohne daß wir bey der wichtigsten Begebenheit seines Lebens, bey seiner triumphirenden Rückkehr nach Athen nur im Geringsten mit dem neuen Verhältniß, das er seit der Zeit, wo Thucydides ihn verließ, zu seinem Staate bekommen hatte, bekannt gemacht würden? Wie wird Lysander ganz leise gehoben, seine heimtückische, kleinliche List verschwiegen, oder im Vorübergehen erwähnt,

und bey der Einnahme von Athen des schändlichen Einverständnisses zwischen ihm und Theramenes, das doch unstreitig und wichtig ist, gar nicht gedacht? Die Schuld gleitet durch des Verfassers diplomatische Manier von Lysander auf die Athenischen Oligarchen herunter, und wenn späterhin der Antheil der Spartaner an der grausamen Unterdrückung Athens nicht verhehlt werden kann, so schaudert man doch vor der kalten ganz modernen Unpartheylichkeit eines Atheners, der das Schicksal seiner Vaterstadt auf diese Weise erzählen mag. Noch auffallender ist dies bey der Erzählung von der Verschwörung des Kinadon im dritten Capitel des dritten Buchs. Gerade hier hätte ein Kenner der Verfassung und der Lage der Dinge, wie Xenophon war, uns das Verhältniß der Oligarchie in Sparta zu der übrigen Volksmenge, die schreckliche Art, durch jedes Mittel die ungerechte Herrschaft zu behaupten, und durch Grausamkeit zu regieren, die Treulosigkeit und den Verrath, den dieses hervorbringen mußte, am ersten darlegen, und uns über Wahrheit und Recht, über das Verhältniß von Klugheit und Tugend im menschlichen Verkehr belehren sollen. Wie anders erzählt Thucydides dergleichen Verschwörungen, wie hebt er die Umstände, welche den Charakter der Regierungen bezeichnen, hervor. Dem Zweck der ganzen Geschichte gemäß, und eben so in der feinen modernen Manier, nimmt bald darauf die ganze Erzählung den Charakter einer Privatgeschichte des Agesilaus an, und wir erfahren weder die Veränderungen in Athen, noch den Druck, welchen Lysander und seine oligarchischen Genossen über ganz Griechenland ausübten. Wir wollen nicht so weit gehen, daß wir behaupten, Xenophon habe absichtlich, um die beiden großen Thebaner in Schatten zu stellen, bey der Befreiung von Theben die Rolle des Pelopidas dem Mellon gegeben; deutlich ist aber, daß er den Antheil des Agesilaus an der schlechten Handlung des Phöbidas mit dem Mantel der Liebe zudeckt, und sich sehr in Acht nimmt, die Angelegenheiten des wachsenden Thebens zum eigentlichen Mittelpunkt seiner Erzählung zu machen. Zu der ruhigen, leicht und angenehm erzählenden Manier, die immer

oben hinstreift, nie tief eindringt, gehört auch der Mangel des Dramatischen. Dieser Mangel ist indeß nicht überall sichtbar. Wir wollen nur eine Stelle nennen, wo das Dramatische trefflich gebraucht wird. Diese Stelle ist eine von denen, welche in dieser Geschichte, ungeachtet ihres milden und modernen Tons nicht selten sind, in denen sich die ganze Größe der Zeit offenbart. Wir meinen das dritte Capitel des sechsten Buchs, wo eine Athenische Gesandtschaft in der Spartanischen Volksversammlung aufgeführt wird. Bey Gelegenheit dieser Gesandtschaft und der Personen, aus denen sie besteht, scheint uns Xenophon den Charakter der verschiedenen Classen der Athener seiner Zeit, den Stolz des Adels, die Heftigkeit und Leidenschaft der Volksführer, das Talent, die Fähigkeit, die Beredsamkeit und Geschicklichkeit der Männer, welche damals in Athen die Regierung und Verwaltung der Staaten wissenschaftlich erlernten, trefflich dargestellt zu haben. Die Gesandten, welche die Hauptrolle haben, sind Kallias, Autokles, Kallistratus; die Spartaner und die Gesandten der andern Griechischen Staaten sollen sie hören. Kallias ist der Sohn des reichen Hipponikus, von altem Adel und deswegen Priester der Ceres (δᾳδουχος); er ist uns schon aus andern Nachrichten als ein eitler, leerer, nichtswürdiger Mann von Stande bekannt s), als solchen bezeichnet ihn und seines Gleichen Xenophon aufs treffendste. Er sey ein Mann gewesen, der sein Lob eben so gern von sich selbst als von Andern gehört habe. Dann läßt er ihn sich und

s) Er hat eine Hauptrolle in der Rede des Andocides περὶ μυστηρίων. Reiske tom. IV. pag. 57. oder ed. Bekker p. 115–125, wo er auch, doch, wie es scheint, passender, als in Sparta, im vollen Ornat erscheint, und auf eine nicht blos lächerliche, sondern höchst schändliche Weise seine Priesterschaft benutzt. Alles, was ihm dort Andocides nachsagt, z. B. daß er sein Kind bald feyerlich beym Opfer abschwört, bald eben so feyerlich sich wieder zuschwört, möchten wir nicht behaupten; wir mögen aber abziehen, soviel wir wollen, es bleibt immer genug übrig, was von dem saubern Leben dieser Classe der Athener einen Begriff gibt.

seines Gleichen sehr treffend in einer Rede zeichnen, die nur ihn, nicht das Geschäft angeht. Er holt so weit aus, daß den Zuhörern die Geduld vergeht, fängt von sich und seinen Ahnen an t), kommt dann auf seine Götter und ihren geheimnißvollen Dienst, auf Herkules und die Dioscuren, auf Demeter, Triptolemus und den Ackerbau, der von Athen in den Peloponnes gekommen sey. Der theologische Schluß, der Mangel aller politischen Einsicht und aller verständigen Einleitung zu einem Frieden stellt endlich den hochadelichen Geistlichen, um uns eines neueren Ausdruckes zu bedienen, völlig als Gegenstand des Gelächters hin u). Nach ihm tritt Autokles auf, den der Geschichtschreiber mit dem einzigen Ausdruck des schlauen (ἐπιστρεφὴς) Redners, für den er in Athen gegolten hätte, als einen derjenigen Männer bezeichnet, welche die Leidenschaftlichkeit der Athener zu erwecken und zu benutzen verstanden. Aus Autokles Rede geht hervor, wie unpassend solche Menschen zur Leitung großer Angelegenheiten

t) Ihr Lacedämonier, beginnt er, die Staatsgastfreundschaft zwischen Euch und mir rührt nicht erst von mir allein her, sondern schon meines Vaters Vater hatte sie als ein väterlich Erbtheil und hinterließ sie mir und seinem Geschlecht. Auch das kann ich Euch nicht verhehlen, welches Vertrauen mein Staat stets zu meiner Familie gehabt hat. Wenn Krieg ist, dann wählt sie immer aus uns die Feldherrn, wenn Friede gewünscht wird, müssen wir die Friedensstifter seyn. Schon zweymal kam ich zur Beendigung eines Kriegs hieher, in beiden Gesandtschaften bewirkte ich für Euch und für uns den Frieden; nun komme ich zum drittenmal, und glaube, jetzt sey es wohl sehr billig, daß ich eine Aussöhnung bewirke.

u) Hellenic. l. c. lib. VI. cap. 3. Wie wäre es nun wohl gerecht, daß ihr das Getreide derer, von denen ihr den ersten Getreidesamen empfangen habt, zu vernichten je auszöget, und daß wir je wünschen sollten, daß die, denen wir einst das Brod gegeben haben, nicht die größt mögliche Fülle desselben stets hätten? Ists durch Schickung der Götter den Menschen einmal bestimmt, daß sie unter einander Krieg haben müssen, dann müssen wir doch wenigstens so spät als möglich anfangen, und wenn der Krieg angefangen ist, sobald als immer möglich aufhören.

sind, wie unpassend es ist, der Leidenschaft, dem persönlichen Widerwillen, dem augenblicklichen Vergnügen, den Gegner zu kränken, sich hinzugeben, wenn es darauf ankommt, dem Staat zu nutzen, und große aber streitige Interessen auszugleichen. Autolykus beginnt damit, den Spartanern eine derbe Wahrheit zu sagen, und endet damit, daß er ihnen ihre Treulosigkeit und ihre grausame Herrschsucht vorwirft v), wodurch er freilich den Beifall aller Leidenschaftlichen erhält w), aber seinen Hauptzweck verfehlt. Endlich erscheint dann im Kallistratus derjenige, den Xenophon als den eigentlichen Staatsmann und Unterhändler, als den Mann bezeichnen will, der sich die Kenntniß und Gewandheit seiner Zeit völlig zu eigen gemacht hatte. Er geht gerade auf sein Ziel los, und sucht keine Leidenschaft zu erregen, sondern die aufgeregte zu besänftigen. Auch verfehlt seine Rede keinen Augenblick ihren Zweck; der Friede erfolgt sogleich. Dieselbe rein praktische Beziehung, dieselbe Tüchtigkeit, Klugheit, Er-

v) Hellenic. l. c. §. 7. — — «Ihr sagt immer, alle Städte müßten unabhängig von einander seyn, ihr aber seyd dieser Unabhängigkeit am mehrsten im Wege; denn die erste Bedingung, die ihr macht, wenn ihr Bündnisse schließt, ist die, daß sie mit euch ziehen sollen, wohin ihr auch immer einen Kriegszug unternehmen mögt. Was ist das für eine Unabhängigkeit? Eure Feinde aber wählt ihr euch selbst, ohne eure Bundsgenossen zu fragen, und zieht gegen sie; so kommt es denn, daß diejenigen, die ihr unabhängig nennt, oft gegen ihre besten Freunde ins Feld ziehen müssen.» Dies ist die Stelle, die wir im Texte derbe Wahrheiten nennen, was wir als Bitterkeit bezeichnen, liegt im Schlusse: «da ihr aber die Burg von Theben besetzt hattet, erlaubtet ihr nicht einmal den Thebanern selbst unabhängig zu seyn. Diejenigen aber, welche mit Andern Freunde seyn und bleiben wollen, müssen nicht blos von den Andern fodern, daß sie ihnen das, was sich gebühret leisten, und selbst ganz offenbar sich soviel anmaßen als sie nur immer können, um recht mächtig zu seyn.

w) L. c. etwas weiter unten: «Wie er so redete, bewirkte er ein tiefes Schweigen, und er machte, daß alle die, welche gegen die Lacedämonier erbittert waren, eine (boshafte) Freude fühlten (ἡδομένους ἐποίησεν).»

fahrung, die aus Xenophons größeren Schriften hervorleuchtet, aber auch dieselbe über das Leben hinstreifende Philosophie finden wir in seinen übrigen Schriften. Wir verweisen darüber auf eine Anmerkung x), und bemerken hier nur im

x) Die Schrift über die Athenische und Spartanische Verfassung ist ganz in den oben angedeuteten Grundsätzen abgefaßt. Das Leben des Agesilaus ist nach Xenophons eignem Geständniß nichts als eine Lobrede, ein éloge, wie es die Franzosen nennen, nur in Griechischer Art. Der Oeconomicus läßt den Sokrates ein förmliches System der Haushaltungskunst im neuern Sinne des Worts vortragen, angenehm und populär, bis aufs kleinste Einzelne herab. Sinn und Beziehung auf Xenophon und seine Zeit ist hier so klar, daß es unnöthig wäre, etwas weiter darüber zu erinnern. Im Hiero, oder dem fingirten Dialog zwischen dem Herrscher Hiero und dem Simonides wird, nachdem man ganz etwas anders erwartet hatte, die Weisheit oder der Irthum herausgebracht, welcher der Cyropädie zu Grunde liegt. Es kommt darauf an, zu beweisen, daß das Glück eines Tyrannen durchaus nicht zu beneiden sey, und dies führt er Anfangs sehr gut aus. Er zeigt es in Beziehung auf Genuß im Allgemeinen im ersten Capitel. Er führt es durch in Beziehung auf Liebe und Freundschaft im 2n und 3n Capitel, im 4n in Bezug auf Treue und Vertrauen. Im fünften beweiset er, daß er nothwendig alle Gerechte hassen, die Ungerechten zu seinen Freunden machen müsse. Im sechsten, daß er in ewiger Furcht schweben werde, im siebenten daß Ehre nie Statt finden könne, wo der, welcher sie erweiset, mit Gewalt dazu gezwungen wird. Dann wird natürlich die Frage aufgeworfen: «Wenn dem so ist, warum wirft denn ein Tyrann, der einigermaßen verständig ist, die Last nicht ab, und tritt in den vorigen Stand zurück? Gerade das ist das Lästigste, daß er auch das nicht einmal kann, oder darf.» Soweit ist Alles ganz gut, hat auch mit dem Grundsatz der Cyropädie nichts zu schaffen, allein das achte bis eilfte Capitel sind bestimmt, etwas zu beweisen, was nach dem Sinn des Alterthums gerade der Grundirrthum des Orients war, daß der Menschen und der Staaten Glück nicht das Werk und der Erfolg der eigenthümlichen Bestrebungen der Einzelnen sey, d. h. ihrer sich wechselseitig hemmenden und fördernden Tugenden und Laster, und des Gesetzes, das sie gemeinschaftlich festgestellt, damit es statt des Schwerdts den Streit entscheide, — sondern eines Ein-

Allgemeinen, daß seit Xenophon die Geschichte unwiderruflich mit den politischen Wissenschaften, folglich mit dem, was wir Beredsamkeit nennen, verbunden blieb.

Viertes Capitel.

Vom Ende des Peloponnesischen Kriegs bis auf Philipp von Macedonien.

§. 1 a.

Geschichte der Wiederherstellung Athens und der Größe Thebens bis auf Epaminondas Tod xx).

Wir gehen jetzt zu den Ursachen über, welche den Untergang der republikanischen Verfassung der Griechischen Welt

zigen, der die Glücksmaschine des Ganzen immer im Stand halte und ausbessere. Uebrigens sind diese Capitel für die moderne Zeit sehr nützlich, eine gute Lehre für Prinzen, da Simonides dem Hiero zu zeigen sucht, wie man auf einem Throne mit der Macht, dem Reichthum, dem äussern Glanze, der den Herrscher umgibt, Schöpfer des Glücks und Wohlthäter seiner Freunde und des Volks werden könne. Nach dem, was wir über das Verhältniß, das Xenophon dem Sokrates und seiner Art zu philosophiren zum Geist des ganzen Alterthums gibt, angeführt haben, wird man sich über die Art, wie er die Vertheidigung des Athenischen Weisen in der Apologia Socratis gefaßt hat, nicht verwundern. Es ist dies Büchlein mehr ein Einfall, ein kurzes, freundliches Wort der Liebe und Verehrung, den Verläumdungen, der Verkehrtheit und Bosheit seiner Feinde entgegengesetzt, als eine förmliche Vertheidigung. Was den Streit zwischen dem Platonischen und dem Xenophontischen Gastmahl angeht, so darf man, wie es scheint, alles Persönliche dabey aus dem Spiel lassen. Der Eine sucht in der Sphäre des gewöhnlichen Lebens mit ruhigem Verstande die Behaglichkeit, die ihm Glück scheint; der andere, mit lebendiger Phantasie und tief denkendem Geiste begabt, findet im ganzen weiten Raum der Sinnlichkeit die gesuchte Befriedigung nicht, und erhebt sich in höhere Regionen.

xx) Die Abtheilung der Zeiten ist hier nicht nach Demosthenes. Nach

herbeiführten, und die monarchische Einrichtung, welche in der nächsten Periode vorherrscht, in dieser vorbereiteten. Das Erste, was wir hier zu berichten haben, ist die Befreiung Athens vom Joch schändlicher Oligarchen, und die Entfernung der Spartanischen Besatzung und des Harmosten (Platzcommandanten) Kallibios. Wir sind zwar weit entfernt, alles Böse, was Lysias, um die Oligarchen Athens, welche man gewöhnlich die dreißig Tyrannen nennt, besonders den Eratosthenes recht schwarz zu mahlen, von den Cabalen des Theramenes vor und nach der Uebergabe der Stadt berichtet, zu glauben: so viel leuchtet aber doch aus dem hervor, was der Redner in offner Volksversammlung zu sagen wagt, daß er die Einrichtung einer Regierung, welche durch die Zahl der regierenden Personen der Spartanischen ähnlich wäre, schon vor der Uebergabe Athens, und zwar ehe sie den Athenern vorgeschlagen wurde, mit Lysander verabredet hatte y). Eine neue Verfassung, hieß es eigent-

diesem würden wir die 29 Jahre, welche folgen, Spartanisch nennen müssen. Er sagt Philipp. III. pag. 106. ed. Bekker. 73 Jahr hätten die Athener an der Spitze Griechenlands gestanden, 29 J. die Spartaner, ἴσχυσαν δέ τι καὶ Θηβαῖοι τοὺς τελευταίους τουτουσὶ χρόνους μετὰ τὴν ἐν Λεύκτροις μάχην.

y) Die Hauptstelle über des Lysander und Theramenes geheime Praktiken ist bey Lysias κατὰ Ἀγοράτου ed. Bekker p. 264 und 265. Dann eine andere, ebenfalls sehr vorsichtig zu gebrauchende, in der Rede gegen Eratosthenes, Orat. Attici. p. 255. Das im Text Angeführte durfte Lysias unmöglich erdichten. Es steht Bekker p. 257, wo es heißt, Theramenes habe gesagt, daß er sich um den Lärm, den man erhob, als der Vorschlag die Verfassung zu ändern, und dreyßig Regenten zu ernennen in der Volksversammlung gemacht wurde, gar nichts kümmere, da viele Athener einerlei Gedanken mit ihm hätten, und das, was er sage, Lysanders und der Lacedämonier Wille sey. Nach ihm, heißt es dann, stand Lysander in der Volksversammlung auf und sprach viele andre Dinge und auch, daß er eure Stadt ohne Bedingungen eingenommen habe, und daß, wenn ihr nicht thätet, wie euch Theramenes gerathen, es sich nicht um eure Staatsverfassung, sondern um euer Daseyn handeln werde.

lich, müßte eingerichtet, die Gesetze durchgesehen werden. Dies Geschäft ward in alten Zeiten Aesymneten übertragen, bey den Römern fünf oder drey oder zehn Männern mit ausserordentlicher Gewalt, in Athen wurden jetzt dreißig dazu genommen. Scheinbar geschah die Ernennung zwar durch die Stimme des Volks, im Grunde war aber der größte Theil der neuen Regierungsbehörde vorher zwischen Lysander und Theramenes ausgemacht. Denn blos zehn waren nicht vorher ernannt, zehn Namen gab Theramenes an, zehn gaben die Häupter der lange vorher schon bestandenen oligarchischen Verschwörung z). Die ersten Handlungen der Dreißig, welche jetzt (was vorher das Volk gethan hatte) die Obrigkeiten ernannten, und den Rath bestellten, waren hart, aber nicht gerade ungerecht. Sie richteten sich gegen die ehemaligen Demagogen und verfolgten auf rechtlichem Wege, durch den von ihnen bestellten Rath, die Sykophanten und Aufhetzer des Volks. Dazu brauchten sie keine Spartanische Besatzung. Ihre Absichten gingen aber weiter, sie dachten an ihr eigentlich Geschäft wenig oder nicht, sondern eine Parthey unter ihnen wollte etwas ganz anders. Sie ließen daher Spartanische Mannschaft kommen, an deren Spitze ein roher Soldat, Kallibios, stand. Kritias, der jetzt anfing, unter den Dreyßigen die Hauptrolle zu spielen, ein Genie in seiner Art, in der Schule des Ersten unter den Philosophen dieser Zeit gebildet, wollte ohne Scheu, mit einem Muth, der eine bessere Sache geehrt hätte, ein von ihm selbst entworfnes conse-

z) ἔφοροι. Lysias p. 251: «Nach der Seeschlacht bey Aegos Potamos begannen sie ihre Partheyungen, die sogenannten Verbrüderungen (ἑταίρων), bestellten fünf Ephoren, welche an der Spitze der einzelnen Theile der Verbrüderungen standen, die Bürger ihrer Parthey zu vereinigen, und die Leitung der Verschwörungen zu führen beauftragt; diese arbeiteten schon damals (vor der Eroberung) eurer Volksregierung entgegen» u. s. w. — Uebrigens muß man über das Verhältniß der einzelnen Männer und der Geschichtschreiber die 3 ersten Beilagen zum dritten Bande von Mansos Sparta vergleichen.

quentes System der Tyranney gewaltsam durchsetzen. Schon darüber entzweyten sich gleich Anfangs Theramenes und Kritias, die beiden Urheber der ganzen oligarchischen Einrichtung, doch ohne daß ihr Zwist weitere Folgen hatte. Von welcher Art übrigens die Verfolgung war, welche Kritias von jetzt an einrichtete, kann man am besten aus Lysias Rede gegen Eratosthenes lernen. Des Redners Schmähungen würden keine Beachtung verdienen, allein er gibt einen einfachen Bericht über einen einzelnen Fall, der uns Dinge vors Auge bringt, welche von den Geschichtschreibern nur in allgemeinen Ausdrücken berichtet werden. Indeß hatte die Habsucht der Spartaner, die als Schergen den Tyrannen zur Seite standen, an den Gräueln, welche begangen wurden, eben so viel Antheil, als die Habsucht, Herrschsucht und Rachsucht der Athenischen Oligarchen und ihrer Genossenschaft. Ueber die Art der Grausamkeit entstand aber bald ein Streit unter den beiden Häuptern, der nicht ohne Folgen blieb. Kritias voll Rachsucht, weil ihn das Volk ehemals verbannt hatte, wollte Alles vernichten, um mit den Seinigen allein zu bleiben, Theramenes wollte Maas und Ziel halten. Der Erstere begann zu fürchten, Theramenes mache Parthey gegen ihn und wolle die Gemäßigten brauchen, um die Heftigen zu stürzen; und um diesem zuvorzukommen, ließ er den Beschluß fassen, die Masse der Bürger zu entwaffnen, so daß nur die dreytausend, welche zu der gleich nach der letzten unglücklichen Seeschlacht gemachten oligarchischen Verbrüderung gehört hatten, bewaffnet bleiben sollten; alle anderen Waffen wurden im Tempel auf der Burg niedergelegt. Nun sollte jeder der Dreyßig eine Liste derjenigen aufsetzen, die er hingerichtet, oder deren Vermögen er eingezogen haben wollte; auch Theramenes ward aufgefodert, widersetzte sich aber dieser Maasregel. Der Rath, das heißt die Schwachen, welche sich willig zu Werkzeugen jeder Gewaltthat gebrauchen ließen, sollte entscheiden, und da dieser wider Erwarten sich auf Theramenes Seite neigte, so mußte Kritias, wenn er nicht selbst umkommen wollte, das Aeußerste wagen. Er strich daher Theramenes aus der Liste

der Dreyßig aus, ließ ihn vom Altar, an den er sich geflüchtet hatte, wegreißen, und zwang ihn, den Giftbecher zu trinken a). Von jetzt an überstiegen die Grausamkeiten, Verbannungen, Beraubungen jedes Maas; Megara wie Theben waren mit vertriebenen Athenischen Bürgern angefüllt. In Theben sammelte Thrasybul siebenhundert Schwerbewaffnete, mit diesen besetzte er Phyle, eine Burg an der Gränze, wo sich die Zahl der Vertriebenen und Unzufriedenen so vermehrte, daß die Dreyßig, um die weitere Ausbreitung des Uebels zu hindern, einen Angriff auf diesen Zufluchtsort nöthig fanden. Der Angriff scheiterte, Thrasybul dagegen mit den Seinigen bemächtigte sich der Vorstadt Munychia und des Piräischen Hafens. Von diesem Augenblick an fielen täglich Gefechte vor, und Bürgerblut floß in Strömen, bis endlich auch Kritias und Hippomachus fielen, also gerade die beiden Männer, welche allein im Stande gewesen wären, das Begonnene mit Muth und Faust durchzufechten. Jetzt schien es möglich, die Partheyen zu vergleichen; Kleokritus, der He-

a) Die Stelle der Rede des Lysias gegen Eratosthenes, die hieher gehört, ist von der einen Seite Schmeichelei, um das Volk zu gewinnen, welches erst neulich wieder in Besitz seiner alten Rechte gekommen war, auf der andern aber, wenn man die ungerechten und zum Theil abscheulichen Mittel bedenkt, deren sich Theramenes bedienen zu dürfen geglaubt hatte, so wird man das Urtheil ganz gerecht finden. Lysias contr. Eratosth. ed. Bekker pag. 258. — — — Da er nun zu so vielen und noch andern als den angeführten Uebeln und Schändlichkeiten, großen und kleinen, vordem und jetzt Ursach geworden war, so wagt man noch, ihn und die Seinigen als Volksfreunde zu schildern, da doch Theramenes nicht um euretwillen, sondern zur Strafe seiner eignen Schlechtigkeit starb. Er wurde mit Recht von der Oligarchie verurtheilt, denn er hatte sie gerade den Augenblick vorher zerstört; mit Recht wäre er auch in der Demokratie verurtheilt worden, denn zwey Mal hatte er euch schon ins Sklavenjoch gegeben, weil er mit dem, was ihr hattet, nicht zufrieden war, und nach dem begehrte, was nicht da war, und unter dem schönsten Vorwand Lehrer und Prediger der schlechtesten Thaten ward.

rold der Mysterien, suchte die oligarchischen Dreytausend, welche das Volk vorstellten, mit der andern Volksmenge auszusöhnen, und sie schienen Anfangs zum Frieden geneigt: die Tyrannen, außer Phaidon und Eratosthenes, wurden von ihren eignen Anhängern verjagt, und es ward eine neue Oligarchie bestellt, die aus zehn Männern bestehen sollte, je einer aus einer Phyle gewählt. Um vor den Grundsätzen der vorigen Oligarchen und vor ihrem Einfluß recht sicher zu seyn, wählte man unter den zehn Männern vorzugsweise Gegner des Charikles und Kritias, man irrte sich aber in ihnen. Weder die zehn Männer noch die Dreytausend, welche die Stelle der Volksversammlung eingenommen hatten, waren Willens, die alte Demokratie zu erneuern b), wie das Volk gehofft hatte. Die Freunde der Demokratie, über die zehn Männer erbittert, strömten daher in den Piräus hinaus (Alles dies von Jan. bis März 403. Olymp. 94, 1), um mit Hülfe der Anhänger des Thrasybulus durch Waffen zu erzwingen, was man in Güte nicht gewähren wollte. Die zehn Männer

b) Des Lysias Erzählung scheint nach allen Umständen der Wahrheit völlig gemäß, bey Bekker p. 253. — — sie vertrieben alle dreyßig, ausser dem Phaidon und Eratosthenes; sie nahmen zu Magistraten die, welche ihnen die feindseligsten waren, und hielten dafür, daß billigerweise dieselben, welche geschworne Feinde der Dreyßig wären, auch Freunde des im Piräus versammelten Volks seyn müßten. Allein sobald sie ihnen die Herrschaft übergeben hatten, zeigten Phaidon, der unter den Dreyßigen gewesen war, und Hippokles und Epichares und andere, die man als erklärte Gegner des Charikles und Kritias und ihrer ganzen Genossenschaft gekannt hatte, sobald sie einmal im Amt waren, weit größere Abneigung und offne Feindseligkeit gegen die im Piräus, als sie gegen die vorigen Regenten gezeigt hatten. So bewiesen sie denn ganz offenbar, daß sie nicht wegen der im Piräus befindlichen Bürger, nicht wegen der ungerecht Umgekommenen Parthey gegen die Dreyßig gemacht hätten, daß auch nicht die schon Gefallenen, oder die, welche noch fallen würden, sie jammerten, sondern daß es ihnen zuwider war, wenn jemand mehr im Staate gälte als sie, oder wenn einer schneller reich würde.

verzweifelten bald an der Möglichkeit, sich in Athen zu halten, und erbaten sich Hülfe von Sparta, wohin die Dreyßig, die sich nach Eleusis geflüchtet hatten, ebenfalls Abgeordnete schickten. Das arme Athen, dreyfach getheilt, sah sich nun aufs neue von Lysander und seinem Bruder Libys zur See und zu Lande bedroht, und ward nur durch einen glücklichen Zufall vom gänzlichen Untergange gerettet. Sparta sah nämlich endlich den Haß, den Lysander dem Staate zuzog, den sogar das kleine Megara auszusprechen wagte, als es dem Hermon, welcher am meisten zum Gewinn der Schlacht bey Aegospotamos beygetragen hatte, das Bürgerrecht versagte, das Lysander in Spartas Namen für ihn verlangte bb). Der König Pausanias mit funfzehn andern Commissarien hemmte Lysanders gewaltsame Schritte, und leitete einen Frieden ein. Diese freundliche Theilnahme des Pausanias an dem Schicksal Athens entsprang jedoch, wie es scheint, weniger aus einem Wunsche, Athen zu schonen, oder Spartas Einfluß zu sichern, als aus Eifersucht auf Lysander; deshalb ward er auch später in Sparta dieser Friedensstiftung wegen angeklagt. Die Dreyßig und die Genossen ihrer Gewaltthaten, hieß es in dem Tractat, den er zu Stande brachte, diejenigen unter den dreytausend Bürgern, welche sich nicht getrauen, in Athen unter der Demokratie zu bleiben, sollen in Eleusis wohnen dürfen, die Andern mögen, so gut sie können, sich ihre Verfassung neu einrichten. Zwey feindliche Staaten, aus einer und derselben Stadt entstanden, konnten natürlich auf einem so engen Raum nicht neben einander bestehen, und geriethen

bb) Demosth. in Aristocr. pag. 621. ed. Bekker. — — — Und behaupteten doch selbst die verfluchten (καταράτους) Megareer die Ehre ihrer Freiheit so gut, daß sie dem Schiffscapitän Hermon, der in der Schlacht bey Aegospotamoi, wo wir so unglücklich waren, mit Lysander zweyhundert Schiffe genommen hatte, ihr Bürgerrecht nicht geben wollten, obgleich die Lacedämonier zu ihnen schickten und es fodern ließen, sondern ihnen die Antwort gaben: sobald sie ihn zum Spartaner gemacht hätten, sollte er auch Megareer werden.

bald in neue Fehde. Die Anführer der Parthey in Eleusis ließen sich durch Friedensvorschläge täuschen, kamen zu einer Unterhandlung und wurden treulos erschlagen (Octob. 403. Olymp. 94. 2.). Dies war indeß der letzte Gräuel, den das Athenische Volk in dieser Zeit ausübte, seit diesem Augenblick trat es in seine alte Verfassung zurück c). Thrasybul veranlaßte nicht allein eine Amnestie, welche durch furchtbare Eidesformeln bekräftigt ward d), sondern es wurde ausdrücklich festgesetzt, daß man zur alten Ordnung, zu Drakos Gesetzen, so weit sie Solon hatte bestehen lassen, und zur Solonischen Verfassung zurückkehren wolle. Alle neuen Verbesserungen sollten von den Nomotheten erst öffentlich aufgestellt, und dann im Rathe überlegt werden. Bey der Berathschlagung über die neuen Gesetze sollte jedem Bürger der Eintritt in den Rath und Theilnahme an der Berathschlagung erlaubt seyn, wenn aber die Gesetze einmal gegeben wären, dann sollte der Areopag darüber wachen, daß die Obrigkeiten streng darnach verführen. Diese Gesetze wurden in der Säulenhalle,

c) Die Acte darüber steht bey Andocides περὶ τῶν μυστηρίων ed. Bekk. p. 108. Reiske tom. IV. pag. 39. — πολιτεύεσθαι Ἀθηναίους κατὰ τὰ πάτρια, νόμοις δὲ χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος, καὶ μέτροις καὶ σταθμοῖς χρῆσθαι δὲ καὶ τοῖς Δράκοντος θεσμοῖς, οἷσπερ ἐχρώμεθα ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ· ὁπόσων δ'ἂν προσδέῃ κ. τ. λ.

d) Andocides l. c. pag. 110: Sag' nun, wie verhielt es sich mit euren Eidschwüren? Die ganze Stadt schwor jenen Eid, den ihr nach der Versöhnung abgelegt habt «Ich werde keinem Bürger Uebles gedenken, ausser den dreyßig und den eilf (d. h. den Blutrichtern) und auch diesen soll keine Gewalt geschehen, wenn sie über die Art ihrer Amtsverwaltung Rechenschaft ablegen wollen» — — Der jedesmal gewählte Rath, was schwört aber der? «Und ich werde keine Klage oder gerichtliche Verfolgung annehmen, ausser in Rücksicht deren, welche geflohn sind,» und ihr Athener, wenn ihr als Richter zu Gericht sitzt, was schwört ihr dann? «Ich werde keinem das vorige Böse gedenken, und mich auch nicht bewegen lassen, einem Andern, der seine Rache sucht, beyzutreten, ich will blos nach dem bestehenden Gesetz meine Stimme geben.»

wo sie auch vorher angeschrieben gewesen, in den letzten Zeiten aber ausgelöscht waren, aufs neue an die Wände geschrieben e), und zugleich trug man Sorge, das Solonische Gesetzbuch schriftlich auszugeben und in die Hände des Volks zu bringen. Bey dieser Gelegenheit zeigt sich der Nutzen, den uns Neuern die Druckerpresse gewährt, von einer sehr vortheilhaften Seite. Die Athener müssen nämlich die Redaction ihres alten Gesetzbuchs einem einzigen Mann, dem Nikomachus anvertrauen, der so willkührlich dabey verfährt, daß nach langen Zögerungen der entscheidende Codex doch eigentlich nie herauskommt, weil sich, ehe Nikomachus fertig seyn konnte, die Umstände schon völlig geändert hatten f). Die Wiederherstellung der vollen Unabhängigkeit Athens, welches auch jetzt noch als offner Ort den Spartanern jeden Augenblick preisgegeben blieb und ihren Winken folgen mußte, hing indessen von der Wiederherstellung der großen Mauer ab, welche auf Lysanders Geheiß niedergerissen war. Im Frieden würden die Spartaner den Bau nie erlaubt haben, ihr Krieg mit den Persern führte aber bald darauf einen Krieg in Grie-

e) Andocides l. c. paullo infra.

f) Lysias Κατὰ Νικομάχου ed. Bekk. pag. 373: — — Wie er Schreiber der Gesetze wurde, wer weiß nicht, wie viel er da der Stadt geschadet hat? denn da ihm eigentlich nur aufgetragen war, innerhalb vier Monaten des Solon Gesetze aufzuschreiben, so machte er an Solons Statt sich selbst zum Gesetzgeber, und machte seine Stelle aus einer viermonatlichen zu einer sechsjährigen, und täglich trug er für Geld ein Gesetz als ein Solonisches ein, und strich ein anderes aus. Er brachte es dahin, daß uns durch seine Hand die Gesetze zugetheilt wurden. Und beide Partheien in einem Prozesse brachten oft widersprechende Gesetze ins Gericht, und beide sagten, sie hätten sie vom Nikomachus bekommen. Wie ihm aber die Archonten einen Termin und Bestimmungen setzten (ἐπιβαλλομένων — ἐπιβολὰς) und in die Gerichte einführten, so wollte er doch die Gesetze nicht herausgeben, und der Staat mußte erst in die größten Unglücksfälle kommen, ehe er von seiner Stelle entfernt und zur Ablegung der Rechenschaft konnte gebracht werden.

chenland herbey, der den Athenern zu ihren Mauern verhalf, freilich aber auch zugleich den Persischen Einfluß in Griechenland sehr bedeutend machte. Die Spartaner erscheinen in dieser Zeit an der Stelle der Athener, sind aber aus ihrer Verfassung gerissen, welche durchaus nicht auf ein eroberndes Volk berechnet war, und gerathen in eine unruhige Bewegung, die zu ihrem Charakter und ihren Einrichtungen durchaus nicht paßt. Zuerst ließen sie die Eleer und die Reste der unglücklichen Messenier, die in fremden Gegenden einen Wohnsitz gefunden, ihren Groll fühlen, dann richteten sie ihr Auge nach Asien. An den Küsten Asiens wie auf den Inseln herrschten ihre Harmosten und die von Lysander eingesetzten Dekarchien längst, endlich glaubten ihre Feldherren sogar Aussichten zu haben, im Innern des Persischen Reichs Eroberungen zu machen. Sparta war aber noch weit weniger als Athen, das viel stärkere Auflagen ertrug, im Stande, auswärtige Besitzungen ohne Bedrückung der Bundsgenossen zu behaupten. Die Spartanischen Generale und Admirale und Harmosten übten daher in den Städten, wo sie den Oberbefehl hatten, eine rohe Gewalt. Jener Klearch, der in der Geschichte der Griechen, die mit dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder nach Asien hinaufzogen, eine bedeutende Rolle spielt, mißhandelte sogar das mächtige Byzanz. Ueber den Zug der Griechen gegen Artaxerxes, der übrigens eine Privatsache solcher Obersten war, welche sich dazu gebrauchen ließen, haben wir an zwey andern Orten einige Bemerkungen gemacht, in der Persischen Geschichte und in der Charakteristik des Xenophon; wir begnügen uns hier zu erinnern, daß er zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit Athens eine entfernte Veranlassung gab. Tissaphernes nämlich, der dem Könige gegen Cyrus und seine Griechen so wesentliche Dienste geleistet hatte, war schon vorher Statthalter von Jonien gewesen, und ward nach Cyrus Tode mit dem ganzen Ansehen und der Ausdehnung der Satrapenwürde, welche dieser gehabt hatte, in seine Statthalterschaft zurückgeschickt. Sobald er zurückgekommen war, suchte er von seiner neu erlangten

Macht Gebrauch zu machen, und die Griechischen Städte, die ihm bisher nicht gehorcht hatten, zu unterwerfen. Viele derselben wandten sich darauf um Hülfe an die Spartaner. Diese schickten erst (Sept. 400. Olymp. 95. 1.) Thimbron mit einem aus allerley Volk zusammengesetzten Heer hinüber g), wurden aber bald von allen Seiten her mit Klagen über seine Bedrückungen bestürmt, und fanden ihn auch im Belagerungswesen zu unkundig, als daß er für die Umstände getaugt hätte. Sie schickten daher an seiner Stelle (399 im Herbst) den Derkyllidas, dem man mehr von jenen Talenten zutraute, welche in Asien am nöthigsten sind h). In den Zügen dieses Feldherrn erscheinen die Spartaner schon als ein Staat, der nicht auf Befreiung, sondern auf Unterdrückung ausgeht; denn bey den Unternehmungen zwischen Derkyllidas und den Persern ist die Rede davon, daß die Perser ihre Ansprüche auf die Herrschaft über die Asiatischen Städte deshalb nicht aufgeben können, weil die Spartaner ihre Harmosten nicht abrufen wollen. Die Einrichtungen Lysanders wurden übrigens nach und nach in den Asiatischen Städten und auch auf den Inseln abgeschafft; zugleich verminderte sich auch sein Einfluß zu Hause, Lysander wollte aber um jeden Preis eine Rolle spielen. Diesen Wunsch konnte er nur erreichen, wenn er an der Spitze eines Heers erschien, und dies war ohne Veränderung in der Spartanischen Regierung nicht

g) Xenophon Hellenic. lib. III. c. 1. — Die Lacedämonier senden ihnen den Thimbron als Harmosten, und mit ihm tausend Neodamoden und etwa viertausend andre Peloponnesier. Thimbron erbat sich auch von den Athenern dreyhundert Reiter, denen er Sold und Belohnung versprach. Die Athener schickten ihm von der Reiterei, die den dreyßig Tyrannen gedient hatte, in der Ueberzeugung, daß es ein Gewinn für die Volksregierung wäre, wenn diese dort umkämen. Als Thimbron und sein Heer nach Asien kamen, brachte er auch aus den Hellenischen Städten auf dem festen Lande Soldaten zusammen. Denn alle Städte in der damaligen Zeit thaten alsbald, was ein Spartaner ihnen gebot.

h) Ἀνὴρ δοκῶν εἶναι μάλα μηχανικός.

wohl möglich. Die Gelegenheit schien günstig; König Agis war gestorben und sein Bruder Agesilaus stritt mit dessen Sohn Leotychides um den Thron (397. Ol. 96, 4.). Agis hatte nämlich lange behauptet, Leotychides sey nicht sein, sondern des Alcibiades Sohn; auf dem Todbette hatte er ihn zwar anerkannt, nichts destoweniger aber suchte Agesilaus vor der Volksversammlung die Echtheit der Geburt des Leotychides streitig zu machen. Den Anspruch des Agesilaus unterstützte besonders Lysander i), hoffend, daß ein hinkender,

i) Den Stolz Lysanders hat Plutarch durch die Anekdoten charakterisirt, die wir hier anführen, um dadurch den brutalen Trotz jeder Verwaltung, die sich blos auf Gewalt, nicht auf das Gesetz stützt, zu bezeichnen. Er zeigte, heißt es, den Argiven bey den Gränzstreitigkeiten, wie die Spartanischen legalen Beweise nicht ausreichten, das Schwerdt als das beste Document. Er erwiederte den Megareern, die sich sehr freymüthig ausdrückten, daß ihre Reden einer Stadt bedürften. Er erwiederte den Böotiern, die sich bedachten, ob sie den Spartanern den Durchzug gestatten sollten; es sey eigentlich nur die Rede davon, ob sie wollten, daß die Spartaner mit aufgerichteten oder mit gesenkten Speeren durchzögen. Da indessen Plutarchs ewige Anekdoten jedem um so mehr verdächtig seyn müssen, je bezeichnender sie sind, so wollen wir hier seine Schlauheit und Geistesgegenwart nach Xenophon zeichnen. Man streitet in der Volksversammlung, ob Agesilaus oder Leotychides König seyn soll, Beide disputiren (Hellenic. lib. III. c. 3. init.) über ihre Rechte, dann wörtlich: «So redeten die Beiden gegen einander. Diopeithes aber, ein Mann, der sich auf Orakel besonders gut verstand, um dem Leotychides zu Gunsten zu sprechen, sagte: Es sey ein Orakelspruch des Apollo vorhanden, der ihnen geböte, sich vor einem hinkenden Königreich in Acht zu nehmen. Lysander aber widersprach ihm zu Gunsten des Agesilaus und sagte, er glaube nicht, daß die Gottheit gemeint habe, man solle sich hüten, daß nicht etwa der König einmal falle, ein Bein breche und hinkend werde, sondern vielmehr, man solle sich in Acht nehmen, daß nicht etwa einer an die Regierung komme, der nicht aus der königlichen Familie sey. Das Reich werde aber unstreitig dann hinkend seyn, wenn einer, der nicht vom Herkules stamme, Regent sey. Wie die Versammlung dies über Beide und von Beiden gehört hatte, nahm sie den Agesilaus zum König.»

unansehnlicher Mann, dem er zur Regierung geholfen, sein Instrument bleiben werde. Allein er sah bald, daß er sich in seinen Erwartungen betrogen hatte. Denn sobald Agesilaus König war, bemühte er sich mit nicht geringerem Eifer als Lysander, den Oberbefehl in Asien zu erhalten, und Xenophon, der des Agesilaus Tagebücher und Gesinnungen am besten gekannt haben muß, sagt ausdrücklich, daß eine geheime Absicht, in Persien Eroberungen zu machen, dem Könige vorgeschwebt habe, und daß auch die Griechen an so etwas dabey gedacht hätten k). Die Talente, welche Agesilaus gleich bey diesem ersten Zuge entwickelte, hat sein dankbarer Freund Xenophon, der sich in Asien seinem Heere anschloß, auf eine Weise gepriesen, daß man hie und da Einiges für übertrieben halten möchte. Ueber den heftigen Zwist zwischen Agesilaus und Lysander sucht Xenophon so leicht wie möglich hinweg zu schlüpfen; aus andern Schriftstellern dagegen erfahren wir, daß Lysander damals so erbittert ward, daß er ohne den Ausbruch des Korinthischen Kriegs eine Revolution in Sparta und die Abschaffung des Königthums veranlaßt haben würde. Ursachen des Ausbruchs des sogenannten Korinthischen Kriegs waren zum Theil die Fortschritte des Agesilaus gegen die Perser, zum Theil die Unzufriedenheit der Griechischen Staaten über die Brutalität derjenigen Spartaner, die von Zeit zu Zeit mit Aufträgen bald in diese bald in jene Stadt gesendet wurden, so wie der Wunsch, die scheinbare Unabhängigkeit der Staaten in eine wirkliche zu verwandeln. Schon hatte Agesilaus ein bedeutendes Heer zum Siege gewöhnt

k) Xenoph. Agesilaus (Tauchnitz. Abdruck) cap. I. p. 173: Alsbald wurden gar viele eingenommen von dem Wunsche, da der Perserkönig vorher nach Griechenland hinüber gegangen war, gegen ihn ebenfalls in sein Land hinüber zu gehen, und lieber ihm in seinem Lande entgegen zu gehen und den Kampf aufzunehmen, als ihn zu erwarten, und im eignen Lande mit ihm zu streiten, und den Krieg lieber auf seine als auf der Griechen Unkosten zu führen. Das Schönste von Allem schien ihnen aber zu seyn, daß der Preis nicht Griechenland, sondern Asien werden sollte.

(von 396 bis 394) und mit der Beute der Persischen Provinzen bereichert; schon hatte er eine Flotte ausgerüstet und die Uneinigkeit des Tissaphernes und Pharnabaz, der beiden Satrapen Kleinasiens, mit denen er zu thun hatte, trefflich zu seinem Vortheile genutzt, als auf einmal der Böotische Krieg seine Gegenwart in Europa nothwendig machte. Fast zu einer und derselben Zeit nämlich (Jun. 395) ward Konon, der sich seit der Schlacht bey Aegos-Potamos beym Freunde der Athener, dem Cyprischen Könige Evagoras, aufgehalten hatte, auf Veranlassung und Empfehlung des Pharnabaz dem Könige von Persien als ein Mann vorgestellt, den man mit einer Seemacht gegen die Spartaner aussenden könne, und Tithraustes an Tissaphernes Stelle als Statthalter nach Lydien und Jonien geschickt. Sogleich sandte Tithraustes den Rhodier Timokrates mit bedeutenden Geldsummen nach Griechenland, um dort Unruhen zu erregen, was den Spartanern um so bedenklicher seyn mußte, als Konon mit einem unmittelbar vom Hofe ausgegangenen Befehl, ihn in allen seinen Unternehmungen zu unterstützen, nach Cilicien zurückkam. Die Phönizier, die Cyprier, die ganze Küste von Kleinasien war für Konon thätig; in kurzer Zeit hatte er eine bedeutende Flotte, und Agesilaus beging die Unvorsichtigkeit, den Oberbefehl über die Seinige nicht einem erfahrnen Seemann, sondern seiner Frauen Bruder, Pisander, zu überlassen. Während die Spartaner auf diese Weise mit einem Sturm auf dem Aegäischen Meer bedroht wurden, der des siegreichen Agesilaus Zusammenhang mit Sparta unterbrochen hätte, regten sich zuerst die Böotier, besonders die Thebaner. Die Lysanderische Parthei konnte es den Thebanern nicht verzeihen, daß sie die Athener im Piräus nicht mit ihnen angreifen wollten, daß sie die Korinther hinderten, die Heeresfolge zu leisten und überhaupt bey mehrern andern Gelegenheiten bewiesen, daß sie, derber aber auch stolzer als die übrigen Staaten, entschlossen seyen, sich dem Willen der herrschenden Macht nicht so unbedingt zu fügen. Xenophon selbst gesteht daher, daß nicht sowohl das Persische Geld, welches die Redner in Theben erhalten hatten, als

vielmehr die Spartanische Herrschsucht, welche den Anlaß nützen wollte, die Thebaner niederzuschlagen, den Krieg veranlaßt habe, welcher erst der Böotische, nachher der Korinthische genannt ward 1). Der Streit zwischen den Opuntischen Lokrern und Phokiern, von denen die Ersten Theben, die Andern Sparta um Hülfe ersuchten, war nur Vorwand, weil dergleichen Händel in jenen Zeiten sehr häufig waren, und zwischen den einzelnen Völkerschaften abgethan wurden. Lysander und ein ganzer Schwarm verbündeter Völker mit ihm rückten in Böotien ein, die Thebaner schickten Gesandte um Hülfe nach Athen, und die Athener versprachen, ihnen diese zu leisten, die Korinther aber verweigerten den Spartanern die Heeresfolge. Diese schickten darauf ihren König Pausanias dem Lysander zu Hülfe, er zögerte aber und Lysander, der ihn bey Haliartus (im Jun. 393.) lange vergeblich erwartet hatte, lieferte ohne ihn ein Treffen, in welchem er selbst blieb. Pausanias kam zu spät auf dem Schlachtfelde an, und hier zum erstenmal seit undenklicher Zeit entschloß sich ein Spartanischer König und sein Kriegsrath, die Auslieferung der Gefallenen durch das Versprechen des Abzugs zu erkaufen. Auf diese Weise zog Pausanias zum Triumph der Thebaner und Athener, die ihm entgegenstanden, nach Sparta zurück, wo er deshalb vor Gericht gezogen und verurtheilt ward. Er flüchtete nach Tegea. Unmittelbar darauf erklärten sich auch die Korinther gegen Sparta; Böotier und

1) Der ganze Anfang des 5ten Capitels im dritten Buch der Griechischen Geschichte gehört hieher, namentlich aber ist folgende Stelle gemeint. Tauchn. Abdr. p. 117: «Die Spartaner erinnerten sich auch, daß die Böotier dem Agesilaus nicht erlauben wollten, in Aulis zu opfern, und daß sie die geschlachteten Opferthiere vom Altar herabwarfen, daß sie auch keinen der Ihrigen den Feldzug des Agesilaus nach Asien mitmachen ließen. Sie berechneten, daß dies die beste Zeit sey, ein Heer gegen die Böotier zu führen und dem Trotz derselben ein Ziel zu setzen; denn ihre Angelegenheiten in Asien wären jetzt in einem glänzenden Stande, da Agesilaus überall Sieger sey, und auch in Griechenland hätten sie jetzt keinen andern Krieg, der sie hindern könne.»

Athener rückten gegen den Peloponnes vor, und es kam bey Sicyon zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier zwar einige Vortheile erkämpften, keineswegs aber entscheidend siegten. Jetzt ward es nöthig, Agesilaus zurückzurufen, der aus Asien denselben Weg nach Böotien nahm, den einst Xerxes genommen hatte. Durch Thessalien mußte er sich, von den Larissäern, Skotusiern und Pharsaliern auf seinem Marsch überall angegriffen, den Weg mit den Waffen bahnen; von da an zog er friedlich weiter bis in Böotien, wo sich ihm ein Heer von Böotiern, Athenern, Argiven, Korinthern, Aenianen, Euböern und beiderley Lokrern in den Weg legte. Bey Koronea kam es (den 20. Aug. 394) zu einem blutigen Treffen, in welchem Agesilaus, nach Xenophons Worten, einen vollkommenen Sieg erfocht, nach andern Andeutungen und Nachrichten aber nur das Schlachtfeld behauptete. Wie dem aber auch seyn mag, ausgemacht ist, daß die Schlacht bey Koronea die Spartanische Uebermacht zu Lande nicht wiederherstellte, und daß ihre Ueberlegenheit zur See gänzlich vernichtet war. Sobald nämlich Konon eine hinreichende Anzahl von Schiffen vereinigt hatte, war er ausgesegelt, um die Spartanische Flotte unter Pisander aufzusuchen, und hatte sie nördlich von Rhodus getroffen. Nicht weit von der Landspitze von Knidus stießen beide Flotten im Anfang August auf einander. Pisander wurde geschlagen und aus den Städten der Küste, wie von den Inseln, mußten die Spartanischen Harmosten weichen. Ihre Schiffe waren nicht mehr im Stande, das Meer zu behaupten, die Athener begannen also aufs neue Kriegsschiffe auszurüsten, und stellten ihre Flotte wieder her. Der ganze Vortheil dieses sogenannten Korinthischen Kriegs war auf Seiten der Athener, weil sie jetzt Zeit hatten, ihre Flotte wiederherzustellen. Thrasybul und Chabrias glänzten als Admirale, und Iphikrates schuf eine ganz neue Taktik unter den Landtruppen. Korinthischen Krieg nannte man die Fehde gegen Sparta darum, weil, nach Xenophon, die Verbündeten von Korinth aus ihre Züge unternahmen, und die Spartaner Sicyon zu ihrem Waffen-

platze gewählt hatten. In dieser Zeit ward das Kriegswesen im eigentlichen Sinn eine Wissenschaft, deren Entwickelung bis auf die Zeiten Alexanders wir hernach kurz andeuten wollen; aber leider ward es auch ein Handwerk, und die freien Bürger von beiden Seiten suchten bey den ewigen Fehden sich ihren Gewerben und Geschäften zu erhalten und überließen den Dienst den geübten Söldnern m). Die genauere Geschichte des damaligen Kampfs der Heere, die ein Agesilaus und Iphikrates anführten, möchte für das Kriegswesen, wenn man den einzelnen Bewegungen auf der Karte folgte, von großer Wichtigkeit seyn; für den Ausgang waren allein die Vorfälle zur See aus zwey Ursachen entscheidend. Zuerst nämlich wurden dadurch die Athener neu gehoben, und zweytens wurden die Perser Schiedsrichter in den Griechischen Angelegenheiten. Sestus und Abydus und die Gegenden am Hellespont hatte Derkyllidas gegen den Angriff Konons und der Perser vertheidigt, die Persische Flotte war aber nach dem Peloponnes gesegelt, und Konon hatte Pharnabaz überredet, daß die Wiedererbauung der langen Mauer von Athen (Frühjahr 393) für die Perser vortheilhaft sey, und daß der Spartanischen Uebermacht durch die neue Macht und Größe seiner Vaterstadt der festeste Wall entgegengesetzt werde. Mit dem Gelde der Perser, mit Hülfe ihrer Schiffe und Seeleute, durch die Anstrengung der ganzen Athenischen Bürgerschaft, durch die freundliche Hülfe der Böotier, wurden die Mauern in sehr kurzer Zeit wieder errichtet, und die Bemannung der Athenischen Flotte mit Persischem Gelde bezahlt. Von diesem Augenblick an verzweifelten die Spartaner, daß sie sich ohne Persische Hülfe in ihrer alten Stelle würden behaupten können, und wandten sich an Tiribazus. Wer die Beschaffenheit

m) Xenoph. Hellenic. lib. IV. c. 4. (Tauchn. Abdr.) p. 149: Von diesem Augenblick an hörten sie auf, mit großen Heeren gegen einander zu ziehen; die Städte schickten nur Truppen zur Besatzung, einige nach Korinth, andere nach Sicyon, welche die Festungswerke bewachen sollten, beide Theile hielten Söldner und führten mit diesen aufs heftigste ihren Krieg.

des gegenwärtigen Türkischen Reichs kennt, wird es nicht auffallend finden, daß Tiribazus, so bedeutend auch der Einfluß des Pharnabazus in Susa war, dennoch geradesweges gegen ihn auftrat, und der Gesandtschaft der Spartaner mehr Gehör gab, als den an ihn abgeordneten Athenern, einem Konon, Hermogenes, Dion, Kallisthenes und Kallimedon. Antalcidas, der Gesandte der Spartaner, stellte dem Tiribazus vor, daß die Perser von Konon getäuscht würden; daß man den Persern ganz Asien gern überlasse, daß die Inseln und Staaten Griechenlands nicht den Spartanern unterworfen, sondern völlig unabhängig seyn sollten, daß also Persien in einem Kriege gegen Sparta Geld und Menschen umsonst verschwenden würde. Die Gründe leuchteten dem Tiribazus ein, doch wagte er nicht, dem Pharnabaz ganz offen entgegen zu handeln, unterstützte also nur die Spartaner einstweilen heimlich mit Geld, vertröstete die Athener und ihre Bundsgenossen damit, daß er erst die Befehle des Königs einholen wolle, und reisete endlich selbst an den Hof. In Susa erhielt Tiribazus (der vor seiner Abreise Konon hatte ins Gefängniß werfen lassen und ihn hernach ermorden ließ) Vollmacht, die Griechischen Angelegenheiten den Vorschlägen der Spartaner gemäß zu ordnen. Antalcidas, der mit Tiribazus zugleich an den Persischen Hof gereist war, erlangte in Susa einen Friedensvorschlag, wie er ihn wünschte, und durfte die Annahme desselben von den Griechen mit der Drohung fodern, daß, wenn die Athener und ihre Bundsgenossen sich diese vorgeschriebenen Bedingungen nicht gefallen ließen, der König die Spartaner im Kriege unterstützen würde. Die Athener, welche wieder so stark waren, daß sie die Herrschaft des Meers behaupten zu können hofften, weigerten sich Anfangs, den Frieden anzunehmen; allein das Glück hatte sich ganz gegen sie gewendet. Ihr Freund Pharnabazus ward aus den Provinzen am Bosporus abgerufen und mit der Tochter des Königs vermählt, und sein Nachfolger Ariobarzanes, mit Tiribazus vereinigt, unterstützte den Antalcidas so kräftig, daß er mit achtzig Schiffen die See hielt, den Athe-

nern die Fahrt ins schwarze Meer unmöglich machte, und auf diese Weise die Versorgung ihrer Stadt erschwerte. Der schlaue Spartanische Rath nahm diese Gelegenheit wahr, die Athener vom Bunde zu trennen, wodurch Spartas Herrschaft auf dem festen Lande gesichert blieb. Der König von Persien, oder vielmehr Tiribazus, war bewogen worden, in Rücksicht der Inseln Lemnus, Imbrus und Skyrus, welche den Athenern seit Cimons Zeit stets unterwürfig gewesen waren, nachzugeben, und die Gesandten aller Griechischen Staaten erschienen vor Tiribazus, um von ihm die Befehle des großen Königs zu vernehmen. Sie wurden versammelt, Tiribazus zeigte ihnen das Siegel des Persers und las ihnen dessen Befehl vor, als wenn er mit seinen Untergebenen zu thun hätte, und doch ließen sich alle Griechischen Staaten, außer den Thebanern, diesen Frieden (387. Jul.) gefallen n). Die Spartaner, um ihre militärische Herrschaft zu erhalten, ließen sich als Vollstrecker des Persischen Willens gebrauchen, und sogar Xenophon, blos von politischer Klugheit geleitet, erhebt die Vortheile eines Friedens, dem sich endlich auch die Thebaner, weil sie von allen Bundsgenossen verlassen waren, gezwungen fügen mußten o). Der große Athenische Rhetor

n) Xenophon gibt den Inhalt der Acte wörtlich lib. V. cap. I. §. 31. p. 189 (Tauchn.): Artaxerxes der König hält für gerecht, daß die Städte in Asien ihm gehören, und von den Inseln Clazomenä und Cyprus, daß man aber alle die andern Griechischen Städte, kleine und große, unabhängig erklären solle, ausser Lemnos, Imbros und Skyros, diese sollen, so wie vor Alters, den Athenern angehören. Welche Staaten aber diesen Frieden nicht annehmen, gegen diese werde ich Krieg führen, zu Wasser und zu Lande, mit denen, die den Frieden angenommeu haben, und werde sie mit Schiffen und mit Geld unterstützen.

o) Xenoph. Hellenic. lib. V. cap. 1. in fin. In diesem (Korinthischen) Kriege — — — wurden die Lacedämonier viel berühmter nach dem Frieden, den man den Frieden des Antalcidas nennt. Denn da sie die Sorge für die Vollziehung des Friedens erhielten, der vom Könige herabgeschickt war, nahmen sie Korinth wieder in ihren Bund; machten aber alle Böotischen Städte von der Ab=

dagegen drückt in seiner Kunstrede das Gefühl, das in jedem Unpartheyischen erweckt wird, vortrefflich aus; wir wollen deshalb seine Worte unten beyfügen p). Die Spartaner gebrauchten indessen ihr wiedererlangtes Uebergewicht nach dem Antalcidischen Frieden nicht weniger übermüthig, als nach der Einnahme von Athen, und suchten besonders jede Verbindung mehrerer Staaten unter gleichen Bedingungen zu hindern. Neigung zu einem solchen Föderationssystem zeigte sich aber besonders in Arkadien, also in Spartas Nachbarschaft, so wie in dem sogenannten Chalcidischen Land an der Macedonisch-Thrazischen Küste. Dort hatte Olynth, welches durch seinen Handel so mächtig geworden war, daß es ein Heer von zehntausend Mann unterhalten konnte, den Plan einer Verbündung unter den Griechen der Landschaft Chalcidice entworfen, nach welchem Abgeordnete der verschiedenen Städte, in Olynth

hängigkeit von den Thebanern frei, eine Sache, nach der sie sehr lange gestrebt hatten. Auch den Argiven wehrten sie, Korinth ferner in ihren Bund zu ziehen, da sie drohende Anstalt gegen sie machten, wenn sie das Korinthische Gebiet nicht räumten.

p) Isocrates Panegyricus (Tauchn. Abdruck) p. 80–81: Den großen Unterschied (sagt Isokrates) des Verhältnisses der Persischen und Griechischen Nation kann einer dann am besten erkennen, wenn er die Friedenstractate lieset, die zu unserer Zeit abgeschlossen wurden, und die nun aufgeschrieben werden. Damals, so wird es sich zeigen, setzten wir der Herrschaft des Königs Gränzen, wir legten und bestimmten über die mehrsten Tribute, duldeten keine Persische Flotte auf dem Meere. Jetzt ist er es, der der Griechen Angelegenheiten leitet und den einzelnen Staaten befiehlt, was sie zu thun haben, und er bestellt beinahe Aufseher über die genaue Haltung in den einzelnen Staaten. Denn ausser diesem, was ist wohl sonst noch übrig? Wurde er nicht der Gebieter im Kriege, der Schiedsrichter im Frieden, und ward er nicht Wächter und Aufseher des Zustands der Dinge, wie er jetzt ist? Schiffen wir nicht zu ihm h'nauf, wie zu unserm Gebieter, um Einer den Andern zu verklagen? Nennen wir ihn nicht bey der Anrede den großen König, als wären wir seine Gefangnen geworden? Setzen wir nicht bey jedem Kriege, den wir unter einander führen, unsere Hoffnung auf ihn, der uns beide gern zu Grunde richtete?

versammelt, gemeinschaftlich die Regierung aller Städte führen sollten. Die Idee einer eigentlichen Conföderation im neuern Sinn des Worts war den Griechen bekanntlich bis dahin ganz fremd; ihre Verbündungen waren entweder so locker, daß sie kaum den Namen verdienten, oder nur ein schicklicher Vorwand für die Unterwerfung des Schwächeren. Von dieser Seite betrachteten auch die Städte Akanthus und Apollonia den Vorschlag der Olynthier. Sie stützten sich auf das Friedensinstrument des Persischen Königs, das für alle Griechen bindend war, und riefen die Spartaner, als diejenigen, welche diesen Frieden aufrecht halten sollten, um Beystand an. Die Spartaner vergönnten dem Eudamidas, eine Anzahl Truppen zusammenzuziehen, aber eine Parthey unter ihnen verband damit, entweder sogleich und absichtlich oder doch später und zufällig, den Plan, Theben, welches durch sein Verhältniß zu den vierzehn andern Böotischen Städten immer noch sehr gefährlich war, zu demüthigen und an Sparta zu fesseln q). Eudamidas war mit einer Anzahl Truppen vorausgezogen (May 382. Ol. 99. 2.), sein Bruder Phöbidas führte ihm eine Verstärkung nach, und sollte so viel Leute als möglich aus den Bundesstaaten an sich ziehen. In Theben waren die beiden höchsten Obrigkeiten Ismenias und Leontiades an der Spitze zweyer entgegengesetzter Partheyen. Der Eine, der Demokratie günstig, ließ ein Verbot ausgehen, an dem Kriegszuge der Spartaner Theil zu nehmen, der Andere, als Haupt einer oligarchischen Parthey, versprach ihnen

q) Es ist unmöglich, in der Entfernung der Zeiten darüber zu urtheilen, ob Phöbidas, wie Diodor behauptet, Befehl von seinem Staate hatte, zu handeln, wie er handelte, oder ob er es aus eignem Antrieb that. Das letzte behauptet Xenophon, zwey Umstände sind aber damit im Widerspruch. Die Spartaner nämlich behielten die Burg in Besitz, sie hörten Leontiades freundlich, wie er unter ihnen auftrat, um durch einen schicklichen Vorwand das Ungerechte zu beschönigen; Agesilaus ferner nahm sich später des Phöbidas so deutlich an, daß wenigstens er einen starken Grund gehabt haben muß, die Unternehmung nicht durchaus verdammen zu lassen.

bedeutende Verstärkungen, wenn man ihm und seiner Parthey zur Herrschaft von Theben helfe. Er benutzte ein Fest, an welchem Weibern der Eingang in die Burg erlaubt war, öffnete den Spartanern den Zugang und vollendete dann mit Hülfe der Spartanischen Besatzung der Burg seine oligarchische Revolution. Diese Revolution war mit den gewöhnlichen Erscheinungen, die sich bey solchen Gelegenheiten zeigten, verbunden. Ismenias ward gefangen genommen, seine Parthey aufs grausamste verfolgt, und über vierhundert angesehene Bürger flüchteten sich aus dem Lande, hauptsächlich nach Athen. Ihrer Kriegszucht eingedenk, verurtheilten die Spartaner den Phöbidas freilich zu einer Geldbuße, weil er ohne Auftrag einen sehr wichtigen Schritt gethan hatte, sie waren aber weit entfernt, die Sache selbst zu mißbilligen. Es ward vielmehr eine Commission nach Theben geschickt, die unter Leitung von drey Spartanischen Commissarien den Ismenias zum Tode verurtheilte. Xenophon, obgleich er auf jede Weise die Spartaner zu schonen sucht, gibt doch hier zu verstehen, daß man die eigentlichen Klagepunkte gegen Ismenias nicht habe beweisen können und ihm daher blos den leeren und ganz im Allgemeinen hingeworfenen Vorwurf gemacht habe, er sey ein hochstrebender Kopf und schädlicher Unruhstifter r). Die Lacedämonische Besatzung blieb indessen in der

r) Wir wollen die Stelle Xenophons her setzen, damit man einsehe, wie schlau der Spartanische Rath in solchen Sachen zu verfahren pflegte. Man wollte den Schein der Gerechtigkeit beybehalten, das Gericht bestand daher nicht aus Spartanern allein, sondern auch aus Männern aus den Bundesstädten, die aber völlig unter Einfluß der Spartaner standen, und von den drey Spartanischen Commissarien beym Gericht beobachtet und geleitet wurden. Xenoph. Hellenic. lib. V. c. 2. p. 202. med. «Dann senden sie Richter, von den Spartanern drey, von den Bundsgenossen Einen von jeder kleinen und großen Stadt. Als diese sich nun als Gericht vereinigten, da brachte man gegen Ismenias die Anklage vor, daß er mit den Persern in Verbindungen getreten sey, und Gastfreund des Königs geworden, ohne daß ein Vortheil dadurch für Griechenland erhalten worden (Vom Antalcidas wird behauptet, er

Kadmea, und es hatte nach dem Ende des Olynthischen Kriegs fast das Ansehen, als wenn Sparta nach dem Antalcidischen Frieden mächtiger und größer geworden sey, als es je gewesen war. Um so überraschender war es, als die an sich unbedeutende Verschwörung einiger Thebanischen Flüchtlinge auf einmal ans Licht brachte, wie hohl das Gebäude der Spartanischen Macht durch ihren Mißbrauch geworden sey. Ehe wir jedoch auf die Befreiung von Theben und den daraus entstandenen Krieg übergehen, wollen wir einen Blick auf den Olynthischen Krieg werfen. Wären die Spartaner um die Griechische Freiheit besorgt gewesen, sie hätten Olynth, statt es zu bekriegen, unterstützen müssen. Olynth hatte nämlich einen mächtigen Staatenbund von Thrazien bis an die Landenge Pallene und die Stadt Potidäa gebildet, hatte die Macedonischen Könige aus ihrem Sitze in Pella vertrieben und in die größte Verlegenheit gebracht, also Griechische Freiheit von den Thessalischen Gränzen bis an den Bosporus und bis tief nach Macedonien hinein auf sichere Stützen gegründet. Der Macht Spartas war aber freilich der neue Bund auf die Dauer nicht gewachsen. Eudamidas war zwar nach kurzem Glücke vor Olynth gefallen, auch Agesilaus Bruder, Teleutias, war nicht glücklicher gewesen, Sparta beschloß aber endlich, ein bedeutendes Heer gegen die Stadt zu schicken. In einem und demselben Jahre (381–380) sandten die Spartaner ihre beiden Könige aus, um freie Staaten mit ungerechtem Kriege zu bedrängen. Agesipolis zog mit einer be-

habe sehr viele Gastfreunde unter den Persischen Großen gehabt, und habe dadurch leichter seine Absichten in Susa erreicht, das, meinen aber die Spartaner, sey ἐπ' ἀγαθῷ τῆς Ἑλλάδος gewesen), daß er ferner vom Könige Geld bekommen, und daß er und Androkleidas Haupturſachen aller Verwirrungen (d. h. des Böotischen und Korinthischen Kriegs) in Griechenland gewesen. Er wußte sich gegen Alles dieses zu vertheidigen, doch überzeugte er die Richter nicht, daß er nicht ein unruhiger und gefährlicher Kopf sey (μεγαλοπράγμων τε καὶ κακοπράγμων εἶναι). Er ward verurtheilt und hingerichtet.

deutenden Macht gegen Olynth und Agesilaus gegen Phlius. Agesipolis starb freilich, die Olynthier konnten sich aber gleichwohl nicht behaupten, Polybiades, der nach dem Tode des Königs ihm im Commando folgte, nöthigte sie nach einer langen Einschließung durch Hunger zur Uebergabe, und Olynth kam ungefähr in dasselbige Abhängigkeitsverhältniß, in welchem damals außer Athen alle Griechischen Städte zu den Spartauern standen. Die Könige von Macedonien kehrten nach Pella zurück, und die mit Olynth ehemals verbundenen kleineren Städte wurden vereinzelt, also den Lacedämoniern hingegeben. Gerade unter diesen Umständen, den ungünstigsten, die sich denken ließen, wenn die Rede davon war, der Spartaner Herrschaft zu stürzen oder nur zu verringern, erfolgte die Thebanische Revolution, welche die ganze Lage von Griechenland änderte. Xenophon findet den Erfolg der Thebanischen Verschwörung so auffallend, daß er zur Maschinerie der Griechischen Gottheit, die er sonst in seinen Memorabilien des Sokrates und in den Hellenischen Geschichten nirgends recht anerkennt, seine Zuflucht nimmt. Er behauptet nämlich, das Unglück der Lacedämonier nach dem Abfall von Theben lasse sich nur aus der Rache der Götter erklären, weil die Spartaner gegen ihren Eid, alle Städte der Griechen unabhängig zu lassen und bey der Unabhängigkeit zu schützen, ungerechter Weise die Burg von Theben besetzt gehalten. Man sollte fast glauben, als lasse der Geschichtschreiber nur deshalb gerade hier die Götter hervortreten, damit der Antheil, welchen die zwey größten Männer Thebens in den folgenden Begebenheiten hatten, weniger groß erscheine. Der Plan, Theben zu befreien, ging vermuthlich, wie das in Revolutionen gewöhnlich ist, nicht gerade von Freunden der Freiheit oder von moralischen Menschen aus, denn Epaminondas nahm erst dann Antheil, als es nicht mehr seinen Mitbürgern, sondern den Spartanern galt, und auch Pelopidas war im Anfange nur eine Nebenperson s). Der vertraute

s) Da die Schriftsteller hier sehr abweichen, so wäre es leicht, eine

Diener der oligarchischen Regierung in Theben, Phyllidas, Staatsschreiber der damaligen Polemarchen, unter denen Archias der vornehmste war, entwarf den Plan, in Verbindung mit den in Athen befindlichen Flüchtlingen, die oligarchische Regierung zu stürzen, oder besser, die große Sicherheit, der sie sich überließ, und das Vertrauen auf die Spartanische Besatzung zu ihrem Verderben zu benutzen. Er reisete selbst nach Athen, unterredete sich mit Mellon, und nahm Abrede mit ihm, daß man die Häupter der Oligarchie, den Leontiades, die beiden Polemarchen, Archias und Philippus, ermorden und die Freiheit ausrufen wolle, in der festen Ueberzeugung, daß das Thebanische Volk sich augenblicklich gegen die Oligarchie erheben werde. Nur sechs Mitverschworne brachte Mellon, als er mit fallender Nacht nach Theben kam (Dec. 379), mit sich in die Stadt, Phyllidas ließ sie erst verstecken, dann führte er sie zuerst zu den Polemarchen, die bey einem Gelage waren und leicht niedergestoßen wurden, zuletzt aber verschaffte er dreyen der Verschwornen auch in Leontiades Haus Eingang. Dieser, ein mäßiger Mann, hatte eben abgespeiset, seine Frau saß neben ihm und spann; Phyllidas rief ihm zu, daß er von dem Polemarchen zu ihm gesandt sey, er öffnete, und ward das Opfer seines Vertrauens. Das Schauderhafte der Geschichte, wie sie Xenophon erzählt, konnte freilich Böotischen Rhetoren nicht dienen; sie haben ihr daher, wie man bey Plutarch im Leben des Pelopidas lesen kann, eine anziehendere Wendung gegeben. Für den Gang der Geschichte sind einzelne Anekdoten ganz gleichgültig, da alle darin übereinstimmen, daß Phyllidas gleich nach dem Morde der

lange Dissertation über die Glaubwürdigkeit und das Verhältniß der einzelnen Quellen zu einander einzuschieben; dies scheint uns jedoch überflüßig, da Manso, der Gillies und Mitford vor sich hatte, die Sache schon beleuchtet hat, und wir mit ihm übereinstimmen, wenn wir auch die Sache etwas anders gefaßt haben. Dies hat mit den Quellen nichts gemein, sondern betrifft blos die Auffassung. Manso's Note steht im 3ten Theile seines Sparta Seite 120. Note d.

drey Hauptoligarchen die zahlreichen Staatsgefangenen befreite und Theben zur Freiheit rief. Von diesem Augenblick an traten die Verschwornen mehr in Schatten, und Männer, wie Epaminondas, Gorgias, Pelopidas, übernahmen die Hauptanführung. Zum großen Glück für die Thebaner war die Burg, weil man gar nicht daran gedacht hatte, daß man überfallen werden könnte, nicht mit Lebensmitteln versorgt, und die Besatzung, die nach einer Angabe, deren Richtigkeit wir jedoch bezweifeln möchten, aus fünfzehnhundert Mann bestand, mußte sich schon im Januar (378) ergeben t). Nach dem Abzuge der Spartaner mußten besonders drey Dinge die Führer und Rathgeber des Thebanischen Volks beschäftigen: sich selbst gegen den unausbleiblichen Angriff der Spartaner zu rüsten, die Athener zu gewinnen, und das Uebergewicht über die Böotischen Städte wieder herzustellen. Die Athener zum Bunde zu bewegen, schien nicht schwer, da zwey ihrer Strategen die Thebanischen Verbannten, als sie sich zur Rückkehr in ihre Vaterstadt anschickten, heimlich unterstützt hatten, und nur auf einen Vorwand warteten, um das Volk schicklicher Weise zum Kriege aufrufen zu können. Diesen Vorwand gab ihnen die Unvorsichtigkeit des Spartaners Sphodrias. Kleombrotus nämlich war auf die erste Nachricht von der Belagerung der Kadmea mit Truppen herbeygeeilt, war zu spät gekommen, weil ihm die Athener unter Chabrias den nächsten Weg über Eleutherä verlegten u), hatte aber Sphodrias als Harmosten in Thespiä zu-

t) Xenophon, allerdings der glaubwürdigste Zeuge, sagt, es seyen nur wenige Leute als Besatzung in der Burg gewesen, Manso glaubt aber die Angabe, daß es 1500 Mann waren, vorziehen zu müssen. Wir wollen lieber seiner Auctorität folgen, als darüber ausführlich seyn.

u) Chabrias hatte Leichtbewaffnete bey sich (Peltasten), diese tödteten aus eignem Antriebe hundert und funfzig Nachzügler, eine Feindseligkeit, zu der sie keinen Auftrag hatten; die Athener daher, um nicht mit den Spartanern in Feindschaft zu gerathen, straften die beiden Strategen, die den Mellon unterstützt hatten.

rückgelassen. Dieser glaubte oder wurde verleitet zu glauben, daß er den befestigten Hafen der Athener überrumpeln, dadurch die Verweigerung des Durchmarsches rächen und sich zugleich der Athener versichern könne. Der Entwurf schlug fehl, und gab den Athenern einen rechtmäßigen Vorwand, mit den Thebanern gemeinschaftliche Sache zu machen v). Sie rüsteten eine Flotte aus, und schickten den Thebanern, so oft Agesilaus, wie er zwey Jahr nach einander that, in Böotien einfiel, Hülfstruppen. Die Athener führte damals Chabrias zu Lande wie zur See mit gleichem Glück und gleicher Geschicklichkeit, so daß Sparta seine Rache gegen Theben nicht durchsetzen konnte. Diese Zeit nahmen Epaminondas und Pelopidas wahr, um in ihrer Vaterstadt, der Eine das ganze Kriegswesen zu vervollkommnen, der Andere seine sogenannte heilige Schaar, welche sich später in den Haupt-

v) Dinarch berichtet die Geschichte ganz anders. Nach ihm hätten die Athener gleich durch einen Volksbeschluß an der Angelegenheit der Thebanischen Flüchtlinge Theil genommen und wären bey der Belagerung der Burg von Theben mit den Andern thätig gewesen. Wir wollen seine Stelle hersetzen. Dinarchus contr. Demosth. ed. Bekker. p. 157: «Denn kurz vor euren Tagen geschah es, daß Kephalus der Rhetor und Thrason des Erchinus Sohn und Helius, des Phormisius Sohn, und viele andere wackere Männer, von denen einige noch am Leben sind, zu der Zeit, als die Lakedämonier die Kadmea besetzt hatten, Viele bewogen, den Verbannten, welche nach Theben zurückkehrten, auf ihre eigne Gefahr beyzustehen. Sie befreiten eine benachbarte Stadt, welche lange sklavisch gehorcht hatte, und beredeten eure Vorfahren, ihr zu Hülfe zu ziehen; Kephalus war es welcher den Vorschlag ans Volk brachte (τούτου ψήφισμα γράψαντος), und er bebte vor der Macht der Lakedämonier nicht zurück, er berechnete nicht, daß es gefährlich ist, einen Gesetzvorschlag zu thun, und etwas Gefährliches für den Staat zu unternehmen, er trug darauf an, die Athener sollten ausziehen, den Verbannten, die Theben besetzt hatten, zu helfen. So zogen denn eure Väter dahin aus, und innerhalb weniger Tage ward der Anführer der Spartaner zur Uebergabe genöthigt, die Stadt der Thebaner ward frei, und eure Stadt hatte eine That gethan, die eurer Vorfahren würdig war.»

schlachten einen ausgezeichneten Ruhm erwarb, vollständig auszubilden. Die Athener begnügten sich indeß nicht, den Thebanern blos in ihrer Vertheidigung zu helfen, sondern rüsteten unter Timotheus eine zweyte Flotte aus, um die Lacedämonier im Peloponnes selbst zu beunruhigen. Timotheus umschiffte den Peloponnes, nahm Korcyra, vereinigte es wieder mit dem Athenischen Bunde, und gewann auch, als die Spartaner endlich eine Flotte gegen ihn auslaufen ließen, ein sehr bedeutendes Seetreffen. Dies war am Ende des Juny (376), nachdem Chabrias im September des vorigen Jahrs schon in einer entscheidenden Seeschlacht gesiegt hatte. Diese Umstände nutzten die beiden großen und uneigennützigen Thebaner, deren leitender Geist im Gange der Thebanischen Angelegenheiten unverkennbar ist, um ihrer Stadt den verlornen Vorrang unter den Thebanischen Städten, deren Abgeordnete sich im Felde von Koroneia zu versammeln pflegten, zu verschaffen, und auf diese Weise eine ganz neue Kriegsmacht zu bilden. Vierzehn Städte bildeten den Böotischen Bund; jede einzelne Stadt hatte ihre Archonten oder Polemarchen, der ganze Bund wählte Böotarchen. Wenn Theben, wie vor dem Korinthischen Kriege und jetzt wieder, an der Spitze war, so leiteten die Thebanischen Böotarchen eigentlich alle Angelegenheiten. Wären die Athener nicht mit dem Kriege gegen Sparta ganz beschäftigt gewesen, so hätten sie gewiß nicht ruhig zugesehen, daß die Thebaner die Böotischen Städte wieder in die alte Abhängigkeit brachten; als sie aufmerksam wurden, war es fast zu spät. Erbittert gegen Thespiä und Platäa hatten die Thebaner ihr Uebergewicht auf eine schändliche Weise gegen die Bürger dieser Städte gemißbraucht, und die Letzteren hatten sich an Athen, welches ohnehin auf die wachsende Macht des benachbarten Staats eifersüchtig war, um Hülfe gewendet. Dieser Umstand gab allen Angelegenheiten eine andere Wendung, weil die Athener auch in späterer Zeit den Besitz von Thespiä und Platäa den Thebanern nicht gestatten zu dürfen glaubten w). Dazu kam noch, daß die Thebaner an-

w) Bey Isokrates de pace (Tauchn. Abdr.) pag. 214. §. 7. heißt es:

fingen, eine Seemacht einzurichten, und sich im Kriege bereicherten, während Athen ärmer ward, weil das nahe Aegina durch seine Kapereyen den Handel beunruhigte x). Anfangs wollte Athen einen besondern Frieden mit Sparta eingehen, allein die Streitigkeiten in Zakynth, Korcyra und auf der ganzen Küste des westlichen Ufers von Griechenland störten diesen Plan, und es kam endlich dahin, daß man wieder den König von Persien einmischte, welchen die Athener schon vorher mit vielen Gesandtschaften bestürmt hatten a). Endlich

«Wenn ich dabey stehen bleibe, so weiß ich, daß ich die Stadt und ihre Macht herunter zu bringen scheine, wenn die Thebaner Thespiä und Platäa und die andern Städte, die sie gegen ihren Eid besetzt haben, behalten und wir, ohne dazu genöthigt zu seyn, auch aus den Städten weichen, die wir im Besitz gehabt. Hört ihr mir aber bis ans Ende recht aufmerksam zu, dann glaube ich, daß ihr alle urtheilen werdet, daß es ein großer Unverstand sey, ja Tollheit, wenn einer glaubt, daß Ungerechtigkeit Gewinn bringe, und daß man wohl thue, andere Städte mit Gewalt besetzt zu halten, ohne auf die Unglücksfälle zu rechnen, denen man sich nothwendig dabey aussetzt.» — — Uebrigens erinnern wir hier, daß eine sehr richtige Bemerkung, welche Manso (Sparta 3r Th. S. 135. Not. b.) über den Gebrauch der Redner macht, in unsern Zeiten bey weitem nicht genug beachtet wird. Man will nur Nachrichten, man hat ein System und Collectaneen, man nimmt es so genau nicht. Dies gilt aber nur den Zahlen, den Charakteren, den einzelnen Thatsachen; wo von einer Ansicht im Ganzen die Rede ist, sind sie immer wenigstens so gut als eine Hof- oder eine Oppositionszeitung. Uebrigens sagt Diodor edit. Wesseling. tom. II. p. 38. lib. XV. c. 46. in fin., «daß auch diesmal die Athener ihrer alten Verbindung mit Platäa, und der daraus fließenden Verbindlichkeiten nicht vergaßen» Die Platäer flüchteten mit Weib und Kind nach Athen, und erhielten dort gleiche Rechte mit den eingebornen Bürgern, weil das Volk voll Mitleiden gegen sie war (διὰ τὴν χρηστότητα τοῦ δήμου).

x) Xenoph. Hellenic. lib. VI. c. 2. init.

a) Auf diese Zeiten deutet nämlich Isokrates, wenn er Orat. de Pace p. 228. (des Tauchn. Abdrucks) sagt: Welche Griechische Stadt gibt es, die wir nicht zur Vereinigung mit uns aufgefordert haben, als man sich gegen Sparta verband? Wie viele Gesandtschaften

ward auf dem Congreß der Gesandten aller Griechischen Staaten in Sparta (372. Jul. Ol. 102. 1.) ein Friedensschluß auf den Fuß des Antalcidischen vorgeschlagen, und, wie es scheint, durch Persische Drohungen empfohlen b). Die Freiheit aller Staaten, die man foderte, war jetzt den Athenern eben so vortheilhaft, als den Spartanern, deren Einfluß außer dem Peloponnes ganz aufgehört hatte; nur Theben konnte dabey verlieren. Dies wußten die großen Männer, welche damals die Thebanischen Angelegenheiten leiteten, sehr wohl; sie lehnten den Frieden ab, alle andern Staaten nahmen ihn an. Jetzt war der Augenblick da, wo es sich zeigen sollte, daß Epaminondas und Pelopidas ihren Staat ganz umgeschaffen hatten. Von diesem Augenblick an erscheinen beide Männer als Hauptpersonen für die allgemeine Geschichte, um so mehr, da Agesilaus durch Kränklichkeit und Lähmung verhindert wurde, häufig im Felde zu erscheinen. Epaminondas Grundsätze waren den Grundsätzen der Athenischen und Spartanischen Generale seiner Zeit so durchaus entgegengesetzt, daß man ihn daher auch einen Schüler des Pythagoras

haben wir nicht an den großen König geschickt, um ihm deutlich machen zu lassen, daß es weder gerecht, noch zuträglich sey, daß eine Stadt über so viele andere herrsche?

b) Ich führe Diodor sehr ungern an, weil ein unkritischer Schriftsteller viel schlimmer ist als gar keiner, hier ist aber seine Nachricht zu bestimmt und zu wahrscheinlich, als daß man sie verschmähen könnte. Ed. Wesseling. tom. II. p. 42. §. 50: « Um dieselbe Zeit schickte Artaxerxes, welcher erfahren hatte, daß aufs neue große Verwirrungen in Griechenland entstanden seyen, eine Gesandtschaft dahin ab, welche sie auffodern sollte, ihren innern (ἐμφυλίους) Kriegen ein Ende zu machen, und einen allgemeinen Frieden zu schließen, auf den Fuß des Friedens, den sie früher geschlossen hatten. Die Städte alle nahmen diesen Vorschlag bereitwillig an, und machten Frieden, nur die Thebaner nicht. Diese wollten alle Böotier unter ihrer Gerichtsbarkeit behalten, und wurden deshalb zum gemeinschaftlichen Bunde nicht zugelassen, weil sie nicht, wie alle übrigen Städte jede nur für sich geschworen hatten, für sich allein schwören wollten, sondern für alle Böotier.

zu nennen pflegte, weil er den Unterricht eines der wenigen Männer genossen hatte, welche sich rühmen konnten, die Grundsätze der Pythagoreischen Schule rein bewahrt zu haben. Er zeichnete sich durch Beredsamkeit, Milde, durch praktische Kenntnisse im Staatswesen und besonders im Kriegswesen und in der Mechanik aus. Seine Beredsamkeit und philosophische Bildung zeigt sich besonders in jener berühmten Rede bey Gelegenheit des Streits über die Unterschrift des Traktats in Sparta. Er setzte damals die Gesandten der Griechischen Staaten durch seine Darstellung der Spartanischen Herrschsucht und Tyranney so in Erstaunen, daß er den Spartanern vielleicht durch diese öffentliche Erklärung eben so viel schadete, als Pelopidas kurz vorher ihrem militärischen Rufe geschadet hatte. Pelopidas hatte nämlich bey einem durch Zufall veranlaßten Gefecht in der Nähe von Tegyra gegen zwey Moren der Lacedämonier mit dreyhundert Mann, also wenigstens gegen eine doppelte Ueberlegenheit an Zahl, glücklich gekämpft, und das Zutrauen der Thebanischen heiligen Schaar zu sich selbst so gestärkt, daß Plutarch behaupten darf, sie sey von diesem Augenblick an bis auf die Schlacht bey Chäronea nie besiegt worden c). Zu Folge des Friedens zogen

c) Der Bericht Plutarchs im Pelopidas scheint darin richtiger, daß das Gefecht zufällig bey Tegyra vorgefallen sey, als sich die Thebaner aus dem Orchomenischen Gebiet zurückgezogen hätten, und auf die Spartaner gestoßen seyen, die aus Lokris eben hätten gegen Orchomenus vorrücken wollen. Er läßt dreyhundert Thebanische Schwerbewaffnete mit zwey Moren der Spartaner kämpfen, und sagt uns bey der Gelegenheit, daß Ephorus eine More auf fünfhundert Mann angebe, Kallisthenes auf siebenhundert Mann, Polybius auf neunhundert. Diodor (II. p. 31. §. 37.), diesmal mäßiger in seiner Angabe, läßt die Spartaner nur doppelt stärker seyn, dafür läßt er aber die Sache ganz anders vorgehen. Nach ihm greifen die Thebaner Orchomenus an. Auch er setzt hinzu: «So etwas war in den vorigen Zeiten niemals vorgefallen, sondern man war herzlich gern zufrieden, wenn man nur mit großer Mehrzahl einige wenige Spartaner besiegt hatte. Daher wurden denn auch die Thebaner voll Selbstvertrauen, ihre Tapfer-

die Spartaner aus allen Gegenden und Oertern ihre Harmosten zurück; auch Kleombrotus wollte aus Phokis abziehen, erhielt aber den ausdrücklichen Befehl, erst die Thebaner zu zwingen, den andern Städten Böotiens ihre Unabhängigkeit zurückzugeben. Die Thebaner weigerten sich, ihr Heer legte sich dem Spartanischen bey Leuktra gegenüber, und man bot sich von beiden Seiten ein Treffen. Die Thebaner vertrauten jetzt schon auf ihre Kräfte, seit dem Vorfall bey Tegyra bildete die heilige Schaar eine eigne Heerabtheilung, Pelopidas stand an ihrer Spitze d), und Epaminondas hatte den Hauptantheil an der Leitung dieses Treffens bey Leuktra, welches der Spartanischen Uebermacht in Griechenland völlig ein Ende machte (den 8. Jul. 371). Zum ersten Mal wurden die Spartaner damals in einer offnen Feldschlacht geschlagen, und so unbedeutend auch der Verlust war, den sie erlitten, so entscheidend war der Eindruck, den der Ruf dieser Niederlage hervorbrachte. Der Zauber war einmal zerstreut, der die Spartanischen Heere unüberwindlich gemacht hatte, und Isokrates hat ganz Recht, wenn er behauptet, daß diese eine Schlacht allen Kampf in Griechenland beendigt hätte, wenn sich die Thebaner zu dem Gedanken hätten erheben kön-

keit wurde berühmter, und sie traten öffentlich und frei als Mitbewerber um den ersten Rang in Griechenland auf.»

d) Plut. in Pelopid. «Als er (Pelopidas) ins Lager kam und die Böotarchen nicht übereinstimmend in ihren Meinungen fand, so war er der Erste, der mit Epaminondas einerlei Meinung war, als er dafür stimmte, den Spartanern eine Schlacht zu liefern. Böotarch war er damals nicht, er war aber Anführer der heiligen Schaar, und man hatte, wie das billig war, großes Zutrauen zu ihm, da er ja dem Vaterlande so bedeutende Pfänder seines Eifers für die Freiheit gegeben hatte.» Was Plutarch vom Abschiede von seiner Frau und von dem Weisheitsspruch erzählt, den er bey der Gelegenheit gegeben haben soll, übergehn wir, da dergleichen bey Plutarch so häufig wiederkehren, daß es sehr schwer wird, das Wahre vom Erdichteten zu sondern. Die näheren Umstände der Entscheidung für ein Treffen gibt bekanntlich Diodorus Siculus tom. II. p. 45. lib. XV. §. 53.

nen, den Peloponnes zu befreien, ohne dabey einen Vortheil für sich zu suchen e). Diese Gelegenheit, zugleich Griechenlands Macht zu vermehren, und den Spartanern Schranken zu setzen, hätte sich den Befreiern Thebens damals im Peloponnes angeboten, weil die Arkadier, außer Orchomenus, alle kleinern Staaten ihres Landes in einen großen Bundesstaat zu vereinigen wünschten, dessen Verfassung demokratisch wäre, und welcher seine Regierung und seinen Mittelpunkt in einer neu anzulegenden Stadt (Megalopolis) erhalten sollte. Diesem Plan waren aber nicht allein die Aristokraten der einzelnen Städte in Verbindung mit den Spartanern entgegen, auch die Athener wurden über die Ausdehnung des Thebanischen Bundes bis in den Peloponnes hinein eifersüchtig. Die Macht der Thebaner erscheint übrigens in dieser Zeit allerdings sehr bedeutend; denn als sich der demokratische Theil der Arkadier, deren aristokratische Regierungen die Hülfe der Spartaner erbeten und erhalten hatten, mit den Eliern und Argiven verbunden und die Thebaner herbeygerufen hatte, rückten diese mit einem Heere, bey dem sich Euböer aus allen Städten, Lokrer, Akarnaner, Herakleoten, Maleer und Thessalische Reiter befanden, in den Peloponnes ein. Epaminondas und Pelopidas, denen die übrigen Böotarchen den Oberbefehl abtraten (Ende Dec. 369), erschienen damals mit einem Heere von vierzigtausend Mann Schwerbewaffneten an den Gränzen von Lakonien. Die Einnahme des Landes konnte Epaminondas nicht hoffen, er erfuhr auch bald, daß die Athener sich für

e) Isocrat. de Pace (Tauchn. Abdr.) pag. 226. §. 18: „Denn hätten die Thebaner nach dem Treffen, in welchem sie die Lacedämonier besiegten, den Peloponnes befreit, allen anderen Griechen den Genuß ihrer Unabhängigkeit erlaubt, und von dem Augenblick an Ruhe gehalten, wir aber hätten Alles das, was ich angeführt, gesündigt, dann hätte dieser unmöglich jene Frage thun können, wir aber hätten gelernt, wie viel besser es ist, Maas und Ziel halten, als sich einer unruhigen Thätigkeit und Habsucht hingeben. Nun aber da diese Dinge sich so gewendet haben, wie sie gegenwärtig stehen, retten uns die Thebaner und wir sie" u. s. w.

Sparta erklårt håtten, und daß Iphikrates ihm den Rückweg versperren solle; nichts desto weniger führte er damals (368. Jan.) die glånzendste That aus, die im ganzen Kriege geschah. Er erweckte ein durch Sparta vernichtetes Volk wieder. Epaminondas rückte nåmlich in Messenien ein, rief die Unterdrückten zur Freiheit, ließ eine Aufforderung an alle Ausgewanderte ergehen, baute und befestigte mit Hülfe der mit ihm verbundenen Vålker eine Stadt, die er Messene nannte, theilte Låndereien aus, und legte in die neu erbaute Stadt Thebanische Besatzung. Von diesem Augenblick an nahm der Krieg eine ganz andere Richtung, die Athener suchten ihre Herrschaft zur See wieder geltend zu machen, Lykomedes die Arkadische Republik einzurichten, und Thebaner, Athener und Spartaner schickten Gesandtschaften nach Persien, um von dem großen Kånige Unterstützung zu erhalten. Die Thebaner wurden damals zugleich von Thessalien aus auch im Rücken bedroht, und ihre drey großen Månner Pelopidas, Epaminondas, Gorgias hatten oft jeder auf einer andern Seite mit andern Feinden zu thun, die bald mit diplomatischen, bald mit kriegerischen Waffen zu bekåmpfen waren. Was die diplomatischen Waffen angeht, so war der Spartanische Einfluß bey den Persern so bedeutend, daß Ariobarzanes einen seiner Leute, den Philiskus, nach Delphi schickte, um auf dem Fuß des Antalcidischen einen Frieden zu Stande zu bringen. Die Thebaner weigerten sich, den von ihnen hergestellten Staat Messene den Spartanern preiszugeben, Philiskus unterstützte darauf die Spartaner mit Persischem Gelde (368. Herbst), den Thebanern blieb nichts übrig als sich ebenfalls nach Susa zu wenden f), und der König von Persien hatte die Freude,

f) Diodors Worte, obgleich sie nicht vollkommen mit Xenophons Nachricht übereinstimmen, scheinen doch keine Unwahrheit zu enthalten: Diod. Sicul. lib. XV. §. 70. tom. II. p. 57: «Nach diesem schiffte Philiskus, der von Artaxerxes dem Könige gesandt war, (bey Xenophon Φίλισκος Ἀβυδηνὸς παρὰ Ἀριοβαρζάνους, χρήματα ἔχων πολλά) nach Hellas herüber, und foderte (Xenophon in Delphi) die Griechen auf, Frieden mit einander zu

eine ganze Versammlung Griechischer Gesandten an seinem Hofe zu sehen, die von ihm einen Frieden erbaten, dessen Bedingungen sie sich vorschreiben ließen (367. Ol. 103. 2.). Der Spartaner Euthykles nämlich war zuerst hinaufgeschickt worden; um diesem entgegen zu arbeiten, schickten die Thebaner den Pelopidas an der Spitze von Gesandten ihrer Verbündeten nach g). Die Unterhandlungen am Persischen Hofe haben Pelopidas fast berühmter gemacht, als alle seine Feldzüge, weil er es verstand, auf gleiche Weise die Ehre des Griechischen Lebens dem Persischen gegenüber aufrecht zu halten, und zugleich auf eine geschickte Weise seine Unterhandlungen zu führen. Dies wurde ihm freilich dadurch erleichtert, daß das große Persische Reich damals schwachen und feigen Menschen glich, die immer zu dem sich hinzuneigen pflegen, welcher die mehrste Macht hat, oder ihnen am mehrsten Furcht erweckt. Dies hatten bisher die Spartaner gethan, jetzt

machen. Die andern alle nahmen den Vorschlag gern an, die Thebaner aber, ihrem einmal gefaßten Grundsatz getreu, (κατὰ τὴν ἰδίαν ὑπόστασιν), da sie durchaus ganz Böotien in eine Vereinigung unter ihrem Schutz bringen wollten, nahmen den Vorschlag nicht an. Wie aus dem allgemeinen Frieden nichts ward, ließ Philiskus den Lacedämoniern zweytausend Mann auserlesene Miethvölker, deren Sold bereit lag. Er selbst reisete nach Asien zurück.» Dieser Philiskus war übrigens, wie wir aus Demosth. in Aristot. pag. 598. ed. Bekk. sehen, Anführer Griechischer Miethtruppen in Ariobarzanes Diensten, und die Athener, um ihn in ihr Interesse zu ziehen, machten ihn zu ihrem Mitbürger. Demosthenes sagt von ihm, ἐμισθοδότει μὲν τοῖς ἐν Περίνθῳ ξένοις, εἶχε δ'ὅλον Ἑλλήσποντον, μέγιστος δ'ἦν τῶν ὑπάρχων. Dieser Mensch trieb seine Gräuel gegen die Griechischen Unterthanen der Perser am Hellespont endlich so weit, daß zwey Bürger von Lampsakus, Thersagoras und Exekestes, ihn niederstießen, und nach Lesbus flüchteten, wo sie von denselben Athenern, die dem Philiskus das Bürgerrecht gegeben hatten, als Tyrannenmörder freundlich aufgenommen wurden.

g) Von den Arkadiern Antiochus, der Pankratiast, von den Eliern Archidamus. Xenophon setzt hinzu: ἠκολούθει δὲ καὶ Ἀργεῖος.

drang von Thebens Macht allmählig ein Gerücht nach Susa, und man hörte, daß durch die Schlacht bey Leuktra die Thebaner ein Uebergewicht hätten, der große König suchte also jetzt diese zu gewinnen. Auch die Athener schickten zwey Gesandte hin, allein Timagoras und Leo waren von ganz verschiedner Denkungsart und unter sich uneins. Unter diesen Umständen war es daher nicht zu verwundern, daß Pelopidas, der ausserdem alle Geschenke, Ehren, Bequemlichkeiten, welche die Perser anboten, gern dem Timagoras überließ, bey den Unterhandlungen das Uebergewicht hatte. Timagoras schloß sich überall an Pelopidas an, und ward mit Geschenken überhäuft, während die Perser dem Letzteren überließen, die Bedingungen selbst anzugeben, die er im Namen des Perserkönigs den Griechen vorlegen wolle. Diese Persisch-Thebanischen Foderungen wurden nachher den Griechischen Gesandten vorgelesen: Messene sollte frei seyn, die Athener sollten ihre Flotten nicht weiter aussenden; wollten sie das nicht, so sollten alle Griechen gegen sie ziehen. Auf Vorstellung des zweyten Athenischen Gesandten wurde zwar einiges geändert, der Hauptvortheil blieb indessen den Thebanern, denen auch die Vollstreckung der Willensmeinung des Perserkönigs überlassen wurde. Daß sich die Athener und Spartaner darauf nicht einließen, verstand sich von selbst, besonders da die Ersteren ihren Timagoras, weil er dem Pelopidas nicht entgegengehandelt hatte, zum Tode verurtheilten. Aber auch die Mitglieder des bisherigen Thebanischen Bundes waren mit diesem Frieden, der ihnen statt der Spartaner nur ein anderes Haupt gab, durchaus nicht zufrieden. In der Versammlung der Gesandten aller Griechischen Staaten, welche in Theben gehalten ward, las ein Perser, der mit Pelopidas gekommen war, die Bedingungen des Friedens vor, die Gesandten entschuldigten sich aber, als sie ihn beschwören sollten, mit Mangel an Vollmacht. Und als die Thebaner nachher selbst Gesandte in die Städte schickten, gaben zuerst die Korinther, denen alle anderen Staaten folgten, die vernünftige Antwort: sie sähen nicht ein, warum sie auf einen Vorschlag

oder eine Vorschrift des Persischen Königs, mit dem sie nichts zu schaffen hätten, schwören sollten. Dadurch ward Pelopidas ganze Unterhandlung freilich unnütz, indeß war die Hauptsache immer erreicht, indem der Perserkönig, seiner Ehre wegen, das Geld, welches bisher den Spartanern zugeflossen war, den Thebanern geben mußte. Andere Unterhandlungen in Thessalien und Macedonien, welche Pelopidas Anfangs glücklich führte, die ihn aber nachher in die Gefangenschaft des grausamen Regenten von Pherä brachten, müssen wir später erwähnen; wir berühren sie daher hier nur, in so fern sie die letzten Schicksale des Pelopidas angehen. Während nämlich Epaminondas den Angelegenheiten der Arkadier, Achäer, Elier und anderer seine ganze Aufmerksamkeit widmete, war Pelopidas unaufhörlich bedacht, seine Gefangenschaft am Tyrannen von Pherä zu rächen, und einen Theil der Thessalier eng an den Thebanischen Bund zu knüpfen. Begierig ergriff er daher die Gelegenheit, die sich ihm (364) anbot, als die Thebaner den von Alexander von Pherä unterdrückten Thessaliern Hülfe schicken wollten, um seine eigne Privatrache zu verfolgen. Anfangs wollte er als Böotarch mit einem Thebanischen Heer hinziehen; das Thebanische Volk ward aber durch eine Vorbedeutung geschreckt. Pelopidas ließ sich indeß nicht abhalten, und in Thessalien vereinigte der Glanz seines Namens bald Leute genug mit ihm, um dem Tyrannen eine Schlacht bieten zu können h). Das Treffen

h) Plutarch weiß dies sehr gut zu benutzen, um seinen Helden zu heben; wir lassen das unentschieden, und setzen die Stelle nur her, um anzudeuten, wie schlecht die Leidenschaft überall die Menschen leitet, und wie Griechenland zur Monarchie reif war, da es seine bisherige Freiheit und deren Grundsätze so durchaus verkannte. Mit den Persern hatten sie beständig Unterhandlungen, und zwey grausame Usurpatoren waren Verbündete der beiden Staaten, welche mit Freiheit und Freiheitsbegeisterung so viel geprahlt hatten. Die Stelle bey Plutarch ist folgende: — — «am meisten trieb den Pelopides auch das an, daß er die That als eine an sich schöne auszuführen wünschte, und eine Ehre darin setzte, gegen einen Tyrannen zu ziehen, in einer Zeit, wo die Sparta-

neigte sich schon zu seinem Vortheil, als er durch seine eigne Heftigkeit und Unvorsichtigkeit das Leben einbüßte. Sein Heer erkämpfte einen vollständigen Sieg, weil der Wunsch, ihren Feldherrn zu rächen, die Thebaner zu einer ausserordentlichen Anstrengung antrieb. Um diese Zeit war es, als bey einem neuen Zuge der Thebaner in den Peloponnes auch ein Theil der Thessalier die Heeresfolge versprechen mußte i). Die verwirrten Händel im Peloponnes, die Schwächung der Spartaner, das Wiederaufleben der Messenier gaben, wie wir schon oben gedachten, auf einmal den Arkadiern eine Wichtigkeit, welche sie sonst niemals gehabt hatten. Ein Mann von Kopf und Unternehmungsgeist, Lykomedes, wußte die Umstände zu nutzen, und Epaminondas Plan, die Thebaner an der Stelle der Spartaner an die Spitze der Peloponnesischen Völkerschaften zu bringen, ward durch ihn eine Zeitlang aufgehalten. Er bewirkte den Bau der neuen Hauptstadt Arkadiens, wo der allgemeine Congreß gehalten werden sollte, und setzte endlich sogar durch, daß die Arkadier ihren Bund

ner dem Dionysius, Tyrannen von Sicilien, Feldherrn und Harmosten zuschickten, und die Athener sich vom Alexander von Pherä Sold geben ließen, und seine eherne Bildsäule als die eines Wohlthäters in ihrer Stadt aufstellten.»

i) Plut. in Pelopid. vers. finem: «Die Thebaner, als sie des Pelopidas Tod erfuhren, schoben ihre Rache keinen Augenblick auf, sondern zogen in aller Eile mit siebentausend Schwerbewaffneten und siebenhundert Reitern unter Anführung des Malkitus und des Diogeiton ins Feld. Sie fanden Alexander schon gedemüthigt und seine Macht geschwächt, und zwangen ihn leicht, den Thessaliern die Städte, die er von ihnen inne hatte, zurückzugeben, die Magneten, Pthioten, Achäer nicht weiter zu belästigen, und seine Besatzungen herauszuziehen. Auch mußte er schwören, mit den Thebanern zu ziehen, wohin sie befehlen und führen würden. Wie wenig genau übrigens Diodor die Sachen nimmt, sieht man wieder bey dieser Gelegenheit, wo er sagt, Pelopidas sey seit der Befreiung von Theben jedes Jahr Böotarch gewesen; Plutarch ist doch verständiger, wenn er dies darauf beschränkt, daß er entweder Böotarch oder Anführer der heiligen Schaar gewesen sey.

mit den Thebanern aufheben, und einen andern mit den Athenern schließen wollten. Als die Nachricht von diesem Entschluß der Zehntausend, welche das Arkadische Volk vorstellten, nach Athen kam, bedachten sich die Athener Anfangs, weil es sonderbar war, daß sie zugleich mit den Lacedämoniern und mit den Feinden derselben, den Arkadiern, im Bunde seyn sollten. Endlich aber nahmen sie den Vorschlag an, weil sie den Lacedämoniern einen Dienst zu erzeigen glaubten, wenn sie die Arkadier dem Thebanischen Bunde entzögen. Lykomedes selbst wollte die näheren Bedingungen einleiten; er schiffte sich deshalb nach Athen ein, ward aber unglücklicherweise gerade an einem Orte ans Land gesetzt, wo sich die von ihm und seinen Demokraten aus den Arkadischen Städten vertriebenen Widersacher seiner Grundsätze aufhielten. Diese erschlugen ihn (366), und mit seinem Tode zerrann sein ganzer Plan. Die Arkadier begnügten sich nun, Raubzüge gegen die Elier und andere Völker zu unternehmen, und plünderten endlich sogar die Schätze des großen Haupttempels der Gegend, die man Olympia nannte. Diesen Raub mißbilligten aber die Einwohner von Mantinäa und mit ihnen ein großer Theil der andern Arkadier, und nun erhob sich unter den Arkadiern selbst ein so heftiger Zwist, daß ein Theil gegen den andern die Thebaner herbeyrief. Der größere Theil der Arkadier war für einen allgemeinen Frieden, und verbat sich die Einmischung der Thebaner, welche gerade damals Epaminondas zum Böotarchen gewählt hatten. Die Tegeaten, die Megalopolitaner, die Aseaten, die Palantier und andere kleine Städte wünschten indessen, daß die Unruhen fortdauerten, und Epaminondas, fürchtend, daß Theben seinen Einfluß im Peloponnes ganz verlieren möchte, bewirkte, daß ein neuer Zug beschlossen ward (362. Anf. d. Jahrs). An der Spitze eines Heeres von Böotiern, Euböern und Thessaliern, sowohl solchen, die Alexander von Pherä, als die seine Feinde hergaben k), rückte er in den Peloponnes ein,

k) Die Phokier, sagt Xenophon, zogen nicht mit, weil sie behaupte=

wo ausser den genannten Arkadischen Städten auch noch die Argiven und Messenier ihre Macht mit ihm vereinigten. Sowohl die Athener als die Lacedämonier waren entschlossen, denjenigen Arkadiern, welche dem Thebanischen Bunde abgeneigt waren, mit den Waffen zu helfen, und Epaminondas erwartete vergeblich im Lager bey Tegea, daß der Schrecken seines Zugs mehrere Ortschaften zur Unterwerfung brächte. Der Versuch, Sparta selbst, während Agesilaus mit dem Heere abwesend war, zu überfallen, mißglückte, weil die ausserordentliche Tapferkeit der zurückgebliebenen Spartaner einen panischen Schrecken unter den Thebanern verbreitete. Ein Ueberfall der Stadt Mantinea, den man unmittelbar nachher unternahm, ward durch die Athenische Reiterei vereitelt. Epaminondas Ehre hatte gelitten, sie konnte nicht besser als durch eine Schlacht gerettet werden l). Am vierten July (362) bot ihm die ganze Spartanische Macht bey Mantinea ein Treffen an, und es ward zum zweyten Mal entscheidend um den ersten Ehrenplatz in Griechenland gekämpft. Des Epaminondas Tapferkeit und Erfahrung siegte auch diesmal, er selbst aber fiel, und beide Theile fühlten sich so erschöpft m),

ten, ihr Bündniß laute nur dahin, daß sie helfen sollten, wenn jemand gegen Theben zöge; daß sie aber gegen andere, angreifend, mitziehen sollten, sey in den Verträgen nicht vorgeschrieben.

l) Ueber viele Umstände, die uns in eine allgemeine Geschichte nicht zu gehören scheinen, vergleiche man Manso's Sparta 3r Th. S. 189-195. Ueber den Angriff auf Sparta und die Abweichungen der Schriftsteller in den einzelnen Umständen sehe man die zehnte Beilage.

m) Diodors Schilderung des Epaminondas ist zwar etwas rhetorisch, auch könnte man Vieles wohl etwas anders ansehen; da sie aber die allgemein angenommene ist, so mag sie hier stehen. Diod. Sic. lib. XV. cap. 88. II. p. 72. «Wenn Jemand alle Vorzüge der großen Feldherrn der Athener mit dem Ruhm und den Feldherrneigenschaften des Epaminondas vergleichen will, so wird er sehen, daß des Epaminondas Vorzüge bey weitem größer sind. Bey jedem Einzelnen der Andern wird er finden, daß es nur eine Gattung von Verdienst war, was man ihnen zuschreiben konnte; in ihm

daß gleich nach dieser Schlacht eine Ruhe aus Ermattung eintrat. Es erfolgte ein allgemeiner Friede, der jedem Staat Unabhängigkeit sicherte, und auch die Messenier unter die selbständigen Völker versetzte. Der Spartanische Stolz ließ freilich nicht zu, daß Sparta diese letzte Bedingung mit unterschrieben hätte, doch stellte es seine Befehdungen ein, und dies hatte im Grunde dieselbe Wirkung, als wenn es einem förmlichen Frieden beigetreten wäre.

§. 1 b.

Thessalische Angelegenheiten, Bundsgenossen-Krieg der Athener und erster Anfang des heiligen Kriegs.

Die vorhergehenden Geschichten zeigen deutlich genug, daß Griechenlands republikanische Zeit vorübergegangen war. Männer wie Agesilaus, Epaminondas, Pelopidas, Timotheus, Iphikrates konnten in der allgemeinen Verwirrung und beym Mangel eines Mittelpunkts ihre verschiedenen Staaten zwar augenblicklich vom Untergange retten, nicht aber die allgemeine Ordnung wiederherstellen. Dies war ohne eine dictatorische Gewalt nicht möglich, an eine solche war aber in Griechischen Republiken nicht zu denken. Um Griechenlands Blüthe zu erhalten, schien ein Monarch nöthig; es war aber schwer zu sagen, wo man die Elemente einer Monarchie finden sollte, die nicht Usurpation, sondern gesetzlich, herkömmlich, volkmäßig wäre. Wir werden aus dem Folgenden sehen, daß der Gang der Dinge oder die göttliche

waren alle verschiedenen Verdienste vereinigt. Stärke des Körpers, Fähigkeit der Rede, dazu eine edle, von keiner Geldgier angesteckte, freundlich milde Seele und Tapferkeit und eine tiefe Einsicht ins Kriegswesen zeichnete ihn vor allen aus. Darum erwarb sein Vaterland, so lange er lebte, die erste Stelle in Griechenland; sobald er gestorben war, wurde sie deren beraubt, kam immer von einer Verschlimmerung in die andere, und mußte sich zuletzt Zerstörung und Verkaufung seiner Bürger gefallen lassen, weil die, welche an der Spitze der Regierung standen, unverständig waren.

Vorsehung sie aus dem einzigen Lande herbeyführte, wo eine Art constitutioneller Monarchie, um uns des neuern Ausdrucks zu bedienen, von jeher bestanden hatte. Daß in den freien Staaten der südlichen Gegenden nur eine Militärdespotie entstehen und sich von da aus verbreiten konnte, sieht man von selbst; daß aber auch aus Thessalien, wo in diesen Zeiten eine Monarchie entstanden war, keine andere als eine militärische erwartet werden konnte, wird der kurze Ueberblick Thessalischer Geschichten in diesem Zeitraume deutlich machen. In den Thessalischen Städten bestand von jeher eine strenge Aristokratie, und die Thessalische Ritterschaft glich in jeder Rücksicht der Ritterschaft des Mittelalters, so wie der Landmann in Thessalien dem leibeignen Bauern derselben Zeit. Die Regierung war gewöhnlich in den Händen gewisser Familien, oder vielmehr der größten Güterbesitzer, d. h. nach der Weise des Mittelalters zu reden, derjenigen, welche die ersten Baronien inne hatten. Von Zeit zu Zeit erhob sich in einzelnen Städten ein Fürst, und vereinigte dann nach und nach mehrere Städte unter seiner Herrschaft. So hatten sich zur Zeit der Befreiung Thebens vom Joch der Spartaner in Pharsalus Polydamas, und in Pherä Jason der Oberherrschaft bemächtigt. Jason, welcher der mächtigere war, fühlte, daß die Vereinigung dieser beiden Fürsten aus Thessalien ein bedeutendes Königreich machen könne. Er hatte ein Heer von Söldnern, ein bedeutendes Vermögen, Verbindungen in Theben und, was bey Regenten dieser Zeit selten war, Moralität, deren er nur dann vergaß, wenn seine Herrschsucht im Spiel war n). Polydamas verließ sich auf ganz andere Dinge, auf Rechtlichkeit, Vaterlandsliebe, glänzende Gastfreundlichkeit, wie sie den Thessaliern eigen war, und ganz besonders auf das Zu-

n) Plutarch. reipubl. gerendae praecepta. cap. XXIV. (Tauchn. Abdruck) pag. 97. heißt es: «Man sagt, daß Jason, der Herrscher der Thessalier, wenn er Leuten Gewalt anthat und sie heftig drückte, den Grundsatz immer wiederholt habe: Es sey nothwendig, daß derjenige kleine Ungerechtigkeiten begehe, der im Großen gerecht handeln wolle.

trauen und die Zuneigung der aristokratischen Familien seiner Vaterstadt. Diese hatten ihm freiwillig ihre Burg anvertraut; sie hatten ihm die Verwaltung ihrer sämmtlichen Einkünfte überlassen; er legte jährlich Rechnung ab über Einnahme und Ausgabe, die ihm ebenfalls überlassen blieb; wenn er nicht auskam, legte er aus seinem eignen Vermögen zu, und nahm wieder an sich, wenn Ueberschuß war. Obgleich Polydamas mit Jason, der damals schon Larissa und viele andere Städte unterworfen hatte o), an Macht, Reichthum und Glanz durchaus nicht verglichen werden konnte, so sah doch dieser kein Mittel ihn zu verderben, er suchte ihn daher durch Freundschaft an sich zu knüpfen Er lud ihn unmittelbar nachher, als er den Thebanern zu Gefallen nach der Schlacht bey Leuktra in Böotien erschienen war, ohne gleichwohl den Spartanern Schaden zuzufügen, zu einer Zusammenkunft ein, um gemeinschaftlich zu berathen, wie sie den Zwist der Spartaner und Thebaner zum Besten ihres Vaterlandes benutzen könnten. Er überzeugte den Polydamas von der Möglichkeit, in Thessalien eine Macht zu bilden, womit man ganz Griechenland unterjochen könnte, und dieser ging auf seine Vorschläge ein. Polydamas selbst reisete in Jasons Auftrage nach Sparta, und trug den Spartanern einen Bund mit diesem an. Allein den Spartanern war seine Erscheinung nach dem Treffen bey Leuktra im vorigen Jahre noch zu sehr im Gedächtniß, die Verbindung mit einem Tyrannen zu neu, sein Vorschlag zu weit aussehend, als daß sie hätten darauf eingehen sollen. Die beiden Thessalischen Herren schränkten sich also vorerst darauf ein, aus Thessalien einen einzigen Staat zu bilden. Durch Polydamas Vermittlung ward Jason Oberanführer

o) Er sagt bey Xenoph. lib. VI. c. 1. dem Polydamas, nachdem er ihm auseinandergesetzt hat, wie er alle mögliche Künste gebraucht, um sein Heer zu disciplíniren, an sich zu knüpfen, mit Ehrgeiz zu erfüllen, u. s. w. «mir sind schon unterthänig die Marakoi, die Dolopes und Alcetas, Hyparchus in Epirus.» Wir übersetzen das Hyparch ausdrücklich nicht, weil wir den Begriff, den Xenophon damit verbindet, nicht wohl ausdrücken können.

(Tagus) von ganz Thessalien, bildete eine stehende Macht, wie keine in Griechenland war, und hätte sein Reich zu dem gemacht, was später Macedonien wurde, wenn ihm nicht drey Dinge im Wege gestanden wären. Er war zuerst bloßer Usurpator, sein Adel war also eifersüchtig auf ihn, nicht wie in Macedonien ihm ergeben und gern gehorchend. Er hatte nur Miethvölker, die bey der leisesten Unzufriedenheit sich zerstreuen, oder, wenn er in Geldverlegenheit war, ihn verlassen konnten. Er trat endlich zu einer Zeit auf, wo die Thebaner zwey Männer an ihrer Spitze hatten, die weit mehr Talent und Einfluß besaßen, als Jason, und wo auch Sparta und Athen größere Feldherren aussenden konnte, als zu Philipps Zeit. Jason ging übrigens denselben Weg, auf welchem Philipp zur Herrschaft Griechenlands gelangte, und was merkwürdig genug ist, auch er wählte Phokis aus, um von dort aus zur gelegenen Zeit in Böotien eindringen zu können. Nachdem er in Phokis festen Fuß gefaßt hatte, knüpfte er Macedonien an sich, so wie Philipp Thessalien und Macedonien innig vereinigte. Er bildete außerdem, wie später Philipp, ein furchtbares Heer Leichtbewaffneter ohne Zahl p), Hopliten und eine Reiterey, welche ihres Gleichen nicht hatte. Sie war durchaus national, ritterlich, Pferd und Mann mit schwerer Rüstung versehen. Jason selbst, wie später Philipp, leitete unablässig die Uebungen dieses Heers, änderte und vervollkommnete seine Organisation und hielt es, wenn einmal

p) Xenoph. Hellenic. lib. VI. cap. 1. in fin. « Da er Fürst aller Thessalier geworden war (ἐτάγευσε), so richtete er eine Reiterey ein, wozu jede Stadt soviel Leute stellte, als sie nur irgend aufbringen konnte, und eben so auch Schwerbewaffnete zu Fuß. Und so wurden dann von ihm, die Bundsgenossen dazu gerechnet, mehr als achttausend Reiter aufgestellt; Schwerbewaffnete zählte er mehr als zwanzigtausend, und sein Heer von Peltasten durfte sich mit jedem ähnlichen Heer in der ganzen Welt messen; es wäre eine Arbeit, alle die Städte aufzuzählen, aus denen er sie kommen ließ. Auch legte er den Umwohnenden den Tribut wieder auf die Weise auf, wie er ihnen unter Skopas war auferlegt worden.

kurze Zeit Frieden war, in unablässiger Bewegung q). Dryoper, Doloper, die Völkerschaften der Gebirge, die Thessalien einschließen, wurden an das neue Fürstenthum geknüpft, auf Euböa unterstützte er den Tyrannen Neogenes, und Macedonien, damals zerrissen, und von den Griechen auf das innere Land beschränkt, mußte ihm huldigen. Auch die rohen Molosser, nachher Epiroten genannt, erhoben sich zu Jasons Zeiten, wo sie den Fahnen der Thessalier folgten, zum ersten Mal zu der Civilisation, welche ihnen von diesem Augenblick an einen Rang unter den Staaten der alten Welt gab r). Seine freundschaftliche Verbindung mit den großen Feldherren der freien Staaten seiner Zeit, sein Einfluß in der Athenischen Volksversammlung, seine fürstliche Großmuth sind durch zwey bekannte Anekdoten von Timotheus und Epaminondas

q) Xenoph. lib. VI. c. 1. p. 235 (Tauchn. Abdr.). Hier läßt Xenophon den Polydamas, als er in Sparta ist, von seinem neuen Freunde Jason sagen: «Er selbst ist (denn ich muß euch die Wahrheit sagen) ein körperlich kräftiger Mann, und dazu abgehärtet durch jede Anstrengung (φιλόπονος), es vergeht daher kein Tag, daß er nicht die Leute, die er in Diensten hat, Uebungen anstellen läßt. Er selbst, mit seiner schweren Rüstung angethan, steht überall an der Spitze, seys nun auf den Uebungsplätzen, oder auf einem Kriegszuge. Wenn er findet, daß einer von seinen geworbenen Leuten (ξένους) die Beschwerlichkeit des Kriegsdienstes nicht ertragen kann, den schließt er von seinem Heere aus. Wenn er dagegen sieht, daß einige unter ihnen gern Mühe und Beschwerlichkeiten des Kriegs ertragen, so zeichnet er sie durch doppelten, ja Manche durch dreyfachen Sold aus, gibt ihnen noch andere Geschenke, läßt sie in ihren Krankheiten sorgsam verpflegen, läßt sie, wenn sie sterben, feyerlich zu Grabe bestatten; so daß alle, die um ihn sind, wissen, daß Tapferkeit im Kriege ihnen die größte Ehre und das behaglichste Leben bey ihm verschaffen kann.»

r) Dies bezieht sich auf eine Stelle des Justinus, die zu leicht nachzuschlagen ist, als daß es nöthig wäre, sie hieher zu setzen; sie ist auch Gillies (the hist. of Greece ed. Basil. Vol. IV. p. 142.) nicht entgangen, wenn er gleich einen etwas andern Gebrauch davon macht.

verewigt s). Seinen Versuch, als Vermittler zwischen Sparta und Theben aufzutreten, hat uns Xenophon aufbewahrt. Auch er, wie Philipp von Macedonien, begann, als seine Plane gegen Griechenland reif waren, damit, die Festungswerke der Städte, die in seinem Wege lagen, zu schleifen; auch er wollte durch glänzende Spiele das Griechische Volk und alle käufliche Seelen unter den Rednern und Staatsmännern gewinnen. Aber das Schicksal riß ihn vor der Zeit hinweg, und brachte Thessalien um die Ehre, diejenige Stelle in der Weltgeschichte einzunehmen, welche für Macedonien bestimmt war. Sieben Jünglinge verschworen sich gegen den Wohlthäter ihres Landes, und stießen ihn öffentlich nieder; zwey wurden von den Garden Jasons niedergehauen, die fünf andern wurden unter lautem Jubel und mit großen Ehren in den Griechischen Staaten, wohin sie flüchteten, als Tyrannenfeinde empfangen. Keinem der Jubelnden fiel es ein, zu überlegen, daß diese Männer ihr Vaterland in endlose Verwirrung, ewigen Zwist, und in die Gewalt blutdürstiger Räuber stürzten, als sie einen menschenfreundlichen Regenten ermordeten (370). Seine beiden Brüder, Polydor und Polyphron, glichen ihm nicht; sie bemächtigten sich zwar

s) Die eine Stelle ist bey Nepos in Timotheo cap. IIII. in fin. — Jason tyrannus, qui illo tempore fuit omnium potentissimus. Hic cum in patria sine satellitibus se tutum non arbitraretur, Athenas sine ullo praesidio venit, tantique hospitem fecit, ut mallet, se capitis periculum adire, quam Timotheo de fama dimicanti deesse. Hunc adversus tamen Timotheus postea populi jussu bellum gessit, patriaeque sanctiora jura quam hospitii esse duxit. Dieser Krieg mit Jason war wahrscheinlich wegen Euböa, wo Jason den Neogenes unterstützte. Die andere Anekdote steht bey Plutarch Reg. et imperat. apophtegmata (Moral. tom. II. Tauchn. Abdruck) p. 57. No. XIII. «Als Jason der Alleinherrscher als Bundsgenosse nach Theben kam, und dem Epaminondas, der in der größten Geldverlegenheit war, zweytausend Goldstücke schickte, nahm er das Gold nicht, sondern rief dem Jason, wie er ihn sah zu: ἀδίκων χειρῶν ἄρχεις.

Anfangs beide der Regierung, bald schaffte aber der Letzte den Ersten aus dem Wege, und ward wiederum von seinem Neffen Alexander ermordet. Eine Herrschaft, die er durch Mord erlangt hatte, konnte Alexander nur durch Verbrechen behaupten. Die Städte Thessaliens fielen von ihm ab t), die mächtige Familie der Aleuaden in Larissa erhob ihr Haupt wieder; die eilf Jahre seiner Regierung waren daher eine Reihe unaufhörlicher Kriege und empörender Grausamkeiten. Zuerst riefen die Thessalier, besonders Larissa, die Macedonier herbey, und da diese sich selbst in Thessalien festzusetzen suchten, wandte man sich an Theben, welches seinen Pelopidas kurz vorher, ehe er nach Susa reisete, dahin abschickte. Pelopidas fand die Umstände sehr günstig. Alexander von Macedonien, gegen den er eigentlich gerufen ward, hatte selbst fremde Hülfe nöthig, weil er in einem Zwist mit seinem Halbbruder Ptolemäus verwickelt war; er gab daher freiwillig die Burg von Larissa auf, und Pelopidas ward Vermittler zwischen den verschiedenen Partheyen in Thessalien und zwischen den streitenden Prinzen in Macedonien. Wahrscheinlich nahm er damals (367. Anf. d. Jahrs) den nachherigen König Philipp als Geissel mit nach Theben. Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Persien riefen die Angelegenheiten Macedoniens Pelopidas aufs neue nach Thessalien. Der König von Macedonien war ermordet, Ptolemäus der Alorite

t) Wir glauben die Lage der Dinge nicht besser schildern zu können, als mit Diodors Worten. Er sagt lib. XV. §. 61. tom. II. p. 50. — — — Alexander, sein Bruder (Wess. ἀδελφιδοῦ) herrschte eilf Jahr. Dieser, weil er gewaltsam und gesetzwidrig die Herrschaft erlangt hatte, führte auch die Regierung diesem Anfange gemäß. Die Regenten vor ihm gingen mit dem Volke freundlich und mild um, und wurden deshalb allgemein geliebt; er ward gehaßt, weil er tyrannisch und gewaltsam verfuhr. Darum verbanden sich auch eine Anzahl Larissäer, von denen, die man den Adel der Aleuaden nennt, aus Furcht vor seiner gesetzlosen Regierung unter einander, um seiner Herrschaft ein Ende zu machen. Sie reiseten nach Macedonien u. s. w.

hatte sich der Regierung bemächtigt, zwey Thebanische Commissarien, Ismenias und Pelopidas, sollten den Brüdern des Gemordeten, Perdikkas und Philipp, der in Theben lebte, ihre Rechte sichern. Diese Angelegenheit beendigte Pelopidas ganz nach Wunsch; Ptolemäus versprach die Verwaltung nur im Namen des Perdikkas zu führen und sie ihm seiner Zeit zu übergeben. Weniger glücklich war er in Thessalien. In allzugroßem Vertrauen auf den Glanz seines Namens und auf den Schrecken der Thebanischen Macht begab er sich mit Ismenias zu Alexander von Pherä, der sie zu einem Gespräch eingeladen hatte, und wurde mit Ismenias ins Gefängniß geworfen. Eine solche Verletzung des Völkerrechts konnten die Thebaner nicht ungerächt lassen, sie rüsteten sich gegen den Tyrannen, und sandten unter dem damaligen Böotarchen Kleomenes ein Heer nach Thessalien. Dieser Zug der Thebaner, oder vielmehr der Böotier gegen Alexander von Pherä brachte zugleich ans Licht, daß nicht Theben, sondern nur Epaminondas und Pelopidas in dieser Zeit den Athenern und Spartanern den Vorrang in Griechenland entrissen hätten. Dieselben Athener übrigens, welche die Mörder des edeln, gerechten, ihnen befreundeten Jason bekränzt und besungen hatten, schickten jetzt dem grausamen Tyrannen von Pherä eine Flotte von dreißig Schiffen, tausend Mann Soldaten und ihren Feldherrn Autokles gegen den edelsten Befreier von Griechenland zu Hülfe u). Das Heer der Thebaner ward

u) Diese Inconsequenz seiner Athener wirft Demosthenes ihnen sehr fein und treffend vor, indem er eigentlich etwas anderes darthun will. Er sagt in Aristocrat. p. 592. ed. Bekker. «Ihr seyd wunderlich, ihr Athener; bald sind die Tyrannen eure Freunde und ihr überhäuft sie mit allen Ehren, bald belohnt ihr ihre Mörder und preiset sie als Männer, die für die Freiheit große Dinge gethan haben. «Ihr machtet, sagt er, jenen (Thrazischen Tyrannen) Kotys ja zu eurem Mitbürger — das konnte doch wohl nur darum geschehen, weil ihr ihn damals für euren Freund und für einen Mann hieltet, der euch wohl wollte. Ihr beehrtet ihn sogar damals mit goldnen Kränzen; das hättet ihr gewiß nicht ge-

von ihren Thessalischen Freunden verlassen, mußte sich zurückziehen, gerieth in die größten Verlegenheiten, und wäre verloren gewesen, hätte sich nicht Epaminondas, freilich ohne militärische Stelle, dem Zuge angeschlossen gehabt. Diesem überließen die Böotarchen, die sich nicht zu helfen wußten, das Commando, und er brachte das Heer glücklich nach Hause zurück. Ein neuer Zug war glücklicher. Der Tyrann fand es klüger, Pelopidas und Ismenias auszuliefern, als sich in einen gefährlichen Kampf mit Theben einzulassen, die Thebaner aber waren zu sehr mit ihren Griechischen Angelegenheiten beschäftigt, um mehr als billige Genugthuung zu fodern. Man bedarf, wenn man die Sache so ansieht, der romanhaften Erzählung Plutarchs nicht, um sich die Befreiung des Pelopidas zu erklären. Wir erwähnten schon oben, daß die Tyranney des Thessaliers immer unerträglicher ward, daß Pelopidas durch die Unzufriedenheit der Thessalier endlich

than, wenn ihr ihn für euren Feind gehalten hättet. — Als er aber böse, den Göttern feindselig, gegen euch höchst ungerecht geworden war, da gabt ihr denen, die ihn ermordet, dem Python und Herakleidas, des Aeniern das Bürgerrecht, als Männern, die sich wohl um euch verdient gemacht, und kränztet sie mit goldnen Kränzen — — — — Jenem Thessalischen Alexander, als er den Pelopidas gefangen im Kerker hielt, weil er den Thebanern Feind war, wie kein anderer sonst, und mit euch so innig zusammenhing, daß er euch um einen Feldherrn bat, gabt ihr Hülfe, und Alexander war für euch der erste Mann der Welt» u. s. w. Wie Alexander das Athenische Volk für sich gewann, lernen wir aus der Sammlung von Bonmots, die uns Plutarch hinterlassen hat. Dort heißt es Apophtegm. reg. et imperat. (Tauchnitz Abdr.) pag. 58. Nro. XVII. «Als die Athener den Tyrannen Alexander von Pherä zu ihrem Freunde und Bundsgenossen gemacht hatten, weil er ihnen versprochen, er wolle machen, daß in ihrer Stadt sieben und zwanzig Loth Fleisch nur zwey und einen halben Kreuzer kosten sollten, (ἡμιωβολίου τὴν μνᾶν κρεῶν ὤνιον παρέξειν) sagte Epaminondas: und wir wollen machen, daß die Athener, um das Fleisch zu braten, das Holz umsonst erhalten, denn, wenn sie uns viel zu schaffen machen, so fallen wir ihnen ins Land und hauen ihre Bäume um.

Gelegenheit erhielt, an ihrer Spitze gegen Alexander auszuziehen, daß er (364) dabei das Leben verlor, daß aber viele Thessalische Städte in ihre alte Verfassung zurücktraten. Die Macht des Herrschers von Pherä ward indeß durch die Niederlage nicht geschwächt, er rüstete vielmehr jetzt Schiffe aus, beraubte die Inseln, benutzte die Verlegenheit, in der sich damals die Athener befanden, überfiel einen ihrer Generale v), nahm ihm Schiffe und sechshundert Mann Gefangene ab, und setzte seine Räubereyen zur See und zu Lande so lange fort, bis er selbst das Opfer einer Verschwörung ward. Seine Gemahlin Thebe versteckte ihre Brüder Tisiphonus und Lykophron im Schlafgemach, ließ ihren Gemahl ermorden, und die Thessalier Anfangs zur Freiheit rufen. Das ganze Land jubelte, Thebe und ihre Brüder wurden mit Ehrenbezeugungen überhäuft, weil sie die alten Aristokratien hergestellt hätten. Allein die Mörder des Tyrannen, welche den Schatz und die Miethvölker in ihrer Gewalt hatten, wollten nichts weniger, als die Herrschaft aufgeben. Jetzt geriethen alle Städte in heftige Bewegung, und zwar gerade zu derselben Zeit, als Philipp von Macedonien Thessalien eng an sich zu knüpfen wünschte.

v) Demosth. in Polyclem, (Tauchn. Abdr.) pag. 3. — — «Die unglücklichen Umstände, welche damals unsere Stadt trafen, brauche ich euch nicht ausführlich zu erzählen, sondern ich darf euch selbst nur daran erinnern, daß damals Tenos von Alexander überfallen war, und alle seine Einwohner verkauft. Miltokythes war von Kotys abgefallen und hatte Gesandte abgeordnet, um einen Bund mit uns zu schließen, er bat um Hülfe und gab den Chersones auf. Auch die Einwohner von Prokonnesus, die unsere Bundsgenossen waren, flehten uns in der Volksversammlung, ihnen beyzustehn, weil sie, wie sie sagten, von den Cyzicenern zu Wasser und zu Lande bedrängt würden; sie würden unfehlbar untergehen, wir dürften nicht gleichgültig zusehen. Unsere Handelsleute und Schiffer, die aus dem schwarzen Meere kamen, litten auf andere Weise, denn die Byzantier, Chalcedonier, Cyzicener, zwangen alle Getreideschiffe in ihre Häfen einzulaufen, weil sie behaupteten, daß sie, da sie selbst Getreide bedürften, das Vorkaufsrecht hätten.»

Die Athener hatten jetzt ihr vormaliges Uebergewicht zur See wieder erlangt. Allein sie sahen nicht ein, oder wollten nicht einsehn, daß die Zeiten nicht mehr dieselben waren, und statt gegen die mächtigen Handelsplätze, welche sich damals gebildet hatten, mit der größten Behutsamkeit zu verfahren, duldeten sie, daß ihre Feldherrn, leider selbst ein Timotheus und Iphikrates, die Bundesgenossen durch Habsucht und Erpressungen erbitterten. Diese Erbitterung der größeren Seestaaten scheint, wenn die Nachricht von der Seemacht, welche er den Thebanern verschafft haben soll, anders ihre Richtigkeit hat, schon Epaminondas benutzt zu haben, um eine Verbindung von Seemächten unter Thebanischem Schutze zu Stande zu bringen. Der Erfolg dieser Bemühungen war auf jeden Fall nicht sehr bedeutend, und erst später gelang es dem mächtigen Herrscher von Karien, Mausolus II., als er seine Herrschaft über Kos und Rhodus auszudehnen suchte, drey Staaten zu einem förmlichen Bunde gegen Athen zu vereinigen w). Chios, Rhodus, Byzanz, welches damals nicht allein seinen Zoll am Bosporus behauptete, sondern auch mächtig genug war, Chalcedon zu besetzen und Selymbria einzunehmen x), machten einen Bund gegen die Athener, um sich den ungerechten Foderungen derselben im Nothfall mit den Waffen zu widersetzen. Die Athener schickten Flotte und Heer unter Chabrias und Chares gegen Chios; Mausolus,

w) Das sagt Demosthenes in der Stelle, die wir als Erläuterung hier beyfügen wollen. Oratio de Rhodiorum libertate (Tauchn. Abdr.) p. 254: «Die Chier, Byzantier, Rhodier, beschuldigten uns, daß wir ihre Freiheit unterdrücken wollten, darum führten sie gegen uns den letzten Krieg. Es wird aber deutlich genug seyn, daß Mausolus, der das Alles angestiftet hatte, (ὁ πρυτανεύσας ταῦτα καὶ πείσας) und der sich einen Freund der Rhodier nannte, ihnen die Freiheit entrissen, und daß die, welche sich ihre Bundsgenossen nannten, die Chier und Byzantier, ihnen in ihrem Unglück nicht geholfen. Ihr Athener aber, die sie gefürchtet haben, ihr seyd von allen allein ihnen Ursache der Rettung gewesen.

x) Demosth. de Rhod. libert. p. 212.

Rhodus, Kos, Byzanz hatten aber Hülfe geschickt, die Athener wurden mit großem Verlust zurückgetrieben und Chabrias selbst blieb im Treffen y). Von dieser Zeit an ward ein furchtbarer Krieg zur See geführt (358–355), welcher drey Jahre lang mit gleicher Heftigkeit fortdauerte, zur großen Freude Philipps, der in dieser Zeit vor den Athenern ziemlich ruhig seyn, und seine neu errichtete Macht recht sicherstellen konnte. Zwey Flotten, die Eine unter Chares, die Andere unter Menestheus, Iphikrates und Timotheus wurden von den Athenern endlich ausgerüstet, als die Bundsgenossen Imbros und Lemnos, die ältesten Besitzungen der Athener im Aegäischen Meer, verwüstet, auf Samos einen furchtbaren Angriff gethan, und alle den Athenern befreundete Inseln beraubt hatten. Chares und seine drey Collegen vereinigten sich, schifften nach Byzanz, und nöthigten die Verbündeten, die Belagerung von Samos aufzugeben und in den Hellespont zu eilen, wo ihnen die Athener begegneten. Chares wollte jetzt dem Winde zum Trotz ein Treffen liefern, Iphikrates und Timotheus weigerten sich aber. Sie wurden in Athen hernach angeklagt, und, wenn Dinarchus Recht hat, nicht ganz mit Unrecht verurtheilt. Durch diesen Umstand ward zugleich das Ende des Kriegs unerwartet schnell herbeygeführt z), Chares nämlich blieb durch die Entfernung der

y) Eine Lobrede auf Chabrias, zugleich auch die Anekdote, daß die Chier alle Ehren, die sie ihm vorher decretirt hatten, aufrecht erhielten, ferner daß er nie eine Schlacht verlor, daß er den Spartanern auf einmal neun und vierzig Schiffe abnahm, daß er funfzehn Städte eroberte, siebzig Schiffe der Feinde nach Athen brachte, hundert und zwanzig Talent in die Schatzkammer lieferte, und dreytausend Gefangene einbrachte, findet man in der Rede des Demosthenes in Leptinen ed. Bekker pag. 232–37 ausführlich.

z) Dinarchus in Demosthenem edit. Bekker pag. 150. „Dem Timotheus, ihr Athener, der den Peloponnesus umschifft, der in der Seeschlacht bey Korcyra über die Lacedämonier gesiegt hatte, dem Sohne des Konon, der die Griechen befreit und Samos und Methone und Pydna und Potidäa und zu diesen noch zwanzig andere Städte erobert hatte, dem habt ihr Alles dieses nicht in Rech-

beiden andern Männer als ältester Hauptanführer an der Spitze der ganzen Unternehmung gegen die Bundesstaaten, glaubte aber den Athenern einen wichtigen Dienst zu thun, wenn er Heer und Flotte auf fremde Unkosten unterhalte a). Der Statthalter Artabazus war mit dem Könige von Persien in Krieg verwickelt, er lud Chares ein, ihm zu Hülfe zu kommen, und dieser unterstützte ihn zu Wasser und zu Lande. Er erhielt dafür die Summen, die zur Unterhaltung seiner Matrosen und Soldaten erfordert wurden. Anfangs hatten

nung gebracht, habt auch nicht gegen das Gericht, welches eben bevorstand, oder gegen den Eid, den ihr geschworen hattet, gerecht zu richten, alle diese Wohlthaten aufrechnen wollen, sondern habt ihn um hundert Talente gestraft, weil er selbst eingestand, daß er von Rhodiern und Chiern Geld genommen habe.» Da auch Bekker die Leseart αὐτὸς hat, so haben wir so übersetzen müssen, doch müssen wir angeben, daß Wesseling eine Aenderung vorschlug, weil dieselbe Stelle orat. in Philoclem. l. c. pag. 190. mit denselben Worten wiederholt wird, und dort heißt es (αὐτὸν Ἀριστοφῶν ἔφη) Aristophon behauptete, daß er u. s. w.

a) Wenn wir Demosthenes folgen, so war Chares weniger Schuld, als die üble Einrichtung der Athener, ein Heer von Miethvölkern zu werben, und sich nicht um die Mittel zu bekümmern, ihren Unterhalt zu sichern, so daß der Feldherr von seinen Leuten abhing. Demosth. Philipp. I. pag. 43–44. ed. Bekker, wo ihm gewiß Chares und der Ausgang des Bundsgenossen-Kriegs vor Augen schwebt: «Seitdem die Heere eurer Miethvölker allein und unter ihren eignen Offizieren (so erklärt er selbst weiter unten das αὐτὰ καθ' αὐτὰ) ins Feld ziehen, besiegen sie ohne Unterschied eure Feinde und eure Bundsgenossen, seit dieser Zeit sind denn auch unsere Feinde mächtiger geworden, als sie eigentlich seyn sollten. Die geworbenen Heere nämlich schlüpfen an dem Kriege, den sie für unsere Stadt führen sollten, vorbey, und schiffen weit eher zum Artabazus und überall anders hin, als wohin sie schiffen sollten — und ihr Feldherr muß ihnen nachgehen. Natürlich, wenn er ihnen keinen Sold gibt, kann er ihnen auch nicht befehlen. Was ist denn, das ich rathe? Nehmt dem Feldherrn und seinen Soldaten den Vorwand, gebt Sold und schickt Soldaten aus eurer Mitte, gleichsam als Aufseher der kriegerischen Unternehmungen mit.»

die Athener darüber eine große Freude, sie erfuhren aber bald zu ihrem noch größeren Schrecken, daß der Perserkönig die gegen sie Verbündeten nicht blos mit Geld unterstützen wolle, sondern dreyhundert Schiffe ausrüsten lasse, um sie ihnen zu Hülfe zu senden. Eine Persische Gesandtschaft wurde ausdrücklich in der Absicht nach Athen geschickt, um den Athenern bittere Vorwürfe zu machen, und es blieb kein anderes Mittel, als den Krieg mit den drey verbündeten Staaten durch einen schleunigen Frieden zu beendigen, besonders da Philipp von Macedonien von Tage zu Tage furchtbarer ward, und in Griechenland selbst ein neuer Krieg entstanden war. Um den Anfang dieses sogenannten heiligen Kriegs, der die Griechischen Freistaaten auf eine gewissermaßen rechtmäßige Weise unter den Einfluß der Macedonier brachte, zu erklären, müssen wir der berühmtesten unter den Griechischen Amphiktyonien gedenken, derjenigen, welche an den Delphischen Tempel geknüpft war. Nicht blos das Alterthum dieser Verbindung und der Zusammenhang, welchen sie den sonst auf jede Weise getrennten Staaten gab, sondern die Heiligkeit des Tempels selbst und der Einfluß des Orakels, erhielt die uralten Gesetze der heiligen Verwandtschaft, welche hier kleinen und großen Staaten vorgeschrieben waren, durch alle Zeiten aufrecht, wenn auch eine Reihe von Jahren hindurch nicht daran zu denken war, diese Gesetze in Ausübung zu bringen. An diesem Bunde hatten zwölf Völker Theil; jedes derselben hatte zwey Stimmen, die es, wie einst die niederländischen Provinzen bey den Generalstaaten, durch so viele Gesandte, als es wollte, konnte abgeben lassen, und durch viele abgeben lassen mußte, weil z. B. der Dorier, der von Dorium oder Klytinium gesendet wurde, eben so viel Recht an die zwey Dorischen Stimmen hatte, als der aus Sparta. Eben so hatten an den beiden Jonischen Stimmen die Athener nicht mehr Recht, als die aus Eretria oder Priene. Daher wird man sich nicht wundern, neben dem ganzen Jonischen und Dorischen Völkerstamm, neben sämmtlichen Thessaliern und Böotiern, auch die Perrhäber, Magneten, Lokrern, Oetäer,

Phtioten, Maleer, Phokier genannt zu sehen. Ein heiliger Eid band Alle, nicht blos zum gemeinschaftlichen Opfer, zur Erbauung und Erhaltung des Tempels, zur Sorge für die zu haltenden Feste, sondern er verpflichtete sie auch, keine Stadt, die dem Amphiktyonenbunde angehörte, ganz zu zerstören. Wenn Jemand, hieß es in der Bundesformel, irgend etwas der Gottheit Angehöriges gewaltsam wegnehme, oder darum wisse, daß es geschehen sey, oder wenn er nur gegen irgend etwas von dem im Tempel Befindlichen einen Rathschlag gefaßt habe, dann wolle man mit Hand und Fuß und Stimme und aller Macht gegen ihn zur Rache behülflich seyn. Mit dem Eide war eine furchtbare Fluchformel verbunden. Eine Versammlung wie die eben beschriebene stand natürlich unter dem Einfluß desjenigen Staats, der jedesmal das Uebergewicht hatte, und die Hieromnemonen oder Abgeordneten klagten nur, wenn Hoffnung zur Execution da war. Die Städte Cirrha und Amphissa, in deren Nähe viele Aecker und Wiesen lagen, welche Tempeleigenthum waren, hatten schon einige Mal die Rache der erzürnten Gottheit erfahren, und Solon verdankte einen Theil seines ersten Ruhms dem Eifer, mit dem er die Verfolgung der Bürger von Cirrha betrieben hatte. Später hören wir nichts weiter von dem Amphiktyonengericht; die Gesandten begnügen sich, die Feste und Opfer, die Einnahme und Ausgabe zu ordnen, und zu richten. Wahrscheinlich lag der Grund darin, daß die drey Hauptvölker, Spartaner, Athener und Thebaner, deren Untergebene und untergeordnete Verbündete die übrigen neun theilhabenden kleinen Völkerschaften waren, sich ungefähr das Gleichgewicht in der Versammlung hielten, beständig in offnem Kriege mit einander lagen, also der geistlichen Waffen und des Gerichts nicht bedurften. Schon nach der Leuktrischen Schlacht änderte sich dies, nach der Schlacht bey Mantinea und nach dem Frieden suchte man die Frevel der vorigen Zeit wieder gut zu machen. Der Cultus sollte wieder in seine alte Ordnung gebracht werden, man gab dem Rath der Amphiktyonen eine ganz andere Bedeutung als vorher, weil die

Thebaner eine Maschine daraus machen wollten, andere Staaten zu demüthigen. Denn daß dies ihre Absicht war, sieht man deutlich aus den Verurtheilungen, welche den heiligen Krieg veranlaßten. Daß sie die Stimmen in ihrer Gewalt hatten, geht schon daraus hervor, daß der größte Theil von Thessalien, also die Mehrheit der Stimmen, und noch dazu ganz Böotien, unter ihrem Einflusse stand. Die ungerechte Besetzung der Burg von Theben durch die Spartaner hatte den Letztern nach der Schlacht bey Leuktra einen Vorwand zur Klage gegeben, später machte man ein neues Verbrechen aus den von den Spartanern in Böotien angerichteten Verheerungen, welche offenbar gegen den Amphiktyonischen Eid waren b). Man verurtheilte die Spartaner zu einer Geldbuße von fünfhundert Talent, und verdoppelte diese, als sie nicht zahlten. Fast um dieselbe Zeit glaubte man auch eine Ursache zu finden, den Phokiern wehe zu thun, was um so leichter schien, als die Völkerschaften am Pindus und in der Nähe der Thessalischen Pässe, eben so wie die Thessalier, sich an Theben gegen die Phokier anschlossen, weil sie von diesen bey ihren häufigen Einfällen in Phokis in den letzten Jahren oft sehr empfindliche Niederlagen erlitten hatten. Die Thebaner waren auf die Phokier erbittert, weil diese allein, wie wir oben bemerkt haben, ihnen die Heeresfolge, die sie eine Zeit lang willig geleistet, endlich förmlich verweigert hatten. Wenn wir dem Aristoteles und dem Geschichtschreiber Duris von Samos glauben dürfen, so kam, als Veranlassung zu diesem dritten unter den Kriegen, welche die Griechen heilige Kriege genannt haben, eine Privatsache hinzu. Wir wollen die Veranlassung zu dieser Privatfeindschaft, welche eine öffent-

b) Aeschines, wenn er das Verfahren gegen die Phokier rechtfertigen will, stützt sich besonders auf diesen Punkt. Aeschin. de falsa legat. p. 352. ed. Bekker. «Als die alten Verbindungsformeln der Amphiktyonen vorgelesen waren, bewies ich durch Gründe, daß es mir gerecht schiene, daß man es nicht ungestraft hingehen ließe, daß der Böotier Städte niedergerissen würden.»

liche ward c), in den Anmerkungen angeben, hier kann es uns genug seyn zu bemerken, daß das Urtheil gegen die Phokier, mochte es nun gerecht oder ungerecht seyn, auf einen Rechtsgrund gestützt ward. Die Bewohner der Stadt Cirrha nämlich d), welche am Meer etwa achtzig Stadien oder etwas über dritthalb deutsche Meilen unterhalb Delphi wohnten, hatten ihre Lage schon in alten Zeiten gemißbraucht, von den nach Delphi Pilgernden schwere Abgaben erhoben und mitunter sogar Weiber geraubt. Der Raub der Phokierin Megisto und einiger Argivischen Jungfrauen hatte schon früher einen zehnjährigen Krieg veranlaßt. Die Cirrhäer und Akrogalliden betrugen sich wie Räuber. Solon beendigte endlich die Kriege mit ihnen durch eine furchtbare Rache, welche an den Gottlosen vollzogen ward. Ihr Land ward der Gottheit geweiht, sollte also ungebaut bleiben, ihre Stadt ward zerstört, ihr Hafen ausgefüllt, und die Amphictyonen setzten

c) Pausanias hat einen ganz andern Zweck, als einen historischen, seine Notizen sind für seinen Zweck, als Einleitung zu seiner Beschreibung, völlig genügend, historisch sind sie nur dann brauchbar, wenn sie durch andere Nachrichten unterstützt werden. Strabo lib. IX. pag. 606 sqq. ed. Falcon. gibt aus Ephorus einige recht gute Nachrichten; Diodor wirst nach seiner Art alles durcheinander, bleibt aber doch Hauptquelle; Aeschines, so partheyisch er seyn mag, konnte doch im Ganzen nicht Lügen vorbringen, weil er beeidigte Zeugen herbeiruft. Die Stelle des Aristoteles steht in der Ausgabe von Göttling lib. V. c. 3. p. 158 unten: «Auch in Phokis entstand ein Zwiespalt aus dem Streit über die Heirath mit einer Erbtochter zwischen dem Mnaseas, des Mnäsons Vater, und dem Euthykrates, des Onomarchs Vater, und dieser Zwist ward Ursache des heiligen Kriegs.» Duris der Samier bey Athenäus lib. XIII. p. 560. erzählt eine ähnliche Geschichte, aber wieder anders. Die Stelle lautet: «Auch der sogenannte heilige Krieg entstand, wie Duris der Samier im zweyten Buch seiner Geschichte erzählt, wegen eines andern Weibes, einer Thebanerin Namens Theano, welche von einem Phokier entführt war; darum besetzten die Thebaner Phokis.»

d) Wir gehen von der Meinung Falconers aus, daß Krissa der alte Name von Cirrha sey.

einen furchtbaren Fluch darauf, wenn Jemand den Anbau der Ländereyen wieder versuchen werde. In der Folge der Zeiten war dies in Vergessenheit gekommen; die Lokrier, besonders die Ozolischen in Amphissa, hatten den Boden wieder angebaut und betrugen sich noch härter gegen die Pilger, als ihre Vorgänger. Wir werden hernach sehen, daß dies später Anlaß zu einem Rachekrieg gegen sie gab. Vorerst war es den Thebanern und ihren Freunden nur um einen Vorwand gegen die Phokier zu thun, welche die für Tempelgut erklärten Ländereyen ebenfalls nicht entbehren konnten. Die Stimmen auf der Versammlung der Amphiktyonen waren von Thessaliern und Thebanern abhängig; es ward also wegen eines unbedeutenden Stücks heiligen Landes, welches die Phokier bauten, ihnen eine übermäßige Geldstrafe auferlegt, und da die Phokier diese Strafe nicht bezahlten, so verfuhr man mit ihnen, wie ehemals mit den Cirrhäern: die Richter belegten sie mit dem Bann, erklärten ihr Land für heiliges Land, schlossen alle, welche die von den Amphiktyonen ihnen auferlegte Strafe nicht gezahlt hatten, also auch die Spartaner, in das Urtheil ein, und ließen dies Urtheil auf eine Säule graben, und in Delphi aufstellen. Bis dahin war von einem Kriege noch nicht die Rede, wiewohl es nicht unwahrscheinlich ist, daß er auch ohne die Gewaltthat, zu welcher sich die Phokier durch ihren Mitbürger Philomelus verleiten ließen, später doch ausgebrochen wäre. Philomelus nämlich, der aus persönlichen Ursachen einen Krieg wünschte, rieth seinen Landsleuten, indem er sie auf Athenischen und Spartanischen Beistand vertröstete, da der Krieg ohnehin unvermeidlich sey, sich durch Besetzung des reichen Tempels von Delphi gegen ihre Feinde in Vortheil zu setzen e). Um seiner

e) Der Tempel in Delphi war freilich eigentlich allen Griechen gemein, und nicht blos dem Apollo, sondern nebst ihm auch der Latona, Diana und der vorsorgenden Minerva heilig, doch nahmen die Lokrier Delphi in Anspruch, die Phokier hatten sich aber durch Spartanische Unterstützung stets im Besitz der Vorfrage behauptet.

Sache einigermaßen gewiß zu seyn, ließ Philomelus seine Brüder Phayllus und Onomarch in Phokis zurück, und reisete nach Sparta. Bestechungen kann er in Sparta schwerlich angewendet haben, wie Pausanias meint, denn er hatte sein Geld damals sehr nöthig; daß ihm aber die Spartaner Unterstützung versprachen, ist ausgemacht, auch sammelte er im Peloponnes zwey bis dreytausend Miethlinge. Mit diesen zog er vom Isthmus gerade auf Delphi, besetzte den Tempel, ließ das Decret der Amphiktyonen auskratzen, verjagte die Thraciden, eine Art heidnischer Leviten f), und schlug die Amphissenischen Lokrier, die etwa zwey deutsche Meilen von Delphi wohnten, als sie mit ihrer ganzen Macht dem Tempel zu Hülfe eilten. Dies geschah nach Pausanias im vierten Jahr der hundert und fünften Olympiade; besser setzt man es aber ein Jahr später (CVI. 1. 356 v. C.), weil der Krieg zehn Jahre gedauert hat, und wir bestimmt wissen, daß er im dritten Jahr der hundert und achten Olympiade endigte. Wenn man die Lage von Phokis g) und die Stimmung der

f) Wir möchten lieber mit Wesseling unsere Unwissenheit in Rücksicht der Thraciden bekennen, als uns wie Mitford heraushelfen. Weil der 4te und 5te Band von Mitfords Geschichte nicht ins Deutsche übersetzt sind, (was uns sehr wohlgethan scheint, da die Partheylichkeit ins Lächerliche und die Breite ins Unausstehliche geht) so müssen wir hie und da einen Blick darauf werfen; die andern Theile sind hinreichend bekannt. Mitford hist. of Greece Vol. IV. (1808. 4.) p. 332, (in Rücksicht der Thraciden) possibly having some reference to the Thracian founders of Grecian ceremonies. So etwas kann man jeden Augenblick aus der Luft greifen.

g) Phokis war ein Kessel, von Bergen umgeben, und zwanzig Städte bildeten eben so viele Republiken. Diese Städte, welche die ganze Bevölkerung des Landes in sich schlossen, lagen alle auf Felsen, waren mit Mauern und Thürmen wohlbefestigt, und sendeten Abgeordnete auf einen allgemeinen Congreß. Die Freiheitsliebe der Phokier war unbegränzt, zwey Hauptfestungen lagen an den beiden einzigen Päßen, Elatea gegen Thessalien, und Parapotamioi gegen Böotien.

Athener und Spartaner erwägt, wenn man ferner weiß, welche ungeheure Schätze im Tempel lagen, und wie groß die Anzahl brodloser Miethvölker war, welche in Griechenland herumschwärmten, so wird man begreifen, wie eine so unbedeutende Landschaft einen so bedeutenden Krieg unternehmen und führen konnte. Die ganze Gegend von Delphi war voller Kunstwerke, in den Tempeln war seit alter Zeit eine große Masse edler und unedler Metalle aufgehäuft h), und da der Krieg gleich Anfangs mit großem Aufwande verbunden war, da Philomelus alle Böotier und die Völker am Pindus gegen sich hatte, und, von Sparta und Athen nur schwach unterstützt, sein Heer von dreytausend auf zehntausend Söldner brachte, so ist es schwer zu glauben, daß er diese Schätze, wie Einige meinen, nie angegriffen habe i). Im ersten Jahre behauptete Philomelus den Besitz von Delphi und das Gleichgewicht der Macht im offenen Felde, allein im folgenden (354) rüsteten die Böotier eine größere Macht als vorher. Philomelus, der, von seinen Bundesgenossen ver-

h) Ueber alle diese Kunstwerke, so wie über die Schatzkammern, findet man das Nöthige bey Barthelemy in den Voyages du jeune Anacharsis chap. XXII. Demosthenes de legat. und Isocr. or. ad Philip. behaupten, die Thebaner hätten ebenfalls Absichten auf die Tempelschätze gehabt. Mitford, der hernach pag. 356. den lächerlichen Gedanken hat, daß Krösus das viele Gold in den Griechischen Tempel, wie in eine Bank, niedergelegt habe, sagt Vol. IV. p. 324: Of this the riches deposited by Croesus seem to have remained yet the largest portion, and the historian (Diodor) seems to have considered them as unimpaired. But the far more exact Herodotus assures us, that, even in his time, there had been beside loss by burning of the temple other losses.

i) Mitford behauptet, Philomelus habe den Tempelschatz nie angerührt; auch Onomarch habe Anfangs sich nicht daran vergriffen; doch muß er zugeben, daß Athen Geld erhalten, daß auch Lykophron, damals Tyrann von Pherä, durch Geld gewonnen worden, — freilich erst später. Mitford meint, es sey durch eine Steuer von den Phokiern selbst in den ersten Jahren des Kriegs für den Aufwand gesorgt worden.

lassen, gegen ein Heer von dreyzehntausend Mann das Feld nicht behaupten konnte, zog sich zurück, ward aber an einem höchst ungünstigen Orte zum Treffen gezwungen, sein Heer zersprengt, und er selbst nach einer tapfern Gegenwehr genöthigt, sich vom Felsen zu stürzen k). Nun nahm der Krieg einen andern Charakter an: Onomarch griff zu den Tempelschätzen, und die Thebaner gaben ihm Frist, als sie den Freund des Epaminondas, Pammenes, in dessen Hause Philipp in Theben gelebt hatte, mit einer Anzahl Truppen nach Bithynien schickten, um für Geld dem dortigen Satrapen gegen seinen König beyzustehen. Da von dieser Zeit an Philipp von Macedonien in den heiligen Krieg gezogen ward, so brechen wir ab, weil der Krieg von Onomarchus erstem Auftreten an eine zur Geschichte Philipps wesentlich gehörige Begebenheit scheint.

§. 2.

Staat und Leben.

Der Uebergang vom demokratischen Zustande zum monarchischen wurde in diesen Zeiten in Griechenland dadurch allmählig herbeygeführt, oder vorbereitet, daß die Sitten sich änderten, und bey veränderten Gesinnungen und beym Mangel an Vaterlandsliebe und an Uneigennützigkeit das Bedürfniß der entscheidenden Auctorität eines Regenten überall gefühlt ward. Den Fortgang des Verderbens von der Blüthe der Demokratie in Athen bis zum Verfall der Thebanischen Macht glauben wir im Allgemeinen mit den Worten des

k) Mitford aus Widerwillen gegen das republicanische Princip der meisten Geschichtschreiber, thut ihnen dadurch den größten Dienst, daß er sich durch die Vertheidigung oder Entschuldigung aller Tyrannen, Räuber, grausamen Ehrgeizigen, die sich irgendwo der Herrschaft bemächtigt hatten, lächerlich macht. Wir werden weiter unten sehen, wie er es mit dem Dionysius macht, hier vertheidigt er auf alle Weise den Philomelus. Die Thebaner hätten die Sache sehr übertrieben, er sey in den Bergen beim Rückzuge verwundet worden u. s. w.

Isokrates, die wir nur hie und da abkürzen wollen, andeuten zu können l). Wir beginnen mit Athen. Unser Staat, sagt er, war zur Zeit der Perserkriege in eben dem Maas besser, als ein Aristides, Themistokles und Miltiades bessere Menschen waren, als Hyperbolus und Kleophon und alle die Leute, welche jetzt durch ihr Geschrey das Volk aufreizen. Dann geht er das Betragen der Athener gegen Freunde und Feinde durch, und fährt fort: «Unsere Väter verdienen gewiß den härtesten Tadel darüber, daß sie müßiges Volk aus Griechenland, Leute, die sich mit allen Lastern und Verbrechen befleckt hatten, zusammenholten und mit diesem Volk ihre großen Kriegsschiffe anfüllten. Dies machte uns allen Griechen verhaßt. Wie sonderbar! Die trefflichsten Bürger ihres eignen Staats vertrieben sie und an den Auswurf von ganz Griechenland theilten sie das Ihrige aus m)! Es schien, als wenn sie ausdrücklich darauf dächten, Mittel auszufinden, durch welche sie sich am ersten verhaßt machen könnten. So beschlossen sie öffentlich, daß das vom Tribut der Bundsgenossen übrige Geld bey den Dionysien, jedes Talent besonders, zur Schau getragen werden solle. Dies führten sie endlich wirklich aus, hielten im Theater, das gedrängt voll Menschen war, ihr Schaugepränge damit, und führten zugleich die Kinder der im Kriege Gefallenen dem Volke vor. Was war dies anders als ein betrübendes Schauspiel für zwey ganz verschiedene Arten von Zuschauern? Die Bundsgenossen sahen ihr sauer erworbenes Vermögen, welches Söldnern hingegeben ward, die andern Griechen eine Menge Verwaisete, und in ihnen das Unglück, welches man aus Habsucht und Herrschsucht über Griechenland gebracht hatte n).

l) Isocrates de pace (Tauchn. Abdr.) pag. 230. §. 27.

m) Die Stelle von ἀλλὰ γὰρ — πολιτευομένων dient zu unserm Zweck nicht, sie ist also übergangen.

n) Die folgende Stelle, die wir im Text auslassen, wollen wir hier beyfügen, weil sie zur Ergänzung des durchgeführten Gedankens nothwendig ist, obgleich wir das, was wir im Text andeuten wollen, auch ohne sie einleuchtend gemacht zu haben glauben. Es

Endlich sah man zu spät, daß man die öffentlichen Gräber mit Bürgern anfüllte, die Phratrien aber und Bürgerregister mit Namen von Leuten, die unsere Stadt nichts angingen. Welche Zahl von Menschen umgekommen war, kann man aus dem Folgenden am besten sehen. Wir finden nämlich alle Familien der berühmtesten Männer, finden die größten Häuser, welche den innern Unruhen und den Persischen Kriegen entgangen waren, durch das Streben nach Oberherrschaft, welches uns in die letzten Kriege stürzte, völlig ausgetilgt. Wenn Jemand von diesen einzelnen Familien, die bekannt sind, auf die andern schließen will, die es weniger sind, so wird er finden, daß unsere alte Bevölkerung fast ganz eine neue geworden. Man sollte aber billig einen Staat nicht

heißt: «Und sie, die dieses thaten, priesen doch ihre Stadt glücklich, und viele Andere, denen es an richtiger Einsicht mangelte, priesen sie ebenfalls glücklich. Keiner dachte daran, was endlich daraus werden würde; nur den Reichthum bewunderten und priesen sie, da dieser ungerechte Reichthum doch nothwendig in kurzer Zeit auch den auf gerechte Weise erworbenen aus der Stadt treiben mußte. Sie gingen in ihrer Sorglosigkeit um das Eigene und in der Gier nach Fremdem so weit, daß sie, als die Lacedämonier in ihr Land eingefallen waren, und die Burg Decelia schon erbaut war, nach Sicilien große Kriegsschiffe abschickten und sich nicht schämten, ruhig zuzusehen, wie ihr eignes Land verheert und verwüstet ward, während sie Menschen, die uns nie beleidigt hatten, mit ihren Heeren angriffen. Sie gingen in ihrem Unverstande so weit, — — — So verloren sie denn zweyhundert große Kriegsschiffe, die sie nach Aegypten geschickt hatten, mit Allem, was sich darauf befand. Im Pontus verloren sie und ihre Bundsgenossen zehntausend Schwergerüstete; in Sicilien vierzigtausend, und zweyhundert und vierzig große Kriegsschiffe, zuletzt im Hellespont zweyhundert. Was aber zu zehn und fünf und darüber verloren ging, wo nur tausend und zweytausend blieben, wer könnte das zählen? Nur das war damit verbunden, weil das regelmäßig wiederkehrte, daß man alle Jahr feyerliche Begräbnisse hielt, zu denen viele unserer Nachbaren und auch der andern Griechen kamen, nicht um mit uns die Gestorbenen zu beklagen, sondern sich über unsere Unglücksfälle zu freuen.»

dann preisen, wenn er seine Bevölkerung auf den Zufall hin aus allerley Menschen zahlreich zusammenbringt, sondern vielmehr, wenn er den Stamm derer, die ihn von Alters bewohnten, besser als andre erhält und bewahrt.» Wie dies zu verstehen sey, erklärt Isokrates selbst an einer andern Stelle o). «Wir Athener führen fast mit der ganzen Welt Krieg, wir selbst wollen aber mit den Mühseligkeiten des Kriegs nichts zu thun haben, sondern wir sammeln Leute, die gar kein Vaterland haben, Ueberläufer, Leute, die alle möglichen Missethaten begangen haben, und zu uns strömen, und bilden aus diesen unser Heer, obgleich wir wohl wissen, daß sie mit jedem, der ihnen einen höhern Sold bietet, auch gegen uns ziehen werden. Nichts desto weniger hegen wir sie so freundlich, daß wir, die wir uns scheuen würden, für unsere eigenen Kinder, wenn sie Uebelthaten begangen hätten, Rechenschaft abzulegen, die größte Freude haben, wenn die Klagen über Raub und Gewalt und Habsucht dieser Leute an uns gebracht werden. Unsere Thorheit geht so weit, daß wir, die wir selbst nicht für unsere Bedürfnisse sorgen können, dennoch eine Menge von Fremdlingen unterhalten, und unsere treuen Bundsgenossen peinigen und mit Auflagen drücken, damit wir denen, die allen ohne Unterschied Feinde sind, Sold reichen können. Unsere Vorfahren, zu der Zeit als in der Burg Gold und Silber in Menge aufgehäuft lag, glaubten dennoch über das, was sie den Volksbeschlüssen gemäß durchsetzen wollten, mit Lebensgefahr kämpfen zu müssen; wir dagegen sind dahin gekommen, daß wir, ungeachtet unsere Stadt sehr volkreich ist, gleich dem Persischen Könige, unsere Heere nur aus Söldnern zusammensetzen. In der vorigen Zeit, wenn Kriegsschiffe ausgerüstet wurden, waren Ruderer und Matrosen Fremde und Sclaven, alle Schwerbewaffneten aber Athenische Bürger. Jetzt sind unsere Schwerbewaffneten Fremde, unsere Ruderer Athener. Lächerliches Schauspiel!

o) Isocrat. de Pace pag. 222. wir geben im Text nur den Schluß des §. 16.

Wenn man in Feindes Land aussteigt, steigen die, welche der Herrschaft über Griechenland nachstreben, von den Ruderbänken als Schiffleute herunter, und das Wagen und Kämpfen in Schlachten bleibt Leuten, wie die sind, welche wir oben beschrieben haben». Das angegebene Verhältniß des Athenischen Staats zu den übrigen Staaten von Griechenland dauerte durch den ganzen Zeitraum vom Ende des Peloponnesischen Kriegs bis auf die Zeiten der Römer fort, alle Kraft ging verloren, und die besten Lebenssäfte eines jeder Beschwerlichkeit ungewohnten Volks verdarben durch üppige Muße. Das Verhältniß von Sparta war zwar anders, aber darum nicht besser; dies wollen wir ebenfalls aus derselben Rede des Isokrates darlegen, wobey wir uns aber so wenig, wie in dem Vorigen, genau an seine Worte binden. «Die Sucht, über andere zu herrschen», sagt er, «verdirbt jedermann; das beweisen die Spartaner, deren veränderter Charakter in unsern Tagen Alle zum Schweigen gebracht hat, welche ihre Tugenden laut zu preisen pflegten, und unsere Fehler der Demokratie zuschrieben. Wollte man aus jenen Lobeserhebungen allein schließen, dann müßte man glauben, daß die Lacedämonier, sobald sie die Herrschaft in Griechenland erhalten, sich und andere glücklich gemacht hätten; allein die Wirkung der Gewohnheit, über andere zu befehlen, zeigte sich weit schneller bey ihnen, als bey andern. Ihr Staat, der siebenhundert Jahre hindurch nie durch innere Gefahren und Unglücksfälle gelitten hatte, ward in ganz kurzer Zeit in gefährliche Bewegung gebracht, und es fehlte wenig, daß er sich nicht ganz aufgelößt hätte. Statt daß vorher bey ihnen strenge Sitten und Zucht feststanden, ergaben sich jetzt die einzelnen Bürger der Ungerechtigkeit, Fahrläßigkeit, Gesetzlosigkeit, Geldgier, der ganze Staat aber schätzte seine Bundsgenossen gering, begehrte unaufhörlich fremdes Gut, und verachtete und vergaß Eidschwur und Bundestreue. Die Spartaner wurden so begierig nach Krieg und Gefahren, daß sie weder ihre Bundsgenossen noch ihre Wohlthäter verschonten. Der König von Persien hatte ihnen zu den Kriegskosten mehr als

fünftausend Talent geschenkt, die Chier hatten ihnen treuer und eifriger als irgend ein anderer Bundesstaat mit ihrer Flotte in den Gefahren beigestanden, die Thebaner hatten ihnen die stärkste Hülfe zu ihren Landtruppen gestellt; nicht sobald hatten sie aber den Sieg erlangt, als sie die Thebaner hinterlistig zu verderben suchten, als sie Klearch mit einem Heere gegen den König ausschickten, aus Chios die Ersten der Bürgerschaft verbannten, alle Schiffe von den Plätzen, wo sie im Frieden zu liegen pflegten, in die See zogen, und mit sich fortführten. Damit waren sie aber nicht zufrieden; sie verheerten zu derselben Zeit das feste Land, behandelten die Inseln auf die härteste Weise, vernichteten diejenigen Staatsverfassungen in Sicilien und Italien, die aus Demokratie und Aristokratie gemischt waren, und halfen den Tyrannen zur Herrschaft. Sie machten den Peloponnes unglücklich, und veranlaßten unaufhörlich auswärtige Kriege und innere Unruhen. Wo ist eine Stadt, gegen die sie nicht einmal ins Feld gezogen wären? Gegen welchen Staat haben sie sich nicht vergangen? Nahmen sie nicht den Eliern einen Theil ihres Landes? Verheerten sie nicht das Gebiet der Korinther? Zerrissen sie nicht Mantinea und verpflanzten einen Theil der Bürger dieser Stadt? Belagerten sie nicht Phlius? Fielen sie nicht wiederholt in Argos ein? Waren sie nicht unaufhörlich beschäftigt, Andern Unheil zu schaffen, und sich selbst die Niederlage bey Leuktra zu bereiten? Thöricht behauptet man, diese Schlacht sey Ursache an Spartas Unglück; nicht um dieser Schlacht willen wurden die Spartaner gehaßt, sondern wegen des Frevels, den sie vorher geübt hatten. Weil sie früher billig und gerecht dem Kriege zu Lande als Hauptvolk vorgestanden, weil sie enthaltsam und billig sich bewiesen, bemächtigten sie sich der Herrschaft zur See; weil sie aber, als sie diese erlangt hatten, jede Mäßigung vergaßen, wurden sie schnell der Oberherrschaft wieder beraubt. Sie beobachteten bald die Gesetze nicht mehr, die sie von ihren Vorfahren geerbt hatten; sie blieben ihren alten Sitten nicht getreu, weil sie glaubten, es sey ihnen erlaubt zu thun,

was sie wollten» p). Von den Thebanern kann man nicht wie von den Athenern sagen, daß sie in diesen Zeiten herabsanken, oder sich verschlimmerten, man muß vielmehr eingestehen, daß sie verhältnißmäßig auf eine höhere Stufe traten, als sie je gestanden hatten; aber Theben war nicht geeignet, die in dieser Zeit zufällig erhaltene Rolle zu behaupten. Wahr ist es, die Griechischen Schriftsteller sind im Ganzen ungerecht gegen Theben, doch ist unläugbar, daß die Thebaner dem gröberen Genuß eben so sehr ergeben waren, als man dies von den Bewohnern eines vortrefflich von der Natur ausgestatteten Landes Deutscher Zunge behauptet. Ein Volk, wie die Böotier, wo von Essen und Trinken soviel die Rede ist, vermag kein geistiger Aufschwung auf die Dauer mit Kraft zu großen Anstrengungen auszurüsten. Wir wollen zugeben, daß Polybius ungerecht gegen Theben ist, wenn er dessen Staatsverfassung keiner Beachtung werth hält. Er würdigt auch die Athenische Verfassung, und nach seinem Ausdrucke aus demselben Grunde (weil man stets daran geändert habe) keiner Aufmerksamkeit, da er doch die Verfassung von Mantinea neben die Kretische, Spartanische und Karthagische stellt: in der Hauptsache stimmen aber doch auch andere Schriftsteller mit ihm überein. Polybius behauptet, und Andre haben es nachgesprochen, man müsse es nicht den Thebanern zuschreiben, wenn in dieser Zeit ihr Staat glänzte, sondern nur ihren beiden großen Männern Epaminondas und Pelopidas q). Dies ist aber nicht unbedingt richtig. Die

p) Das Vorige war aus der angeführten Rede pag. 237-38. §. 32-33. Wir müssen aber eine andere Stelle aus §. 35. p. 240. hinzusetzen: «Auch in geringeren Dingen, im täglichen Leben könnte man leicht den Spartanern die schnelle Entartung nachweisen. Man wird finden, daß sie an Leckereyen Gefallen haben, an Gewohnheiten und Genüssen, die dem Leibe und der Seele schaden, und daß sie für mühselig und schwer halten, was Beiden nützt, und daß sie den, der im Schwelgen stark ist und es aushalten kann, für kräftig zu halten geneigt sind.»

q) Polyb. hist. lib. VI. c. 41. Tom. II. pag. 61. (ed. Gronov. Ernest. Vindobon. 1762. 8.). Die Thebaner, heißt es dort,

Ursachen der Erscheinung des schnellen Verfalls von Theben sind, wie das gewöhnlich der Fall ist, nicht so ganz einfach. Wir wollen nur Einiges anführen, und zwar dasjenige, was etwa auf den Zustand Griechenlands, auf Lebens- und Staatsverhältnisse ein Licht werfen kann. Zuerst müssen wir hier billig erwähnen, was Polybius von den Böotischen Clubbs und Stiftungen berichtet, weil wir es dem gerade entgegensetzen können, was uns Athenäus über die Athenischen Clubbs und Stiftungen aufbewahrt hat. Schon früher hatten wir nämlich bemerkt, daß die Griechen überall das Leben und den Genuß mit dem Staat, dessen höchsten Zwecken, den Künsten, der Musik und dem Gesange zu verbinden suchten, daß daher die Gesetzgeber der Staaten eigne Vorschriften über Mahlzeiten und Bewirthungen der Gemeinden und Districte gemacht hatten, und daß man später Bewirthungen des ganzen Volks (δημοτικὰ), einzelner Brüderschaften (θιάσους) **, und der Familien (φρατρικὰ), so wie heilige Schmäuse (ὀργεωνικὰ) hinzusetzte. Auch Privatleute aber trugen dazu bey, dergleichen Einrichtungen zu machen, und hier zeigt sich der Contrast von Athen und Böotien. In dem letzteren Lande, sagt Polybius r), ergaben sich die Bürger nach der

hatten, wie sie die Lacedämonier angriffen, den Unverstand der Letztern, welche den Haß aller Bundsgenossen gegen sich erregt hatten, für sich, dazu kam die Einsicht Eines und auch wohl noch eines Zweyten, welche diese Umstände zu benutzen verstanden, und dadurch erhielt Theben den Ruf der vorzüglichen Kraft und Einsicht unter den Griechen. Denn, daß nicht die Beschaffenheit ihrer Staatsverfassung den Thebanern Ursache ihres Glücks war, sondern nur das Genie der Männer, welche gerade an der Spitze standen, das ward alsbald durch den Ausgang offenbar. Theben wuchs, blühte, lösete sich auf, wie Epaminondas und Pelopidas auftraten, lebten, starben u. s. w.

**) Θίασος, ἀθροιζόμενον πλῆθος, ἐπὶ τελετῇ καὶ τιμῇ θεῶν. Harpocration.

r) In der angeführten Ausgabe des Polybius unter den Fragmentis tom. III. p. 206.

Leuktrischen Schlacht ganz dem übermäßigen Essen und Trinken, und um dies leichter und wohlfeiler thun zu können, errichteten sie Brüderschaften und Clubbs. Für diese Clubbs machten die Mitglieder Stiftungen, aus denen an einem gewissen Tage ein Schmauß gegeben ward. Dies ging so weit, daß viele Mitglieder solcher Clubbs, wenn sie gleich rechtmäßige Erben hatten, doch den größten Theil ihrer Güter durch Testament unter verschiedene Eßgesellschaften, deren Mitglieder sie gewesen waren, vertheilten, so daß man sagte, es gäbe viele Böotier, welche jeden Monat zu mehr Schmäusen berechtigt wären, als der Monat Tage habe. Ganz andere Stiftungen und Gastmähler bestanden in Athen. Athenäus nennt uns eine Anzahl Clubbs s), welche wahrscheinlich von den berühmten Männern, deren Namen sie trugen, die nöthigen Mittel zur mäßigen Bewirthung der philosophischen Gesellschaften, die sich regelmäßig versammeln sollten, erhalten hatten. Er setzt hinzu, auch Theophrast habe zu dergleichen Zusammenkünften Summen vermacht, nicht damit man üppig und wüst zusammen schwelge, sondern um bey freundlichem Mahle gelehrte und anständige Unterhaltungen anzuknüpfen. Ja, er fügt hinzu, Plato's Akademie, wie das Lyceum des Aristoteles, hätten Stiftungen gehabt, die Eine, um die Akademiker, die Andere, um die Peripatetiker bey geselligem Mahle zu versammeln, und sowohl Xenokrates, als Aristoteles, hätten eigne Vorschriften gegeben, wie es unter ihren Anhängern und Nachfolgern mit dergleichen Schmäusen sollte gehalten werden. Daß die Thebaner schon in früherer Zeit sehr viel aufs Essen hielten, ist bekannt genug aus Herodot, wo ein Thebaner seiner Küche zutraut, was eine Athenische Küche jener Zeit schwerlich geleistet hätte, nämlich, Mardonius mit fünfzig vornehmen Persern standesmäßig zu bewirthen. Daß die Thebaner in dem Augenblick, wo ihnen der Anwachs der Macedonischen Macht

s) Athenaeus Deipnosoph. lib. V. pag. 185. nennt Diogenisten, Antipatristen, Panätiasten.

Sparsamkeit, Enthaltsamkeit und Thätigkeit zur Pflicht machte, ihre Kraft und ihr Geld in unbegreiflicher Sorglosigkeit verschwelgten, bezeugt auch Klitarch in seinen Geschichten Alexanders. Wenn er nämlich erklären will, warum bey der Zerstörung Thebens durch Alexander aus dem Verkauf der Habe aller Thebaner nur vierhundert und vierzig Talent gelöset wurden, so sagt er: die Thebaner waren armselige und niedrige Menschen, die nur für ihren Bauch und ihren Gaumen sorgten, um alles Andre unbekümmert t). Dessen ungeachtet bemächtigte sich, wie Isokrates sehr gut zeigt u), dieselbe Herrschsucht, welche vorher den Spartanern verderblich geworden war, auch der Thebaner, und die Grausamkeiten gegen Thespiä und Platäa waren wenigstens eben so ungerecht und empörend, als die Besetzung der Kadmea. Ueberdies war ihre ganze Einrichtung nicht von der Art, daß der Thebanische Bürger angetrieben ward, alle seine Kräfte dem Staat zu widmen. Oeffentliche Ehre, sagt Demosthenes, kennt man bey den Thebanern nicht, Härte und Undankbarkeit, wie sie neulich den Orchomeniern bewiesen, sind bey ihnen Sitte und Gesetz, und es ist der größte Vorzug der Athenischen Einrichtung, daß man hier gerade umgekehrt verfährt v).

t) Athenaeus lib. IV. p. 148, aus dem wir dies Alles nehmen, setzt auch hinzu, welche Leckerbissen sie besonders suchten; wir wollen die Griechischen Worte hersetzen, die Erklärung mag man bey Schweighäuser sehen, oder selbst zusammensuchen, Gewißheit ist dabey nicht: παρασκευάζοντες ἐν τοῖς δείπνοις θρία, καὶ ἑψητοὺς, καὶ ἀφύας, καὶ ἐγκαρσιλόχους, καὶ ἀλλάντας, καὶ σχελίδας, καὶ ἔτνος.

u) Die hieher gehörige Stelle aus der Rede pro pace haben wir schon an einem andern Orte gelegentlich angeführt.

v) Die Stelle lautet bey Demosthenes adv. Leptinen ed. Bekker pag. 444 so: Was das angeht, daß die Thebaner Keinem öffentliche Ehre erweisen, so glaube ich, daß es allerdings wahr sey. Die Thebaner, o Athener, sind stolzer auf ihre Härte und Bösartigkeit, als ihr auf eure Menschenfreundlichkeit und darauf, daß ihr stets das wollt, was gerecht ist. Es ist daher zu wün-

Zu diesem kam aber, wie wir aus einer Rede des Dinarchus sehen, unglücklicher Weise hinzu, daß in Theben, wie in Athen, der Aufwand mit den Einkünften in keinem Verhältnisse mehr stand, und die, welche nach Epaminondas und Pelopidas die Staatsangelegenheiten leiteten, von der Uneigennützigkeit dieser Männer sehr weit entfernt waren. Dinarch nennt besonders Timolaus, Proxenus und Theagenes als Leute, deren niedrige Denkungsart Theben verächtlich gemacht habe w); Demades mag also nicht Unrecht haben, wenn er behauptet, daß Thebens Macht mit der Leiche des

schen, sie möchten stets fortfahren, Männer, die ihnen Gutes gethan haben, weder zu ehren noch werth zu halten (θαυμάζοντες), und ihre Blutsfreunde (denn ihr wißt ja, wie sie mit den Orchomeniern verfahren sind) so schwer zu verletzen, wie sie thun. — Ihr dagegen, möchtet ihr immer fortfahren, eure Wohlthäter zu ehren u. s. w.

w) Dinarchus in Demosth. p. 166 - 167. ed. Bekker: — — Als Pelopidas an der Spitze der heiligen Schaar stand, als Epaminondas und die mit ihm zugleich aufgetreten waren, die Thebanischen Heere befehligten, gewannen die Thebaner die Schlacht bey Leuktra, und fielen in das Land der Lacedämonier ein, welches man bis dahin für unberührt von Feinden gehalten hatte. In jenen Zeiten thaten sie viele und schöne Thaten, Messene ward damals im vierhundertsten Jahr nach seiner Vernichtung durch sie wieder zu einem Staat, sie machten die Arkadier unabhängig von fremdem Gesetz, und wurden dadurch bey Allen berühmt. Fragt man, wann sie jene elenden Dinge thaten, welche der großen Gesinnung, die sie vorher bewiesen hatten, ganz unwürdig waren, so ist die Antwort: Als Timolaus, des Demosthenes Freund, von Philipp Bestechungen annahm, als Proxenus an den Fremdlingen, die sich in Amphissa gesammelt hatten, zum Verräther ward, als Theagenes Führer der Phalanx wurde, ein unglücklicher und noch dazu ein bestechlicher Feldherr. Durch die genannten drey Männer allein ward der ganze Staat in aller Hellenen Meinung zu Grunde gerichtet, und zu Schanden gemacht; denn es ist keine Lüge, es ist nur zu wahr, daß die Anführer Schuld an Allem sind, sowohl am Guten als am Gegentheil, was ihre Bürger trifft.

Epaminondas zu Grabe gebracht sey x). Ein allgemein ausgesprochener Vorwurf der Verdorbenheit und Bestechlichkeit scheint uns indessen zu unbestimmt, um darauf irgend etwas anderes zu bauen, als daß die Menschen damals waren, wie sie immer zu seyn pflegen, wenn sich in einzelnen großen Städten, wie in dieser Periode in Athen und Korinth, aller Reichthum und alle Genüsse, erlaubte und unerlaubte, beysammen finden. Wir wollen einiges Einzelne beybringen, um etwas anschaulicher zu machen, wie sich das Leben jener Zeit zu dem der vorigen Periode oder auch zu dem Unsrigen verhielt. Zuerst stoßen wir hier wieder auf den Punkt, den wir schon im Vorigen berührten, auf die gräßlichen Folgen der eingeführten Sclaverey, wodurch überall Abscheulichkeiten veranlaßt wurden, welche die mißhandelten Sclaven und diejenigen, welche die Menschenrechte in ihnen verkannt hatten, auf gleiche Weise herabwürdigten. Wir erinnern zuerst daran, wie leicht die Sclaven bey den Rednern der Tortur preisgegeben werden. Bey Demosthenes foltern Kallistratus und Olympiodor den Sclaven dessen, den sie beerben, ohne alle gerichtliche Procedur, weil sie glauben, daß er ihnen Geld vorenthalte xx). Aeschines in einer Sache, wo er Zeugen genug hat, führt ganz gleichgültig seine Sclaven vor, und bittet dringend, man solle sie foltern. Und weshalb? Um von ihnen den unbedeutenden Umstand zu erfahren, ob er eine Nacht von Hause gewesen sey, oder nicht. Was man an Sclaven und Sclavinnen ungestraft thun konnte, versuchte man bald auch an Freien, die entweder fremd oder ohne Beschützer waren. Freilich wurden solche Gräuel gegen Freie von Zeit zu Zeit, wenn ein geschickter Sophist seinen

x) Demadis Fragment. Ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας ed. Bekker pag. 489, die Worte sind: τῷ γὰρ Ἐπαμινώνδου σώματι συνέθαψε τὴν δύναμιν τῶν Θηβαίων ὁ καιρός.

xx) Demosth. or. in Olympiod. (Tauchn. Abdr.) p. 282. Es wird freilich aus dem Foltern nichts, denn der Arme zahlt lieber tausend Drachmen, als daß er sich von den gierigen Erben foltern läßt.

Vortheil dabey fand, die Sache vor Gericht zu bringen, streng bestraft, wie wir aus drey Beyspielen sehen, welche Dinarch in seiner Rede gegen Demosthenes anführt y). Aus dem aber, was Aeschines in der Rede gegen Timarch in Rücksicht des Pittalakus als etwas ganz bekanntes berichtet, sehen wir, wie weit der Frevel getrieben wurde, und welche sonderbare Mischung von Barbarey und Rohheit mit Ueberfeinerung und Glätte das Griechische Leben dieser Zeit darbietet. Die ganze Rede gegen Timarch geht die Sittenverderbniß, besonders die Gräuel wollüstiger Ausschweifungen an, welche in Athen an der Tagsordnung waren. Wir berühren nur die Mißhandlung eines angesehenen und wohlhabenden Mannes, des Pittalakus. Dieser Pittalakus war Staats-Sclave und hielt, wie wir das nennen würden, eine Spielbank, Kampfhähne und Wachteln, was in Athen damals ein gutes Gewerbe gewesen seyn muß. Er zerfiel mit einigen freien Bürgern, mit denen er vorher allerley Lüste getrieben; sie brachen ihm sein Haus auf, zerschlugen den Hausrath, warfen seine Hähne und Wachteln auf die Straße, banden ihn an eine Säule und geisselten ihn so lange, bis sein Geschrey die Nachbarn versammelte. Alles das bleibt nicht blos ungestraft, sondern Pittalakus, wie er Prozeß führen will, muß froh seyn, daß er mit heiler Haut davon kommt. Diese Scene unter angesehenen Leuten mag hinreichen, unsern Ausdruck, daß Barbarey und Brutalität mitten unter den feinen und gefühlvollen Athenern gewöhnlich war, zu rechtfertigen. Was den Ton angeht, so wird man bey Xenophon und in den Platonischen Dialogen die feinsten Schattirungen der Urbanität gewiß nicht vermissen. Das Bescheidene, von Rechthaberey und steifer Behauptung stets

y) Dinarch. in Demosth. p. 153 nennt drey, den Müller Menon, der ein freies Mädchen aus Pellene in seiner Mühle eingesperrt gehalten; Themistius den Aphidnäer, der eine Rhodische Citherspielerin bey der Eleusinischen Feier schmählich mißhandelt; Euthymachus, der eine Magd aus Olynthus, um Geld mit ihr zu verdienen, öffentlich preis gab; alle drey wurden zum Tode verdammt.

Entfernte des attischen Ausdrucks ist selbst den Grammatikern bekannt. Wie sehr leuchtet dies nicht auch aus Demosthenes Reden hervor, und dennoch wie grob schimpfen sich Demosthenes und Aeschines! Kommen nicht Beide zu Vorwürfen herunter, die unter uns kein gesitteter Mann einem Andern machen wird? Schimpfen sie sich nicht sogar in den Meisterwerken ihrer Beredsamkeit an einigen Stellen ärger als Fischweiber? Was veranlaßte die Rede des Demosthenes gegen Meidias, oder mit andern Worten, was veranlaßte den gerichtlichen Prozeß zwischen zwey der angesehensten Männer in Athen, von denen der Eine von seiner Phyle die Ehre der Choragie erhielt, der Andere Anspruch daran machte, weil er ein reicher Mann war? Nichts Anderes, als daß Meidias den Demosthenes ganz öffentlich im Theater, als er gerade mit Leitung der Feyerlichkeit beschäftigt war, mit Ohrfeigen und Faustschlägen mißhandelte z). Eben so groß, wie in den Sitten, war auch der Contrast im Aufwande und in den Mitteln zum Aufwande. Auf der einen Seite war die alte Einfalt zurückgeblieben, und man konnte die ersten Stellen im Staate bekleiden, ohne, wenn es auf äußern Glanz und Reichthum ankam, bedeutenden Rang in der Gesellschaft zu haben; auf der Andern ward königliche Pracht und ungeheure Verschwendung überall sichtbar und drang von Asien aus in alle Griechischen Staaten ein. Wir wollen zunächst auf das Erste, auf die Armuth und Einfachheit, die überall noch durchschimmert, einen Blick werfen, und an einigen Beyspielen den Unterschied der alten und neuen Staatsverwaltung um so mehr deutlich machen, als auch in den republikanischen Staaten unserer Zeit äußere Repräsentation überall von hohen Staatsämtern unzertrennlich scheint. Daß man in Griechenland weit entfernt war, das Festhalten an den ersten und natürlichsten Verhältnissen für lächerlich zu halten, und einen, der es that, einen Sonderling zu nennen, wie dies bey uns

z) Andere Beispiele ähnlicher Art aus diesen Zeiten findet man bey Harpokration im Artikel ἐπὶ κόῤῥης.

geschieht, beweiset das Beyspiel des Epaminondas am besten. Er ward gerade dadurch Gegenstand der Bewunderung der Griechen, wie Sokrates, Antisthenes und Diogenes, daß er die Verachtung der äußern Mittel des Lebens bis zum Uebermaas trieb. Plutarchs Anekdoten von seinem Landsmann beziehen sich fast alle auf die Armuth, Einfalt, Uneigennützigkeit des Mannes, der, arm geboren, auch arm bleiben wollte, ungeachtet seiner Armuth aber in ganz Griechenland bis an seinen Tod die erste Rolle spielte. Plutarch hätte der Griechen Sitten nicht mehr loben können, wenn er es absichtlich hätte thun wollen, als indem er in seiner Schrift über die Staatsverwaltung gelegentlich meldet, daß man auch in diesen Zeiten des Verfalls in Griechenland noch behauptet habe: der Reichthum habe zwar seine Klienten, aber den Rang des Verdienstes könne er nirgends geben. In wohlgeordneten Staaten heiße es: Ismenias gibt prahlende Geschenke, Lichas hält kostbare Tafel, Nikeratus macht Aufwand bey Schauspielen; aber auswärtige und innere Angelegenheiten leiten Lysander und Epaminondas, sie stehen an der Spitze der Heere. Wenn Epaminondas nach Frontin selbst das gemeinste Hausgeräth nicht besaß, oder, nach Aelian, zu Hause bleiben mußte, bis der Walker seinen einzigen Mantel gewaschen hatte, so würden wir darin fast eine Uebertreibung sehen, wenn wir ihm nicht den edeln Zweck zutrauen müßten, daß er allen Griechen zeigen wollte, wie wenig zum Leben erfodert wird, und welche Thorheit es ist, sein Lebenlang sich zu plagen, um Mittel des Lebens herbey zu schaffen, die man so wohlfeil haben kann. Wenn er dreyßigtausend Goldstücke, die ihm Diomedon im Namen des Perserkönigs anbot, verschmähte, wenn er ein ander Mal, als er mit dem Heere ausziehen wollte, 50 Drachmen von einem Freunde lieh, und zweytausend Goldstücke, die ihm der Thessalische Fürst Jason anbot, gerade weil sie von diesem kamen, ausschlug, so erhielt er ein Recht, die Böotische Landessitte, das Athletenunwesen zz)

zz) Dies scheinen uns die von Plutarch in den Apophthegmen gesam-

und den Hang zu ausgelassenen Schmausereien mit Antisthenischer Schärfe zu tadeln a), und der herrschenden Raubsucht einen Damm zu setzen b). Welcher Unterschied, wenn ein solcher Mann in Verbindung mit Pelopidas, welcher Letztere freilich von Hause aus reicher war, an der Spitze des Staats stand, oder wenn, wie in Athen, die Feldherrn und ersten Redner mit der Moral und ihren Finanzen in solche Collisionen kamen, wie Iphikrates und Timotheus, welche nebst Chabrias unstreitig zu den größten Männern ihrer Zeit gehörten. Um das Letzte anschaulich zu machen, wählen wir einige Scenen aus dem Leben Beider, weil wir bey dieser Gelegenheit zugleich einen Blick in das tägliche Leben und auf die Verhältnisse eines Atheners zu seinen Mitbürgern und zu fremden Staaten werfen können. Vergessen dürfen wir frei-

melten Anekdoten zu beweisen, und wir wollen hier die Einzelnen angeben, weil wir im Text nicht darauf bauen mögen. Was wir dort aber im Allgemeinen angeben, ist gewiß das Ziel seiner Bestrebung gewesen; das ist auch ohne die Anekdoten klar. In der einen dieser Anekdoten No. II. p. 56. (Tauchn. Abdr.) heißt es: er habe von seinen Soldaten verlangt, sie sollten nicht als Athleten (die bekanntlich durch viel Essen und Schlafen sich ungeheuere Fleischmassen zu verschaffen suchten), sondern als Soldaten geübt seyn, und habe einige Leute von athletischer Masse aus dem Heere gejagt, mit dem Ausdruck, sie brauchten nicht einen, sondern drey oder vier Schilder, um sich den Bauch zu decken.

a) No. IV und V. am angeführten Orte zeigen dies; wir wollen hier nur No. VI. anführen: « Seine Vaterstadt feierte ein großes Fest und Alle waren beim Trunk in lustiger Gesellschaft; er allein ohne Festgewand und nachdenkend, begegnete einem seiner Bekannten; wie dieser ihn fragte, warum er denn allein in dem Aufzuge herumgehe? Damit ihr andern, erwiederte er, desto ruhiger trinken und euch der Sorglosigkeit überlassen könnt. »

b) No. XXI. pag. 59: Als er erfuhr, daß sein Schildträger viel Geld von einem Manne erhalten, der in die Gefangenschaft gefallen war, so sagte er ihm: Gib mir meinen Schild zurück und kauf dir eine Handelsbude, denn du wirst schwerlich weiter Lust haben, dich den Gefahren auszusetzen, da du einer der Reichen und Glücklichen geworden bist.

lich nicht, wenn wir hier eine Schattenseite zu sehen glauben sollten, daß auch damals noch, wie Iphikrates Beyspiel zeigt, dem Verdienst ein leichterer Weg zu den ersten Staatsämtern offen stand, als in Rom, oder im Mittelalter, oder in der neuern Zeit irgendwo. Iphikrates war der Sohn eines Schusters; Lederarbeiter (σκυτότομοι) waren aber, wie Jedermann aus Plato weiß, die verachtetste Classe freier Bürger; nichts desto weniger hob er sich, wie wir unten sehen werden, zu fürstlichem Glanz empor. Ueber Timotheus haben wir genauere Nachrichten. Wenn auch seine Mutter ein Thrazisches Freudenmädchen war, welches Konon zu seiner Gemahlin machte, so galt doch sein Vater für reich; wir werden aber sogleich sehen, wie sehr Athen verarmt seyn mußte, wenn ein solches Vermögen bedeutend heißen konnte. Konon vermachte in seinem Testament der Athene zu Tempelgeschenken und dem Apollo in Delphi fünftausend Stater oder so viel Carolin (fast zwey Drittel seiner ganzen Erbschaft); seinem Neffen, den er zum Testamentsexecutor machte, etwa fünfthalbtausend Gulden; seinem Bruder etwa achttausend Gulden; seinem Sohne Timotheus blieben 40 – 44000 Gulden bb). Dies war nur das Vermögen in Cypern. Timotheus mag auch wohl noch anderes Vermögen gehabt haben; nichts desto weniger finden wir ihn zwischen Reichthum und Armuth, Glanz und Armseligkeit sonderbar schwankend, ehe er sich in Aegypten bereichert hatte. Wir finden ihn, wie er in der Blüthe seines Ruhms und seiner Jahre ist, im Besitz eines namhaften Landguts in der Ebene von Attika, dies war aber, gerade als er mit einer Flotte von sechzig Schiffen die Atheniſchen Bundsgenossen im Peloponnes unterstützen sollte, als Unterpfand in den Händen eines Gläubigers. In dringender Geldverlegenheit lieh er daher von einem jüdisch

bb) Lysias ὑπὲρ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων ed. Bekker pag. 316 unten. Die Summen sind 1) 5000 Stater, 2) 10000 Minen, 3) 3 Talent, endlich 4) 17 Talent, zusammen nach Lysias vierzig Talent.

wuchernden Wechsler eine unbedeutende Summe von nicht vollen sechshundert Gulden (1351 Drachmen und 2 Obole), indem er aus dem, was er bey dem Feldzuge verdienen würde, sein Gut einzulösen, und die neue Schuld zu tilgen hoffte. Unterwegs zwang er gleich Anfangs die sechzig Schiffcapitäne, die er als Admiral unter sich hatte, den Unterhalt der Seeleute aus ihrer Casse zu bestreiten. Dies betrug für jedes Schiff während der Dauer des Zugs etwas über dreyhundert Gulden; die ganze Summe war also etwa achtzehntausend Gulden. Diese Summe rechnete Timotheus den Athenern an, als hätte er sie aus den Geldern des Staats bezahlt. Allein dieses Mal gelang es ihm damit nicht, er und sein Seckelmeister wurden von Iphikrates und Kallistratus, dem größten General, und dem geschicktesten Redner der Zeit angeklagt, daß sie die Unternehmung nur für ihre Finanzen benutzt, den Vortheil des Staats und ihre Pflicht aber durchaus nicht berücksichtigt hätten. Da Timotheus fürchtete, die Capitäne möchten gegen ihn zeugen, so erbot er sich, ihnen mit seinem ganzen Vermögen Bürgschaft zu leisten, daß er ihnen die achtzehntausend Gulden zurückzahlen wolle. Um die Bürgschaft zu stellen, mußte er alle seine Güter verpfänden, und selbst an seinem Hause wurde das Zeichen der Pfandschaft aufgesteckt. Wir finden ihn nicht allein in der größten Geldverlegenheit, sondern auch in seiner häuslichen Einrichtung sieht es höchst ärmlich aus. Er muß vierhundert und fünfzig Gulden vom Wucherer leihen, er, ein Mann von solcher Bedeutung, daß zwey der mächtigsten und reichsten Fürsten der Zeit, Jason und Alcetas, eine weite Reise machen, um durch ihr Erscheinen im Athenischen Gerichte ihrem Freunde durchzuhelfen. Welche sonderbare Mischung von Glanz und Armuth! Der reiche und mächtige Regent von Thessalien und der Fürst der Molosser steigen in seinem Hause im Piräus ab, er hat weder Betten, noch Teppiche, noch Pokale, und muß noch spät Abends zum Wucherer in die Stadt schicken, um Alles das holen zu lassen. Er hat nicht einmal baar Geld zu den Hausausgaben, und läßt sich vier und vierzig Gulden (1 Mine)

ausbitten, um für die Küche das Nöthige anzuschaffen. Der Wucherer leiht Teppiche, Betten, Decken, und zwey goldene Schalen für die beiden vornehmen Herrn, diese erscheinen für Timotheus im Gericht, und das Atheniſche Volk läßt den General ihnen zu Gefallen durchschlüpfen. Freilich ist er seit dieser Zeit in der größten Geldverlegenheit, weiß aber so gewiß, daß er seine Finanzen in Aegypten wiederherstellen kann, wenn er dort seine Dienste dem Könige von Persien vermiethet, daß er sogar vor seiner Abreise aus Athen auf einen ungeheuern Hausbau denkt, und alle Anstalten dazu im Voraus macht. Derselbe Mann, für den so eben zwey Fürsten in der Volksversammlung erschienen waren, dem ein dritter König, Amyntas von Macedonien, eine Schiffladung Bauholz für seinen Hausbau schenkt, ist gleich darauf wieder nicht im Stande, dem Megareischen Rheder die Fracht für das Bauholz zu bezahlen, die, wie wir bey der Gelegenheit erfahren, aus dem Macedonischen Hafen bis in den Piräus etwas über siebenhundert und fünfzig Gulden betrug. Durch den Zug nach Aegypten und die Dienste, die er dem Könige leistete, stellte er seine Finanzen völlig her, und der Sohn des reichen Iphikrates heirathete hernach, um in eine gute Familie zu kommen, seine Tochter. Wir können jedoch nicht bestimmt angeben, wie viel Timotheus in Aegypten und von den Persern zusammenbrachte. Daß die Summe indessen, verglichen mit seinem vorigen Vermögen, über welches wir einige Notizen gegeben haben, sehr bedeutend seyn mußte, wollen wir durch Andeutung des Luxus, den er trieb, so wie aus Nachrichten über Iphikrates Reichthum und über Persische Geschenke an Griechen anschaulich machen. Ehe wir uns dahin wenden, sagen wir nur noch ein Wort über den traurigen Zustand der Moralität. Die angegebenen Notizen sind nämlich aus einer Rede gezogen, die Demosthenes für den Sohn des Wucherers hielt, der dem Timotheus das Geld geliehen haben wollte c). Demosthenes beschuldigt den General

c) Demosthenes in Timoth. (Tauchn. Abdr.) pag. 298. sagt im Namen

nicht allein, daß er eine Ehrenschuld abläugne, sondern sagt auch ganz öffentlich, er werde sich wohl hüten, ihm, wie er verlange, den Eid zuzuschieben, da er schon so oft und feyerlich falsch geschworen habe d). Bedenkt man, daß die ganze

des Gläubigers, dessen Vater das Geld an Timotheus geliehen hatte, die Verschreibung (τὸ συμβόλαιον) sey abhanden gekommen; aber die Wechsler hätten Bücher (ὑπομνήματα), in welche sie eintrügen, wem sie Geld gegeben hätten, und wozu er dieses Geld aufgenommen. Eben so pflegten sie auch aufzuschreiben, wer bey ihnen Gelder angelegt habe und auf welche Bedingungen.

d) Die Stelle scheint uns in Beziehung auf das Verhältniß zu Athen, selbst wenn Alles, was hier vorkommt, Erfindung des Advocaten wäre, so bedeutend, daß wir den ganzen Schluß der Rede in Timotheum her setzen wollen: Ich will euch nun auch noch in Beziehung auf den Eid reden, zu dem ich mich gegen ihn (Timotheus) und er sich gegen mich erbot. Denn als ich (wie die Sache, ehe sie an den ordentlichen Richter kam, vor dem Diäteten war) in die Kapsel, worin ich meine Beweismittel hatte (τὸν ἐχῖνον) auch das Anerbieten des Eides hineinlegte, wollte er auch sich durch Abschwören aus der Sache ziehen. Hätte ich nicht gewußt, daß er schon ganz öffentlich viele und furchtbare Eide Staaten und Privatpersonen falsch geschworen, dann hätte ich ihm den Eid zugeschoben, nun aber, da ich Zeugen habe, daß ich das Geld aus meiner Bank an diejenigen habe zahlen lassen, denen er aufgetragen hatte, es in Empfang zu nehmen, und ganz unläugbare Beweise, scheint es mir hart, daß ich ihm den Eid zuschieben soll. Dies um so mehr, da er ein Mann ist, der nicht das geringste Bedenken tragen wird, einen Meineid zu schwören, und den die Scheu der heiligsten Dinge nicht abhalten wird, sobald etwas zu gewinnen ist. Jeden einzelnen Eid, den er falsch geschworen hat, und zwar ohne alles Bedenken, anzuführen, wäre hier zu ausführlich, nur an einige Eidschwüre, die ihr Alle gehört habt, will ich euch erinnern. Ihr wißt, wie er in der Volksversammlung schwur, und auf den Eid den Fluch setzte, daß er und sein Stamm untergehen möchten, wenn er ihn nicht hielte, wenn er nicht den Iphikrates anklagen wollte, als einen Mann, der sich unter die Bürger eingeschlichen, und bewirken, daß dessen Vermögen eingezogen werde. Dies hatte er feierlich geschworen, hatte die Verbindlichkeit vor dem ganzen Volke übernommen, und nicht lange

Schuld kaum einige tausend Gulden betrug, rechnet man auch noch so viel auf die Bestechlichkeit der Zeugen ab, die der Kläger vorführt, rechnet man auf die Dreistigkeit des Advokaten, was man immer will, so wird man doch eine große Immoralität und gänzlichen Mangel an der Art Ehrgefühl, das wir bey einem solchen Manne erwarten sollten, zugeben müssen, und sich fragen, welches Zutrauen die Bundsgenossen zu einem Manne haben konnten, dessen Eid man in Athen ganz öffentlich für unzuverläßig erklärte? Seine Schmäuse waren übrigens von der Art, daß sie Athenäus, der nicht leicht etwas prächtig nennt, unter die prächtigen rechnet, und den Timotheus selbst eingestehen läßt, daß seine Feldherrn-Mahlzeiten der Gesundheit des Leibes und der Seele nicht zuträglich seyen. Er erzählt nämlich, daß Plato den Timotheus einmal zu sich in seine Akademie eingeladen habe, wo dieser ein einfaches aber durchaus passend eingerichtetes Mahl gefunden, und setzt hinzu, der General selbst habe gestanden, daß die,

nachher, als er seinen Vortheil dabey sah, gab er seine Tochter dem Sohne desselben. Einem Mann, der sich nicht geschämt hat, euch Alle ganz öffentlich zu betrügen, da doch das Gesetz dahin lautet, daß wenn einer dem Volke etwas versprochen hat und nicht Wort hält, eine Anklage von Staatswegen gegen ihn angestellt werden soll; einem Mann, der die Götter nicht fürchtete, bey denen er schwur, und nicht den Fluch, den er selbst über sich rief, wie sollte man dem einen Eid zuschieben in einer Privatsache? Nicht lange Zeit ist es, seit er vor dem Volke aufs neue einen feierlichen Eid ablegte, er hätte für sein Alter nicht genug zu leben, da er doch ein steinreicher Mann ist. So unersättlich, so schmutzig gewinnsüchtig ist sein Charakter. Wohl weiß ich, daß ihr den Wechslern nicht sehr gewogen seyd, die ihre Zahlungen einstellen (ἀνασκευασαμένοις); wenn ihr aber Recht habt, ihnen zu zürnen, wenn sie euch durch ihren Bankerott in Schaden bringen, wie sollte es nicht eure Pflicht seyn, ihnen beizustehen, wenn man sie betrügen will, ohne ihre Schuld? Dadurch werden aber eure Wechselhäuser zum Fall gebracht, wenn eure Bürger in der Verlegenheit borgen und Credit verlangen, weil sie bekannte und angesehene Männer sind, und wenn sie Geld haben, die Schuld nicht bezahlen, sondern den Gläubiger betrügen.

welche bey Plato speiseten, auch noch am andern Tage das Angenehme des Vorigen fühlten. Damit stimmt es denn sehr gut überein, daß Theopomp berichtet e), weder Timotheus, noch Iphikrates, noch Chabrias, ja nicht einmal Chares, der doch bey dem Athenischen Volk ungemein beliebt war, hätten gewagt, ihre Ueppigkeit und ihren Reichthum den Athenern zu zeigen. Er erzählt, der Zweyte habe die Scene seiner Schwelgerey nach Thrazien, der Dritte nach Aegypten, der Vierte auf das Sigeum und Timotheus die Seinige nach Lesbos verlegt. Diese Stelle findet man wörtlich aus Theopomp übersetzt bey Nepos f); vergleicht man aber das Original, so sieht man, wie leicht ein Geschichtschreiber, ohne eine Untreue zu begehen, durch wenige Worte oder auch blos durch die Wahl eines einzigen Ausdrucks die Farbe eines Charakters oder einer Geschichte ändern kann. Iphikrates heirathete die Tochter des Königs von Thrazien, oder vielmehr des Theilfürsten dieses Landes, der in den Jahrbüchern der Schwelgerey durch seinen ungeheuern Aufwand auf Gastmähler und Leckerbissen berüchtigt ist ff), und in Onokarsis die herrlichen

e) Beides die Anekdote von Plato und die Stelle des Theopomp sind aus Athenäus, das Eine lib. X. p. 419, das Andere lib. XII. p. 532.

f) Bey Athenäus pag. 534 sagt Theopomp: Chabrias der Athener konnte in Athen nicht leben, theils wegen seiner ausgelassenen Schwelgerei (ἀσέλγειαν) und wegen des großen Aufwandes und der Pracht seines Lebens (τὴν πολυτέλειαν τὴν αὐτοῦ τὴν περὶ τὸν βίον), theils wegen der Athener, denn mit diesen ist schwer auszukommen (εἰσὶ χαλεποὶ) u. s. w. Daraus macht Nepos, der diese Stelle offenbar übersetzen will, wie aus dem Folgenden, was wir hier weglassen, weil es schon im Texte steht, erhellt: Non enim erat libenter ante oculos civium suorum, quod et vivebat laute et indulgebat sibi liberalius quam ut invidiam vulgi posset effugere.

ff) Dieser Kotys wird unten wieder vorkommen. Von seiner Ueppigkeit und dem Wahnsinn, in den er verfiel, reden Athenäus und Harpokration im Artikel Κότυς. Der Letzte sagt: Er habe seine Wuth und Grausamkeit so weit getrieben, daß er seine eigne Frau,

Gärten und Lustwälder angelegt hatte, in denen sich auch Philipp von Macedonien so wohl gefiel. Die Hochzeitfeier des Iphikrates mit der Thrazischen Prinzessin und die Mischung von Thrazischer Barbarei, Griechischer Schlemmerei und Atheníscher Feinheit war so auffallend, daß sie der Komiker Anaxandrides im Protesilaus auf das Theater brachte g). Die lange Stelle, welche uns Athenäus aus diesem Dichter aufbehalten hat, kann beyläufig zeigen, wie großen Werth die Athener aufs Essen sezten, da sie sich sogar von der Bühne herab gern alle Artikel, die sie selbst sich nicht verschaffen konnten, vorrechnen ließen. Daß auf diese Weise Bestechlichkeit und Verdorbenheit sehr groß seyn mußte, würde man sich leicht vorstellen, wenn es auch an Beyspielen fehlte. Dies ist aber leider nicht der Fall. Die Redner sind voll Anklagen über die schamlosesten Bestechungen und die gröbsten Pflichtverletzungen, sobald Geld zu gewinnen ist. Aeschines z. B. erzählt in offener Volksversammlung, und stellt Zeugen darüber auf, ja der Mann, den es angeht, bezeugt selbst, Zumuthungen des Demosthenes, die uns den moralischen Zustand einer Stadt, wo so etwas vorfallen konnte, in dem traurigsten Lichte zeigen, mag nun Aeschines Recht haben oder nicht. Einem armen, ehemals angesehenen Olynthier in Athen muthet der erste Redner der Welt zu, er solle öffentlich sagen, seine eigne Frau sey als Gefangene vom Aeschines geschändet worden; für diese Lüge solle er nach unserm Gelde etwa zweyhundert und fünfzig Gulden erhalten, und das Doppelte, wenn er die Lüge vor Gericht mit einem Eide bekräftigen werde. Zur Ehre der Menschheit setzen wir hinzu, daß der kleine Mann dem großen die schöne Ant-

mit der er doch Kinder gehabt, mit seinen eignen Händen mitten durchgeschnitten, ἀπὸ τῶν αἰδοίων ἀρξάμενος.

g) Die Stelle findet man bey Athenäus lib. IV. p. 131. Sie ist lang und ohne genaue Erklärung nicht wohl zu verstehen; es würde daher zuviel Raum wegnehmen, sie hier ganz einzurücken, und eine einzelne Stelle würde nicht hinreichen.

wort gab: Er habe ganz recht gerathen, daß er ein blutarmer Mann sey, da ihn die Vertreibung aus seiner Vaterstadt an den Bettelstab gebracht habe. Allein über die Art, wie er wieder zu Geld kommen wolle, habe er sich gewaltig geirrt, denn so etwas, wie er ihm zumuthe, werde er nimmermehr thun. Daher waren auch die Gesandtschaften nach Persien, wie die Anführung königlicher Heere, wenn Rebellion im Persischen Reiche ausgebrochen war, eine wahre Goldquelle für die Männer, welche sich dazu drängen konnten. Der Kreter Timagoras und der Athener gleiches Namens sind beide gleich berühmt durch den Reichthum, den sie am Persischen Hofe geschenkt erhielten, da der Letztere nicht blos Gold und Silber in Menge, sondern Teppiche, Polster, Sclaven, die nach Persischer Weise die Betten zu machen verstanden, Gezelte, und eine ganze Caravane zu seiner Bedienung und Bequemlichkeit aus Susa nach Athen schleppte. Der Neid seines Collegen, und der Abstand zwischen ihm und dem Thebanischen Gesandten Pelopidas, der mit hinauf gereiset war, bewirkte freilich, daß er zum Tode verurtheilt wurde, dies hinderte indessen nicht, daß solche Gesandtschaften nach wie vor benutzt wurden, um Persisches Geld und Persische Verdorbenheit nach Athen zu bringen. Der Bruder des Redners Aeschines zog auf diese Weise als Gesandter Geld aus Persien, während bekanntlich Aeschines selbst von Macedonien aus die reichsten Geschenke erhielt. Die Athener wußten recht gut, daß sie ihre Männer auf diese Weise bereichern könnten, bedachten aber nicht, daß dadurch die Republik zu Grunde ging. Sie fanden lustig, was wir tragisch finden. Als z. B. einmal Epikrates vom Volke beschuldigt ward, vom König Geschenke erhalten zu haben, läugnete er es gar nicht, sondern behauptete, die Athener seyen Thoren, wenn sie daran Anstoß nähmen. Er halte es für ein echt demokratisches Mittel, die Bürger zu bereichern, wenn sie jährlich, statt neun Archonten zu wählen, neun arme demokratische Bürger als Gesandte nach Persien schickten. Das Volk lachte. — Die Spartanischen Gesandten machten es nicht besser, und es

stimmt mit dem, was Phylarchus im fünf und dreyßigsten Buche seiner Geschichten vom Verfall der ganzen Lacedämonischen Sitte in dieser Zeit, von der Ueppigkeit ihrer Mahlzeiten, der Kostbarkeit ihrer Geräthe, dem Aufwande jeder Art, berichtet haben soll, vollkommen überein h), wenn wir lesen, wie Antalcidas und andere Gesandte vom Persischen Könige aufgenommen wurden. Am ausgezeichnetsten aber wurde der Kreter Entimus behandelt; er ward sogar, was keinem sonst widerfahren war, zur Tafel gezogen, vermuthlich, weil er den König durch scurrile Späße zu unterhalten verstand. In dieser Zeit kam auch nach Griechenland die Sitte der Persischen Polster, und der Art, diese Polster zierlich und bequem mit Teppichen zu belegen. Vor dieser Zeit kannte man den Gebrauch der Teppiche zur Belegung des Fußbodens nicht, Aeschylus läßt sogar seinen Agamemnon diese Ehre als eine übermüthige verbitten, und Plato sagt ausdrücklich, die Sitte, den Boden zu belegen, sey erst zu seiner Zeit aufgekommen. In dieser Periode wurden orientalische Teppiche statt Griechischer eingeführt, früher waren die Teppiche der Cyprischen Fabriken besonders berühmt, und sie behaupteten auch in dieser Zeit ihren Ruhm durch die in dieser Gattung ausgezeichneten Kunstwerke des Cyprischen Acesas und seines Sohns Helikon, der durch einen Gürtel, den er gewirkt hatte, den aber die Rhodier Alexander dem Großen schenkten, unsterb-

h) Die Stelle steht bey Athenäus lib. IV. p. 141–142. « Die Lacedämonier gingen auf ihre Phibitien nicht mehr, wie es väterliche Sitte war, wenn sie aber hingingen, so wurden zum Schein einige wenige Speisen herumgetragen. Sie hatten Teppiche und Polster von solcher Größe, so mannichfaltig gewirkt und so prächtig bunt gestickt, daß mancher Fremde, den man zu Tische bat, sich scheute, seinen Ellenbogen auf das Polster zu stützen. Leute also, welche vor alter Zeit auf der bloßen Bank lagen, und während des ganzen Zusammenseyns kaum einmal den Ellenbogen aufstämmten, diese waren in eine solche Weichlichkeit gerathen. Dabey war dann ein Schaugepränge mit Bechern, und ein Auftragen von Speisen der mannichfaltigsten Art, dazu kamen die allerverschiedensten Salben, Weine, der ausgesuchteste Nachtisch.

lich geworden ist. Die Teppiche dieser Künstler hatten im Alterthum denselben Ruhm, den die Gobelins bey den Neuern erhalten haben, und man fand sie im Pythischen Tempel aufgehängt. Uebrigens behauptete Artaxerxes, die Griechen verständen nicht, Decken und Teppiche ordentlich zu legen, er schenkte daher dem Entimus eine Anzahl Perser, welche diese Kunst gelernt hatten i). Daß der Staat im Allgemeinen verliert, wenn sich einzelne Privatleute ohne Industrie und Gewerbe bereichern, ist bekannt genug, im Einzelnen und in Beziehung auf Athen gibt Demosthenes Beispiele, die wir aber erst in der nächsten Periode, der sie angehören, gebrauchen können. Nach Isokrates ging während der innern Kriege die Industrie in dieser Periode überall zu Grunde, ausser in Megara. Die Megareer führt der Redner mit Recht den Athenern zum Muster an, wenn er ihnen die Vortheile stiller Betriebsamkeit dadurch anschaulich macht, daß er sie darauf hinweiset, wie das kleine Megara, ohne Hafen, ohne Bergwerke, ohne Gebiet, unter allen Griechischen Städten die größten Häuser baue k). Hier wäre übrigens die beste

i) Es heißt, der König habe dem Entimus sein Sopha mit silbernen Füssen geschenkt, ferner Polster, ein Gezelt, das, gleich dem königlichen, eine gewölbte Decke mit bunten Farben gehabt habe, einen silbernen Sessel, einen vergoldeten Sonnenschirm, goldene mit Edelsteinen besetzte Trinkschalen, hundert große silberne Trinkschalen, große silberne Kelche, hundert Sklavinnen, hundert Knaben, sechstausend Goldstücke. Ausser diesem schickte er ihm noch täglich, was er im Hause zum Leben brauchte, und Tische mit Platten von Ahornholz und Gestellen von Elfenbein.

k) Die Stelle scheint uns merkwürdig genug, da sie nicht allein eine sehr richtige Bemerkung über und für die Athener enthält, sondern ganz besonders das Verhältniß von Thessalien in ein vortreffliches Licht setzt. Es heißt (Tauchn. Abdr.) p. 242: — — «aus welcher Ursache die Thessalier, welche ungeheuere Reichthümer von den Vorfahren ererbt haben, und die mehrste und die größte Macht besitzen, durchaus ohne Selbständigkeit und Wohlhabenheit dastehen. Die Megareer dagegen, deren Besitzthum vor Alters klein und schlecht war, welche kein Land hatten, keine Häfen, keine

Gelegenheit, über das häusliche Leben der Griechen und besonders der Athener dieser Zeit Vieles zu berichten; man findet aber Alles, was wir anführen könnten, unterhaltend von Barthelemy zusammengestellt im fünf und zwanzigsten Capitel der Reisen des jüngern Anacharsis. Weil indessen in dem genannten Buche und Abschnitt ganz verschiedene Stücke ganz verschiedener Schriftsteller aus verschiedenen Zeiten zusammen verbunden sind, um ein vollständiges Gemälde zu erhalten, so wollen wir in Beziehung auf unsern Hauptzweck hier einige andere Züge angeben, diese aber sorgfältig, um die Vergleichung und Beurtheilung zu erleichtern, aus einzelnen vollständigen Anekdoten zusammensetzen. Ueber das Vermögen der Athenischen Bürger in dieser Zeit hat uns Lysias in einer gerichtlichen Rede Nachrichten hinterlassen, die um so brauchbarer sind, als man die höchst mögliche und die niedrigste Angabe über das Vermögen derer, die für die Reichsten gehalten wurden, dort angegeben findet 1). Aus dem ganzen

Silberbergwerke, welche den bloßen Felsen anbauen, haben unter allen Griechen die größten Häuser. Der Thessalier Burgen sind in fremden Händen, da sie doch mehr als dreytausend Reuter und unzählbare Schaaren Leichtbewaffneter aufstellen können. Die Megareer haben eine kleine Macht; allein sie verwalten selbst ihren Staat nach eignem Gefallen. Zu diesem allen sind die Thessalier unter sich selbst in ewige Kriege verwickelt, die Megareer, obgleich sie zwischen Theben, Sparta und uns in der Mitte wohnen, genießen eines beständigen Friedens.

1) Will man eine Advocatenschrift zu historischen Zwecken gebrauchen, dann muß man zuerst von der Ansicht ausgehen, daß den Angaben nicht zu trauen ist; kann man aber, ohne gerade den Behauptungen Glauben beyzumessen, aus dem, was mit dem Advocatenzweck nichts gemein hat, Folgerungen ziehen, dann wird man sicher darauf bauen können. So ist hier der Fall. Dem Lysias liegt daran, daß das Vermögen der für reich gehaltenen Leute recht niedrig gewesen sey, weil das seiner Sache dient; hier darf man ihm also nicht trauen. Er gibt aber auch zugleich die Angaben des Volks und macht sie ausdrücklich recht groß; hier also kann man ihm trauen. Die Stelle, welche hier zum Grunde liegt steht Lysias περ. τ. Ἀριστοφ. χρημάτων ed. Bekker p. 318–19.

Bericht über das Vermögen der reichsten Athener, aus der Angabe dessen, was sie für den Staat verwenden mußten, und aus der Art, wie sie aus den Staatsgeschäften eine Art Handelsspeculation machten, geht deutlich hervor, daß nicht Industrie, sondern Staatsgeschäfte und Anführung im Kriege für Haupterwerbsmittel gehalten wurden, so wie, daß ein reicher Athener schon wegen der Lasten, die auf ihm ruhten, sein Vermögen selten auf Kindeskinder bringen konnte. Um dies zu begreifen, sehe man nur die Stelle des Lysias, wo er angibt, wie Aristophanes sein Vermögen von höchstens vierzigtausend Gulden anlegt und gebraucht m). Sein liegendes Besitzthum beträgt höchstens vierzehntausend Gulden. Alles andre wird entweder pflichtmäßig auf Choragie, Trierarchie und dergleichen aufgewendet, oder in eine politische Speculation gesteckt, aus der Konon seinem Freunde bedeutende Vortheile verspricht n). Wir kehren zur Angabe des Vermö-

m) Welche Zinsen man bezahlte, sehn wir gelegentlich aus derselben Rede, wo Jemand eine vom Persischen König als eine Art Ordenszeichen erhaltene goldne Schale für funfzehn Minen (etwa 720 Gulden) versetzen will und sich freiwillig erbietet, für die Benutzung dieser Summe während weniger Monate fünf und zwanzig Prozent zu zahlen. Lysias p. 314.

n) Lysias, pag. 317, gibt die genaue Berechnung, die wir nicht auf Heller und Pfenning haben berechnen wollen, weil darauf nichts ankommt. Er hatte an liegenden Gütern und was dazu gehörte, fünf Talent oder etwa dreyzehntausend Gulden. Auf Choragie mußte er in seines Vaters und in seinem eignen Namen etwa dritthalbtausend Gulden (5000 Drachmen) wenden, auf Trierarchie in drey Jahren etwa viertehalb tausend Gulden, zu den Staatsausgaben, wenn ausserordentliche Beiträge gegeben wurden, etwa sechzehnhundert Gulden. Schon aus diesen Angaben sieht man, wie sehr ein reicher Mann in Athen mitgenommen wurde; allein wir fügen nun noch hinzu, was er freiwillig that, um Vortheil heraus zu ziehen. Konon wollte nämlich eine Verwandschaft zwischen Evagoras von Cypern und Dionysius von Syrakus stiften, den Letztern dadurch vom Lacedämonischen Bunde abziehen, und den Athenern zum Freunde machen; Aristophanes übernimmt die Gesandtschaft und wendet auf diese Reise aus seinem eignen

gens der reichsten Athener dieser Zeit zurück. Schlau übergeht Lysias den ausserordentlich reichen Hipponikus, dessen wir im vorigen Abschnitt gedachten. Er erwähnt nur, daß dieser von seinem Vater eine halbe Million Gulden geerbt hatte, übergeht, wie ungeheuer Hipponikus dies Vermögen vermehrt, und wie viel er seinem Sohne Kallias hinterlassen hatte, hebt aber hervor, wie gering des Kallias Nachlaß war. Hier wird es leicht, deutlich zu machen, wie sehr damals der Athenische Wohlstand sank und sinken mußte. Kallias hatte freilich sein großes Vermögen schmählich durchgebracht, da sein Nachlaß nur zwischen fünf und sechstausend Gulden betrug; allein auch das Vermögen des Alcibiades, der doch nach Kallias für den reichsten Mann galt, finden wir ungemein geschmälert. Lysias behauptet, man habe in den letzten Zeiten den Alcibiades für einen Mann von mehr als dritthalbhunderttausend Gulden (100 Talent) gehalten, dies habe sich aber bey seinem Tode als falsch gezeigt, denn er habe seinen Kindern weniger Vermögen hinterlassen, als er von seinem Vater geerbt und seine Vormünder ihm übergeben hätten. Wohin die ungeheure Summe gekommen war, die er mit seiner Frau erheirathet hatte, begreifen wir nicht. Nach ihm galt Ischomaches für ungeheuer reich: man schätzte sein Vermögen auf etwa zweymal hunderttausend Gulden. Lysias sagt aber, es habe sich nach seinem Tode gezeigt, daß man sich sehr geirrt; denn von seinen zwey Söhnen habe jeder keine dreyßigtausend Gulden geerbt. Stephanus, des Thallus Sohn, sey auf hundert und dreyßigtausend Gulden ge-

Vermögen viertausend dreyhundert Gulden (100 Minen). Er beredet den Dionysius, den Spartanern keine Schiffe zu schicken. Dann schicken die Cyprier Gesandte, bitten um Athenische Schiffe, das Volk gibt Schiffe, Geld zur Ausrüstung fehlt den Cypriern, Aristophanes gibt theils aus seiner eignen Casse, theils leiht er von seinen Freunden, um die zehn Schiffe auszurüsten. Der Sold der leichten Truppen, der Kauf der Waffen, die Verproviantirung der Schiffe kostet ihm dreyzehntausend Gulden (30000 Drachmen). Als Summe seines Vermögens nennt dann Lysias 15 Talent.

schätzt worden und habe kaum dreyßigtausend hinterlassen. Nicias ward auf dritthalbmalhunderttausend Gulden geschätzt, sein edler Sohn Nikeratus sagte aber selbst, seine Habe sey nicht mehr werth, als etwa sieben und dreyßigtausend Gulden. Aus diesen Angaben sieht man leicht, daß Verschwendung nicht sehr weit konnte getrieben werden, ohne einen Mann sogleich zu Grunde zu richten. Die Hauptübel der Gesellschaft waren Eitelkeit und Wollust. Es gab Leute in Athen, wie in London oder Paris, welche sich ein Geschäft daraus machten, hübschen Weibern nachzustellen o); so sehen wir z. B. daß die Frau eines Euphiletus nicht einmal ihres Mannes Mutter zu Grabe begleiten kann, ohne sogleich in das Netz eines Verführers zu fallen. Was die Eitelkeit angeht, so war wenigstens in dieser Zeit noch Alles darauf gerichtet, durch großen Aufwand das Volk zu gewinnen, Kränze zu erhalten, sich durch die Choragie, die man zu besorgen hatte, durch die feierlichen Aufzüge, die man leitete oder halten ließ, in Ansehn zu setzen. Die Hauseinrichtung war im Ganzen wenig prächtig, weshalb wir leicht begreifen, daß man in Megara besser wohnte, als in Athen. Dies änderte sich indessen gerade jetzt nach und nach, wie wir in der nächsten Periode aus dem, was Demosthenes von den Palästen seiner Zeit sagt, darthun wollen. Was die gewöhnlichen Häuser angeht, so hat z. B. das Haus, welches Euphilet, ein Landedelmann, der seine Sclaven auf dem Lande hat, und sich in der Stadt von den Mägden bedienen läßt, in Athen besitzt, zwar, wie alle Athenischen Häuser, zwey Stock, aber in jedem Stock nur Ein Zimmer. Ein andrer angesehener Bürger, der ein Vermögen von vierzigtausend Gulden hat, kauft

o) Lysias de caede Eratosthen. ed. Bekker pag. 164. kommt eine Frau zum Euphilet, und sagt ihm, sie sey von einer andern Frau, die Eratosthenes ebenfalls verführt habe, zu ihm geschickt, um ihm anzuzeigen, daß sich dieser an seine Gattin gemacht habe, und setzt hinzu: Ἐρατοσθένης Οἴηθεν ὁ ταῦτα πράττων, ὅς οὐ μόνον τὴν σὴν γυναῖκα διέφθαρκεν, ἀλλὰ καὶ ἄλλας πολλάς· ταύτην γὰρ τέχνην ἔχει.

sich ein Wohnhaus für nicht volle neunhundert Gulden (50 Minen) p), und sein Hausgeräth ist keine fünfhundert Gulden werth (1000 Drachmen). Die Betrachtung der Erwerbsmittel der Athenischen Bürger dieser Zeit wird ausserdem sogleich zeigen, daß großer Reichthum unmöglich in der Stadt seyn konnte. Die Bergwerke waren theils erschöpft, theils war ihr Ertrag durch den Verlust der Thrazisch-Macedonischen Gruben, welche jetzt Philipp anfing bearbeiten zu lassen, unbedeutender geworden. Der Handel war in fremde Hände gekommen, und die auswärtigen Besitzungen waren bis auf einige wenige unbedeutende Inseln und Städte verloren gegangen, dagegen mußte man die ersten Lebensbedürfnisse weit her einführen. Demosthenes in der Rede gegen Leptines berichtet uns, daß die Athener unter allen Griechen am meisten Korn einführten q). Aus der Angabe über die Einfuhr aus der Krimm und besonders aus Theodosia, wo in dieser Zeit Leukon regierte, dem die Athener das Bürgerrecht in ihrer Stadt gegeben hatten, kann man sehen, welche bedeutende Summen für Getreide aus dem Lande gingen. Gelegentlich sieht man auch, wie unvernünftig die Abgaben waren, weil Demosthenes berichtet, daß der Ausfuhrzoll für das Getreide im Bosporus drey und ein drittel Prozent betrug. Aus den Registern der Athenischen Getreide-Beamten gibt Demosthenes die Menge des blos aus dem Bosporanischen Königreich eingeführten Getreides auf viermal hunderttausend Medimnen an (jeden zu hundert und sechzig Römische Pfund gerechnet). Welche Summen aber die Getreideeinfuhr in Jahren, wo die Aerndte in Griechenland nicht gerathen war, aus dem Lande zog, lernen wir daraus, daß, als bey einem Mangeljahr Leukon den Athenern ein Geschenk mit dem Getreide macht, welches sie für ihre Stadt brauchen, allein aus dem, was sie bey der Gelegenheit entbehren zu

p) Lysias περ. τ. A. χ. pag. 314.

q) Ed. Bekker pag. 411. Ἴστε γὰρ δήπου τοῦθ', ὅτι πλείστῳ τῶν πάντων ἀνθρώπων ἡμεῖς ἐπεισάκτῳ σίτῳ χρώμεθα.

können meinen, eine Summe von fünfzehn Talent oder gegen vierzigtausend Gulden gezogen wird. Wenn man nun aus allem Einzelnen ein allgemeines Resultat ziehen wollte, so könnte es kein anderes seyn, als daß sich damals der Reichthum und die Masse baaren Geldes gerade in solchen Staaten anhäuften, welche keine bedeutende politische Rolle zu spielen hatten. Deshalb erhielten Rhodus und Byzanz, so wie die Städte auf der Nordküste von Kleinasien, nach und nach eine viel größere Wichtigkeit.

Eine völlige Umwälzung aller bisherigen Verhältnisse führte erst der sogenannte heilige Krieg herbey. Zuerst nämlich ward der Griechische Cultus durch den Angriff auf den Delphischen Tempel so verletzt, daß es unmöglich war, ihn je wieder herzustellen. Der Gott und sein heiliges Orakel blieb zehn Jahre lang in den Händen derer, welche sich an den Schätzen des Tempels auf die frevelhafteste Weise vergriffen hatten. Welche Veränderungen mußten nicht in einer Zeit von zehn Jahren, während eines Kriegs, der mit Tempelschätzen geführt ward, in den Gemüthern lebhafter Griechen vorgehen? Welche Eindrücke mußte es machen, wenn feile Dirnen und Buhl-Knaben mit den heiligen Kränzen geziert umherzogen, wie z. B. die Metapontiner ansehen mußten, daß bey einem ihrer Feste eine Citherspielerin auftrat, mit einem Tempelgeschenk geschmückt, welches ihr Staat einst dem Delphischen Gott geweiht? Was sollte man zum Glück der Tempelräuber sagen? Wie viele tausende, zum Theil sehr bedeutende Männer, die als Offiziere unter den Truppen der Phokier dienten, warfen sich und ihre Familien in diesen Kampf mit dem Cultus? Die vielen Soldaten in den Heeren der Phokier, was konnten sie ferner auf einen Cultus halten, dessen Sitz sie geplündert? Doch nicht dies allein, die ersten Staaten Griechenlands selbst erklärten die Religion der Väter für ein Gaukelspiel. Man weiß, daß Dionysius (nach Aelian) die ansehnlichsten Tempel auf den Inseln und Küsten Griechenlands und in Syrakus selbst mit höhnendem Spott ausplündern ließ. Freilich besann er sich zuweilen, schickte elfen-

beinerne und goldene Statuen nach Delphi und Olympia, dann nahmen aber die Athener seine Rolle. Als Iphikrates bey Korcyra das Schiffsvolk fragte, was er mit den Tempelgeschenken anfangen solle, erhielt er die Antwort: er solle nicht fragen, was den Göttern gehöre, sondern, wie er die Soldaten bezahle. Das Ansehen des Cultus sank also hin, die Tempel hörten auf, sichere Niederlage der Reichthümer zu seyn, und dadurch erhielt der Handel eine ganz andere Richtung. Die heiligen Banken, um uns des Ausdrucks zu bedienen, hörten auf, und Alles fiel in die Hände der sogenannten Trapeziten oder gewöhnlichen Wechsler, welche daher von jetzt an, wie das besonders in Rhodus geschah, eine bessere Ordnung erhalten mußten. Wie schlecht vorher das Geschäft der Trapeziten eingerichtet war, wie wenig Sicherheit für anvertraute Gelder bey ihnen gefunden wurde, wie unverschämt und ränkevoll diese Leute, welche die Mittelspersonen beym Handel waren, sich überall bewiesen, sieht man am besten aus dem sogenannten Trapezitikus des Isokrates r). Wir

r) Alles, was wir Genaueres über den heiligen Krieg wissen, müssen wir bekanntlich aus Diodor nehmen. Diodors Nachrichten muß man aber überall mit der größten Vorsicht gebrauchen. Wie leicht hätte der Sammler, wenn er ein wenig nachgedacht hätte, darauf fallen müssen, daß die Phokier aus eignen Mitteln unmöglich das bedeutende Söldner-Heer, welches Philomelus zusammenbrachte, mit einem um die Hälfte erhöhten Sold anlocken konnten, wie er doch selbst erzählt? Bey Athenäus lib. XIII. pag. 605. findet man eine Stelle aus Theopompus, wo Philomelus eine Thessalische Tänzerin mit einem goldnen Lorbeerkranz beschenkt, welchen die Lampsakener im Tempel hatten aufhängen lassen. Wenn er einer öffentlichen Dirne eine bedeutende Kostbarkeit des Tempels öffentlich schenkte, wer wird glauben, daß er in dringender Geldverlegenheit wegen der Bezahlung seiner Söldner sich enthalten habe, Dinge anzurühren, die weniger kenntlich waren, als jener Kranz? Andere Stellen hat Wesseling zu Diodor lib. XVI. §. 56. p. 125. angeführt. Barthelemy in den Voyages du jeune Anacharsis tom. V. ch. XXII. setzt voraus, daß noch alle die vormals nach Delphi gesendeten Geschenke dort vorhanden gewesen; wir haben

kehren zur Erschütterung des republikanischen Staatsgebäudes, in sofern es mit der Religion zusammenhing, zurück. Die Staatsreligion wurde nämlich noch von einer andern Seite her angegriffen, durch die Sophistik, welche jetzt, wie wir im nächsten Paragraphen zeigen werden, jedem Staatsmann, kleinem und großem, unentbehrlich ward. Unter diesen Umständen blieb von dem alten Cultus nur das Gerüst stehen; der innere Bau und die ganze Grundlage sanken zusammen, und es erfolgte in Griechenland, was in Italien erfolgt ist, und was man den Jesuiten als Plan und Absicht vorwirft, daß nämlich nur der Pöbel und die Regierenden, so weit es ihnen diente, Götter glaubten. Der Pöbel, weil er nicht denken mochte, hingerissen von den Gräueln der sinnlichen Lust, die mit dem Cultus verbunden waren, und dem Glanz, der bey den Festen entfaltet wurde, versank immer tiefer in den Schmutz des Aberglaubens. Die mittleren Stände, durch Sophisten gebildet oder verbildet, machten sich ein eigenes System und verlachten das ganze Religionswesen; die Regierenden gebrauchten es, wenn es ihnen nöthig schien, als Maschinerie. In diesen Zeiten bildete sich daher auch, wie überall unter gleichen Umständen, neben dem Unglauben die Mystik aus, die einem entnervten Geschlecht, welches zum Phantasiren immer noch Kraft genug hat, stets willkommen zu seyn pflegt. Der vorgebliche Pythagoreismus fand daher

aber schon oben angeführt, daß dagegen bedeutende Zeugnisse, selbst das des Herodot, sprechen; dafür zu seyn scheint einigermaßen der Umstand, daß Philomelus Anfangs, als man ihn beschuldigte, die Tempelschätze angegriffen zu haben, sich erboten hatte, den Abgesandten der Griechen, wenn man zu ihm schicken wolle, die Tempelgeschenke Stück für Stück vorwiegen zu lassen, um zu zeigen, daß das auf jedem eingegrabene Gewicht noch vollständig da sey. Die Phokier selbst stellen bey Diodor lib. XVI. §. 56. eine genaue Untersuchung über das weggenommene Gold und Silber an, und auch hier werden die einzelnen alten Tempelgeschenke aufgezählt; aber schon bey jedem einzelnen Stück ist Manches zu erinnern, wie sollte die Summe zuverläßig seyn können?

eine ungemein günstige Aufnahme, und Plato trug nicht wenig dazu bey, den spätern heidnischen Schwärmern, welche die alte sinnliche Religion in ein orientalisch-mystisches System verwandeln wollten, die Arbeit zu erleichtern. Wenn wir später auf die philosophische Literatur kommen, wird sich dies besser erläutern lassen, hier mag die Andeutung genug seyn. Aber noch auf eine andere Weise bewirkte der heilige Krieg in Einrichtungen und Sitten eine gänzliche Veränderung, die wir ebenfalls gleich hier berühren, wiewohl sie erst einige Jahre nach Onomarchus Tode erfolgte, wir aber den Augenblick, wo er auftrat, als Gränze dieses Abschnitts angenommen haben. Es ward nämlich in weniger als sechs Jahren eine ungeheure Masse gemünzter edler Metalle in Umlauf gebracht. Um leichter zu erklären, welche Wirkungen wir davon ableiten, erinnern wir zuerst an das, was wir über das Vermögen der ersten Atheniſchen Familien gesagt haben, und fügen hinzu, daß auch von diesem Vermögen nur ein sehr geringer Theil in baarem Gelde bestand. Auf ähnliche Weise ward im neuern Europa die größte allgemeine Veränderung bewirkt, als durch die Einfuhr edler Metalle aus dem neu entdeckten Amerika die Summe des Geldes sich übermäßig vermehrte, und der Werth desselben sich in demselben Verhältnisse verringerte. Dazu kommt noch, daß die Vermehrung des Geldes in Europa nur allmählig erfolgte und sich über ganz Europa verbreitete. Die Vermehrung des baaren Geldes in Griechenland beschränkte sich auf einen kleinen Raum und erfolgte plötzlich. In Europa ferner vertheilte sich die vermehrte Geldmasse fast über alle Gewerbe und durch alle Stände, in Griechenland kam das Geld sogleich in die Hände solcher Menschen, die es auf die schnödeste Art vergeudeten, und dadurch nur die Art von Betriebsamkeit förderten, welche man sonst in allen wohlgeordneten Staaten auf jede Weise zurückdrängt. Um das Verhältniß des relativen Vermögens angeben zu können, müßten wir nothwendig, was aber durchaus unmöglich ist, den Betrag der durch den Phokischen Krieg Umlauf gekommenen Summe genau wissen. Dürfte man

Diodors Angaben unbedingt trauen, so würde eine Summe von mehr als sechs und zwanzig Millionen Gulden baaren Geldes in dieser Zeit von wenigen Jahren in Umlauf gesetzt seyn; weiß man nun, wie wenig baares Geld selbst in unsern Zeiten, und sogar in reichen Ländern in Umlauf ist, nimmt man dazu das Verhältniß, welches das Geld damals zu den Bedürfnissen hatte, so wird man leicht beurtheilen können, welche plötzliche und schreckliche Revolution durch das Ausmünzen der Delphischen Schätze herbeygeführt ward. Das schändlichste Gesindel ward mit diesem Gelde genährt, und dennoch mußten die Phokier, um nur Leute zu bekommen, mehrere Mal den Sold erhöhen. Auf diese Weise ward das Handwerk des Raubgesindels, welches sich jedem Meistbietenden vermiethete, das Einträglichste in ganz Griechenland, und die heiligsten Weihgeschenke wurden, nach Theopomp, an Buhlerinnen und schändliche Knaben verschwendet s). Dennoch schämten sich auch die Athener und Spartaner nicht, von diesem Gelde sich zu bereichern t). Man sieht also, wie Alles dem Macedonischen Eroberer vorarbeitete, seinem Golde den Eingang, seinem Heere Recruten verschaffte, und Männer wie Phocion mit dem Gedanken erfüllte, es sey bey weitem besser, einem erblichen und constitutionellen Herrscher

s) Bey Athenäus, lib. XIII. p. 605, heißt es unter andern, Onomarch habe einem der vielen schändlichen Knaben, mit denen er zu thun hatte, vier goldne Striegeln gegeben, welche die Sybariten geschenkt hatten; Phayllus der Flötenspielerin Bromia, der Tochter des Deinias, zwey Becher verschiedener Art (καρχήσιον und κισσύβιον), ebenfalls von Gold, ein Tempelgeschenk der Insel Peparethos. Derselbe dem Lykolas einen goldnen Lorbeerkranz, den die Ephesier geschenkt hatten, dem Damippus ein Tempelgeschenk, das man dem Plisthenes zuschrieb.

t) Diodor. Sicul. lib. XVI. §. 57. tom. II. pag. 126: — — Die Athener und die Lacedämonier, welche den Phokiern im Kriege beistanden, hatten Theil an dem Frevel (μετέσχον δὲ τῆς αἱρέσεως), da sie größere Subsidien aus Phokis zogen, als sie nach der Anzahl der ausgesendeten Truppen fodern konnten.

auch die freien Staaten zu unterwerfen, als zu erfahren, daß früher oder später irgend ein Räuber oder Glücksritter sich zum Herrn aufwerfe. Auch durch die Veränderung im Kriegswesen, welche in Griechenland vorging, wurde Alles vorbereitet, auf der einen Seite darauf, daß einem stehenden Heer, wenn es Jemand zu schaffen und zu unterhalten verstehen würde, Alles unterliege, auf der Andern darauf, daß man mit dem Heere der Griechen die Welt besiegen könne. Bis auf die Zeit, deren Geschichte wir hier erzählen, war das Griechische Militärwesen im innigsten Zusammenhang mit den innern Einrichtungen jedes einzelnen Staats, und daher weniger abhängig von den Erfindungen Einzelner. Die Taktik, das Aufschlagen des Lagers, die Marschordnung, die Wahl der Stellungen, und viele andere Dinge, die man dahin rechnen kann, waren allerdings Erfindungen der Zeit; die Uebungen aber, die Zusammensetzung der Heere, die Bewaffnung war rein national, in Sitte und Verfassung gegründet. Aus dieser Ursache war auch in allen Staaten die Hauptmasse der Bürger, oder vielmehr diejenige Classe, die vorzugsweise den Staat ausmachte, schwerbewaffnet, und der leichten Truppen waren im Verhältniß zu den Gerüsteten wenig; die Reiterei war so unbedeutend, daß ihr Verhältniß zum Fußvolk in unsern Zeiten oft lächerlich, wenn nicht unmöglich scheinen würde. Die Ursache lag theils in dem Boden, auf dem man kämpfen mußte, wo weder viele Reiterei zu gebrauchen war, noch leicht ernährt werden konnte, theils darin, daß jeder Bürger zum Kriegsdienst verpflichtet war, die Unterhaltung eines Pferdes aber bey den beschränkten Umständen der Meisten sehr schwierig möchte gewesen seyn. Wie die eigentlichen Griechen fast nur zu Fuß dienten, und hauptsächlich auf Schwergerüstete ihr Vertrauen setzten, so dienten die Thessalier der höhern Stände nur zu Pferde; ihre Vasallen aber bildeten ungeheuere Schaaren von solchen Leichtbewaffneten, denen wir zwischen den eigentlichen leichten Truppen und den sogenannten Hopliten ihren Platz anweisen würden. Die Athener, weniger als die Spartaner durch ihre alten Einrichtungen ge-

bunden, sahen indessen schon früh das Bedürfniß einer Reiterei ein, und bedienten sich der Thessalischen Bundsgenossen beym ersten Angriff der Spartaner mit dem besten Erfolg; später, als sie in Euböa ebene Gegenden eroberten, die sich zur Pferdezucht besser eigneten, als das felsige Attika, konnten sie selbst Reiter unterhalten. Die Spartaner fühlten eigentlich nie das Bedürfniß einer starken Reiterei, und wenn sie in Asien Krieg führten, konnten sie sich leicht Reiter verschaffen. So dauerte das alte Kriegssystem fort bis auf die Zeiten, von denen wir reden. Jetzt aber ward es durchaus umgeschaffen: Epaminondas und Pelopidas schufen ein neues System von Taktik und Strategie, Iphikrates bildete, wie Friedrich II, aus unzuverläßigem geworbenem Volk ein brauchbares Heer, und Jason der Thessalier zeigte den Griechen nicht blos, welche Ueberlegenheit eine ordentliche schwere Reiterei einem Heer gebe, sondern organisirte auch zugleich sein leichtes Fußvolk. Dies ist für die folgende Periode von der größten Wichtigkeit, weil alle Erfindungen und Formen des Militärwesens späterhin im Macedonischen Heere mit einer Anzahl ganz neuer verbunden wurden. Die Veränderungen, welche Iphikrates in der Bewaffnung und im Exerziren machte u), hatten, wie es scheint, einen doppelten Grund. Zuerst dienten sie, die Bewegungen zu erleichtern, wenn es darauf ankam, nicht sowohl eine entscheidende Schlacht zu liefern,

u) Wir wollen die bekannte Stelle des Cornelius Nepos her setzen, da, so viel wir wissen, dies die einzige etwas bestimmtere Nachricht von diesen Veränderungen ist. Iphicr. cap. I. Namque ille pedestria arma mutavit, cum ante illum imperatorem maximis clypeis, brevibus hastis, minutis gladiis uterentur. Ille e contrario peltam pro parma fecit, a quo postea peltastae pedites appellantur, ut ad motus concursusque essent leviores. Hastae modum duplicavit, gladios longiores fecit. Idem genus loricarum mutavit et pro ferreis atque aeneis linteas dedit. Quo facto expeditiores milites reddidit. Nam pondere detracto, quod aeque corpus tegeret ac leve esset, curavit.

als zu überraschen, einzuschließen, zu übervortheilen; ganz besonders aber dienten sie, einen Feind, dem man in seiner eigenen Kriegesart nicht gleich kommen konnte, durch eine ihm fremde zu verwirren. Bekanntlich gelang dies dem Iphikrates vollkommen, und er verdankte einen großen Theil seines Ruhms der Ueberraschung eines Spartanischen Regiments, welches er nöthigte, die Waffen zu strecken, eine Sache die, blos als Waffenthat betrachtet, höchst unbedeutend gewesen wäre. Von dieser Zeit an wurden die Kriege fast nur mit Söldnern geführt; es ward ein Haupterwerbsmittel, in Persische Dienste zu gehen, von woher man dann, wie vormals die Schweizeroffiziere, mit fremdem Gelde und fremden Lastern zurückkehrte und seine Vaterstadt verpestete. In Griechenland selbst bestanden gewissermaßen fortdauernd Heere von Söldnern, die man natürlich ganz anders disciplininiren und einrichten mußte, als die alten Bürgerheere, deren Uebung nach dem Herkommen und den Gesetzen ihres Staats geordnet war. Die neue Kriegswissenschaft ward gleich in der folgenden Periode von dem großen Macedonier, der zum Feldherrn und zum Staatsmann nicht gemacht sondern geboren war, weiter ausgebildet, und wir werden sehen, daß er auf diese Wissenschaft und auf ihre Anwendung auf sein Heer die Macht gründete, welche seinem Sohne die Herrschaft der Welt verschaffte.

§. 3.

Literarische Bildung der Zeit, besonders Staatswissenschaft, gewöhnlich Redekunst genannt.

Wir haben in der vorigen Periode die Lyrik übergangen, weil wir nicht eine vollständige Geschichte der Literatur beabsichtigen; wir haben Pindar nicht erwähnt, weil er in seiner Vaterstadt eine einzelne Erscheinung ist, und wir weniger die Charakteristik einzelner Schriftsteller, als den Gang der ganzen Bildung beabsichtigen. Wir übergehen in dieser Periode die Philosophen Athens, weil wir von dem Gange und dem Einfluß der Philosophie, so weit sie nicht Schulphilosophie

war, sondern das politische Leben anging, passender hinter dem nächsten Abschnitt handeln, da Alexander und Aristoteles nach unserem Urtheil nicht getrennt werden dürfen. Wir wählen die Beredsamkeit als dieser Zeit vorzugsweise angehörig, theils, weil sie gerade in dieser erst mit allen anderen Theilen der Wissenschaft in Verbindung kam, und durch Demosthenes und seine Zeitgenossen ihre höchste Vollendung erhielt, theils, weil sie jetzt alle Staatswissenschaften in sich begriff, und jedem gebildeten Mann, welcher im Staat eine Bedeutung haben wollte, unentbehrlich war. Ein Hauptgrund indessen, die Uebersicht der Geschichte der eigentlichen Beredsamkeit gerade hieher zu setzen, ist, daß diese Zeit und die nächst folgende bis auf die Schlacht bey Chäronea ganz eigentlich eine Zeit der Unterhandlungen, Reden, des diplomatischen Verkehrs war, da die Oberherrschaft von Griechenland weniger der Preis der Ueberlegenheit in den Waffen, als der Kunst im Unterhandeln und Täuschen zu seyn schien. Wir gründen diesen Abriß der Geschichte der Griechischen Beredsamkeit und Staatswissenschaft übrigens auf die Bemerkung Cicero's, daß die Griechische Beredsamkeit bis auf Perikles nicht Kunst, sondern Natur gewesen sey. Erst seit Perikles bildete sie sich durch Philosophie, Schauspielkunst, Sprachwissenschaft und Schulen nach und nach zur eigentlichen Kunst und Wissenschaft, welche dadurch ihre Vollendung erreichte, daß angebornes Talent und Bildung sich mit günstigen Umständen vereinigten, einen Demosthenes hervorzubringen. Jenseit des erreichten Gipfels wird auch diese Kunst ein Gewerbe. Es kann und darf hier nicht unsere Absicht seyn, weder eine eigentliche Geschichte der Beredsamkeit zu geben v), noch in eine genaue ästhetische und kritische Prüfung der einzelnen Redner einzugehen; wir begnügen uns, wie bey den dramatischen Dichtern, das Verhältniß zum Leben, zum Staat, zur gan-

v) Wenn wir von Beredsamkeit im Allgemeinen und nicht blos von den Rednern, in so fern sie ein Bild ihrer Zeiten sind, handeln wollten, müßten wir nothwendig stete Rücksicht auf Philosophie nehmen und dürften den Gang der Schauspielkunst nicht übersehen.

zen Bildung auch von diesem Theile der Wissenschaft im Einzelnen deutlich zu machen w). Die Beredsamkeit in ihrer ungekünstelten Gestalt ist von Freiheit und Oeffentlichkeit unzertrennlich; wir finden sie daher bey den Nordamerikanischen Wilden, wie bey den Skandinaviern, den Deutschen und den Homerischen Griechen. Homer ist bekanntlich von den Griechen, und zwar von ihren späteren Schulgelehrten als Mustersammlung für Redner und Staatsmänner angesehen worden. Im Herodot sind alle Reden, welche er halten läßt, kunstloser, wenn gleich dessen ungeachtet vortrefflicher, Ausdruck der Art von Einsicht und Ansicht, welche sein Zeitalter auszeichnet. Damals wurde das Geschäft eines öffentlichen Redners schon schwieriger, weil die Umstände und Verhältnisse verwickelter wurden; wir möchten daher den Anfang der kunstgemäßen Beredsamkeit im Themistokles suchen, wenn nicht spätere Redner und Rhetoren sogar auch den Perikles ausdrücklich unter diejenigen rechneten, welche nur auf den Gehalt, nicht auf die Form der Rede und des Vortrags Bedeutung legten x).

w) Die Namen aller als Redner bekannten Männer, alle Notizen und Nachweisungen über sie und ihre Arbeiten findet man bey Fabricius biblioth. Graeca tom. II. pag. 745 sqq., womit man dann des Ruhnkenius Büchlein historia critica oratorum Graecorum im 8ten Bande von Reiske oratores Graeci p. 122 sqq. vergleichen muß. Beyläufig bemerken wir, daß die seltene Aldinische Ausgabe Stücke enthält, die Reiske nicht aufgenommen. Uebrigens würden wir uns bey Beurtheilung der Redner nie ganz auf Dionysius von Halikarnaß, auf Hermogenes und Philostratus zu verlassen wagen. Der Eine war zu sehr Gelehrter, der Andere durch die schemata und tropi der Asiatischen Redner verwöhnt, Quinctilian hatte den Italiänischen Sinn für Rundung, Sylbenfall, Wortmusik, der gern den Inhalt vergißt, wenn sein Ohr befriedigt wird.

x) Cicero Brutus cap. VII. gibt ganz kurz die Geschichte der ersten Athenischen Beredsamkeit und charakterisirt sie: — — Themistocles fuit, quem constat cum prudentia, tum etiam eloquentia praestitisse; post Pericles, qui cum floreret omni genere virtutis, hac tamen fuit laude clarissimus. Cleonem etiam temporibus illis, turbulentum illum quidem civem, sed tamen

Nach dem, was wir übrigens von Themistokles wissen, war Arglist und Sophistik, also Absicht und Kunst in seinen Reden unverkennbar; auch wird er allgemein als künstlicher Redner aufgeführt. Von Perikles wissen wir bestimmt, daß er wenigstens die Dialektik vollständig studirt hatte, und die Art, wie Thucydides ihn redend einführt, läßt uns schließen, daß er die Philosophie in seinen Reden auf eben die Art gebrauchte, wie die Tragiker sie in der Dichtkunst anwenden. Dabey verschmäht er die Mittel eines Kleon nicht; nur wendet er sie mit der Feinheit an, die einem Perikles geziemt, und hebt den Pöbel der Zuhörer zu sich herauf, anstatt zu ihm herunter zu sinken. Zu Perikles Zeit war indessen der Staat zu einer solchen Größe und Macht gelangt, daß die Solonische Verordnung über die Berathschlagung bey öffentlichen Angelegenheiten nicht mehr konnte beobachtet

eloquentem constat fuisse. Huic aetati suppares Alcibiades, Critias, Theramenes; quibus temporibus quod dicendi genus viguerit, ex Thucydidis scriptis, qui ipse tum fuit, intelligi maxime potest. Grandes erant verbis, crebri sententiis, compressione rerum breves et ob eam ipsam causam interdum subobscuri.» — Plut. in Antiphonte (Tauchn. Abdr.) pag. 129. zeigt, daß zu Antiphons Zeit die Richter schon verwöhnt waren. Er sagt: «Von allen denen, die vor Antiphon gelebt haben, ist uns keine gerichtliche Rede bekannt, auch nicht einmal von Antiphons Zeitgenossen, weil das Aufschreiben der Reden nicht Sitte war. N i c h t T h e m i s t o k l e s, n i c h t A r i s t i d e s, n i c h t P e r i k l e s h a b e n e s g e t h a n, o b g l e i c h i h n e n d i e U m s t ä n d e v i e l e G e l e g e n h e i t d a z u g a b e n u n d s i e s o g a r o f t d a z u d r ä n g t e n.» Eine andere Stelle spricht noch viel bestimmter und allgemeiner, und diese kommt aus dem Munde eines Mannes, der uns eher Auctorität seyn kann, als Plutarch. Aeschines in Timarchum p. 258. ed. Bekker sagt: und jene alten Redner, ein Perikles, Themistokles und Aristides — — — — — waren so weit von Allem entfernt, was mit der Einfalt zu streiten schien, daß sie das, was wir Redner jetzt Alle zu thun gewohnt sind, nicht einmal thaten, die Hand ausser dem Oberkleide halten, und gesticuliren; dies schien ihnen theatralisch (θρασύ τι), darum unterließen sie es.

werden y), sondern, daß es einer besondern Wissenschaft zu bedürfen schien, wenn man in so verwickelten Angelegenheiten, wie die damaligen Atheniſchen Staatsgeschäfte waren, einen Rath ertheilen wollte. Dies gibt auch Sokrates in Xenophons Denkwürdigkeiten dem Alcibiades und Andern zu verstehen. Daß man sich häufig nicht daran kehrte, beweiset Kleons Beyspiel, zeigte Alcibiades, und wird von Plato sowohl als von Xenophon ganz ausdrücklich berichtet; in der Regel ward aber doch die Berathung des Staats und bald auch das Verfertigen gerichtlicher Reden ein Geschäft, welches entweder mit der Führung der Staatsgeschäfte verbunden, oder eine Schulwissenschaft war, die aber nicht auf die Schule beschränkt blieb, sondern für das ganze Volk eine Lehre ward, und wenn sie aus der Schule wieder in das Leben heraustrat, um so reicher glänzte, als sie die innere Bildung mit dem äußern Leben vereinigte.

Der Erste, welcher die kunstmäßige Beredsamkeit und Staatsregierung einführte, war Antiphon, welcher in jeder Rücksicht dem Gorgias, Polus, Prodikus und Andern

y) Aeschines in Ctesiphont. pag 379. ed. Bekk. «Ich wünschte wohl, o Athener, daß der Rath der Fünfhundert nnd die Volksversammlungen von denen, die über Ordnung in denselben wachen sollen, in der alten Ordnung gehalten würden, und daß die von Solon gegebenen Gesetze über die Art, wie die Redner auftreten und wie sie reden sollen, beobachtet würden. Nach diesem Gesetz würde zuerst der Aelteste der Bürger, wie es die Gesetze wollen, auf die Rednerbühne treten, ohne Lärm und Verwirrung aus seiner Erfahrung das Beste rathen, nach ihm würde dann ein Jeder der andern Bürger dem Alter nach und einer nach dem Andern über jede Sache seine Meinung sagen. Jetzt aber,» setzt Aeschines auf der folgenden Seite hinzu, «hört man nicht mehr jenen alten Ausruf: Wer will reden von den Athenern, welche über funfzig Jahr alt sind, und nach ihnen von den andern? Nein jetzt können der Unordnung und dem Rabulistenwesen der Rhetoren weder die Gesetze steuern, noch Prytanen, noch Proedren, noch die Phyle, die den Vorsitz hat, obgleich diese den zehnten Theil des ganzen Staats ausmacht.»

der folgenden Zeit voranging z). Ein Mann, der einem Marktschreier gleich in Korinth eine Bude aufschlagen konnte, wo er philosophischen Trost verkaufen wollte, der, als das Gewerbe nicht einträglich genug schien, nach Athen zurückkam, um eine Redefabrik anzulegen, der endlich als Staatsmann die schändliche Oligarchie der vierhundert nach dem Sicilischen Zug in seiner Vaterstadt einrichten half, würde kaum einer Erwähnung werth seyn, wenn wir nicht bey ihm allein den Anfang einer ganz neuen Art von Beredsamkeit suchen müßten. Den Thucydides, den Alcibiades, den Lysias, den Archinous läßt man von seinem Unterricht Nutzen ziehen, und die Sophisten in seine Spuren treten. Wenn die zwey Tetralogien und drey Declamationen, welche unter seinem Namen auf uns gekommen sind, wirklich von ihm herrühren, so fiel er schon, um Uebungen anstellen zu lassen, auf die abgeschmackte Art von Rednerei, welche der ältere Seneca und auch Quinctilian an den Rhetoren ihrer Zeit heftig tadeln. Er ließ nämlich über Fälle, die entweder gar nicht, oder doch sehr selten, vorkommen, wie z. B. Vergiftung eines Vaters, abentheuerlicher Mord u. s. w., Redeübungen anstellen, oder verkaufte seine Aufsätze darüber, als Anweisung in Beyspielen. Von dem Wortschwall und Bombast eines Gorgias und Polus ist er übrigens ganz frei a). Um die Zeit, als Antiphon

z) Dies hat Plutarch ausführlich; in dem γένος Ἀντιφῶντος, das den Reden oder Declamationen gewöhnlich vorgesetzt wird, ist es ins Kurze gezogen und die Stelle, welche hier besonders hergehört, lautet dort: «wie er älter wurde, legte er sich auf die Rednerkunst, und verbesserte seine natürlichen Anlagen durch ein fleißiges Studium. Er gab sich Keinem in die Schule, denn zu seiner Zeit gab es noch keinen Mann, der sich mit dem Abfassen schriftlicher Reden abgegeben hätte, keinen Sophisten, der einer dialektischen oder rhetorischen Schule vorgestanden. Er benutzte die Bücher, die vor seiner Zeit geschrieben waren, und nahm sich sein Beispiel besonders aus den Dichtern.»

a) Unter den eilf Declamationen, die wir von ihm haben, an deren Echtheit ich aber nicht glauben kann, ist die Erste eine Anklage

in Athen, was vorher nur Gabe der Natur war, zur eigentlichen Kunst gemacht hatte, war in Sicilien durch Empedokles die Philosophie auf die Beredsamkeit angewendet worden; Tisias und Korax hatten die ersten dialektischen und rhetorischen Vorschriften niedergeschrieben und Gorgias, dessen Dialektik von demselben Meister der Spitzfindigkeit herkam b), machte durch diese neue Rhetorik ein so glänzendes Glück, daß in der Beredsamkeit auf einmal eine völlige Revolution erfolgte. Jetzt wimmelte es bald überall von sophistischen und dialektischen Lehrern der Beredsamkeit; Thrasymachus, Polus, Hippias, sein Landsmann Alcidamas, Prodikus aus Ceos traten fast zu gleicher Zeit auf. Schon vor ihnen hatten Melissus und Protagoras die Dialektik weit getrieben und die Philosophie von der Natur und vom Leben ganz in die Schule versetzt. Protagoras aus Abdera c), Gorgias und

über Giftmischerei, dann folgen vier Stücke, von denen das Erste eine Anklage über einen Mord ohne Indicien, das Zweyte eine Vertheidigung gegen die vorige Rede; eine neue Anklage und eine Replik. Auf diese vier Stücke folgen vier Aehnliche, wo beim Morde zwar Indicien sind, wo aber die Absicht zu morden fehlte. Dann wieder eine Vertheidigungsrede wegen Mordbeschuldigung und auch die eilfte Rede hat im Grunde Mord zum Gegenstand. Da er diese Gattung besonders ausgewählt zu haben scheint, so ist es Schade, daß wir die Rede nicht übrig haben, die keine Schulübung war, wo es seinem eignen Kopf gilt. Cicero in Bruto cap. XII: — quo (als Antiphon) neminem umquam melius ullam oravisse capitis caussam, cum se ipse defenderet, se audiente, locuples auctor scripsit Thucydides.

b) Quinctil. instit. orat. lib. III. cap. 1: Nam primus post eos, quos poëtae tradiderunt, movisse aliqua circa rhetoricen Empedocles dicitur. Artium autem scriptores antiquissimi Corax et Tisias Siculi: quos insecutus est vir ejusdem insulae, Gorgias Leontinus, Empedoclis (ut traditur) discipulus. Is beneficio longissimae aetatis (nam centum et novem vixit annos) cum multis simul floruit, ideoque et illorum, de quibus supra dixi, fuit aemulus et ultra Socratem usque duravit.

c) Cicero empfiehlt daher dem künftigen Redner, den Protagoras des

Thrasymachus sind übrigens vor allen durch die ungeheuern Reichthümer bekannt, welche sie als Lehrer der Dialektik und Rhetorik erworben, und auf eine edle oder eitle Weise, je nachdem man die Sache zu fassen geneigt seyn mag, angewendet haben. Alle sind aber für die Geschichte der Philosophie eben so bedeutend, als für die Geschichte der Beredsamkeit. Was die schriftlichen Anweisungen betrifft, so schrieb schon des Protagoras Schüler Euathlus, um auf schickliche Weise wieder zu seinem Gelde zu kommen, da er seinem Lehrer mehr als fünftausend Gulden für die rhetorischen Kunststücke bezahlt hatte, ein Buch über die Kunst seines Meisters. Prodikus dagegen recitirte Deklamationen philosophischen Inhalts, die eine bestimmte Taxe hatten. Die Manier und den Charakter dieser Sophisten wird man aus Platos Protagoras, Hippias, dem Sophisten, dem Theätet am leichtesten und besten kennen lernen, da Plato die Sophisten selbst redend einführt, sie nach dem Leben zeichnet, und besonders den Wortschwall des Gorgias und Polus im Dialog, der des Ersteren Namen trägt, trefflich nachahmt, so wie er im Protagoras die verführerische Weise der Dialektik des Letztern dargelegt hat d). Im Protagoras gibt er außerdem fein zu verstehen, wie sich die Vornehmen um die Sophisten drängten, und wie, als Protagoras zum zweyten Mal nach Athen kam, des reichen Kallias Haus gewissermaßen

Plato zu übersetzen, damit er dialektisches Vermögen bekomme, den Oeconomicus des Xenophon, damit er sich die edle Popularität der Sprache einer Lebensphilosophie, welche rein praktisch ist, zu eigen mache, die beiden Reden für und gegen Ktesiphon von Demosthenes und Aeschines, damit er die zwey vollendeten Muster zweyer verschiedenen Arten der Beredsamkeit durch [illegible] durch kennen lerne.

d) Plato Protagoras (Tauchn. Abdr.) pag. 153. fragt Protagoras die jungen Leute, ob sie lieber wollen, daß er ihnen durch eine bildliche Erzählung anschaulich mache, oder in längerer Rede darthue (λόγῳ διεξελθών), daß die Tugend sich lehren lasse, — und unmittelbar darauf beginnt er seinen Mythus. Sokrates fängt ihn dann in seinem eignen Netze.

das Hauptquartier derselben wurde e). Wollte man Gorgias nach den beiden Deklamationen beurtheilen, die wir in den Sammlungen der Griechischen Redner von ihm finden f), so würden wir weit weniger von ihm halten müssen, als wenn wir blos Plato folgen. Hippias dagegen erscheint auch bey Plato als ein armseliger Marktschreyer, der sich bey den Tischen der Wechsler für einen Tausendkünstler ausgibt g). Er

e) Plat. Protag. pag. 144. Eine schöne Scene! Sokrates und Hippokrates eilen früh Morgens ins Haus des reichen Kallias, wo die Sophisten Protagoras, Hippias, Prodikus wohnen. Das Haus ist so voll, daß Kallias, um die Gäste aufnehmen zu können, sogar eine Speisekammer hat ausräumen lassen, der Thürsteher überhört das Gespräch der Kommenden, er ergrimmt: «Es schien mir, als hätte der Thürwärter, ein Verschnittener, unser Gespräch gehört, er war wahrscheinlich ärgerlich, daß er schon so vielen Sophisten hatte öffnen müssen und empfing daher die Kommenden sehr verdrießlich. Wie wir anklopften, öffnete er, steckte den Kopf heraus: Blitz, rief er, wieder Sophisten! Mein Herr hat keine Zeit, und damit packte er die Thür mit beiden Händen an und schlug sie so heftig zu als nur möglich war. Wir klopften wieder, und er rief uns hinter der verschlossenen Thür zu: Habt ihrs denn nicht gehört, gute Freunde, daß mein Herr keine Zeit hat? Aber, mein Lieber, rief ich ihm zu, wir sind weder Sophisten, noch wollen wir den Kallias besuchen, beruhige dich. Wir wollen den Protagoras sprechen, geh' melde uns. Ungern und langsam öffnete er endlich die Thür.»

f) Reiske orat. Graeci Vol. VIII. pag. 91 sqq. ein Lob der Helena und eine Vertheidigung des Palamedes. Man sieht, daß schon die Wahl des Gegenstandes leere Declamation erwarten läßt, wir wollen indeß den Anfang her setzen, der die Manier hinreichend bezeichnen wird. «Schmuck, (κόσμος) beginnt er, ist der Stadt eine zahlreiche Bevölkerung, dem Leibe Schönheit, der Seele Weisheit, jedem Dinge innere Kraft (ἀρετή), der Rede Wahrheit; das Entgegengesetzte ist Verunzierung. Mann und Weib, Rede und That, Staat und Ding muß, was Lob verdient, ehren, was des Lobes unwerth, verwerfen, u. s. w.»

g) Plato Hippias (Tauchn. Abdr.) pag. 223: — «Du bist unter allen Menschen durchaus der, lieber Hippias, der die meisten Künste versteht, so hörte ich dich selbst laut rühmen, als du auf

ging regelmäßig, wenn die Olympischen Spiele gehalten wurden, in den Tempelraum, und erbot sich, über Alles, was man ihm vorlegen würde, zu reden, oder auf jede Frage Antwort zu ertheilen. Der Erfolg der Bemühungen dieser Leute in Beziehung auf die Bildung von Staatsmännern, und ihr Einfluß auf die Literatur ward indeß nicht unmittelbar sichtbar, da noch zu viel gesunder Sinn und guter Geschmack übrig war, als daß der modische Lärm nicht hätte vorübergehen sollen. Ganz besonders wirkte Sokrates wohlthätig ein, da er, der sophistischen Künste nicht unerfahren, die Prahler am gesunden Menschenverstande scheitern ließ. Aus seiner Schule aber ging nachher die Sophistik wiedergeboren hervor, und unter und durch Isokrates bildete sich eine rhetorisch-sophistische Lehre anderer Art. Den Uebergang von Sokrates und den Sophisten zu Isokrates und der Bildung,

offenem Markte bey den Wechslertischen über deine große und beneidenswerthe Weisheit selbst ausführlich redetest (διεξιόντος). Du sagtest dort, du seyst einmal nach Olympia gekommen und Alles, was Du am Leibe gehabt hättest, sey deine eigne Arbeit gewesen. Zuerst sey dein Ring (denn damit fingst du an) deine eigne Arbeit gewesen, da du das Steinschneiden verständest, und noch ein anderer Siegelring, und dein Badestriegel, dein Salbengefäß, alles hättest du selbst gemacht. Deine Schuhe, sagtest du, die du trugst, hättest du selbst geschustert, dein Ober- und dein Unterkleid hättest du selbst gewebt, und (was allen das Auffallendste und der größte Beweis deiner Geschicklichkeit schien) auch die Binde um dein Unterkleid, die, wie du sagtest, eine von den kostbaren, wie die Persischen Binden sey, auch diese, sagtest du, hättest du selbst geflochten. Zu dem Allem hättest du Gedichte mitgebracht, erzählende Gedichte und Tragödien, und Dithyramben, und überhaupt Reden und Aufsätze aller Art, ganz fertig. Alle die Künste, von denen ich eben sprach, daß du dich ihrer in Olympia rühmtest, verstandst du besser, als alle anderen Menschen, so auch die Lehre von den Rhythmen, von der Harmonie, vom richtigen Schreiben, ja und noch vieles Andre, wie ich mich zu erinnern glaube. Ja deine Gedächtnißkunst hätte ich bald ganz vergessen, darin glaubst du aber am allergrößten zu seyn; auch glaube ich, daß ich noch vieles Andere vergessen habe.«

die er verbreiten half, finden wir im Theodorus, Euripides, Lysias; ehe wir aber von diesen Männern in dieser Beziehung reden, müssen wir noch der Spuren der ungekünstelten alten Beredsamkeit gedenken. Cicero rechnet dahin den Kleon h) und seine demagogische Manier, und setzt sogar Kritias, Alcibiades, Theramenes unter die Zahl der älteren Redner, was uns auffallen muß, wenn wir bedenken, daß alle drey von Sophisten unterrichtet waren, und zwey derselben lange und fleißig den Unterricht des Sokrates benutzt hatten. Mit größerem Recht glauben wir den Gegner des Alcibiades, den Andocides, dahin setzen zu können. Denn in seinen Reden erkennt man überall nur den Geschäftsmann, nirgends den Rhetor i), und schon aus der Form eines einzigen Satzes in der Rede über die Entweihung der Mysterien möchten wir den Beweis hernehmen, daß er sehr weit entfernt war, ängstliche Aufmerksamkeit auf die Worte zu richten k). Diese Rede, wie es uns scheint, seine bedeutendste, hat überdem keinen künstlichen Eingang, keine allgemeinen philosophischen Sätze, keine Prosopopöen, und an ein Apostrophiren gewisser einzelnen Personen, oder der Richter ist nicht zu denken. Er geht unmittelbar in die Mitte, und gibt eine

h) Cicero in Bruto cap. VII. in fin.: Cleonem etiam temporibus illis, turbulentum illum quidem civem, sed tamen eloquentem constat fuisse.

i) Sluiter in den Lectionibus Andocideis. Leyden 1804. 8. hat ausführlich über seine Bildung, Schicksale und Manier gehandelt; dort findet man auch die Urtheile der Alten über ihn gesammelt, und Taylors Vermuthung, daß die Rede gegen Alcibiades untergeschoben sey, widerlegt. Sluiter hat dort auch des gelehrten Lüzac Gründe und aus Valkenaers Papieren gezogene beygebracht.

k) Wir meinen das wiederkehrende ὑμεῖς und ὑμῶν in dem Satze: ἐγὼ δὲ, ὦ ἄνδρες, δεήσομαι ὑμῶν δίκαια καὶ ὑμῖν γε ῥᾴδια χαρίζεσθαι, καὶ ἐμοὶ ἄξια πολλοῦ τυχεῖν παρ' ὑμῶν.

lebendige, freilich apologetische Darstellung der Thatsachen. Wir lesen ihn daher in Beziehung auf den innern Zustand Athens eben so aufmerksam, als ihn die späteren Griechen in Beziehung auf die Sprache lasen, deren Schattirungen von der ältern Zeit bis auf Lysias, mit dem eine neue Periode begann, die Reden des Kritias und Andocides gaben l). Der Schluß dieser Rede des Andocides vereinigt Alles, was die Gemüther bewegen kann, und enthält gelegentlich einen schönen Beweis, daß Adel der Geburt durch wahre Verdienste erworben, und durch Popularität empfohlen, auch in der wildesten Demokratie anerkannt wird, wie dummer Ahnenstolz ohne Verdienst auch in der Monarchie und Aristokratie die Gemüther gegen sich aufregt m). Die Rede über seine Rück-

l) Dionys. Halic. de Lysia judicium (Tauchnitz Abdr.) pag. 238. Καθαρός ἐστι τὴν ἑρμηνείαν πάνυ, καὶ τῆς Ἀττικῆς γλώττης ἄριστος κανὼν, οὐ τῆς ἀρχαίας, ᾗ κέχρηται Πλάτων καὶ Θουκυδίδης, ἀλλὰ τῆς κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον ἐπιχωριαζούσης· ὡς ἔστι τεκμήρασθαι τοῖς τε Ἀνδοκίδου λόγοις, καὶ τοῖς Κριτίου, καὶ ἄλλοις συχνοῖς.

m) Bey Reiske pag. 68. bis zu Ende, oder Bekker pag. 125–126. — — «Gebt ihr dem Tode mich preis, dann ist Keiner von meinem Geschlechte mehr übrig, es ist ganz mit der Wurzel dahin. Und doch war euch nie eines Andokides und Leogoras Haus zur Schmach; nein, dies Haus war nur damals eine Schmach für euch, als ich verbannt war, und der Leiermacher Kleophon es bewohnte. Denn Keiner von euch, wenn er an unserer Familienwohnung vorbeyging, erinnerte sich je, daß er, sey es als Glied des Staats, seys als Privatmann, irgend etwas Uebels durch meine Vorfahren erlitten, obgleich sie so oft die Heere des Staats ins Feld geführt, so viele Siegeszeichen über eure Feinde aufgestellt, und zu Lande wie zu Wasser für euch gesiegt hatten; obgleich sie oft obrigkeitliche Würden von euch erhalten, viele Schätze von euch in Händen gehabt und euch nie um etwas gebracht hatten. Nie sündigte unsere Familie gegen euch oder ihr gegen unsere Familie; unser Haus stand vor Alters her stets jedem offen, der seiner bedurfte, nie trat aber einer der Unsrigen hier vor euch auf und verlangte im Kampf vor Gericht Vergeltung des Guten, das wir euch gethan.

kehr ins Vaterland ist kürzer, aber auch etwas bewegter, als die Vorige, doch wird man Pathos, dramatische Bewegung, Dialektik oder Sophistik vergebens darin suchen. Die Rede über den Frieden ist von Vielen, sowohl Aeltern als Neuern, dem Andocides abgesprochen worden, und aus den Gründen der Streitenden scheint wenigstens so viel sicher hervorzugehen, daß sowohl in Rücksicht der Redekunst, als in Rücksicht der Thatsachen Vieles zu erinnern ist, daß man also nicht mit Sicherheit aus dieser Rede Folgerungen ziehen könne. Die Rede gegen Alcibiades ist historisch sehr wichtig. Auch hier ist der Geschäftsmann, der überall zur Sache eilt, nicht zu verkennen, von rhetorischem Spiel, von Antithesen und dergleichen keine Spur. Die Kunst des Gorgias, Polus, Protagoras und ihrer Freunde und Genossen kam nichts destoweniger um eben diese Zeit in die Verhandlungen vor den Gerichten und vor dem Volke; selbst die Conversation, das ganze öffentliche und Privatleben wurde durch die neue Weisheit und Redekunst verändert. Wir haben, um den Uebergang von der Sophistik zur künstlichen Beredsamkeit, zu deren Bildung sie vieles beytrug, zu bezeichnen, drey Männer angegeben, zwey, um gelegentlich zu bemerken, wie die Sophistik das ganze Griechische Leben ergriff, den Dritten, um bey ihm den Faden aufnehmen zu können, der uns zu Isokrates leitet. Diese drey Männer sind: Theodorus, Euri-

Vergesset also nicht, wenn meine Ahnen gleich todt sind, das Gute, welches sie euch gethan haben, gedenkt vielmehr ihrer Thaten, und stellt euch vor, ihr sähet sie lebendig euch anflehen, meiner jetzt zu schonen. Wen soll ich hier herauf führen, der für mich bitte? Den Vater? er ist gestorben. Meine Brüder? Sie sind nicht mehr. Meine Söhne? Ich habe noch keine. Ihr seyd mir (man kennt die Homerische Stelle im Abschied der Andromache) statt Vaters, statt der Brüder, statt der Kinder. Zu euch fliehe ich, eure Kniee umfasse ich, euch flehe ich. Errettet mich und bittet euch selbst darum, gebt nicht Andriern und Thessaliern das Bürgerrecht eurer Stadt, und vertilgt eure eignen eingebornen Bürger u. s. w.

pides, Lysias. Euripides nämlich gehört deswegen hierher, weil er eigentlich alle Talente und alle Bildung eines Rhetors hatte, sich aber bekanntlich auf die schlüpfrige Bühne des öffentlichen Lebens nicht wagte, also seine ganze Rednerkunst in seinen Trauerspielen anbrachte. Durch ihn ging, als man in ganz Griechenland anfing, seine Stücke auswendig zu lernen, und den Dialog derselben als Muster der Conversation zu betrachten, die sophistische Redekunst in alle Verhältnisse über. Antithesen, witzige Wendungen, falscher Pathos oder wahrer, Ründung der Perioden, moralische und speculative Sätze, wären sie auch mit Gewalt herbeygeholt, wurden von dieser Zeit an unentbehrlich, weil sie als conventionelle Schönheit der Rede allgemein angenommen waren. Wie dies auf die Redekunst überhaupt wirken mußte, sieht man aus dem, was wir früher über Euripides bemerkt haben. Wir wenden uns zum Byzantier Theodorus, von dem wir freilich nicht viel wissen, den wir aber doch nicht, wie Fabricius und Ruhnken thun, ganz übergehen dürfen, da er bey Cicero, Quinctilian und Andern eine bedeutende Stelle erhält n). Er verband, wie es nach einigen Andeutungen scheint, mit der neuen dialektischen Weisheit eine Art Moralphilosophie, und brachte diese an, wo die alte Religion nicht mehr ausreichen wollte. Weil er, wie Euripides, öffentlich

n) Wir wollen Cicero nicht anführen, denn mit seiner historischen Gelehrsamkeit, wo ihm kein Atticus oder Varro zu Hülfe kommt, sieht es oft nicht zum besten aus, oder mit andern Worten, er ist ein eben so schlechter Historiker, als er ein schlechter Dichter ist. Quinctilian sagt Institut. lib. III. c. 1. — — — etiam Polycrates, a quo scriptam in Socratem diximus orationem et Theodorus Byzantius, ex iis, et ipse quos Plato appellat λογοδαιδάλους. Sehr hart urtheilt von ihm Dionysius von Halikarnaß, dessen Stelle wir anführen, weil er ihn unter den Rednern aufzählt. De Isaeo judicium (Tauchn. Abdr.) pag. 330. Θεόδωρον δὲ τὸν Βυζάντιον ἀρχαῖον τινα καὶ οὔτε ἐν ταῖς τέχναις ἀκριβῆ, οὔτε ἐξέτασιν ἱκανὴν ἐν τοῖς ἐναγωνίοις δεδωκότα λόγοις.

zu erscheinen nicht wagte, so arbeitete er zu Hause Reden aus. Er war der Erste, der ein eigentliches System der neuen Wortkunst herausgab.

Lysias war Rhetor und Redner zugleich, und leitete auf den Weg, der zu jenem Gipfel führte, auf dem wir Demosthenes, Aeschines, Hyperides und ihre Zeitgenossen finden werden. Den Lysias möchte Cicero, der uns berichtet, daß er unter Allen die größte Anzahl von Reden verfertigt, gern den Athenern ganz zueignen o), was in Rücksicht auf seine Sprache freilich der Fall ist; allein Cicero wußte nicht, oder wollte nicht wissen, daß er einen andern Theil seiner Bildung in Thurium erhalten hatte, und sich in Groß-Griechenland, dem damaligen Sitze aller rhetorischen Künste, erst völlig zum Redner und Rhetor ausbildete p). Lysias hatte Sokrates Unterricht benutzt, und auch er faßte die Philosophie desselben, wie sie Euripides und Xenophon gefaßt hatten: sein Ziel war das Reelle und Praktische. Da ihn aber die Umstände hinderten, im Athenischen Staate die Wirksamkeit zu erhalten, zu welcher er durch seine Verdienste zur

o) Brutus cap. XVI. — — quamquam Timaeus eum, quasi Mucia et Licinia lege, repetit Syracusas. Et quodam modo est nonnulla in iis etiam similitudo. Acuti sunt, elegantes, faceti, breves: sed ille Graecus ab omni laude felicior. Habet enim certos sui studiosos, qui non tam habitus corporis opimos, quam gracilitates consectentur; quos, valitudo modo bona sit, tenuitas ipsa delectet. Quamquam in Lysia sunt etiam lacerti, sic ut fieri nihil possit valentius: verum est certe genere toto strigosior, sed habet tamen suos laudatores, qui hac ipsa ejus subtilitate admodum gaudeant.

p) Das Zeugniß Plutarchs steht in vitis decem oratorum (Tauchn. Abdr.) pag. 136: — — in seinem fünfzehnten Jahr, als sein Vater gestorben war, ging er mit seinem ältesten Bruder Polemarch, um in der Colonie von Sybaris, damals Thurium genannt, einen Landestheil gemeinschaftlich mit seinem Bruder zu erhalten. Dies war unter dem Archontat des Praxiteles und er blieb dort und benutzte den rhetorischen Unterricht des Tisias und Nicias, der Syrakuser.

Zeit des Kampfs der Republikaner mit den von den Spartanern eingesetzten Oligarchen und durch einen Volksbeschluß berechtigt war, so errichtete er ein Consultationscabinet, wie wir das nennen würden, und aus diesem, sagen die Alten, seyen mehrere hundert Reden von ihm hervorgegangen. Wir haben noch vier und vierzig derselben, und eine ausführliche Beurtheilung seines rednerischen Charakters von Dionysius von Halikarnaß, auf die wir verweisen müssen, da wir uns hier nur so weit mit ihm beschäftigen können, als es uns für den Gang der allgemeinen Bildung nöthig scheint. Wäre die Leichenrede, welche ihm Valkenaer, Reiske und Sluiter absprechen, wirklich von ihm abgefaßt, so hätte er, wie man doch allgemein glaubte, die Albernheit der Rhetoren nicht zu jeder Zeit verschmäht q). Seinen Styl wollen die Meister der Kunst eher zu leicht, zu einfach, zu gedrängt, zu natürlich finden, als daß sie irgend einen Mißbrauch der Figuren tadelten. Als Muster einfacher Erzählung und einer für einen Andern geschriebenen Rede, welche vortrefflich dem Redenden angepaßt ist, betrachten wir die über den Mord des Eratosthenes für Euphilet. Es ist eine durchaus natürliche Erzählung, eine Hinweisung auf das bestehende Gesetz, ohne alle scheinbare Kunst, weil alle Kunst nur der Sache schaden könnte, und der Rhetor es sich zur einzigen Aufgabe macht, seinen Clienten so erzählen zu lassen, daß er sich selbst treffend schildere und die Sache klar vors Auge bringe. Heftiger und bewegter als alle übrigen Reden mußte natürlich die Rede gegen Eratosthenes, Einen der Athenischen Tyrannen seyn, da Lysias hier zugleich seinen Widerwillen gegen die grausamen Oligarchen aussprechen konnte, und Rache für den Mord eines geliebten Bruders foderte. Aber selbst

q) Nicht allein ist der Styl in dem sogenannten Ἐπιτάφιος durchaus gekünstelt, sondern der Redner zieht auch schon auf der zweyten Seite ganz abentheuerlich die Amazonen herbey, bringt ein Langes und Breites von ihnen vor, und läßt gleich darauf den Adrast und Polynices sammt ihrem Kriege mit den Thebanern theatralisch figuriren.

in dieser Rede sucht man das Spiel mit Antithesen, Hyperbeln, pathetischen Apostrophen, kurz allem theatralischen Pomp des Euripides vergeblich; Lysias bleibt sich gleich, er ist kurz, gedrängt, kräftig. Auch hier beginnt er mit einer einfachen Erzählung seines Schicksals und des Schicksals seines Bruders, und geht dann auf das Betragen der Dreyßig gegen alle Athener über. Er reißt ohne Schonung die alten Wunden auf, sucht die Athener aufs neue gegen alle dreyßig und gegen seinen Feind insbesondere zu erbittern, und geht deshalb auch in die Geschichte derjenigen Zeit zurück, in welcher die Tyrannen noch nicht am Ruder waren. Der Schluß der Rede, so wie die fünf Worte, mit denen Lysias endigt, sind für das Gedrängte seiner Art, für seine Kürze und Heftigkeit durchaus bezeichnend r).

Isokrates, der unmittelbar nach Lysias, und noch zu seiner Zeit, die Regeln der Beredsamkeit, des Periodenbaues und alles dessen, was den Ausdruck angeht, vollendete, ward Stifter einer Schule, welche nicht blos der Beredsamkeit, sondern überhaupt allen Wissenschaften, die mit dieser in Verbindung stehen, eine ganz andere Richtung gab. Dieser letzte Umstand ist es besonders, wodurch Isokrates für die Geschichte der menschlichen Bildung so bedeutend wird, da nicht blos die späteren Geschichtschreiber ohne Ausnahme, nicht blos die meisten späteren Prosaisten der Griechen, sondern auch Cicero und Quinctilian ihren Vortrag und ihre Regeln nach seinem Muster und nach seinen Vorschriften bildeten. Isokrates selbst war Schüler aller der Sophisten, welche ihre Spitzfindigkeiten auf die Beredsamkeit anwandten, oder für Schönheit ausgaben, von Prodikus von Ceos an bis auf den Rhetor Theramenes, den Isokrates mit Gefahr seines eigenen Lebens in Schutz nahm. Zwey Dinge darf man nicht übersehen, wenn man begreifen will, warum Isokrates unter allen Rhetoren am leichtesten die Revolution, welche er veranlaßte, hervor-

r) Diese letzten Worte sind: ἀκηκόατε, ἑωράκατε, πεπόνθατε, ἔχετε, δικάζετε.

bringen konnte: zuerst die Umstände der Zeit, dann die Verhältnisse der Schauspielkunst und Philosophie, welche beide aufs engste mit der Beredsamkeit zusammenhängen. Wir haben schon früher bemerkt, daß eine Zeitlang wenig durch die Waffen, viel dagegen durch Reden und Unterhandeln ausgerichtet ward, so daß also der Staatsmann weniger auf dem Markte als im Cabinet und in einzelnen Versammlungen von Deputirten, oder bey Fürsten wirken mußte. In dieser Zeit errichtete Isokrates seine Schule. Aus ihr gingen nach Epaminondas Tode, als Athen dem großen Könige von Macedonien allein gegenüberstand, Männer hervor, welche die natürliche Beredsamkeit eines Themistokles, Perikles und Anderer mit der neuen und künstlichen Gattung vereinigten. Was die Philosophie angeht, so werden wir in einem folgenden Abschnitt zeigen, wie sie nach Sokrates Zeiten sich ausbildete, und den Menschen von allen Seiten zu fassen suchte; es bedarf aber keiner ausführlichen Erläuterung, wie dies auf die Redekunst wirken mußte, die mit den Leidenschaften des Menschen und mit seiner Vernunft auf gleiche Weise zu thun hat. Was die Schauspielkunst angeht, so ward bekanntlich die Mimik sehr vervollkommnet, und wenn wir später die mittlere Komödie berühren, werden wir andeuten müssen, daß diese weit mehr geeignet war, dem Rhetor und dem Redner zu ihren Zwecken zu dienen, als die ältere eines Aristophanes und Anderer. Wir werden weiter unten die Vorzüge des Isokrates andeuten, die ihn zum Muster und Gegenstand der Bewunderung des ganzen Alterthums gemacht haben; sie sind die der meisten neuern Italienischen Schriftsteller, und gründen sich auf den Gebrauch seiner wohllautenden Sprache, auf den Bau der Perioden, die Stellung der Worte, kurz auf die Musik der Rede — Vorzüge, welche bey jeder Uebersetzung verloren gehen. Da keine von den ein und zwanzig Reden, die wir noch übrig haben, da nicht einmal die Briefe einen eigentlichen und äußern Zweck haben, da Alles mehr um Bewunderung für den Redner zu erregen, als um irgend etwas auszurichten, gesagt scheint, da Herz und Gemüth (was

Cicero pectus des Redners nennt) sehr geringen Antheil an der Bewegung haben, die man hie und da wahrnimmt, so können wir diese Reden nur als Meisterstücke des Styls bewundern; ergriffen werden wir nicht. Nichts destoweniger ist Isokrates weit entfernt, den Sophisten beyzustimmen; er machte sich vielmehr gerade dadurch um die Bildung der Griechen verdient, daß er zwar die Nothwendigkeit einer rhetorischen Lehre selbst begründete, gleichwohl aber bestimmt und richtig die Gränze zwischen Schulübung und eigentlicher Beredsamkeit angab, und seine Schüler ins Leben trieb. Er hat in den ersten sechs Capiteln seines Lobes der Helena trefflich das Historische des sophistischen Wesens seiner Zeit zusammengestellt, und zugleich gezeigt, wie leicht einem nur einigermaßen guten Kopfe ein solches Treiben seyn müsse. Er schildert die speculativ-philosophische Spitzfindigkeit der Sophisten, vor deren Unterricht er warnt, mit eben so grellen Farben s), als ihre rhetorischen Prahlereyen t), und beweiset, daß es höchst lächerlich sey, gerade kleinliche Gegenstände der Rede zu wählen, um vor der Menge mit seiner Kunst zu prahlen u). Nach dieser Einleitung sollte man freilich nicht

s) Helenae laudatio (Tauchn. Abdr.) p. 275: Wie könnte Jemand den Gorgias überbieten, wenn er zu behaupten wagt, daß Nichts von dem Seyenden (ὄντων) ist? Oder den Zeno, wenn er versucht zu beweisen, daß das eine und dasselbe Ding zugleich möglich und unmöglich sey? Oder den Melissus, der versuchte in öffentlichen Disputationen dialektisch darzuthun, daß die ganze Masse der existirenden Dinge nur ein Einziges, das All sey?

t) l. c. pag. 276. c. VI. Sie sind in ihrem prahlerischen und lügenden Redewesen so weit gegangen, daß schon Manche von ihnen, weil sie gesehen hatten, daß diese Leute aus dergleichen Gewinn zogen, Reden darüber zu schreiben wagten, daß das Leben der Verbannten und Bettelnden dem Leben der übrigen Menschen vorzuziehen sey. Solche Gegenstände wählen sie aber, um daraus den Schluß zu ziehen, daß, wenn sie über einen so unfruchtbaren Gegenstand etwas zu sagen wissen, sie gewiß über das Schöne und Gute zu reden nicht in Verlegenheit seyn können.

u) l. c. Der beste Beweis, (wie abgeschmackt der Satz ist, daß, wer

erwarten, daß sie nur ein Uebergang auf einen ebenfalls aus der Luft gegriffenen Gegenstand seyn werde, der blos durch Luftsprünge erhascht werden kann. Nicht ganz so hart, aber auch nicht viel gelinder, könnte man leicht von dem Meisterwerk, der Arbeit von zehn Jahren, von seinem Panegyrikus, urtheilen. Bau der Perioden, Rhythmus und Numerus der Rede, Verhältniß der Länge und Kürze der Worte zur Länge und Kürze der Sylben, der Prosodie der einzelnen Worte zur Prosodie der einzelnen Glieder der Periode, Verbindung der Vocale verschiedener und gleicher Art, künstliches Verhältniß derselben zu den Consonanten, um eine Harmonie der Laute in den einzelnen Theilen der Periode hervorzubringen, — dies Alles hat nie ein Schriftsteller besser berechnet, als Isokrates. Wer hat besser, als er, die Kunst verstanden, ohne irgend einen eigentlichen Vers in den Periodenbau einzumischen, oder am Ende hören zu lassen, ein prosaisches Metrum zu beobachten? Und dennoch ist dieses Kunstwerk einer kalten, ohne Begeisterung sorgfältig gearbeiteten, Statue gleich, weil man überall, wie in den Französischen Eloges, nur den Rhetor heraushört, dem man auch da, wo er Wahrheit redet, nicht völlig zu trauen wagt. Dies haben schon die Alten, deren Bewunderung für dies Meisterstück der Griechischen Sprache sonst unbegränzt war, zu bemerken gewagt, weil sie Gedankenarmuth an der Rede getadelt, und diesen Tadel zum Theil ausführlich bewiesen haben. Sie werfen nämlich dem Isokrates vor, er habe den Inhalt der Rede theils von Gorgias, mit dem er leider hier, wie im Lobe der Helena, wetteiferte, theils von Archinus, von Thucydides, von Lysias entlehnt. Selbst Plato hat sich in dieser Gattung ausgezeichnet; denn so höhnisch er die Lobredner seiner Zeit im Anfange des Menexenos

über allerlei Kleinigkeiten gut zu reden versteht, auch über große Dinge zu reden verstehen werde) ist, daß Keiner, der Bienenschwärme (βομβυλιοὺς) und Salze (ἅλας) preisen wollte, je um Worte in Verlegenheit war, die aber, welche über das, was ausgemachter Weise gut oder schön ist, etwas vorzubringen versuchten, stets weit hinter der Sache, welche sie preisen wollten, zurückblieben.

verspottet, so wird wohl Niemand läugnen können, daß die Lobrede oder vielmehr Leichenrede, die er dort der Aspasia zuschreibt, den Panegyrikus des Redekünstlers, der zehn Jahr daran arbeitete, an Gedankenreichthum und einfacher Schönheit weit übertrifft. Der Unterricht des Isokrates und sein Beyspiel waren übrigens für die Beredsamkeit fast dasselbe, was der Unterricht des Sokrates für die Philosophie war. Auf die Geschichte wirkte er am nachtheiligsten. Man faßte nämlich auf Isokrates Antrieb die Geschichte von der Seite auf, von der sie ein Mittel bietet, sich als einen guten Kopf und als einen Redner zu zeigen, dem es gleichgültig ist, ob er seinen Zweck durch Schein oder durch Wahrheit erreicht; man ordnete also den ersten und hauptsächlichsten Zweck aller Geschichte, Aufbewahrung des Geschehenen, diesem unter.

Da Isokrates Schüler die Wahrheit nicht achteten, so konnten sie auch nicht einmal die Beredsamkeit ihres Meisters erreichen, oder ihr nahe kommen, weil dieser seinen Gegenstand, wenigstens gewissermaßen, schaffen konnte, die historische Beredsamkeit aber oft an dem Gegenstande scheitern mußte, oder doch mit demselben in Widerspruch kam. Wir verstehen hier einen Theopompus, Philistus, Nymphodorus, Diyllus, Anaximenes von Lampsakus u. s. w. Psaon, und die seiner Spur folgten, gehören in eine andere Rubrik. Ueber die Geschichtschreiber der beiden Macedonischen Könige schweigen wir, weil von ihnen nichts übrig ist, ihre kritische Prüfung aber von St. Croix vollständig angestellt worden. Auch in Rücksicht der Andern begnügen wir uns, auf St. Croix, Vossius und Andere zu verweisen, weil die Schriften der genannten Männer ebenfalls untergegangen sind, die ganze Untersuchung also blos den philologischen Gelehrten angeht, und von diesem allein geführt werden kann. Wir wollen indessen kurz andeuten, welche Bücher den Römern, als sie sich, mit Vorliebe für die Redekunst erfüllt, zur Geschichte wendeten, zum Muster gedient, und welche Griechische Manier schon von ihren Lehrern, den Griechen, als die neuste und beste empfohlen worden. Zuerst bemerken wir, daß selbst Plutarch,

der sonst seine ganz eigenen Begriffe von Geschichte hat, sich über die rhetorischen Reden der Generale des Ephorus und Theopomp und Anaximenes lustig macht v). Dionysius von Halikarnaß urtheilt über ihre Redekunst nicht vortheilhafter, als Plutarch über ihre Sachkenntniß und ihren praktischen Verstand; er sagt nämlich geradezu, man könne sie in Rücksicht der Beredsamkeit mit ihrem Meister auch nicht einmal vergleichen w). Etwas anders urtheilt er freilich an einer andern Stelle über Theopompus und Philistus, wo er den Einen mit Xenophon, den Andern mit Thucydides zusammenstellt. Wenn man aber die Stellen selbst genauer vergleicht, so erkennt man, daß der Rhetor bey aller Vorliebe für künstliche Perioden und zierliche Wendungen doch den historischen Werth der beiden gepriesenen Schriftsteller durch gelegentliche Bemerkungen sehr herabsetzt x). Uebrigens möchten wir auf

v) Plut. Reipubl. gerend. praecept. (Tauchn. Abdr.) pag. 64: ἐπὶ δὲ τῶν Ἐφόρου καὶ Θεοπόμπου καὶ Ἀναξιμένους ῥητορειῶν καὶ περιόδων, ἃς περαίνουσι ἐξοπλίσαντες τὰ στρατεύματα καὶ παρατάξαντες, ἔστιν εἰπεῖν: Οὐδεὶς σιδήρου ταῦτα μωραίνει πέλας.

w) Dionysius Halicarnassensis am Schlusse seiner Abhandlung über den Isäus sagt, Tauchn. Abdr. pag. 165: Es ist gar nicht der Mühe werth, von den Schülern des Isokrates zu reden, ich meine vom Theodekt, vom Theopomp, vom Naukrates, vom Ephorus und Philistus, vom Kephissoder und vielen andern — denn diese sind gar nicht dazu geeignet um mit dem Isokrates in Rücksicht auf Redekunst verglichen zu werden (οὐδὲ γὰρ ἐκεῖνοι κρίνεσθαι πρὸς τὴν Ἰσοκράτους δύναμιν εἰσὶν ἐπιτήδειοι).

x) Dionysius schmäht eigentlich den Philistus und lobt den Theopomp in der Stelle, die wir meinen, übermäßig; das, was uns aber hie und da aus dem Theopomp von andern Schriftstellern mitgetheilt wird, zeigt uns hinreichend, wie wenig dies Urtheil (ad Cn. Pomp. de praecip. historicis, Tauchn. Abdr. pag. 42 bis 46.) von dem Rhetor gehörig abgewogen sey. In der Censura veterum scriptt. hinter der Rhetorik, pag. 227 - 28. des Tauchn. Abdr. ist es fast umgekehrt, und Philistus erhält den Rang neben Thucydides, ja in gewissen Fällen sogar vor ihm, wenn vom Ge-

das Urtheil eines Mannes wenig bauen, dem gut zusammengestellte Thatsachen so wenig beredt scheinen, wie dem Dionysius, welcher eine ganze Anzahl von Schriftstellern unlesbar nennt, weil sie keine Declamation angewendet haben. Den Phylarch, den Duris, den Polybius, den Psaon, den Demetrius Kalantianus, den Hieronymus und Antilochus, den Heraklides, den Magnesier Hegesias und unzählige Andere werde kein Mensch ganz durchlesen können, meint Dionysius. Wahr mag seine Behauptung von den Römern und Griechen seiner Zeit allerdings seyn, wie sich weiter unten zeigen wird, wenn wir über den historischen Geschmack bey den Römern handeln y). Uebrigens läßt sich dasselbe, was wir aus den Nachrichten der spätern Rhetoren über diese Historiker gefolgert haben, vielleicht noch auf eine andere Weise aus demjenigen ableiten, was wir von der systematischen Nachahmung wissen, welche die Form aus der Hand des Einen dem Andern überlieferte. Aus Isokrates Schule z. B. ging der Kumäer Ephorus hervor; den Spuren des Ephorus folgte (den Sohn des Ephorus, den Demophilus, und seine Fortsetzung kennen wir nämlich gar nicht) ganz ge-

brauch für den Redner die Rede ist. Wir wollen nur den Schluß der Charakteristik des Theopomp hieher setzen, und man wird leicht einsehen, daß wer in der Geschichte nicht Phrasen, sondern Thatsachen, nicht das, was gewesen seyn kann, sondern das, was gewesen ist, sucht, nicht günstiger von ihm urtheilen kann, als von einem Curtius und Anderen. Διήμαρτε δὲ καὶ ὅ μάλιστα ἐν τὸς πρακτικῆς, κατὰ τὰς τῶν παρεκβάσεων ἐπεισαγωγὰς, καὶ γὰρ ψυχρῶς ἔνιαι καὶ ἀκαίρως λέγονται· καθάπερ τὰ περὶ τὸν ἐν Μακεδονίᾳ Σειληνὸν ἱστορηθέντα καὶ τὰ περὶ τὸν δράκοντα τὸν πρὸς τῇ τριήρει ναυμαχοῦντα.

y) Er sagt de compositione verborum, Tauchn. Abdr. pag. 18. — — Nachher wurde das Rhetorische ganz vernachläßigt. Keiner hielt es mehr für nöthig, auch nur das Geringste für die Schönheit des Vortrags zu thun (οὐδὲ συμβάλλεσθαί τι τῷ κάλλει τῶν λόγων); darum hinterließen sie denn solche Geschichtbücher, welche keiner bis ans Ende durchzulesen aushalten wird.

nau der Athener Diyllus, welcher den Ephorus fortsetzte. Von Psaon und Nymphodor haben wir schon an einer andern Stelle das Nöthige bemerkt. Wenn auf diese Weise die Geschichte durch Isokrates auf immer aus dem Licht und dem Leben in die Stille des Cabinets gerufen, und in einen Zweig rhetorischer Wissenschaft umgewandelt wurde, so riefen dagegen die Umstände von Griechenland die Rhetoren, die er durch Schulunterricht gebildet hatte, auf das große Theater der Wirksamkeit für die Welt. Die Verbindung der Wissenschaft mit dem Leben gab nämlich der Redekunst unmittelbar nach Isokrates Zeit und noch während seines Lebens die höchste Vollendung. Man fühlte überall das Bedürfniß eigentlicher Staatswissenschaft, und die Männer, welche eine solche Wissenschaft besaßen, verstand man unter dem allgemeinen Namen der Redner; es drängte sich daher alles zur Beredsamkeit, und der Macedonische König setzte einen eben so großen Werth auf einen tüchtigen Styliſten in seinem Cabinet, als die Athener auf einen Redner, dessen Auftreten ganz Griechenland herbeyzöge. Wenn daher Aeschines von seinem Gegner beschuldigt wird, daß er dem Könige von Macedonien zuweilen die Feder führe, so erklärt er den Athenern, Philipp sey Redner genug, um es mit Demosthenes aufnehmen zu können, und wenn er selbst seine Schreiben nicht abfassen wolle, so habe er an dem aus Athen zu ihm geflüchteten Leosthenes und an dem Byzantier Python Männer, die keinem Styliſten in Griechenland nachständen z). Wir verweisen den, welcher

z) Aeschines de falsa legatione pag. 356. ed. Bekker — «daß ich den Brief, den Philipp hieher geschrieben, aufgesetzt habe. Als wenn Leosthenes, der, weil ihn die Sykophanten verfolgten, sich von hier flüchtete, nicht im Stande wäre, einen Brief im passenden Styl abzufassen, ein Mann, den man sich nicht bedenkt, den geschicktesten Redner nach dem Aphidnäer Kallistratus zu nennen. Als wenn Philipp selbst nicht im Stande wäre, einen solchen Brief zu verfassen, da doch Demosthenes nicht im Stande war, ihm in eurem Namen auf seine Rede passend zu antworten. Als wenn dies der Byzantier Python nicht gekonnt hätte, ein Mann, der sich auf die Kunst, Reden zu schreiben, viel einbildet.»

wissen will, wie zahlreich diejenigen waren, welche in diesen Zeiten die neu belebte Beredsamkeit auf Staats- und Gerichtsgeschäfte mit Glück anwendeten, auf die Schriften der Gelehrten, welche die Literatur dieses Fachs ausführlich behandelt haben a), und folgen blos der Spur, die uns am schnellsten zum Punkt der Vollendung derselben durch Demosthenes zu führen scheint. Nach einer feinen Bemerkung Plutarchs trennte schon Isokrates den in Staatsgeschäften brauchbaren Theil seiner Wissenschaft von dem Theile, den nur Sophisten brauchen konnten, und verfaßte sogar selbst für Timotheus die Berichte, welche dieser, wenn er den Oberbefehl hatte, nach Athen schickte b). Isäus gab, nach einer andern Stelle Plutarchs, gleich nach ihm der Redekunst eine ganz neue Richtung, und rief sie, mit Cicero zu reden, aus der dunkeln Halle der Schule in die Sonne und den Staub der öffentlichen Plätze c), wo die todte Bildsäule des Isokrates bald zur lebendigen Gestalt ward. Wir haben von Isäus

a) Bey Fabricius bibliothec. Graeca Vol. II. cap. XXVI. No. VI. findet man die Namen der vielen Männer, welche sich in jenen Zeiten durch Beredsamkeit berühmt gemacht haben. Um aber einigermaßen im Stande zu seyn, zu beurtheilen, was von den Namen und den Leuten, welche sie getragen, zu halten sey, muß man die Stellen der Alten in Reiske's Oratoribus Graecis im 7ten Theil Seite 161 – 167. zu Rath ziehen. Man lernt sie dort von einer andern Seite her kennen und ansehen, als die Neuern thun, welche sie blos ästhetisch und literarisch beurtheilen.

b) Plutarch Vitae decem Orat. Tauchn. Abdr. pag. 140. Was den ersten Satz angeht — χωρίσας πρῶτος τοὺς ἐριστικοὺς λόγους τῶν πολιτικῶν. In Beziehung auf das Zweyte heißt es ebendaselbst etwas weiter unten: Seiner Zuhörer waren gegen hundert, und neben vielen andern auch Konons Sohn Timotheus, mit dem er in vielen Städten herumreisete, und für Timotheus die Briefe schrieb, welche dieser nach Athen schickte, weshalb ihm dieser auch ein Talent von der Samischen Beute schenkte.

c) Seine Worte sind: Ἰσαῖος πρῶτος σχηματίζειν ἤρξατο καὶ τρέπειν ἐπὶ τὸ πολιτικὸν τὴν διάνοιαν, ὃ μάλιστα μεμίμηται Δημοσθένης.

blos gerichtliche Reden übrig; es möchte also schwer seyn, das Verhältniß des Isäus zu Lysias und Demosthenes genau anzugeben, weil gerichtliche Reden, wenn die Sache nicht eine Staatssache und der Verbrecher ein angesehener Mann ist, hier, wo wir keine Geschichte der Rhetorik im Auge haben, nicht in Betracht kommen. Es läßt sich aber aus der Abhandlung des Dionysius von Halikarnaß über Isäus vielleicht Manches ableiten, was zur Erläuterung des eben Gesagten dienen kann. Nach Dionysius Worten scheint es Anfangs, als wenn Isäus und Lysias sich ähnlich wären; allein es geht aus dem, was er selbst über beide bemerkt, bald hervor, daß sie blos ruhige Würde und einfachen Nachdruck gemein haben, daß aber übrigens der Eine sich durch reinen und natürlichen aber durchaus ernsten Schmuck, der Andere durch künstliche Zierlichkeit, durchdachte Anordnung und sorgfältig abgeglättete Rede auszeichnet. Dies muß Dionysius am Ende seiner Abhandlung selbst eingestehen d). Um seine Vergleichung zu erläutern, fügt der Redekünstler eine zweyte hinzu, in welcher er den Einen mit den älteren Gemälden vergleicht, die blos durch kräftige Zeichnung gefallen, den Andern mit den Stücken der späteren Maler, wo die Farbengebung den Eindruck erhöht. Da Dionysius, freilich zu einem andern Zweck, als der ist, den wir hier vor Augen haben, seine Vergleichung durch einzelne Stellen aus den Reden des Isäus belegt, so begnügen wir uns, auf ihn zu verweisen. Er gibt am angeführten Ort drey verschiedene Eingänge von Reden, in denen man die Spur der dramatischen Bewegung, welche Demosthenes in seine Reden zu bringen versteht, nicht verkennen wird. Zweymal tritt die Person des Redners selbst hervor, das dritte Mal ein Anderer, und beide werden unter ähnlichen Umständen charakterisirt.

Gehen wir von Isäus zu **Demosthenes** über, so ist

d) Seine Worte sind: δοκεῖ Λυσίας μὲν τὴν ἀλήθειαν διώκειν μᾶλλον, Ἰσαῖος τὴν τέχνην, καὶ ὁ μὲν στοχάζεσθαι τοῦ χαριέντως, ὁ δὲ τοῦ δεινῶς.

es unerläßlich, zuerst seiner Bildung und Richtung zu erwähnen, da in ihm so viele Bestrebungen seiner Zeit sich vereinigten, und wir mit dem Rhetor, der ihn beurtheilt, völlig darin übereinstimmen, daß sein Vorzug nicht aus irgend einer Schule oder Lehre abgeleitet werden kann, sondern angebornes Genie und eigne Schöpfung ist dd). Wir würden zuerst seine politische Wirksamkeit und seine Bildung als Staatsmann berücksichtigen müssen, wenn nicht diese in eine andere Periode gehörte, wo wir auf ihn und seine Thätigkeit zurückkommen werden e). In Plato's Schule lernte er Philosophie, die er selten, aber dann durchaus passend anbringt oder durchscheinen läßt; Isokrates bildete seine Sprache und seinen Ausdruck; Isäus lebte vier Jahr in seinem Hause und ließ ihn Uebungen anstellen, die nicht schulmäßig waren, sondern sich, wie des Isäus ganze Richtung, aufs Praktische und auf die Verhältnisse des Lebens bezogen. Nicht zufrieden mit einem mündlichen Unterricht, der keinem Redner jemals so vortrefflich geboten ward, nicht zufrieden mit dem, was auf dem

dd) Dionysius περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος, Tauchn. Abdruck. cap. VIII. pag. 156: «Er (Demosthenes) wollte nicht Nachahmer eines Einzigen seyn, nicht einer einzigen Redeweise (χαρακτῆρος), noch eines einzigen Mannes; er hielt alle für halbvollendete und unvollständige. Aus allem wählte er vielmehr das zu seinem Zweck Dienliche heraus, vereinigte es mit einander (συνύφαινε) und bildete aus vielen eine eigenthümliche Weise. — Diese beschreibt Dionysius; wir wagen es aber nicht für seine Ausdrücke gleichbedeutende deutsche zu finden, setzen also seine Worte her. Die διάλεκτος des Demosthenes nennt er: μεγαλοπρεπῆ, λιτὴν· περιττὴν, ἀπέριττον· ἐξηλαγμένην, συνήθη· πανηγυρικὴν, ἀληθινήν· αὐστηρὰν, ἱλαράν· σύντονον, ἀνειμένην· ἡδεῖαν, πικράν· ἠθικὴν, παθητικήν· οὐδὲν διαλλαττοῦσαν τοῦ μεμυθευμένου παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ποιηταῖς Πρωτέως κ. τ. λ.

e) Rochefort, sur les qualités de Demosthène consideré comme orateur et comme politique in dem Vol. XLIII. der Mém. de l'académie des inscriptions et belles lettres pag. 21.

Athenischen Markte, wo gerade damals die Redekunst wieder als eigentlich praktische Wissenschaft blühte, zu lernen war, suchte er sich auch durch Bücher zu belehren, eine Art von Unterricht, welche sonst der neuern Zeit allein angehört. Kallias der Syrakuser verschaffte ihm die geschriebenen Reden des Amphipoliten Zetus, und Charikles der Karystier die des Alkidamas. Die vielerley Geschichten von seinen Uebungen, von der Art, wie er sich ein angewöhntes Stottern abgewöhnte, wie er durch Mühe und Anstrengung die Natur besiegte, übergehen wir, weil Vieles davon verdächtig ist; nicht übergehen dürfen wir aber den Antheil, den die blühende Schauspielkunst dieser Zeit an seiner Ausbildung hatte. In welchem Ansehn damals die Athenische Schauspielkunst stand, und welche Bedeutung man selbst bey den öffentlichen Angelegenheiten auf den Anstand der Geberde legte, geht nicht allein aus der Geschichte des Demosthenes selbst hervor, sondern wir sehen auch, daß die Athener dem Aristodemus, einem Schauspieler, die ansehnlichste Gesandtschaft nur allein darum auftrugen, weil Philipp von Macedonien auf Aristodemus Kunst einen hohen Werth legte, und weil dieser, wenn es auf Repräsentation ankam, dem Könige an Gestalt, Würde und Anstand nichts nachgab f). Dies wird Niemand in Verwunderung setzen, wenn er hört, daß in Athen, wo funfzehn Talent ein bedeutendes Vermögen war, ein Schauspieler Polus sich gegen

f) Damit der Kenner ohne Nachsuchen beurtheilen könne, ob wir nicht zu viel aus den Stellen gefolgert haben, auf welche wir uns beziehen, so fügen wir sie im Original bey. Aeschines de falsa legatione ed. Bekker pag. 319: καὶ πέμπουσι πρεσβευτὴν Ἀριστόδημον τὸν ὑποκριτὴν πρὸς Φίλιππον, διὰ τὴν γνῶσιν καὶ φιλανθρωπίαν τῆς τέχνης. Dann weiter unten in derselben Rede, als angeführt wird, wie die Gesandten der Athener, der Eine dies der Andere Jenes an Philipp gelobt, wie Ktesiphon sein majestätisches Ansehn gerühmt habe, sey die Antwort des Demosthenes gewesen. l. c. pag. 331. Ἐδόκει Κτησιφῶντι τὴν ὄψιν λαμπρὸς εἶναι, ἐμοὶ δὲ οὐ χείρων Ἀριστόδημος ὁ ὑποκριτής.

Demosthenes rühmen konnte, er gewinne ein Talent (dritthalbtausend Gulden) in zwey Abenden. Demosthenes ließ sich, weil er die Wichtigkeit des Geberdenspiels fühlte, schon früh von Satyrus und Eunomus, den beiden ersten Schauspielern der Zeit, Unterricht geben, blieb aber Anfangs so weit zurück, daß ihm ein anderer berühmter Schauspieler, der seinen ersten öffentlichen Reden zugehört hatte, vorwarf, seine Reden seyen zwar gut, seine Action aber tauge nicht. Plutarch sagt, er habe sich rathen lassen, sey von der Zeit an von diesem Schauspieler, Andronikus, in die Schule genommen worden, und habe die Wichtigkeit der rednerischen Aktion laut und öffentlich anerkannt g). Aeschines scheint in vielen seiner Reden, freilich ironisch, des Demosthenes lebendige Aktion und seine Bewegung auf der Rednerbühne anzudeuten. Hätten Aeschines und Demosthenes die Reden über jene Gesandtschaft an Philipp, welche der Letztere eine mißlungene schalt, Aeschines dagegen vertheidigte, wirklich gehalten, so hätten die beiden Gegner sich zwey Mal im öffentlichen Wettkampfe gezeigt; wahrscheinlich aber sind diese Reden nur geschrieben worden. Des Demosthenes Rede für den Kranz und die des Aeschines gegen Ktesiphon wurden allerdings gehalten, und Aeschines, weil er den Theil der Stimmen, die jeder Ankläger, wenn er nicht in Strafe verfallen wollte, nach dem Gesetze für sich haben mußte, nicht für sich hatte, mußte aus seiner Vaterstadt weichen. Die Reden über die Gesandtschaft scheinen sich fast nichts nachzugeben, und die Entscheidung zwischen beiden

g) Plutarch. vit. X. Orat. (Tauchn. Abdr.) pag. 158: Der Schauspieler Andronikus sagte ihm, daß seine Reden vortrefflich wären (καλῶς ἔχοιεν), daß seiner Action vieles fehle (λείποι δ' αὐτῷ τὰ τῆς ὑποκρίσεως), zugleich erinnerte er ihn an Manches von dem, was er mit falscher Action in der Volksversammlung gesagt hatte. Demosthenes habe ihm Recht gegeben und sich dem Unterricht des Andronikus überlassen, so daß er späterhin auf die Frage, was die Hauptsache bey einem Redner sey? geantwortet habe: die Action. Und was nächst diesem? Die Action. Und was ist denn das Dritte? Die Action.

Gegnern ist schwierig, ob man gleich einsieht, daß jeder in eigner Weise groß ist. Im zweyten Fall dagegen geht Demosthenes dem Aeschines unerreichbar weit voran. Wir glauben die Art der Kunst des Demosthenes, die Mannichfaltigkeit der Kenntnisse und Fähigkeiten, welche ein Redner dieser Zeit besitzen mußte, um das ganze Volk in der Politik, in allen Künsten feiner Unterhandlung, in der praktischen Moral, in allem, was den Geschmack bildet, unterrichten zu können, nicht besser anschaulich zu machen, als wenn wir die Rede des Demosthenes für seine Bekränzung flüchtig durchgehen. Dieser Blick, den wir auf des Demosthenes Rede und auf die des Aeschines werfen, wird uns auch am besten zeigen, daß Redner in dieser Zeit dasselbe leisten mußten, was früher Tragiker und Lyriker geleistet hatten. Die überall sichtbare Verdorbenheit aber wird weniger auffallen, wenn man weiß, daß mit den Volkslehrern auch die Lehre, welche dem Volke vorgetragen ward, sich geändert hatte. An der Stelle ewiger Wahrheit und poetischer Religion, ward politische, zeitliche Weisheit und prosaische Sophisterey und Weltklugheit gelehrt, und beides in beiden Zeiten mit gleicher Geschicklichkeit als die dem Volke einzig nöthige und unentbehrliche Weisheit empfohlen. Was Demosthenes Rede für den Kranz angeht, so hatte Aeschines recht gut vorausgesehen, wo seines Gegners Stärke liege, er hatte den rechten Punkt gefaßt, und gegen das Ende seiner Rede gegen Ktesiphon, welcher den Vorschlag zur Bekränzung des Demosthenes gethan hatte, den er angreift, wiederholt darauf gedrungen, daß sein Gegner bey der Sache bleiben, und daß die Richter ihn nöthigen sollten, Punkt vor Punkt auf seine Angriffe zu antworten. Geschah dieses, dann mußte Aeschines Manier unfehlbar den Sieg davon tragen. Demosthenes beginnt daher seine Rede damit, daß er jene Zumuthung pathetisch zurückweiset. Aeschines hat mit dem alten Gesetz und der alten Sitte begonnen; Demosthenes beginnt mit den Göttern, und weiß nach wenigen Worten des Anfangs mit tragischer Bewegung das Atheniſche Volk aus der Volksversammlung auf jene Sitze zu bringen,

wo ihre unerreichbaren Meisterstücke der Dichtkunst und ihre vortrefflichen Schauspieler sie in eine ganz andere Welt zu versetzen pflegten, als die gewöhnliche ist h). Gleich darauf nimmt er die erste Gelegenheit, die sich ihm darbietet, um auch die komische Bühne, die er für unsere Sitten nur zu oft und zu derb zu Hülfe ruft, herbey zu ziehen. Hier ist es, wo er seinem Gegner am überlegensten ist; dies Leben, diese Bewegung, dies Feuer, dies Talent, eine förmliche Scene bald mit dem Volk, bald mit dem Gegner zu spielen, beide aus stummen Zuhörern zu redenden und handelnden Personen zu machen, hat kein andrer je so natürlich in eine Rede zu bringen gewußt, als er. Erst ruft er dem Aeschines zu: «So b ö s a r t i g (κακοήθης) auch dein Sinn ist, Aeschines, so hast du doch viel zu g u t a r t i g (εὔηθες – einfältig) gewähnt, ich würde das, was über mein Staatsleben und über meine öffentlichen Verrichtungen zu sagen ist, übergeben, und die Schmähungen, welche du vorgebracht hast, widerlegen» i).

h) Demosthenes pro corona p. 202. ed. Bekker. «Da ich heute, wie es den Anschein hat, Rechenschaft ablegen werde über mein eignes ganzes Leben und über Alles, was ich im Staat und für den Staat gethan habe, so will ich, wie beym Beginnen, also auch jetzt, die Götter anrufen, und ich bete zu ihnen hier vor euch allen also. Zuerst flehe ich, daß am heutigen Tage dasselbe Wohlwollen, welches ich der Stadt und euch allen stets bewiesen habe, auch mir wiederum von Euch möge bewiesen werden in diesem gerichtlichen Streit; dann flehe ich zugleich, daß die Götter euch Allen ins Herz geben mögen, in Rücksicht dieser Anklage das zu beschließen, was dem Ruhme des ganzen Staats und der Ermunterung zur Frömmigkeit für jeden Einzelnen unter euch dienlich seyn kann.»

i) l. c. pag. 203. — Der Anfang hat etwas Eignes im Griechischen, er lautet: Κακοήθης δ᾽ ὤν, Αἰσχίνη, τοῦτο παντελῶς εὔηθες ᾠήθης. — Nach dem im Text Angeführten macht er den Uebergang durch den Satz: — Nein, was du über meine Verrichtungen im Staat gelogen und verläumderisch dargestellt, das will ich jetzt sogleich prüfen, später erst will ich von dem Wortschwall, den du unverschämt ausgeschüttet hast, wenn diesen hier gefällig ist, es anzuhören, Erwähnung thun.

Dann wendet er sich von dem Wege ab, den Aeschines eingeschlagen, läßt sich nicht darauf ein, ob er über die Aufsicht beym Bau der Mauer Rechenschaft abgelegt habe, oder nicht, stürzt sich vielmehr in die Mitte der Dinge, und ruft die ganze große Angelegenheit aller Griechen und Philipps herbey. Auch hier aber bricht er mitten in der Erzählung wieder apostrophirend hervor: «Der Erste, der des Friedens erwähnte und davon sprach, war Aristodemus der Schauspieler; derjenige aber, der den Vorschlag aufnahm, der den Vertrag aufsetzte, und sich dazu für Geld hergab, — Philokrates der Agnusier wars, ein Mann deiner Parthey, Aeschines, nicht der Meinigen, nein, wahrlich nicht, auch wenn du vor Lügen bersten solltest.» Auch Aeschines hatte in seiner Rede die Politik der Zeit und ihre Geschichte berührt, aber wie ganz anders! Nicht die Geschichte allein ist es, die Demosthenes enthüllt, er lehrt, wie und warum Alles geschehen, so bündig und klar, als wolle er jeden einzelnen Athener zum Staatsmann bilden, schärft alle die Grundsätze ein, welche man vergessen hatte, und belegt Alles mit Urkunden und Aktenstücken des Atheniscen Archivs. Bewunderungswürdig ist die Kunst, womit er diese Urkunden als lebendige Zeugen auftreten läßt, wenn es nach einer längern Erzählung oder einer Darstellung plötzlich heißt: jetzt lies. Dann tritt der Grammateus vor, der Redner schöpft Athem, das Volk hat eine andere Scene. Aeschines in seiner Rede hat daher auch Verse auf dieselbe Weise gebraucht, weil er Ehren-Inschriften, die gewöhnlich in Versen abgefaßt waren, vorlesen läßt. Aber mitten in diesem Ernst faßt Demosthenes seinen Gegner nicht als Redner, sondern als Komiker k), und gleich darauf zieht

k) Der Anlaß ist sehr leicht; es ist die Stelle des Aeschines in Ctesiph. ed. Bekk. p. 402. wo Aeschines sagt: denn der Mann, der sich jetzt einen Alexander- und Philipp-Hasser (μισαλέξανδρος καὶ μισοφίλιππος) nennt, er, Demosthenes, der mir des Alexanders Gastfreundschaft zum Vorwurf macht, der brachte damals den Vorschlag ans Volk u. s. w. Darauf erwiedert Demosthenes durch den eben so bittern als lebendigen Sarcasmus pro co-

er alle versammelte Athener und die Fremden, welche in unzählbarer Menge herbeygeströmt waren 1), in einen Dialog, den er mit dem Aeschines beginnt, wo natürlich der Letztere die stumme Person machen muß. Wie er nämlich höhnisch den Vorwurf abgewiesen, daß er Aeschines einen Gastfreund Alexanders genannt habe, wendet er sich plötzlich, als stehe Aeschines vor ihm, an ihn selbst, und ruft: «Frage die Athener hier, wie ich dich genannt habe. — Doch nein, ich will es an deiner Stelle thun. Sagt, liebe (ἄνδρες) Athener, scheint euch Aeschines ein Gastfreund oder ein Söldling Alexanders? Hörst du wohl, was sie sagen? Dann hebt er sich zu höherm Ernst. Nicht um Athen allein, um ganz Griechenland will er sich verdient gemacht haben; dahin weiß er den Streit zu wenden, der sich nur darum zu drehen schien, ob er auf dem Rathhause oder in der Volksversammlung bekränzt werden dürfe. Auf mancherley Art, nach ganz verschiedenen Grundsätzen konnte ich das Staatswesen in Athen leiten, ruft er aus, ich wählte vor Allen den, vermöge dessen ich durch Rettung Athens ganz Griechenland retten

rona ed. Bekk. pag. 216: — — und doch nennt er es Freundschaft und Gastfreundschaft, wenn er sich einem verkauft hat, und ruft mir die Worte zu, «der mir des Alexanders Gastfreundschaft schmähend vorwirft.» Ich Dir Alexanders Gastfreundschaft? Woher hättest du die erhalten, wie hätte man dich deren gewürdigt? Nein, nicht des Philippus Gastfreund, nicht des Alexanders Freund möchte ich dich nennen — nein, so sinnlos bin ich nicht, so wenig, als ich Schnitter oder andere gedungene Lohnarbeiter Freunde und Gastfreunde derer nennen würde, welche sie gedungen haben.

1) Aeschines in Ctesiph. pag. 398: «Ich antworte dir, Demosthenes, hier vor allen Richtern, und vor allen Bürgern, die aussen um das Gericht herumstehen, und vor den Griechen, welche es sich haben angelegen seyn lassen, diesem Gerichte zuzuhören; ich sehe aber, daß ihrer nicht wenige da sind, nein, eine solche Menge, daß Keiner sich erinnert, je eine ähnliche bey einem öffentlichen Kampf vor Gericht gegenwärtig gesehen zu haben.

konnte m). Nach einer kleinen Abschweifung einer neuen, halb ernsten, halb komischen Apostrophirung des Aeschines erhebt er sich, wie es ihm Zeit scheint, zum wahren Pathos, und bricht mit seelenvollem Feuer in die Worte aus, die von so vielen Seiten her jeden Athener durch und durch bewegen mußten: «Was sollte, was mußte unsere Stadt thun, Aeschines, als sie sah, daß Philipp sich Herrschaft und tyrannische Gewalt über Griechenland zu erwerben im Begriff stand? Was sollte ein Rathgebender sagen und in Vorschlag bringen, was in Athen ich, (denn auch dieses ist von großer Bedeutung), der ich wußte, daß von undenklicher Zeit bis auf den Tag, wo ich auf der Rednerbühne erschien, stets mein Vaterland gekämpft um den ersten Rang, um Ehre, um Ruhm? Ich, der ich wußte, daß unsere Stadt mehr Blut ihrer Bürger, mehr Schätze für den Rang der Ehre und das allgemeine Beste hingegeben, als irgend ein anderer Griechischer Staat für sein Daseyn geopfert hatte, — was sollte ich thun? Sah ich nicht, daß Philipp, mit dem wir zu streiten hatten, wie es Herrschaft und Obergewalt galt, das Eine seiner Augen willig opferte, die Schulter sich zerschmettern ließ, Lähmung an Hand und Fuß nicht scheute, jeden Theil seines Leibes, den ein Zufall in Gefahr brachte, willig hingab, um mit dem Uebrigen in Ehre und Ruhm zu leben? Und wahrhaftig! Keiner wird sich doch wohl unterstehen, zu behaupten, es sey natürlich, daß einem Manne, der in Pella, einem unberühmten und kleinen Oertchen, geboren und erwachsen ist, große Gedanken tief und fest ins Herz gedrückt seyen, daß ihn billigerweise nach der Herrschaft über alle Hellenen verlange, daß er darauf seinen Sinn gerichtet, und daß Euch, die ihr in Athen geboren seyd, die ihr an jedem Tage die Denkmale eurer Vorfahren anschaut, und dadurch an der Ahnen Tapferkeit und Seelenadel erinnert werdet, daß

m) Demosth. pro corona ed. Bekker. pag. 218. Εἶτα καὶ παμπολλῶν προαιρέσεων οὐσῶν τῆς πολιτείας τὰς περὶ τὰς Ἑλληνικὰς πράξεις εἱλόμην ἐγώ.

Euch solche Feigheit beywohne, daß ihr der Hellenen Freiheit zuvorkommend und unaufgefodert Philipp friedlich opfern solltet. Nein, Keiner wird dies zu behaupten sich unterstehen». Er geht dann immer tiefer und tiefer in die Geschichte der Zeit ein, bis er endlich alles in Eine Reihe zusammendrängt und Schlag auf Schlag fallen läßt n). Als Philipp Euböa sich zueignete, ruft er aus, als er Anstalt machte, auf Attischem Boden seine Schanzen zu errichten, als er nach Megara die Hand ausstreckte, als er Oreum einnahm, als er die Befestigungen von Porthmus zerstörte, als er in Oreum den Philistides, in Eretria den Klitarch zu Tyrannen setzte, als er den Hellespont unter seine Herrschaft brachte, als er Byzanz belagerte, als er einige Griechische Städte gänzlich vertilgte, in andere die Verbannten zurückführte, wie? als er dies Alles that, übte er Unrecht, übertrat er den Bund, vernichtete er den Frieden, oder that er es nicht? Sollte einer der Griechischen Staaten hervortreten, ihn zu hindern, daß er also handle, oder sollte er es nicht? Sagst du, er sollte nicht, so müßte man zusehen, daß der Griechen Land, wie man zu sagen pflegt, der Myser Beute würde, und dies so lange Athen noch stand und seine Bürger noch lebten o).

n) Demosth. pro corona pag. 221. Ein Satz ist im Text unmittelbar vor dem Mitgetheilten ausgelassen, den wir hier ergänzen wollen. Demosthenes beginnt: Was sollte ich thun? Denn jetzt will ich einmal über Alles Andre hinaus gehen und dich fragen. Ich will der Städte Amphipolis, Pydna, Potidäa, Halonnesus, ja ich will keiner dieser gedenken; von Sirrium, von Doriskus, von Peparethus Zerstörung und allen anderen dergleichen Verletzungen, welche unsere Stadt erlitt, weiß ich nicht einmal, ob sie wirklich vorgefallen sind, und doch behauptest du, ich hätte durch meine Reden darüber Feindschaft zwischen Philipp und diesen da gestiftet. Waren es nicht Eubulos, und Aristophon und Diopeithes, welche die Gesetzvorschläge thaten, nicht ich, Mensch, der du dreist Alles sprichst, was dir in den Sinn kommt? Dann folgt die Stelle im Text.

o) Σώντων Ἀθηναίων καὶ ὄντων. Markland hat dabey schon auf Il. A. Vs. 88. verwiesen.

Unnütz war es dann, daß ich über diese Dinge redete, unnütz, daß unser Staat auf mich hörte, und Alles was gethan ward, war mein Unrecht und meine Sünde. Wenn aber — — — Hier nimmt er den Faden der Erzählung wieder auf, und schreitet unmerklich steigernd vorwärts. Er läßt die Beschlüsse der Perinther und Byzantiner gleich lebendigen Zeugen vorbringen, regt die Begeisterung auf, fügt die Erinnerungen an die Großthaten der vorigen Zeiten hinzu, und mischt unter die lebendige Vergegenwärtigung der Begebenheiten, unter die Reihe von Decreten und Erläuterungen dessen, was die gesunde Staatsweisheit seiner Zeit foderte, heftige Apostrophen an seinen Gegner. Hier wird uns freilich bey andern Sitten und verschiedener Lebensart die Bewegung zu heftig, der Ton zu stark p). Er scheint sogar tiefer herabzugehen, als die komische Bühne seiner Zeit sich erlaubte; um so stärker aber wird der Contrast mit dem Folgenden. Er steigert nämlich nach und nach den Ton wieder, bis er an die Zeit

p) Das Anreden und Aufrufen seines Gegners beginnt von pag 235. und wird immer heftiger; pag. 240. bricht er aus: Wäre es ein Aeakus oder Rhadamanth, ein Minos, der mich anklagte, und nicht eine plappernde Dohle, ein müßiger Schreyer am Markt, ein verruchter Schreiber, er würde solche Sachen nicht vorbringen, nicht einen so lästigen Wortschwall aufthürmen und wie auf der tragischen Bühne ausrufen, o Erde, o Sonne, o Tugend (am Schlusse seiner Rede ruft Aeschines pag. 471. ὦ γῆ καὶ ἥλιε καὶ ἀρετὴ καὶ σύνεσις καὶ παιδεία, ᾗ διαγινώσκομεν τὰ καλὰ καὶ τὰ αἰσχρά) und Bildung und Einsicht, vermöge deren wir das Schöne vom Häßlichen unterscheiden. — Du aber, o Schandfleck, du und deines Gleichen, was habt ihr mit Tugend zu schaffen? Welche Unterscheidung könnt ihr machen unter dem, was schön und was nicht schön ist? — In dem Strom geht er weiter, bis er endlich auf das herunter kommt, was nach unsern Sitten der äusserste Grad des Pöbelhaften ist, wenn man Einem nicht seine eignen Fehler, sondern seiner Verwandschaft Schlechtigkeit vorwirft. Dein Vater und deine Mutter war der, Dein Bruder hat das und das gethan. — Freilich hatte es vorher Aeschines eben so gemacht. Demosthenes fühlt auch das Unwürdige selbst.

kommt, wo Philipp die Maske abwarf, die lakonischen Briefe an das Atheniſche Volk ſchrieb und Elatea besetzte. Dann stellt er lebendig die Scene in Athen vor; den Eindruck, welchen die Besetzung von Elatea machte, seine eigne Thätigkeit, die Niedergeschlagenheit und Rathlosigkeit aller Andern. «Hört ein Weniges davon, nur das Nothwendigste. Es war Abend, es kam Jemand und brachte den Prytanen die Botschaft, daß Elatea durch Ueberfall genommen sey; alsbald sprangen Einige der Prytanen von ihrem Nachtessen auf, das Volk mußte die Buden auf dem Markte räumen, das Holzwerk derselben wurde niedergebrannt; Andre holten die Strategen; Andre den Trompeter; die ganze Stadt war voll Lärmens. Am folgenden Tage, sobald der Morgen graute, beriefen die Prytanen den Rath aufs Rathhaus; ihr eiltet, ohne berufen zu seyn, in die Volksversammlung, und ehe noch der Rath einen Beschluß gefaßt, ehe seine Vorberathung geendigt war, saß das Volk gedrängt auf den Bänken. Der Rath erschien; die Prytanen verkündeten, was sie erfahren; sie führten den Mann, der die Botschaft gebracht hatte, dem Volke vor. Der Herold fragte: wer verlangt das Wort? Da war Keiner, der auftreten wollte. — Der Herold fragte wiederholt; Keiner erhob sich; und doch waren alle Feldherren, alle Staatsredner gegenwärtig. Keiner stand auf, obgleich des Vaterlandes gemeinsame Stimme den auffoderte, der zu seiner Rettung etwas vorzubringen wisse; denn die Auffoderung des Herolds muß man billigerweise für einen Ruf des gemeinschaftlichen Vaterlandes halten. Hätte damals jeder, der den Staat gerettet zu sehen wünschte, auf die Rednerbühne treten sollen, ihr alle, und mit euch die andern Athener hätten sich erhoben und wären aufgetreten. Keiner war unter euch, der nicht gerettet zu werden wünschte. Hätten die Reicheren sich erheben müssen, die dreyhundert wären aufgestanden. Hätten die auftreten müssen, welche reich und patriotisch gesinnt zugleich sind, so wären alle die aufgestanden, welche nächst den dreyhundert zu den Staatsausgaben das Meiste beytragen; denn sie thun dies wegen ihres Reichthums aus Liebe zum

Vaterlande. Doch nein, jener Tag und jene drohende Gefahr, so scheint es, bedurften nicht blos eines wohlgesinnten und eines reichen Mannes, sie bedurften eines Mannes, der von Anfang an den Staatsgeschäften gefolgt war, eines Mannes, welcher im Stande war, durch richtige Schlüsse zu erkennen, warum Philipp dies Alles thue, und welche Absicht er habe. Wer dieses nicht wußte, wer es nicht lange in seiner Seele erwogen, der konnte nicht, wenn er auch noch so wohlwollend, wenn er auch noch so reich war, einsehen, was zu thun sey, konnte Euch keinen Rath geben. Deswegen zeigte ich mich an jenem Tage als einen solchen Mann; ich trat vor euch auf, und redete, und aus diesen beiden Gründen merktet ihr auf mich und hörtet mir aufmerksam zu.» Dann wird er lebhafter, und zeigt aus der Sache selbst, daß er sich als den Mann bewiesen habe, den er vorher geschildert; er beweiset, daß er a l l e i n ihnen Muth eingeflößt, er a l l e i n die Thebaner dahin gebracht, daß sie sich an Athen anschlossen. Dies berichtet er nicht nur, er führt die Scene selbst zurück, stellt jene Zeit wieder dar, führt sich redend ein, wiederholt, was er damals gesagt, und wendet sich mitten unter diesen Darstellungen von Zeit zu Zeit an Aeschines, und führt auch diesen redend und handelnd ein. Er wirft mir vor, sagt er, daß das, was auf meinen Rath unternommen ward, einen übeln Ausgang nahm. Darauf antwortet er zuvörderst durch fromme Hinweisung auf Gott und Schicksal q), und durch

q) Demosth. pro corona pag. 260: Das Vergangene ist stets für Alle dahin, und Keiner stellt darüber jemals ferner Ueberlegungen an; die Zukunft aber und die Gegenwart, diese verlangen des Rathgebers Dienstleistung. In jenem Augenblicke nun stand ein Theil der Gefahr erst drohend bevor, ein anderer war schon wirklich hereingebrochen, darum gebührte es sich, bey meinem Streben auf den Vorsatz zu sehen, nicht aber das, was dadurch bewirkt ward, verläumderisch zu schmähen. Der Ausgang der Dinge erfolgt, wie der Schicksalsgott will; der gefaßte Entschluß aber zeigt des Rathgebenden Sinn. Mache also nicht mir ein Verbrechen daraus, wenn es sich zutrug, daß Philipp in der Schlacht siegte; denn dies Ende war in der Gottheit Hand, nicht in der Meinigen.

Andeutung des Nutzens, den er durch seine Bewaffnung der Athener und Thebaner den Erstern leistete, wenn er gleich nicht vermochte sie zu retten. «Wenn nun, da die Schlacht drey Tagreisen weit von den Gränzen Attikas geliefert ward, solche Furcht unsere Stadt umfing, was hätten wir erst erwarten müssen, wäre sie innerhalb unserer eignen Gränzen irgendwo geliefert worden? Weißt du nicht, daß Stillstehen, uns wieder Sammeln, Athemschöpfen, vieles Andere, wodurch die Stadt gerettet ward, ein Tag und zwey und drey uns verliehen»? Dann faßt er die Sache noch von einer andern Seite, zeigt, auf welche Art das Zutrauen der Thebaner so plötzlich gewonnen ward, führt die Beschlüsse an, welche gefaßt wurden, und folgt in lebendiger Erzählung der Geschichte der ganzen Zeit. Er vergleicht hier überall seine Thätigkeit, seinen Einfluß mit dem, was Philipp that, bringt aber mitten in allem Ernst wieder eine niedrig komische Scene. Er schmäht, er schimpft den Aeschines, er bricht in eine Heftigkeit aus, die volksmäßig und klimatisch seyn mag, unsern Sitten aber nicht angepaßt ist r). Wenn er alsdann wieder zum Ernsthaften hinüberlenken will, so geschieht dies dadurch, daß er eine Art philosophischer Betrachtung des ganzen Ganges der Dinge anstellt. Um Niemand zu reizen, deutet er dabey die Ursachen des unglücklichen Ausgangs, nämlich die Ungeschicklichkeit und Bestechlichkeit der Kriegsbeamten nur leise an, und geht über Fehler und Sünden der Generation, mit welcher er es zu thun hat, leicht hinaus s).

r) Z. B. Demosth. pro corona pag. 283. Καὶ κακὸν κακῶς σε μάλιστα μὲν οἱ θεοὶ ἔπειτα οὗτοι πάντες ἀπολέσειαν, πονηρὸν ὄντα καὶ πολίτην καὶ τριταγωνιστήν.

s) Er reißt pag. 290–291. freilich die Wunden Griechenlands auf, er nennt alle Verräther in allen Staaten namentlich, doch leitet er auf Athen so herüber, daß es von der allgemeinen Verworfenheit nur den kleinern Theil erhält, und dieser trifft gerade seine Gegenpartei. Dies Letztere ist die Hauptsache; wie geschickt liegt sie aber versteckt? Es heißt p. 291. unten: «der Tag würde nicht lang genug seyn, wollte ich der Verräther Namen alle nennen.

So wie er bey dieser Gelegenheit die wesentlichen Punkte berührt, ohne durch tiefes Eingehen zu verwunden, so weiß er in der folgenden allgemeinen Tröstung die Darstellung der Lage Griechenlands, die Niedergeschlagenheit der Freunde der Freiheit, das Unheil einer Universalmonarchie, mit der die Welt bedroht ist, und Anreizung zum Beharren bey der alten Gesinnung, mit großer Kunst in ein Ganzes zu vereinigen t). Wenn er dann auf seine eigne Wirksamkeit zurückkommt, auf sich und sein Schicksal, so spricht er von sich mit bescheidenem und edelem Stolz, von seinem Gegner mit Bit-

Die, welche ich genannt habe, Athenische Mitbürger, sind es, welche dieselben Rathschläge, die meine Gegner unter euch gefaßt haben, in ihren Staaten faßten, Leute voller Schandflecke, Schmeichler, Götter des Frevels, welche ihre eignen Vaterstädte verstümmelten, welche auf Unkosten der Freiheit vorher Philipp, jetzt Alexander zugetrunken, denen das Vergnügen ihres Bauchs und noch schändlicheres das Maas der Glückseligkeit ist, welche aber die Freiheit und das Gefühl, keinem gebietenden Herrn zu gehorchen, was den früheren Griechen Regel und Gränze des Guten war, ausgetilgt haben. An dieser schmählichen, dieser viel verschrieenen Vereinigung und Schlechtigkeit, oder besser gesagt, theure Athener, an diesem Verrath an Griechischer Freiheit, wenn wir es gerade heraussagen wollen (εἰ δεῖ μὴ ληρεῖν), war nach aller Menschen Urtheil unsere Stadt völlig schuldlos; dies bewirkte meine Leitung eures Staats, dies that ich unter euch.

t) Demosth. pro corona pag. 278-279. — Ich halte überhaupt jeden, der, selbst ein Mensch, andern Menschen ihr Schicksal vorwirft, für einen Unverständigen. Denn wenn der, der das Beste zu thun glaubt, und dem das beste Schicksal beschieden zu seyn scheint, nicht weiß, ob es bis an den Abend dauern wird, wie kann er von Schicksal reden, oder einem anderen darüber Vorwürfe machen? — Ist vom Schicksal die Rede, fährt er dann fort, so halte ich das Schicksal unserer Stadt für ein glückliches, das hat auch das Orakel des Dodonäischen Zeus und des Pythischen Apollo durch seinen Ausspruch erklärt. Dagegen halte ich aller Menschen Schicksal, wie es jetzt ist, für hart und für herbe. Wer unter den Griechen oder Nichtgriechen hat nicht unzähliges Böse in diesen Zeiten gekostet?

terkeit und Verachtung, und sucht ihn dem Hohn der Versammlung preiszugeben. Er schließt das Ganze mit dem Gedanken, daß seine Gegner die Rettung ihres Staats anderswoher, als aus dem Staate selbst suchten, er aber habe Athen nur aus Athen und durch Athen retten wollen. «Als beym Unglück der Hellenen — so lauten die Schlußworte — einer, der kein Hellene war, allein zum Glück gelangte, priesen meine Gegner dies Glück und wünschten, es möge unvergänglich dauern. Nein, nimmermehr, o alle ihr Götter! Möge Keiner unter euch dem Wunsche jemals Bejahung winken! Nein! möchtet ihr vor Allem Menschen, die dieses wünschen können, einen bessern Sinn, bessere Einsicht verleihen! Sind sie aber an unheilbarem Uebel krank, mögt ihr dann sie für sich allein, gänzlich und früh, zu Lande und zu Wasser verderben; uns übrigen aber gewährt schnelle Rettung aus den über uns schwebenden Schrecken und sichre Erlösung!»

Wer, wie Aeschines, einem Demosthenes gegenüberstehen, wer ihm den Rang streitig machen konnte, war sicher kein gewöhnlicher Redner. Dies beurkundet das einstimmige Zeugniß des Alterthums, und seine Reden beweisen es. Wir haben von Aeschines noch vier Reden und einige Briefe, und schon Cicero empfiehlt dem künftigen Redner, den er zur Erkenntniß des verschiedenen Charakters der Griechischen Beredsamkeit und ihrer vorzüglichsten Muster führen will, die Rede des Aeschines gegen Ktesiphon und dessen Vorschlag, wie die des Demosthenes zur Vertheidigung beider, als Meisterstücke verschiedener Art unmittelbar hintereinander zu lesen. Die Heftigkeit, Kühnheit, das dramatische Leben, den Reichthum der Wendungen, Richtungen, Betrachtungen, ein Labyrinth, aus dem man unerwartet ans Ziel kommt, zeigt Aeschines nicht, wie Demosthenes; beide aber nehmen aus dem Lustspiele ihrer Zeit, dem Bilde des Privatlebens, lebendige Darstellung gewisser Charaktere, Sitten, Leidenschaften, und ganz besonders die bittere Invective. Beide sind sich ihres besondern Charakters wohl bewußt, Demosthenes sucht Charakterschilderungen nicht, weil sie bey ihm Carricaturen werden, Aeschi-

nes den Witz nicht, weil er wahrscheinlich selbst fühlte, daß er ihm oft mißglückt. Demosthenes, des Witzes wie des Scharfsinns Meister, gefällt sich in Erzählungen, im Apostrophiren des Gegners, in Darstellungen, Bitterkeiten, Invectiven. Aeschines faßte sein Zeitalter anders auf, als Demosthenes, und konnte einen gelinderen Weg, ein freundlicheres Verhältniß zu Macedonien allenfalls auch ohne Bestechung und Bestechlichkeit billigen, man braucht ihn daher nicht gerade für so schlecht zu halten, als ihn Demosthenes darstellt; aber das edle Feuer, die Wahrheit, und den Ausdruck des Heroismus, der dem Demosthenes eigen ist, weil seine Sache und die Gesinnung, welche er ausspricht, die der guten alten Zeit war, konnte Aeschines von der bloßen Klugheit nicht entlehnen. Die Reden Beider über ihre Gesandtschaft nach Macedonien stehen sich übrigens viel näher, als die für und gegen Ktesiphon; da aber beider Inhalt in die folgende Periode gehört, so können wir hier keinen Gebrauch davon machen. Die Rede des Aeschines gegen Timarchus betrifft frühere Vorfälle, und bietet einige Züge, welche dem Charakter dieser Zeit angehören. Zuerst zeigt Aeschines hier seine Staatsweisheit und die Theorie, die er zu befolgen überall vorgibt, von der vortheilhaftesten Seite; er fußt auf dem Grundsatz, daß ohne Moralität keine republikanische Verfassung bestehen könne. Auf diesen unbestreitbaren, in Athen nur zu sehr verkannten Grundsatz, baut er die Anklage des Timarchus. Aus allen Reden des Aeschines und Demosthenes sieht man, daß der Name Redner in dieser Zeit einen Mann bezeichnete, welcher die theoretischen und praktischen Kenntnisse eines Staatsmanns der neuern Zeit, statistische, politische, finanzielle und administrative, mit genauer Rechtskenntniß vereinigte. In der Rede gegen Timarchus zeigt Aeschines, daß er über das Wesen des Staats tief nachgedacht und sich ein System darüber gebildet hat; darum findet man seine Definition der Staatsverfassungen in der Rede gegen Ktesiphon wörtlich wiederholt. Das demokratische Prinzip hat er von der rechten Seite gefaßt, wenn er gleich Monarchie und Aristokratie

schief beurtheilt. Denn er kennt nur drey Formen der Verwaltung: entweder herrscht willkührlich ein Einzelner, oder es haben Wenige die Regierung mit Gewalt an sich gerissen, oder die ganze Masse des Volks regiert sich unmittelbar selbst. Diese Formen haben jede, meint er, eine verschiedene Quelle des Gesetzes. In Monarchien und Oligarchien ist der veränderliche Wille der Einzelnen, in deren Gewalt die Regierung sich befindet, Gesetz; in Demokratien dagegen muß, wenn nicht Alles im ewigen Wechsel untergehen soll, über ein festes Grundgesetz gehalten werden. Ihr wißt, ruft er den Athenern gleich im Anfange zu, daß in Demokratien Leib, Leben und Verfassung ganz von den Gesetzen abhängt, während in Monarchien und Oligarchien alles auf Mißtrauen und bewaffneter Macht beruht. Aus dieser Ursache müssen Oligarchen, und Alle, welche in einem Staate herrschen, wo die Rechte ungleich sind, sich vor der Waffengewalt derjenigen fürchten, die ihren Staat bedrohen; ihr dagegen, deren Verfassung nur das Gesetz als Regenten erkennt, wo alle Bürger gleich sind, ihr müßt vor allem dahin sehen, daß jeder, der mit Wort oder That die Gesetze verletzet, sogleich gestraft werde. Nur so lange, fährt er fort, wird eure Macht dauern, als eure heilsamen Gesetze bestehen, und das allgemeine Band durch wüst lebende Menschen nicht gebrochen wird u). Dann geht er die ganze Athenische Gesetzgebung durch und zwar ganz besonders in Beziehung auf die Sittenzucht; zu dem Ende führt er sogar einzelne Gesetze Drakos und Solons, die sich auf verbotene Ausschweifungen beziehen, einzeln an v).

u) Er sagt wörtlich ed. Bekk. pag. 251. durch Erhaltung der einmal bestehenden Gesetze (αἱ δημοκρατούμεναι (πόλεις διοικοῦνται) τοῖς νόμοις τοῖς κειμένοις).

v) Z. B. gleich Anfangs pag. 253. « Die Lehrer der Knaben sollen ihre Schulen nicht eher öffnen, als bis die Sonne aufgegangen ist, sie sollen sie schließen, ehe sie untergeht. Keinem, der über das Knabenalter hinaus ist, soll es erlaubt seyn, so lange die Knaben noch in der Schule sind, hineinzugehen, es sey denn der

Mit Grausen und Entsetzen sieht man indessen aus dem ganzen Inhalte der Rede den ungeheuern Abstand zwischen den vorgeschriebenen und in alten Zeiten herrschenden Sitten und dem, was zu Aeschines Zeiten Gebrauch war. Wer könnte sich über den Fall des Atheniſchen Staats verwundern, wenn er in öffentlichem Gericht die schändlichsten Laster als allgemein herrschend vor dem ganzen Volke ausrufen hört; und wer wird nicht doppelt den Demosthenes bewundern, der nichts desto weniger in einem solchen Staate große Gesinnung und edeln Patriotismus erwecken konnte? Der Redner selbst will seinen Antheil an der allgemeinen Verdorbenheit durchaus nicht verhehlen; er hofft nicht, daß man ihr einen Damm setzen könne, er möchte nur dem Uebermaas gesteuert wissen. Wie innig die eingeführte Sclaverey mit der Sittenverdorbenheit zusammenhing, wie scheußlich die Menschenrechte verkannt wurden, zeigt sich hier sehr auffallend. Es ist nämlich von unnatürlichen Verbrechen die Rede, welche das alte Gesetz sowohl in Beziehung auf Sclaven, als auf Freie untersagte w). Das glaubt Aeschines entschuldigen zu müssen; er sagt daher ganz kalt: «Man könnte sich vielleicht wundern, daß der Gesetzgeber in diesem Gesetze das Verbot auch auf die Sclaven erstreckte; betrachtet ihr die Sache aber etwas

Sohn des Schullehrers, oder sein Bruder oder sein Tochtermann. Geht jemand ausser diesen hinein, so soll er mit dem Tode bestraft werden, die Gymnasiarchen u. s. w.

w) Aeschin. in Timarch. pag. 255. ed. Bekk. führt Aeschines nämlich das Gesetz an: Wenn Jemand an einem freien Knaben sich vergeht, so soll derjenige, dessen der Knabe ist, am Gericht der Thesmotheten Klage führen, und auf Geld- oder Lebensstrafe antragen, und wenn dann das Gericht gegen den Verbrecher die Todesstrafe ausspricht, soll er den Vollziehern der Todesurtheile übergeben werden, und noch an demselben Tage sterben. Wenn es eine Geldstrafe über ihn ausspricht, soll er sie innerhalb eilf Tagen bezahlen, wenn er nicht sogleich zahlen kann. Bis er zahlt, soll er aber im Gefängniß bleiben. Diesen selben Prozessen und Strafen sollen auch die unterworfen seyn, welche sich an den Leibern der Sclaven vergehen.

genauer, Athenische Bürger, dann werdet ihr finden, daß dies aus ganz besonderer Rücksicht auf die Sitten der Bürger gethan ward. Nicht um die Sclaven war der Gesetzgeber ängstlich besorgt, er wollte uns Allen angewöhnen, uns sicherlich der frevelnden Sünde mit Freien zu enthalten; darum fügte er das Verbot hinzu, auch gegen Sclaven uns nicht zu vergehen». Nichts desto weniger zeigt Aeschines, daß Timarchus jede Art von Schändlichkeit ganz öffentlich als Gewerbe getrieben, und Demosthenes als Vertheidiger weiß nichts anders darauf zu erwiedern, als daß ja die Athener das Schändlichste aller Gewerbe öffentlich verpachteten, und daß sich die Pächter nicht leicht betrügen ließen; Aeschines hätte also nicht die Zeugen der Verworfenheit der Angeklagten, die er vorführt, sondern die Bücher der Pächter des schändlichen Gewerbes vorbringen sollen w). Der verworfene Mensch, den selbst die Beredsamkeit seines Freundes und Vertrauten, des Demosthenes, nicht retten konnte, war nichts desto weniger, wie hier Aeschines öffentlich sagt, in alle Geschäfte eingedrungen, er war einer der bedeutenden Personen des Staats. Und welcher Mensch! Man höre *): Es könnte, sagt Aeschines, vielleicht jemand meinen, es sey zwar bewiesen, daß Timarchus das väterliche Haus verkaufte, er habe aber

w) Aeschin. in Timarch. pag. 288 – 289. Der unübertreffliche Redner Demosthenes (ὁ γὰρ περιττὸς ἐν τοῖς λόγοις Δημοσθένης) sagt, wir müßten entweder unsere bestehenden Gesetze aufheben, oder man dürfe auch auf meine Reden nicht merken. Er wundert sich, daß es euch nicht allen gleich einfällt, daß unser Rath alle Jahr den Hurenzoll verpachtet, und daß die Pächter nicht vermuthen, sondern ganz gewiß wissen, wer sich mit dem Gewerbe abgibt, sich andern preis zu geben; da ich mich nun unterstanden hätte, den Timarch als einen, der sich preisgebe, anzuklagen und ihm das öffentliche Auftreten zu verwehren, so fodere, sagt er, diese Klage nicht den gewöhnlichen Anklageprozeß, sondern blos das Zeugniß des Zollpächters, der vom Timarch den Hurenzoll einfoderte.

*) Aeschin. in Timarch. pag. 284 – 85.

vielleicht ein anderes außerhalb der Stadt gekauft, und statt des Hauses auf dem Lande und jenes Gütchens, das im Alopekischen Demos lag, statt der Manufaktur und was dazu gehört, sein Geld in die Silbergruben gesteckt, wie einst sein Vater. Aber, nein, er hat Nichts mehr, kein Haus, keine ländliche Wohnung, kein Gut, keine Sclaven, kein ausgeliehenes Geld. Nichts von alle dem, wovon Leute, die nicht vom Raube leben, sich zu ernähren pflegen. Ihm blieb statt der väterlichen Erbschaft verworfenes Leben, Rabulisten-Gewandheit, Frechheit, Schwelgerey, Feigheit, Unverschämtheit, die Kunst bey keinem schmählichen Dinge zu erröthen. — — — Doch nicht allein das väterliche Gut hat er verzehrt, nein auch euer Staatsvermögen, wo er dessen nur immer habhaft werden konnte. Er, in einem Alter, welches ihr ihm ansehen könnt, hat alle möglichen Aemter bekleidet, zu keinem aber ward er durchs Loos, oder durch Aufheben der Hände erwählt; alle kaufte er, dem Gesetze zuwider, an sich. Ich will der Uebrigen nicht erwähnen, nur drey oder vier will ich anführen. Als er mit der Rechnungsabnahme der Stadt beauftragt war, schadete er nicht der Stadt dadurch, daß er Leute, die ihr Amt schlecht geführt hatten, für Geld durchschlüpfen ließ? Schadete er ihr aber nicht noch viel mehr dadurch, daß er Leute, die sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen, bey der Rechnungsablage auf alle Weise in Strafe zu bringen suchte? Er ward ferner dadurch einer der Bevollmächtigten unserer Stadt in Andros, daß er diese Stelle für dreyßig Minen (etwa 1400 Gulden) kaufte, und dies Geld zu neun Obolen Zins für jede Mine aufnahm; folglich eure Bundsgenossen zu einem Erwerbsmittel seiner Lüderlichkeit zu machen dachte. Welche Ueppigkeit bewies er aber nicht erst, als er dieses Amt bekleidete! Ließ er nicht seine Lust an freier Männer Frauen aus, wie keiner vor ihm»? x) — Diese Dinge wurden laut und täglich in Athen

x) Die folgende etwas längere Stelle scheint uns wichtig für die Athenische Verwaltung, und die Art, wie die ernsthaftesten Dinge

ausgerufen; jung und alt hörte die Gräuel; wie mußte das dem republikanischen Element verderblich seyn! Dies fühlten Phocion und andere, weil sie rein und gut waren; auch

Belustigung und Zeitvertreib wurden, und wie das, was dem Leben an Moralität und Ordnung abging, durch die Freude an der Bewegung, welche man um sich sah, und dem Gefühl, daß man morgen auch eine Rolle spielen könne, ersetzt ward. Erst nämlich führt Aeschines aus, was oben im Text von Timarchs Betragen in Andros gesagt war. Dann fährt er fort pag. 285. unten: Aber vielleicht war er nur dort, wo er allein Obrigkeit war, grundschlecht, unter mehreren aber ein ordentlicher Mann. Wie sollte er das? der Mensch, o Athener, war Rathsherr, als Nikomachus Archon war; euch Alles zu erzählen, was er in dem Jahr Uebles that, das könnte man an einem kleinen Theil des Tags nicht versuchen; was aber mit den Beschuldigungen, die ich jetzt zu erweisen habe, in einiger Verbindung steht, das will ich in der Kürze sagen. Unter demselben Archon nämlich, als er Rathsherr war, war Hegesander dort, des Kreobulos Bruder, Schatzmeister des Minerventempels; sie stahlen gemeinschaftlich und sehr freundschaftlich zusammen aus dem Staatsvermögen tausend Drachmen. Als Pamphilus, der Acherdusier, ein rechtlicher Mann, der etwas gegen ihn hatte und von ihm beleidigt war, das bemerkte, stand er einmal in der Volksversammlung auf, und sagte: «Liebe Athener, ein Mann und ein Weib stehlen auch zusammen tausend Drachmen.» Wie ihr verwundert schient über das «ein Mann und ein Weib» und nicht recht wußtet, was er wolle, da fuhr er nach kurzem Schweigen fort: ihr versteht nicht, was ich sagen will? Der Mann ist dieser Hegesander da, welcher vorher auch des Leodamas Frau war; das Weib ist Timarchus dort. Auf welche Weise sie das Geld stahlen, will ich euch berichten. Nun erzählte er die ganze Geschichte genau und bestimmt. Wie er ausgesprochen hatte, sagte er: und was rathe ich euch nun? Wenn der Rath über ihn das Verdammungsurtheil spricht, ihn ausstößt (wörtlich, durch seine auf Oelblättchen geschriebenen Stimmen ihn herausvotirt, ἐκφυλλοφορήσασα) und ihn den Gerichten übergibt, dann gebt ihnen das gewöhnliche Geschenk; wenn sie ihn aber nicht strafen, dann gebt ihnen dies Geschenk nicht, sondern gedenkt ihnen ihre Nachsicht an jenem Tage. Der Rath ging aufs Rathhaus, er stieß ihn zwar aus; aber er überlieferte ihn dem Gerichte nicht. Daß er ihn nicht dem Gerichte übergab, daß er ihn nicht aus dem

Aeschines fühlt es, weil er, so unrein sein eignes Leben seyn mochte, als Staatsmann die Unentbehrlichkeit guter Sitten einsieht. Er fühlt aber auch zugleich, was ein Redner, wie er, für die Erhaltung der Sittlichkeit thun kann, welche wichtige Stelle er in der gebildeten Welt einnimmt, welches Publikum um ihn versammelt ist, und welche Wirkung von ihm ausgeht. Im zweyten Theil meiner Rede, sagt er daher unter andern **), soll eine Ermunterung an meine Mitbürger zur Tugend folgen, denn ich sehe viele der Jüngern um

Rathhaus jagte, es thut mir leid, daß ich es sagen muß, darüber verlor er seinen Belohnungskranz von euch. — — Dann pag. 287. — — Aber, wenn er in den Aemtern, die durchs Loos vertheilt werden, sich so betrug, vielleicht betrug er sich in denen, zu denen man durch Handaufheben erwählt wird, besser. Wer aber unter euch weiß nicht, daß er auch hier ganz auffallend und laut als Dieb erfunden ward? Denn, als ihr ihn mit einigen Andern nach Eretria hinschicktet, um eure Söldner zu mustern, da war er der Einzige unter den Commissarien, der es eingestand, daß er Geld bekommen, und gleich nach dem Geständniß euch flehte, ihm eine nicht zu schwere Geldstrafe aufzulegen. Ihr legtet denen, die es geläugnet hatten, ein Talent auf, ihm dreißig Minen. Eure Gesetze aber wollen, daß man den, der des Diebstahls geständig ist, mit dem Tode strafe, den, der ihn läugnet, vor Gericht ziehe. Dennoch machte er sich so wenig aus euch, daß er gleich darauf bey einer Gelegenheit, als die einzelnen Demen stimmten, zweytausend Drachmen nahm. Er behauptete nämlich, Philotades der Kydathenäer, der Bürger, sey sein Freigelassener, er beredete die Leute seiner Gemeinde, ihn heraus zu votiren. Hernach, als er seine Behauptung gerichtlich beschwören sollte, nahm er im Gerichtshofe die heiligen Zeichen in seine Hand, und schwor, daß er weder Geschenke genommen habe, noch nehmen werde. Er schwor falsch bey allen Göttern des Eidschwurs, obgleich er über sich selbst alle furchtbaren Flüche der Verfolgung ausgesprochen hatte, und hernach überführt wurde, daß er von Leukonidas, des Philotades Schwiegervater, durch Philämon den Schauspieler zwanzig Minen erhalten hatte, welche er in kurzer Zeit wieder bey dem Freudenmädchen Philoxena vergeudete. —

**) Orat. in Timarchum pag. 288.

das Gericht herumstehen, viele der Aeltern, und eine zahlreiche Menge aus ganz Griechenland ist zum Zuhören versammelt. Glaubt nicht, daß alle diese herbeygeströmt sind, um mich zu sehen, nein, sie wollen erfahren, ob ihr, deren gute Gesetze und Ordnungen man rühmt, auch unterscheidet, wer sie befolge oder nicht befolge, wer recht, oder wer unrecht handle, ob ihr gute Männer zu ehren versteht, und ob ihr die zu strafen geneigt seyd, deren Leben eine Schande eurer Stadt ist.

Wir könnten, wenn wir hier das Literarische beabsichtigten, außer den angeführten Namen von Rednern noch eine bedeutende Anzahl Anderer nennen, die uns aus Fragmenten oder gelegentlichen Notizen bekannt sind; wir begnügen uns aber mit der Bemerkung, daß auch die Fragmente oder einzelne Reden Einzelner uns beweisen, wie lebhaft alle Wissenschaften, welche zum Fache des Redners gehörten, in jenen Zeiten betrieben wurden. Keiner unter allen ist berüchtigter, als Demades, keiner ist als Staatsmann ausgezeichneter, als Lykurg. Von Demades Beredsamkeit haben wir keine Proben, weil das Stück seiner Rede, welches eine Rechenschaft über sein Leben enthält, nicht ohne Grund angefochten wird y). Von Lykurg haben wir eine Rede, welche ganz seinen strengen Charakter ausspricht, und überhaupt zu den vortrefflichsten Stücken der alten Redekunst gehört, obgleich man ihr ansieht, daß Lykurg mühsam und ängstlich arbeitete, was Demosthenes leicht hinwarf. Dabey scheint es fast, als streifte Lykurg in der Rede gegen Leokrates noch näher, als Demosthenes, an das Theatralische; dies glauben wir nicht blos in den langen Dichterstellen, die er einmischt, die er also doch auch mit der Action und Gesticulation, an welche die Athener gewöhnt waren, begleiten mußte, sondern auch in dem Anfange

y) Bekker, der es in sechs Handschriften fand, hat es freilich abdrucken lassen, und es steht auch im 4n Bande von Reiske's oratoribus Graecis; allein am letztern Ort findet man zugleich in einer Einleitung und in den Noten von Hauptmann die Gründe gegen die Echtheit angeführt.

der Rede zu erkennen. Er beginnt mit einem Gebet: Gerecht und aus Pflicht gegen die Götter und euch unternommen, ihr Athener, ist diese Anklage gegen Leokrates, über den ihr jetzt richten sollt. Zur Athene und zu allen andern Göttern und Heroen, deren Tempel in unserer Stadt und in unserer Gegend errichtet sind, flehe ich darum, daß sie, wenn ich mit Recht den Leokrates anklage und ihn darüber ins Gericht rufe, daß er ihre Tempel, Sitze, Haine, und die in den Gesetzen bestimmten Opfer, die nach überliefertem Brauch eurer Vorfahren bey uns gehalten werden, verrathen und verlassen hat, daß sie dann am heutigen Tage aus mir einen Ankläger machen, dessen Rede seinen Frevel in vollem Lichte zeigt, und ihn, wie er es verdient hat, darstellt. Möge die Anklage dem Volke und dem Staate zum Nutzen gereichen, mögt ihr, die ihr über eure Väter und Kinder und Weiber, über euer Vaterland und eure Tempel hier zu Rath sitzt, und von deren Spruch das Schicksal dessen abhängt, der an diesem Allen zum Verräther ward, mögt ihr nun und in ewiger Zeit unerbittliche Richter derer seyn, die so, wie er, an allem Vorhergedachten sich vergingen. Wenn ich aber ihn nicht als Verräther seines Vaterlandes, als flüchtig aus seiner Stadt und von ihren heiligen Tempeln in diesem Gerichte hinstelle, dann möge er von den Göttern und von euch, den Richtern, aus dieser Gefahr errettet werden!» Durch die ganze Rede hindurch wird man die Würde des Mannes erkennen, der neben Aristides einen Platz verdient. Schmähung, treffenden Spott, demagogische Hülfsmittel wird man nirgends finden, dagegen überall die furchtbare Strenge, die seinen Namen zum Schrecken aller öffentlichen Verbrecher und aller zahlreichen Räuber des Staatsvermögens machte. Diese spricht sich auch in dem Fragment derjenigen Rede aus, wodurch er die Athener bewog, den Lysikles, der ihr Heer bey Chäronea angeführt hatte, zum Tode zu verurtheilen. Dies Fragment findet sich bey Diodor, wo er ausruft: «Du warst Feldherr, Lysikles, es fielen tausend Bürger, zweytausend wurden gefangen, es ward das Zeichen des Siegs über un-

sere Stadt aufgestellt, es ist ganz Griechenland in Sclaverey gefallen, dies Alles ist geschehen, weil Du an der Spitze des Heers warst, weil Du Dich zum Feldherrn aufgeworfen — und Du wagst es, zu leben? wagst der Sonne Licht zu schauen? Wagst, auf den Markt den Fuß zu setzen, Du, der Du ein Denkmal der Schande und Schmach für dein Vaterland geworden bist? — Ein Mann von solcher Strenge, sollte man denken, hätte als Staatsmann, d. h. als Redner, in Athen nicht aufkommen können. Gerade umgekehrt; die Athener erkannten, daß er der einzige Mann sey, dessen Leben seinen Reden entspreche — sie übergaben ihm Polizey und Finanzen ihres Staats, und dankten ihm für seine Verwaltung durch öffentliche Beschlüsse. Drey Mal hintereinander, jedes Mal auf fünf Jahr, also ganze funfzehn Jahr, war er Schatzmeister (ταμίας) des Staats mit ausgedehnter Gewalt; wir würden ihn Finanzminister der Republik nennen. Während seiner Verwaltung hatte er nach Einigen vierzehntausend, nach andern achtzehntausend sechshundert und funfzig Talent (nahe an 108 Millionen Gulden) zu verrechnen, ließ viele Schiffe bauen, richtete die Ringschule im Lyceum ein, und ließ den Lustwald anpflanzen, baute noch eine andere Ringschule, vollendete den Bau des großen Theaters, baute ein Arsenal, schaffte kostbare Prachtgeräthe, silberne und goldne, für die Stadt an, und ließ goldne Siegesgöttinnen aufstellen. Unzählige andere öffentliche Arbeiten wurden auf seinen Vorschlag ausgeführt, er hielt mit furchtbarer Strenge Polizey, und verbesserte besonders das Zollwesen. Wenn es in einer Angabe über seine Verwaltung heißt, daß er die außerordentlichen Einnahmen der Stadt wieder auf zwölfhundert Talent gebracht habe, so ist diese Angabe so unbestimmt, daß sich die Art von Abgaben, welche gemeint sind, kaum errathen läßt z). — Was Hyperides betrifft, so

z) Bey Plutarch Vitae decem orator. pag. 153. (Tauchn. Abdr.) lautet die Stelle wörtlich: τὸ μέγιστον χίλια διακόσια τάλαντα προσόδου τῇ πόλει κατέστησε, πρότερον ἑξήκοντα προσιόντων.

heißt es, daß sich eine seiner Reden unter die Reden des Demosthenes verloren habe. Dieser Umstand und die Möglichkeit der Verwechselung deutet schon an, daß er dem größten Redner sehr nahe muß gestanden haben, weil so lange Zeit hindurch eine bedeutende Anzahl von Kennern und Gelehrten sich über den Verfasser täuschen konnte.

Nach Demosthenes, Aeschines, Hyperides und Lykurg hörte die Redekunst auf, dasjenige zu seyn, was sie bis auf ihre Zeiten gewesen war, und schon Dinarchus, den man noch den großen Attischen Rednern beyzählt, machte aus dem Verfertigen der Reden einen Erwerb. Die spätere Redekunst der Griechen ward eng mit der Philosophie verbunden. Wir werden unten sehen, daß die Philosophen Schulen der Staatswissenschaft errichteten, und daß viele Secten sich die Beredsamkeit gewissermaßen eigenthümlich anmaßten a). Die Ausführung behalten wir dem folgenden Zeitabschnitt vor. Die Notizen über die Griechische Schaubühne in dieser und der folgenden Zeit hätten vielleicht hier einen passenderen Platz gefunden; wir versparen sie aber, um sie mit der Uebersicht der philosophischen Bildung, welche in der folgenden Periode ihre höchste Blüthe erreichte, verbinden zu können.

a) Nach Plutarch in vit. dec. oratorum hätte Aeschines in Rhodus die Rhetorschule gegründet, welche später unter dem Namen der Rhodischen geglänzt hat, nach der Inhaltsanzeige von Aeschines letzter Rede hätte er sich jedoch auf das Lehren nicht einlassen wollen. Seinen Briefen zufolge ward er wenigstens in Rhodus ausserordentlich gut aufgenommen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 9. Zeile 9. v. u. l. Aesymneten statt Asymneten.
— 27. — 16. - - fehlt das Zeichen der Anmerkung dd.
— 55. — 4. v. ob. l. den st. dem.
— 67. — 16. v. u. l. Phrynichus ward auf vollem Markte ermordet st. Phrynichus ward verhaftet.
— 121. — 12. - - l. seinen st. einen.
— 128. — 18. v. ob. l. Polymestor st. Polymoster.
— 149. — 18. v. u. l. Kriegsrath st. Staatsrath.
— 156. — 5. - - l. Autokles st. Autolykus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 9. Zeile 9. v. u. l. Aesymneten statt Asymneten.
— 27. — 16. - - fehlt das Zeichen der Anmerkung dd.
— 55. — 4. v. ob. l. den st. dem.
— 67. — 16. v. u. l. Phrynichus ward auf vollem Markte ermordet st. Phrynichus ward verhaftet.
— 121. — 12. - - l. seinen st. einen.
— 128. — 18. v. ob. l. Polymestor st. Polymoster.
— 149. — 18. v. u. l. Kriegsrath st. Staatsrath.
— 156. — 5. - - l. Autokles st. Autolykus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlosser, Friedrich Christoph,

Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur

Bd.: 1,2

Frankfurt am Main (1826)

H.un. 522 l-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033729-8